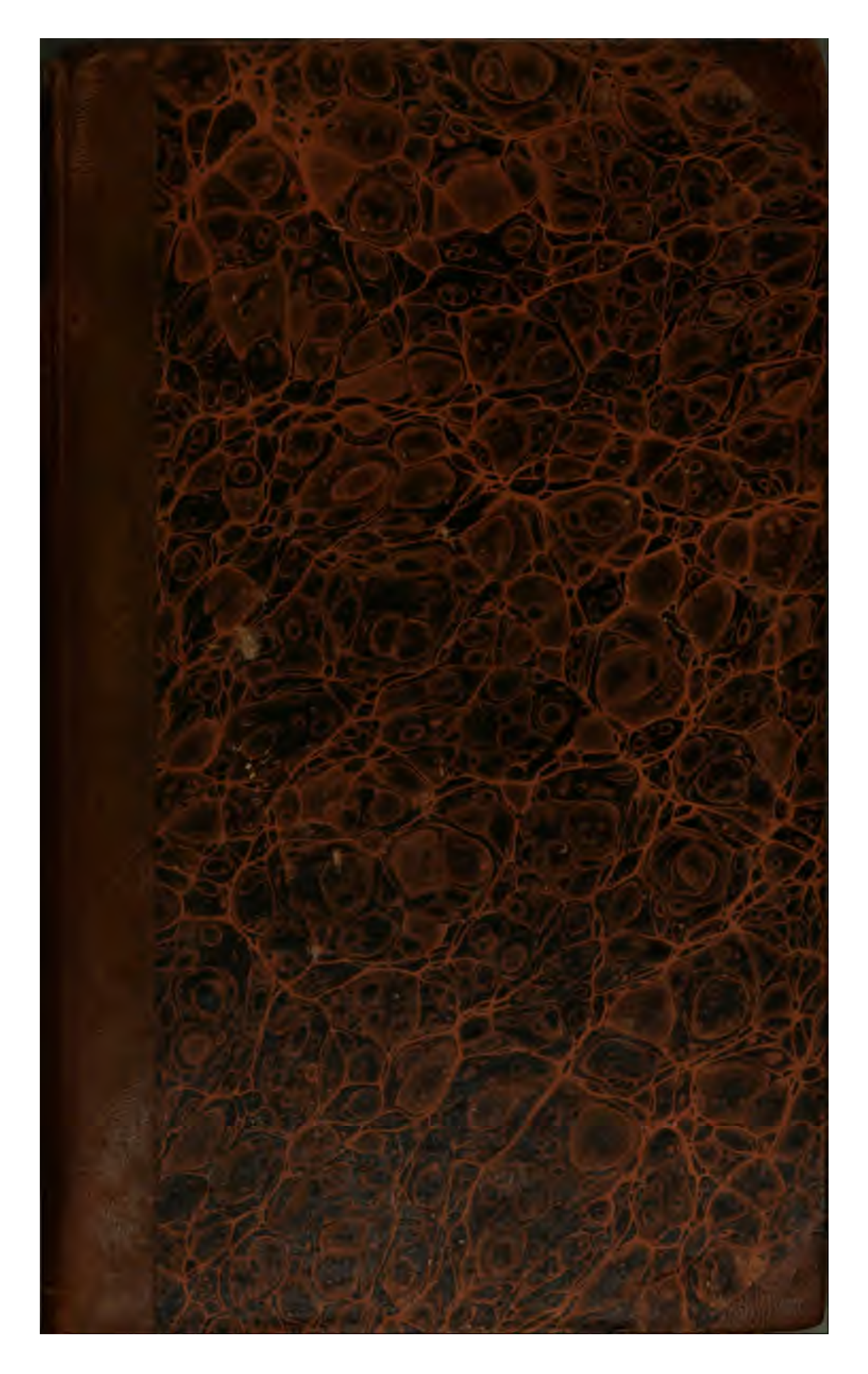
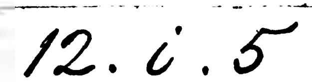



12. i. 5


DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.

Dem Herrn Ober Berghauptmann

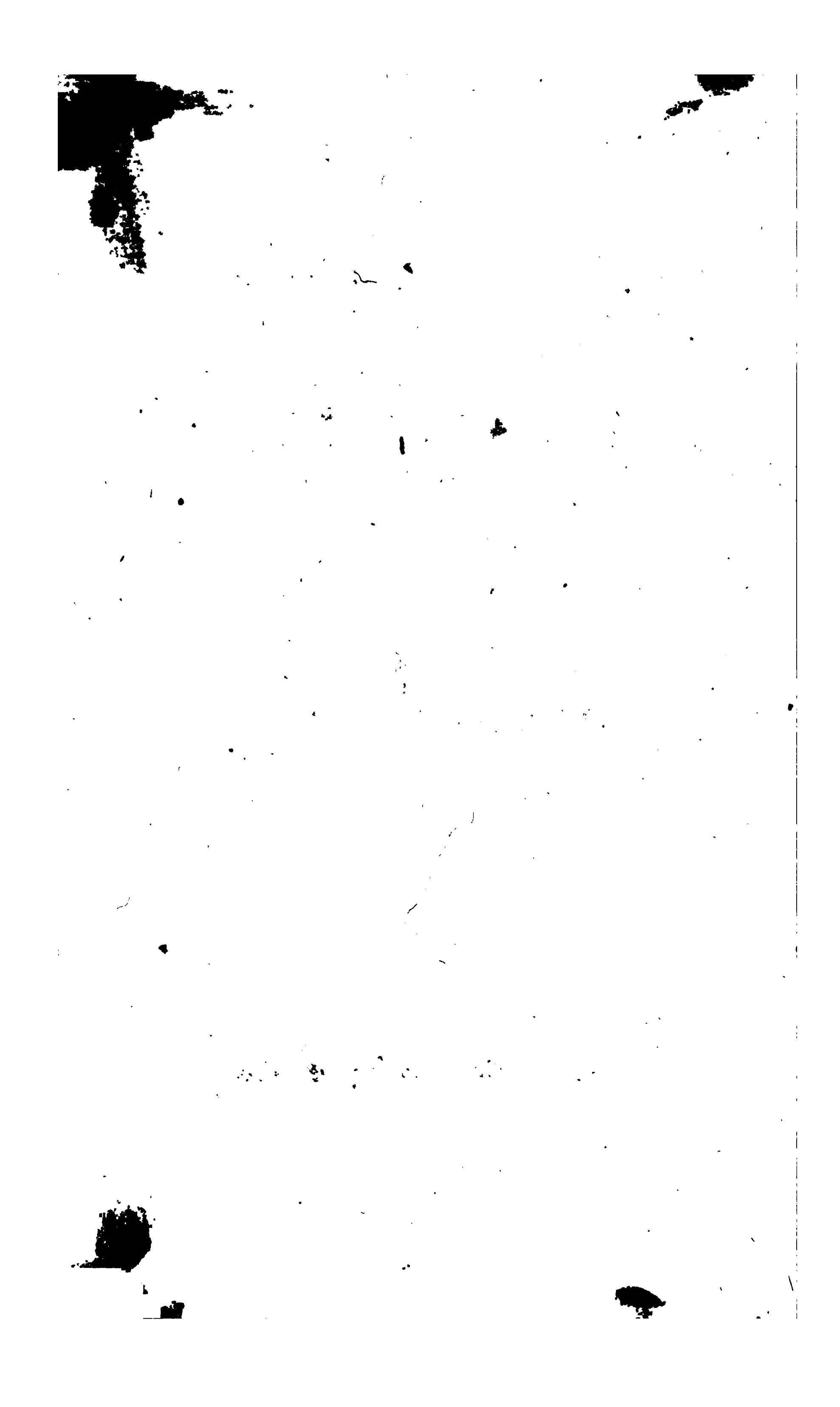
Geheimen Regierungsrath

von Witzleben

aus innigster Hochachtung

von dem Verfasser





Johann August Eberhard's
Versuch
einer
allgemeinen deutschen
Synonymik
in
einem kritisch-philosophischen
Wörterbuche
der
sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart

fortgesetzt
von
Joh. Gebh. Ehrenr. Maaß
ordentlichem Lehrer der Weltweisheit zu Halle
Ritter des eisernen Kreuzes.

Siebenter Theil.
Zusätze in A bis D.

Halle und Leipzig,
in der Ruffschen Buchhandlung.
1818.

Sinnverwandte Wörter

zur Ergänzung

der

Eberhardischen Synonymik

verglichen

von

Joh. Gebh. Ehrenreich Maaß

ordentlichem Lehrer der Weltweisheit zu Halle

Ritter des eisernen Kreuzes.

Erster Band.

A bis D.

Halle und Leipzig,

in der Ruffschen Buchhandlung.

1818.

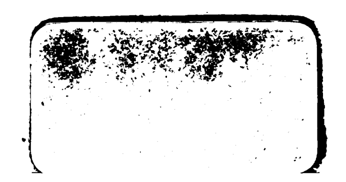
Vorrede.

Zu den vorzüglich wichtigen Angelegenheiten eines Volkes gehört seine Sprache. Darüber ist nur Eine Stimme. Auch das stellet Niemand in Abrede, daß es für die Ausbildung einer Sprache von wesentlichem Nutzen sey, ihre sinnverwandten Ausdrücke genau und deutlich zu unterscheiden. Wenn ich also hierzu bei zu tragen mich bestrebe, so darf ich dies nicht erst rechtfertigen. Die Frage ist nur: wie ich meine Arbeit ausgeführt habe? Das aber werden Sachkundige entscheiden.

Die Sinnverwandtschaften, die ich untersuche, sind solche, welche Eberhard in seinen Meisterwerken noch nicht in Betrachtung gezogen hat, weder in dem größern „Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik," noch in dem kleinern, dem synonymischen Handwörterbuche," welches ein Auszug aus jenem ist. Ausnahmen davon habe ich nur selten gemacht. Z. B. mit den Wörtern Aar und Adler, deren Unterschied Eberhard in dem Handbuche zwar bestimmt, aber nicht gerechtfertigt hat, indem das Handbuch überhaupt die Unterschiede der sinnverwandten Ausdrücke bloß angeben, aber nicht aus ihren Gründen entwickeln sollte; ingleichen mit einigen Ausdrücken, deren unterscheidende Bedeutungen Eberhard nach meiner Überzeugung nicht richtig angegeben hat; wohin, unter andern, die Wörter Befugniß und Recht, Billig und Recht, gehören.

Zu





Dem Herrn Ober Berghauptmann

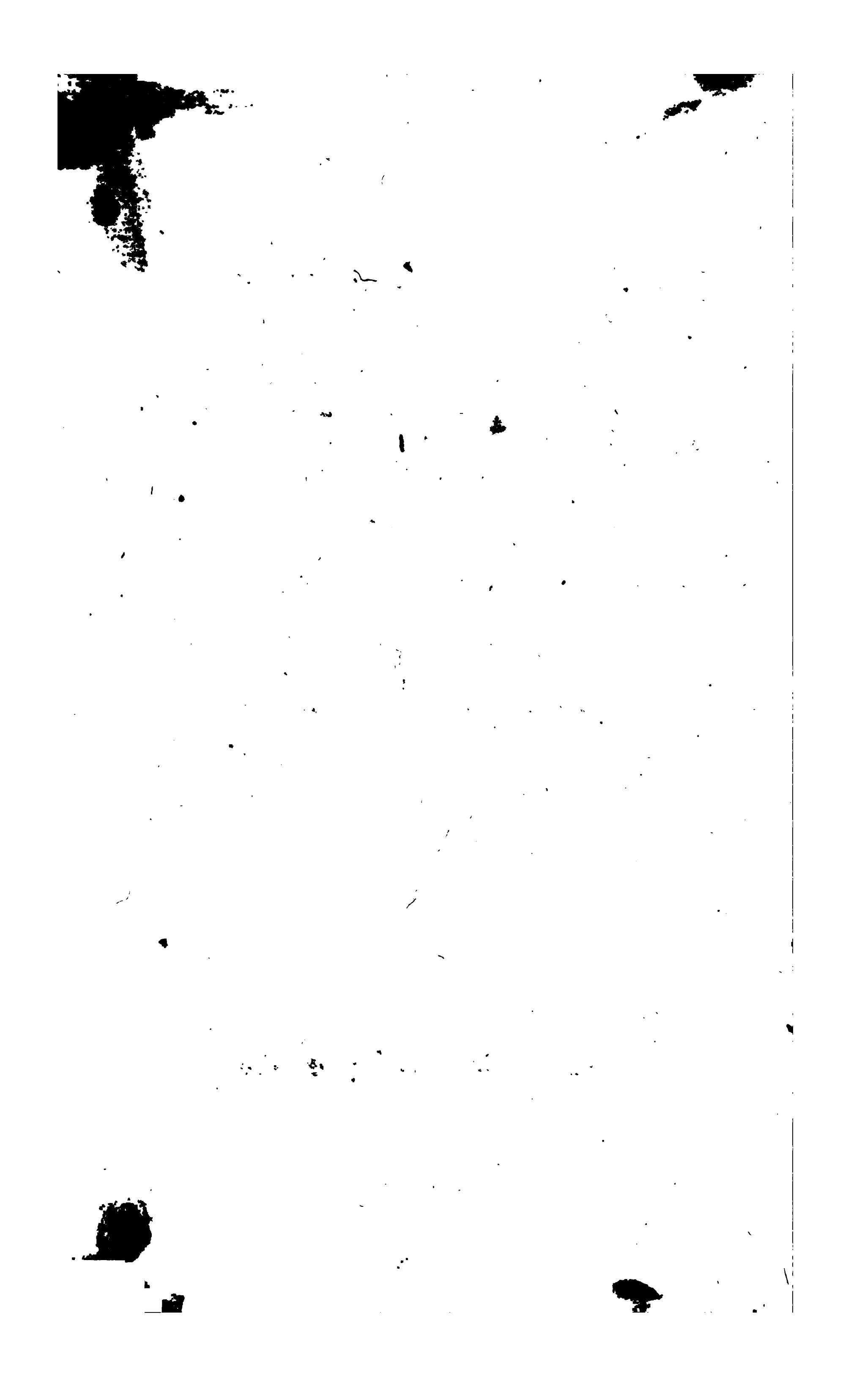
Geheimen Regierungsrath

von Witzleben

aus innigster Hochachtung

von dem Verfasser





Johann August Eberhard's Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik

in

einem kritisch-philosophischen

Wörterbuche

der

sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart

fortgesetzt

von

Joh. Gebh. Ehrenr. Maaß

ordentlichem Lehrer der Weltweisheit zu Halle
Ritter des eisernen Kreuzes.

Siebenter Theil.

Zusätze in A bis D.

Halle und Leipzig,
in der Ruffschen Buchhandlung.
1818.

Sinnverwandte Wörter

zur Ergänzung

der

Eberhardischen Synonymik

verglichen

von

Joh. Gebh. Ehrenreich Maaß

orbentlichem Lehrer der Weltweisheit zu Halle

Ritter des eisernen Kreuzes.

Erster Band.

A bis D.

Halle und Leipzig,

in der Ruffschen Buchhandlung.

1818.

Vorrede.

Zu den vorzüglich wichtigen Angelegenheiten eines Volkes gehört seine Sprache. Darüber ist nur Eine Stimme. Auch das stellet Niemand in Abrede, daß es für die Ausbildung einer Sprache von wesentlichem Nutzen sey, ihre sinnverwandten Ausdrücke genau und deutlich zu unterscheiden. Wenn ich also hierzu bei zu tragen mich bestrebe, so darf ich dies nicht erst rechtfertigen. Die Frage ist nur: wie ich meine Arbeit ausgeführt habe? Das aber werden Sachkundige entscheiden.

Die Sinnverwandtschaften, die ich untersuche, sind solche, welche Eberhard in seinen Meisterwerken noch nicht in Betrachtung gezogen hat, weder in dem größern „Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik," noch in dem kleinern, dem synonymischen Handwörterbuche," welches ein Auszug aus jenem ist. Ausnahmen davon habe ich nur selten gemacht. Z. B. mit den Wörtern Aar und Adler, deren Unterschied Eberhard in dem Handbuche zwar bestimmt, aber nicht gerechtfertigt hat, indem das Handbuch überhaupt die Unterschiede der sinnverwandten Ausdrücke bloß angeben, aber nicht aus ihren Gründen entwickeln sollte; ingleichen mit einigen Ausdrücken, deren unterscheidende Bedeutungen Eberhard nach meiner Überzeugung nicht richtig angegeben hat; wohin, unter andern, die Wörter Befugniß und Recht, Billig und Recht, gehören.

Zu

Zu der Lehre von der Sinnverwandtschaft der Ausdrücke, („Theorie der Synonymik"), welche Eberhard seinem größern Werke voran geschickt hat, setze ich Folgendes hinzu:

1) Nicht bloß Wörter, welche zugeordnete oder untergeordnete Begriffe bezeichnen, sondern auch solche, welche widerstreitende oder Wechselbegriffe andeuten, können sinnverwandt seyn. Dies ist hinreichend bewiesen in der Vorrede zu demjenigen Auszuge aus Eberhards Synonymik, welcher von einem andern Verfasser im Jahre 1802 in der Russschen Buchhandlung erschienen ist. Recht und Befugniß z. B. bezeichnen Wechselbegriffe und sind sinnverwandt (S. Befugniß. Recht). Dorn und Stachel sind ebenfalls sinnverwandt, ob sie gleich, in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung, widerstreitende Begriffe ausdrücken, indem, was in dieser Bedeutung ein Stachel ist, nicht zugleich auch ein Dorn seyn kann. (S. Dorn. Stachel.)

2) Eberhard sagt: „die Wörter, welche die Arten der Dinge bestimmt bezeichnen, bedürfen, sobald die Gegenstände, die sie anzeigen, den Sinnen dargestellt werden können, keiner ausführlichen Zergliederung, um sie von einander zu unterscheiden, und gehören also nicht in die Synonymik, und das ist der Fall bei Stuhl und Schemel, Pokal und Becher, Pallast und Hütte, und bei allen Wörtern dieser Art."

Ich habe dennoch Becher und Pokal und mit ihnen noch Kelch verglichen, und dabei gezeigt, warum die angeführte Vorschrift auf diese Wörter keine Anwendung finde. Daraus aber erhellet im Allgemeinen, daß diese Vorschrift noch einer nähern Bestimmung, eines erläuternden Zusatzes bedarf, wenn sie allgemein anwendbar seyn soll. Die Ausdrücke von gedachter Art sind nämlich nur als solche, d. i. nur in sofern aus der „Synonymik" ausgeschlossen, als sie Gegenstände, die sich den Sinnen zeigen lassen, bedeuten; nicht aber in sofern, als sie auch uneigentliche, figürliche Bedeutungen

gen haben, oder Nebenbegriffe von Etwas mit sich führen, was sich den Sinnen nicht darstellen läßt. (S. auch Degen. Säbel. Schwert.)

3) Den Werth, den die Ableitung der Wörter von ihren Wurzeln auch für die Unterscheidung sinnverwandter Ausdrücke haben kann, hat Eberhard vollkommen richtig beurtheilt, in der Ausübung indessen dieses Hülfsmittel weniger benutzt, als sich nach jener Schätzung seines Werthes erwarten ließ. Ich habe mehr Gebrauch davon machen zu müssen geglaubt.

Übrigens habe ich nur solche Ausdrücke verglichen, die entweder ursprünglich deutsch sind, oder wenigstens eine echt deutsche Gestalt angenommen, und das deutsche Bürgerrecht schon so lange gewonnen haben, daß ihre fremde Abkunft völlig vergessen ist. Denn ich kann nicht beistimmen, wenn Heynatz, dessen große Verdienste um die deutsche Sprache ich übrigens willig und dankbar anerkenne, in sein „synonymisches Wörterbuch der deutschen Sprache" auch offenbare Fremdlinge mit aufgenommen hat, wie z. B. Adjunct, Assistent, Assessor, Substitut (1 B. S. 91) oder Delicat und Deliciös (2 B. S. 31). Denn Reinheit der Sprache ist ein heiliges Gesetz. Ich hoffe, sie durch meine Schuld nirgends verletzt zu haben. Zwar bin ich zuweilen genöthigt gewesen, fremde Kunstwörter, z. B. Subjectiv, Metonymie, Synekdoche, zu gebrauchen; weil wir noch keine bestimmten deutschen Ausdrücke dafür haben, und Umschreibungen zu Weitschweifigkeit geführt haben würden. Doch habe ich auch in den Kunstausdrücken das Fremde zu vermeiden ernstlich gestrebt. Es ohne Noth zugelassen zu haben, würde ich mir selbst nicht verzeihen. Es ist ein zu schmerzliches Gefühl für Jeden, der vaterländischen Sinn hat, wenn deutsche Schriftsteller noch in unsern Tagen die Schönheit ihrer Sprache durch ausländischen Unrath besudeln, geschehe es nun aus Unwissenheit, welche den richtigen deutschen Ausdruck

druck

druck nicht kennt, oder aus Trägheit, welche ihn nicht suchen mag, oder gar, was das Schlimmste von Allem ist, aus Gleichgültigkeit gegen des Vaterlandes Heil und Ehre. In unsern Tagen, sage ich, wo wir kaum angefangen haben, der Freiheit, der theuer erkämpften, froh zu werden, und die zertrümmerte Gewalt ausländischer Zwingherrn kaum aufgehört hat, auch das letzte Gemeingut, was uns noch übrig war, unsre Sprache, frevelnd an zu tasten, und, aus den Gerichtshöfen und von den Thronen sie verdrängend, den Untergang ihr zu bereiten!

Halle im Mai 1818.

Der Verfasser.

A.

Aar. Adler.

Üb. Beide Wörter bezeichnen einen großen Raubvogel.

V. Aar ist allgemeiner. Es bezeichnet jeden großen Raubvogel überhaupt, zu welchem Geschlecht er auch gehören mag. Die erste Wurzel, wozu dieses Wort, welches ehedem auch Ar, Ari, Aro, Arn lautete (Schilt. gloss.) und schon die Bedeutung eines großen Raubvogels überhaupt hatte (Ebend.), zu gehören scheint, ist das alte keltische Ar, welches über, hoch bedeutete (Ebend.), in unserm Er, z. B. in erbauen, errichten: auf, in die Höhe bauen, richten, noch übrig ist, und wovon der Name der großen Raubvögel vermuthlich darum hergenommen wurde, weil sie in der Höhe horsten, und hoch fliegen. In der Folge unterschied man denjenigen unter ihnen, den wir jetzt Adler nennen, als den größesten und stärksten, den man kannte, und als den, der am höchsten und am schnellesten fliegt, und nannte ihn Adalar, edler Ar, auf ähnliche Art, wie man das adelige, freie Erbe Adalerbi nannte, und daraus ist durch Zusammenziehung Adler geworden. Auch mag die Benennung edler Aar noch darauf Bezug haben, daß der Adler kein Aas frißt, wie der Geier und andre große Raubvögel, sondern nur von Thieren lebt, die er lebendig ergreift, und daß er auch in sofern gleichsam etwas Edles an sich hat, als er kleine Thiere verschmähet, nur solche, die Widerstand leisten können, und zwar mit offener Gewalt, angreift, und nicht so kaltblütig grausam ist, wie der Geier, welcher hierdurch die gemeine Verwünschung: daß dich der Geier! veranlaßt hat.

Ab. Los.

Ab. Getrennt, außer Verbindung.

V. Ab wird gesagt, wenn gar keine, Los auch alsdann, wenn nur keine feste Verbindung Statt findet. Los ist das Schloß einer Thür auch alsdann schon, wenn es wackelt, nicht fest sitzt; Ab aber ist es erst, wenn es gar nicht mehr an der Thüre sitzt. Denn Ab deutet im eigentlichen und uneigentlichen Sinne auf Entfernung von Etwas: Abgehen; Jemandes Gemüth abwendig machen. Los gehört mit Laß zu Einem Stamme.

> Wenn sich oft, an einem Fest,
> Weisheit von ihm (dem Vergnügen) fangen läßt,
> Dann begehrt aus seinem Schooß
> Die Gefangne selbst nicht los.
>
> Opitz.

Die Weisheit will mit dem Vergnügen fest verbunden bleiben; ihre Vereinigung soll nicht wieder lose, locker gemacht werden.

> Dem Allen ab zu seyn, wollt' ich mich ganz verhüllen.
>
> Opitz.

Das ist, um von dem Allen gänzlich getrennt, entfernt zu seyn; gar keine Gemeinschaft damit zu haben.

> Zwar hier bekränzt der Herbst die Hügel nicht mit Reben,
> Man preßt kein gährend Naß gequetschten Beeren ab.
>
> Haller.

In einer andern Hinsicht findet folgender Unterschied Statt. Weil Los mit Lösen zusammen gehört, dieses aber eine vorgängige Verbindung voraus setzt; so wird Los von einem Dinge nur dann gesagt, wenn es vorher mit einem andern verbunden war; Ab hingegen auch alsdann, wenn dies nicht der Fall ist. Ein hinlänglich starkes Beobachtungsheer hält den Feind von den Grenzen ab; aber nicht los. Wird auf die vorgängige Verbindung besonders gesehen; so wird nur Los, aber nicht Ab gebraucht.

> Nein! länger schweig ich nicht! Mein Zorn bricht endlich los.
>
> Rabener.

Ab könnte es hier nicht heißen. Denn der Dichter will andeu-

ten

ten, daß er seinen Zorn lange in sich verschlossen, und mit Mühe an sich gehalten habe.

Abarten. Ausarten. Entarten. Aus der Art schlagen.

Die Ausdrücke Entarten und Ausarten hat Eberhard verglichen. Den Begriff, in welchem sie übereinkommen, haben auch Abarten und Aus der Art schlagen mit ihnen gemein. Denn auch diese wollen von einem Dinge sagen, daß es Merkmale derjenigen Art von Dingen, zu welcher es gehörte, verliere. Sie unterscheiden sich aber von den erstern und unter einander selbst. Denn Abarten sagt weniger als Ausarten. Wenn ein Ding abartet; so kömmt nur etwas, dieser Art Eigenes von ihm ab oder weg; wenn es ausartet; so gehet es aus dieser Art ganz hinaus. Daher heißt auch Abart oft so viel als Spielart, d. h. eine solche, die sich nicht durch wesentliche und bleibende, sondern bloß durch veränderliche und außerwesentliche Merkmale unterscheidet. Der Sohn eines edlen Mannes artet ab von ihm, wenn er einige seiner Vorzüge nicht bekömmt. Er artet aus, wenn er sie alle nicht bekömmt, wenn er ganz schlecht, also ein Mensch von ganz anderer Art wird, als der Vater. — Aus der Art schlagen würde mit Ausarten völlig gleichbedeutend seyn, wenn es nicht einen gewissen Nachdruck hätte. Ursprünglich hat es diesen durch Überfluß (Pleonasmus). Denn es bedeutet ursprünglich: aus der Art arten. Denn Schlagen ist das niederdeutsche Slachten oder Slechten, welches arten bedeutet, (Br. Nds. W. und Wiarda's Altfries. W.) und zu welchem auch Geschlecht gehört. He slechtet na dem Vader, er artet nach dem Vater. Daher sagt man auch: ein guter Schlag Menschen, anstatt: eine gute Art; und Slachta, Art, Geschlecht hat Willeram, und Slahta, imo ist gislahtaz, u. dergl., schon Otfrid (Schilt.); so wie Tatian zi thuruh slahti sagt, für: auf alle Art (Schilt.). Auf ähnliche Weise wird Einschlagen gebraucht. Der Weizen ist dieses Jahr gut eingeschlagen, wenn er sich gut geartet hat; und, Kinder schlagen in das großmütterliche Geschlecht, wenn sie in dieses Geschlecht arten. Auch bei den Alten findet sich: als im von Arta ist geslaht

 (Schilt.)

(Schilt.). Es ist dieses Slahta dasselbe Wort, was auch: Ursache, Erzeugung, bedeutet hat (Schilt.) und nachher Slachta, in eben dieser Bedeutung lautete (Wrd. W.). — In der Folge ist diese ursprüngliche Bedeutung von diesem Schlagen verdunkelt worden, und man hat ihm den Begriff von dem bekanntern Schlagen untergeschoben, welches unter andern: heftig, plötzlich, gewaltsam fallen bedeutet, wie in umschlagen, hinschlagen. Bei: aus der Art schlagen denkt man sich daher ein Ausarten mit dem Nebenbegriffe, daß es plötzlich und sehr merklich geschehe. Die Märkischen Rüben pflegen zwar in unserm Lande nach und nach auszuarten; dieses Mal aber sind sie mir das erste Jahr aus der Art geschlagen.

Herr Moritz vergleicht, in seinem grammatischen Wörterbuche, Abart und Verschlimmerung und behauptet: „Ersteres sagt mehr und ist mit gänzlicher Ausartung einerlei." Allein, abgesehen davon, daß Abart und Verschlimmerung nicht den nächsten, sondern nur einen entferntern Hauptbegriff gemein haben, und deshalb nicht unter die sinnverwandten Wörter gehören; so ist doch aus dem Vorstehenden klar, daß Abart und Ausartung nicht gänzlich einerlei sind. Auch konnte Hr. Moritz dies um so weniger behaupten; da er vorher (unter „Synonymen") sagt: „vollkommne Synonymen giebt es nicht und muß es nicht geben."

Abbinden. Losbinden.

Die Übereinstimmung und die Verschiedenheit dieser und ähnlicher Zusammensetzungen mit Ab und Los erhellen aus der Vergleichung dieser letztern Wörter. (S. Ab. Los.) Ein Reiter hat seinen Mantelsack los gebunden, wenn er das Band, das ihn hielt, gelöset hat, er mag ihn nun vom Pferde herunter genommen haben, oder ihn darauf liegen lassen, etwa, um nur Etwas heraus zu nehmen, und ihn dann wieder fest zu binden. Abgebunden hat er denselben nur alsdann, wenn er nicht allein das Band gelöset, sondern ihn auch vom Pferde herunter genommen hat.

Abblühen. Ausblühen. Verblühen.

Ab. Aufhören zu blühen. — Die Vorsylben Ab und Aus haben hier die Bedeutung: bis zu Ende. (S. Abreden. — Ausrichten.) Den nämlichen Sinn hat hier Ver; wie in mehreren Wörtern; z. B. in Verlauf. Denn: nach Verlauf einer Stunde, heißt: nachdem eine Stunde zu Ende gelaufen ist.

V. Abblühen wird, genau genommen, nicht von der Blume oder Blüte selbst gesagt, sondern nur von dem Gewächse, von welchem die Blumen oder Blüten ab sind, wenn es zu blühen aufgehört hat. Verblühen wird von beiden gesagt, von der Blüte und von dem Gewächse; aber von dem letztern mit dem Hülfsworte haben, von dem erstern mit dem Hülfsworte seyn. Das Veilchen ist verblühet, und die Bäume haben verblühet. Das kömmt daher, weil das Blütetreiben als etwas Thätiges, von Seiten des Gewächses, das Verwelken oder Vergehen der Blüte aber als eine leidentliche Veränderung, von Seiten dieser, betrachtet wird. Der Baum hat verblühet, will sagen: er hat die Thätigkeit des Blütetreibens geendiget. Das Veilchen ist verblühet, heißt: es hat die Veränderung erlitten, daß es nicht mehr blühet. Der Baum ist verblühet würde figürlich ausdrücken: seine besten Jahre sind vorüber, wie man in dieser Bedeutung von einem Menschen sagt: er ist verblühet.

Ausblühen wird, wie Verblühen, von der Blüte sowohl als von dem Gewächse gesagt. Es unterscheidet sich aber dadurch, daß Verblühen das Aufhören des Blühens überhaupt, gleich viel, aus welcher Ursache es erfolge, Ausblühen hingegen dasjenige Aufhören des Blühens andeutet, welches erfolgt, weil dasselbe vollendet, seine Zeit vorüber ist. (S. Ausrichten.) Verblühen heißt: das Blühen entfernt sich; Ausblühen: es ist aus, es fehlt Nichts mehr daran. Ein Gewächs kann daher verblühen, ehe es ausgeblühet hat. Meine Rosen hatten noch lange nicht ausgeblühet, (das Blühen war noch nicht vollendet, die Zeit noch nicht vorüber); aber, da bei der außerordentlichen Hitze das Begießen versäumt wurde; so verblüheten sie vor der Zeit. Unsere schlechten Obstjahre kommen zuweilen daher, weil späte Fröste die Bäume

me nicht gehörig ausblühen lassen, indem sie bewirken, daß die Blüten unvollendet bleiben, und vor der Zeit verblühen. So auch in der uneigentlichen Bedeutung. Ihr Wohlstand verblühete, sagt Schiller von der Stadt Brügge, die den Verfall desselben durch Übermuth veranlaßt, also vor der Zeit herbey geführt hatte.

Eben deshalb auch, weil Ausblühen auf den Begriff des Vollendens hinweiset, betrachtet dieses Wort, selbst wenn es von der Blüte gesagt wird, das Blühen mehr von einer thätigen Seite; gleichsam als ein Hervortreten, ein Erscheinen, kurz als eine Verrichtung, die das Blühende ausübt. Daher kömmt es, daß Ausblühen, auch von der Blüte gesagt, nur mit dem Hülfsworte haben gebraucht wird. Der Baum sowohl als seine Blüte hat (nicht ist) ausgeblühet.

Heynatz sagt: „ich halte es für unrichtig was im Adelung steht: die Rosen sind abgeblühet. Die Rosen sind geblühet, könnte kaum unrichtiger seyn." Aber das beweiset zu viel, und also gar Nichts. Denn daraus würde folgen, daß sich auch: sind verblühet, nicht sagen lasse; welches doch nicht bezweifelt werden kann und von Heynatz selber angenommen wird. Der Grund ist ein ganz anderer; wie oben gezeigt ist. Überdem hat sich Heynatz so ausgedrückt, als wenn Adelung: sind abgeblühet, vertheidige. Das thut er aber keinesweges. Vielmehr sagt er von diesem Worte: „mit dem Hülfsworte seyn ist es im Hochdeutschen ungewöhnlich, wenigstens unedel." Freilich giebt er keinen Grund an, warum dies unedel sey. Es kann aber der Grund davon nur darin liegen, daß dadurch, dem Vorigen zufolge, eine Unrichtigkeit in den Begriff kommen würde. Denn sonst ist schlechterdings weiter nichts Unedles daran denkbar.

Abbrechen. Aufhören.

Üb. Nicht fortfahren.

V. Aufhören, ohne Nebenbegriff; abbrechen, mit dem Nebenbegriffe, daß zur Vollendung noch Etwas fehle; daß mitten im Zusammenhange aufgehört werde. Denn durch brechen

chen in eigentlicher Bedeutung werden zusammenhängende Theile fester Körper getrennt. Ein Redner hört auf zu reden, wenn er nicht weiter redet, er mag nun seinen Vortrag vollendet haben, oder nicht; er bricht ab, wenn die Folge seiner Gedanken noch nicht vollendet ist, und also durch das Aufhören eine Trennung derselben entstehet.

> Werner bemerkte seit einiger Zeit, daß Wilhelms Besuche seltner wurden, daß er in Lieblingsmaterien kurz und zerstreut abbrach.
>
> Göthe.

Abbringen. Abschaffen. Abstellen.

Ub. Eine Gewohnheit, einen Gebrauch aufhören machen.

V. Heynatz hat bloß Abschaffen und Abbringen, Eberhard bloß Abschaffen und Abstellen verglichen. Sie gehören aber alle drei zusammen. Eberhard sagt in dem Handwörterbuche: „Abstellen wird nur von einem bösen Gebrauche gesagt, Abschaffen auch von dem guten und gleichgültigen." Allein er hat dies aus dem Sprachgebrauche nicht nachgewiesen, und an sich selbst deutet dieses Wort diesen Begriff nicht an. Denn Abstellen heißt doch nur: machen, daß Etwas von der Stelle, die es einnahm, ab oder weg kömmt; und so wie man das Gute sowohl als das Böse an einen Ort hin stellen kann; so kann man es auch von einem Orte weg oder ab stellen. Auch kann man z. B. ohne Bedenken sagen: ich hatte die Gewohnheit, mich täglich zu baden, was mir sehr wohl bekam; aber ich mußte sie abstellen, weil ich die Zeit dazu nicht mehr erübrigen konnte.

Richtiger hat Heynatz, und früher Eberhard selbst, in der großen Synonymik, das unterscheidende Merkmal von Abschaffen darin gesetzt, daß dieses durch ein Gesetz, einen Befehl geschiehet; wie auch schon Adelung angegeben hat. Abstellen und Abbringen dagegen kann auch auf andere Art geschehen. Diese letztern aber unterscheiden sich dadurch, daß das Abbringen nach und nach, das Abstellen mit Einem Male geschiehet. Denn Abbringen heißt: es dahin bringen, daß Etwas aufhöre. Dieses aber setzt ein fortwährendes

Bestre-

Bestreben voraus. Was man dagegen von seinem Orte ab oder weg stellt, das ist mit Einem Male nicht mehr in demselben. Ein Geistlicher kann die besondre Beichte, die bei seiner Gemeinde im Gebrauch ist, nicht abschaffen; denn er kann sie nicht durch einen Befehl aufheben. Wenn er aber die allgemeine Beichte empfiehlt, dadurch einige Glieder seiner Gemeinde dafür gewinnt, und durch fortgesetzte Bemühung immer mehrere, und zuletzt alle bestimmt, sich nur der allgemeinen Beichte zu bedienen; so hat er die besondre Beichte abgebracht. Hätte er gleich anfangs seine Gemeinde versammelt und durch treffende Vorstellungen bewirkt, daß alle eingewilligt hätten, die besondre Beichte aufhören zu lassen; so hätten sie gemeinschaftlich dieselbe abgestellt. Der König, als oberster Bischof, kann dieselbe abschaffen, wenn er befiehlt, daß sie nicht mehr seyn soll.

Ein Gebrauch, der durch einen Befehl aufgehoben wird, hört mit Einem Male auf. Hierin kommt demnach Abschaffen mit Abstellen überein. Von Dingen also, welche ihrer Natur nach nur allmählich aufgehoben werden können, läßt sich nur Abbringen, aber nicht Abschaffen und Abstellen sagen. Keine irrdische Macht, auch die des mächtigsten Königs nicht, ist vermögend, einen herrschenden Aberglauben abzuschaffen, oder abzustellen; er kann nur durch Belehrung nach und nach abgebracht werden. Abschaffen läßt er sich auch darum nicht, weil sich über Meinungen Nichts befehlen läßt. Wo, im Gegentheile, Etwas mit Einem Male aufgehoben wird, da läßt sich Abbringen nicht sagen, sondern nur Abstellen oder Abschaffen. Wenn ich eingesehen, daß mir das Tabackrauchen schade, und es deshalb mit Einem Male unterlassen habe; so habe ich das Tabackrauchen abgestellt und abgeschafft; abgestellt, sofern ich es überhaupt mit Einem Male unterlassen, abgeschafft, sofern ich mir zum Gesetz gemacht habe, nicht mehr zu rauchen. Man wird aber dann nicht sagen, daß ich das Tabackrauchen abgebracht habe.

Aber. Allein. Doch.

Ub. Bindewörter, welche das Voraufgegangne einschränken.

B. Doch, durch Zusetzen; Aber durch Wegnehmen; Allein, unbestimmt. Er ist geschickt, aber träge, heißt: es gehet seiner Geschicklichkeit dadurch Etwas ab, daß er träge ist. Er ist geschickt, doch träge, will sagen: nur kömmt hinzu, daß er träge ist. Er ist geschickt, allein er ist träge, kann entweder das Eine oder das Andre bezeichnen. Damit stimmt die Ableitung überein. Allein (Ein durch All verstärkt) deutet an, daß bei dem Gesagten noch Eins zu merken sey, gleich viel, ob dadurch Etwas weggenommen oder hinzu gesetzt werde. Doch, entstanden aus da auch, mit welchem letztern das lateinische ac und augere nahe verwandt sind, weiset auf ein Hinzusetzen hin. Aber leiten Einige von Ober, Über, Andere von Ab her. Beide haben Recht und Unrecht. Denn es giebt ein doppeltes Aber. Das eine stammet von Über (S. Aber, noch); das andre von Ab. Dieses ist das gegenwärtige. Um die Grundbedeutung desselben in allen Fällen seines Gebrauches wieder zu finden, ist zu merken, daß dieses Aber von dem Voraufgegangnen Etwas ab, oder weg nimmt, entweder unmittelbar an ihm selbst, oder zunächst an dem Nachfolgenden, (so daß jenes als nicht anwendbar, nicht gültig für dieses vorgestellt wird), oder an dem, worauf beides sich bezieht. Der erste Fall wird in dem obigen Beispiele dargestellt, der zweite in Gellerts Worten:

> O sage, was du willst, du liebst ihn doch im Stillen. Ich aber lieb' ihn nicht;

der dritte in den Sätzen:

> Du bist freilich nicht die schönste; aber du wirst gewiß versorgt werden.
>
> Derselbe.

Hier nimmt das Aber Etwas weg von der besorgten Wirkung des Mangels an Schönheit, worauf beide Sätze sich beziehen. — Da ein Einwurf das, wogegen er gerichtet ist, oder Etwas davon, aufheben, wegnehmen will; so ist Aber sehr gebräuchlich, einen Einwurf anzudeuten. Aber dem stehet entgegen! — Diesen Sinn hat es auch, wenn es einen Satz anfängt, wodurch man seine Verwunderung über Jemandes Betragen, einen Tadel desselben, oder dergleichen ausdrücken will. Denn man will alsdann einen Einwurf dagegen machen. Aber was schwatzest du da? Aber was machst du?

Aber. Noch.

Ab. Bezeichnen ein Hinzusetzen; sey es, daß etwas Neues hinzu gefügt, oder das Nämliche wiederholt, oder dessen Dauer verlängert werde. Ich habe ihn nochmals — abermals erinnert; tausend und aber (noch) tausend.

> Wo wir nur durchgekommen sind,
> Erzählen Kind und Kindeskind
> Nach hundert und aber hundert Jahren,
> Von dem Holk noch und seinen Schaaren.
>
> Schiller.

B. Noch, gebildet aus auch, mit dem N, als einem müßigen Vorschlage, der sich bei mehreren Wörtern eingefunden hat (S. Abel.), bezeichnet das bloße Hinzusetzen. Aber, welches von über, wie das französische mais von magis, abstammt, schließt ein, daß über das Vorhandene Etwas hinzu komme. Das führt den Nebenbegriff mit sich, daß dadurch viel, und, nach Beschaffenheit des Zusammenhanges, daß ein Übriges geschehe. Opitzens „Geitz und aber Geitz!“ will sagen: Geiz über Geiz! Ich habe ihn nochmals errinnert, setzt bloß voraus, daß es schon ein Mal geschehen sey; ich habe ihn abermals errinnert, deutet zugleich den Vorwurf an: daß hierdurch ein Übriges geschehen sey, indem das erste Mal schon hätte hinreichen sollen.

> Ihr geht, Sir? Ihr verlaßt mich abermals
> Und ohne mein geängstigt fürchtend Herz
> Der Qual der Ungewißheit zu entladen?
>
> Schiller.

Man könnte zwar dieses Aber auch von Ab, durch die Bedeutung der Folge. (S. Aber. Unecht) herleiten. Denn was zu etwas Andern hinzugesetzt wird, das folgt auf dasselbe. Allein daraus würde dann der vorgedachte Nebenbegriff nicht zu erklären seyn. In Abergläubig ist die Herkunft von Über noch weniger zweifelhaft. Denn dieses Wort bezeichnet den Übergläubigen, der gar zu viel glaubt, und ist nach superstitiosus gebildet. Wenn man Aber im Anfange eines Satzes gebraucht, der mit dem Voraufgegangnen keinen nähern Zusammenhang hat; so siehet man dabei bloß auf den Begriff des Hinzusetzens. Aber, um wieder auf die Hauptsache zu kommen.

Abermals. Nochmals. S. Aber. Noch.

Aber. Unecht.

Üb. Was nicht das Wahre, nicht das Rechte ist.

V. Unecht, ohne weitern Nebenbegriff; von Ehe, in der veralteten Bedeutung: Gesetz. Aber, mit dem Nebenbegriffe: schlecht. Unechter Witz ist kein wahrer; Aberwitz ist solcher, der kein wahrer, und eben darum schlechter ist, als der wahre. Dieses Aber und das vorletzte sind, der Abstammung nach, eins. Dem Aberwitzigen gehet der wahre Witz ab; und das ist ein Mangel, eine Unvollkommenheit. Eben dieses Aber lautet auch After. Afterkugel. Afterliebe.

— — — — Euch
Allein gebührt, in Engelland zu herrschen;
Nicht dieser Afterköniginn, gezeugt
In ehebrecherischem Bett, die Heinrich,
Ihr Vater, selbst verwarf als Bastardtochter.
Schiller.

Da das Schlechtere dem Bessern nachstehet, auf dasselbe (dem Werthe nach) folgt; so haben daher Aber und After auch die Bedeutung von Nach und Hinter überhaupt gehabt; ob sie gleich in diesem Sinne größten Theils veraltet sind. Aftersonntag war der Montag, als der nächst folgende Tag, in einigen Urkunden auch der folgende Sonntag; Aftergeburt, die Nachgeburt. Afterrede bedeutet noch jetzt Nachrede, obgleich insbesondre eine übele, und unter dem After wird der Hintere verstanden. (Adel. — Schilt. — Br. Nſ. Wb.)

Abfallen. Abnehmen. Einfallen.

Üb. Mager werden.

V. Abnehmen bezeichnet diesen Begriff am allgemeinsten. Abfallen ist ein schnelleres Abnehmen, indem das Fallen in der Regel mit einer schnellern Bewegung geschiehet. Wenn bei einem Menschen der Umfang des Leibes so allmählich vermindert wird, daß er binnen einem Jahre einen Viertel Zoll geringer wird; so sagt Niemand von diesem Menschen, daß er abfalle,

ob

ob man gleich einräumen muß, daß er abnehme. Manche Fieber hingegen bewirken, daß der Mensch in wenig Tagen sehr merklich abfällt. — Einfallen ist ein hoher Grad von Abfallen; ein Abfallen, welches so weit gehet, daß das Fleisch ganz zwischen die Knochen hinein fällt. Bei der Auszehrung schleichet der Mensch zuletzt wie ein Schatten, mit eingefallenem Gesicht umher.

Adelung erklärt Abfallen (in der hier erwähnten Bedeutung) für unrichtig und dem Sprachgebrauche zuwider. Heynatz sagt: er wisse nicht, aus welcher Ursache. Das muß auch ich gestehen. Denn daß es, im gemeinen Leben wenigstens, üblich sey, sagt Adelung selbst. Und, wenn man die Unrichtigkeit darin finden wollte, daß Abfallen von einem Menschen gebraucht, eigentlich andeuten würde, daß dieser Mensch von Etwas ab falle, indeß im Gegentheile damit gesagt werden solle, daß Etwas ab von dem Menschen falle; so ist diese Metonymie, welche das Subjective mit dem Objectiven verwechselt, zu gewöhnlich, als daß sie in diesem Falle einer besondern Rechtfertigung bedürfte. Ein Beamter ist auch eigentlich der, der Andere mit Ämtern bekleidet, indeß man doch den darunter verstehet, der mit einem Amte bekleidet ist, der ein Beamteter ist. Umgekehrt ein Bedienter ist eigentlich der, der bedienet wird; man meint damit aber den, der bedient. Außerdem würde der nämliche Einwand auch gegen Abnehmen und Einfallen Statt finden, die Adelung doch ohne Einwand zuläßt. Denn eigentlich fällt nicht der Mensch in Etwas ein; sondern umgekehrt Etwas (sein Fleisch) in ihn; so wie eigentlich der Mensch nicht abnimmt, sondern Etwas von ihm abgenommen wird.

Abfällig. Abspänstig. Abtrünnig. Abwendig.

Üb. Wer sich von Etwas weg wendet.

V. Abwendig bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein. Abtrünnig deutet noch an, daß dadurch eine Trennung entstehe; Abspänstig, daß es durch Überredung bewirkt werde, und Abfällig, daß es unrecht, ein Fehler, eine Sünde sey.

Denn,

Denn, wenn auch Abtrünnig nicht zunächst von Trennen herkömmt; so gehört es doch mit diesem zu Einem Stamme. Abspänstig ist von dem alten Spanan, bereden (Schilt. gl.), und Fallen bedeutet sehr oft fehlen, sündigen ꝛc. „Ein Gerechter fällt sieben Mahl." Sprichw. 24, 16. Abfällig wird daher besonders von denen gesagt, die ihren rechtmäßigen Oberherrn verlassen; und abtrünnig von denen besonders, welche die wahre Religion verlassen und dadurch eine Trennung in der Kirche verursachen. (1 Macc. 2, 44.) Nachdem verschiedene Umstände Napoleons Gemüth von dem Russischen Kaiser abwendig gemacht hatten, überzog er Rußland mit Krieg. Kaum war er über die Grenze gerückt, so suchte er durch Verkündigung der Freiheit und durch andere Überredungskünste dem Kaiser seine Unterthanen abspänstig zu machen. Diese aber blieben fest vereint, keiner wurde abtrünnig; — keiner abfällig, indem Jeder seinem Fürsten getreu blieb.

Abfüttern. Abspeisen.

Üb. Eine Mahlzeit geben, wodurch man sich einer Verbindlichkeit entledigt, welche die Schicklichkeit, der Anstand, auflegt, — wodurch man deren, denen man sie giebt, los wird. Dies liegt in dem Ab.

V. Der Unterschied, daß abfüttern niedriger und unedler ist, erhellet leicht, indem Füttern hauptsächlich nur von dem Viehe gesagt wird.

Abgelegen. Entlegen. Entfernt.

Üb. Durch einen großen Zwischenraum getrennt.

V. Eberhard hat Entfernt bloß mit Entlegen, und Heynatz bloß mit Abgelegen verglichen. Es gehören aber alle drei Wörter zusammen und sind auf folgende Art verschieden. Entfernt bezeichnet den angegebenen Begriff am allgemeinsten; Abgelegen und Entlegen gehen nur auf eine Entfernung solcher Dinge, welche als liegend gedacht werden. In Beziehung auf diese Dinge aber ist Entlegen wieder allgemeiner als Abgelegen. Denn es bezeichnet das Entfernt-

seyn

seyn liegender Dinge in jeder Richtung; Abgelegen nur in der Richtung nach der Seite hin. Denn Ent heißt hier bloß: von Etwas weg; wie in Entkommen, Entführen, Entfliegen, weg kommen, führen, fliegen, u. drgl.; wobei also die Richtung unbestimmt bleibt. Ab hingegen deutet hier auf die Richtung nach der Seite hin, wie z. B. auch in Abwärts, welches dem Vorwärts, Rückwärts und Aufwärts entgegen stehet.

Auf meiner Reise in Italien traf ich in Venedig bei einem öffentlichen Feste unvermuthet einen alten Bekannten. Er stand zwar sehr entfernt (nicht abgelegen oder entlegen) von mir. Aber doch entging er mir nicht. Als ich zu ihm kam, wollte er mich bereden, noch bis Neapel mit ihm zu reisen. Ich konnte aber nicht. Für meine beschränkte Zeit war mir Neapel zu entlegen, (zu entfernt, hier in der Richtung vorwärts). Meine Rückreise machte ich über Wien, und, so gern ich auch Preßburg mit besucht hätte; so mußte ich es doch unterlassen, weil mir diese Stadt zu abgelegen (zu weit seitwärts von meinem Wege ab) war.

Abgunst. Mißgunst.

Eberhard hat diese Wörter verglichen; aber, wie ich glaube, nicht richtig unterschieden. Seiner Meinung zufolge, sollen sich Abgunst und Mißgunst durch die Bewegungsgründe unterscheiden, auf welchen sie beruhen. Abgunst nämlich soll vorhanden seyn, sofern wir Andern gewisse Güter — die wir übrigens für uns selbst nicht begehren, entweder weil wir sie schon im Überflusse haben, oder weil wir sie nicht besitzen können, — darum nicht gönnen, weil sie dadurch zu uns, oder gar über uns erhoben werden, und wir gern einen Vorzug haben mögen. Allein es ist nicht abzusehen, warum nicht aus diesem nämlichen Grunde auch Mißgunst entstehen könne. Aus dem Sprachgebrauche läßt sich dieser Unterschied auch nicht folgern, und Eberhard hat kein Beispiel zur Bestätigung seiner Meinung angeführt. — Abgunst und Mißgunst scheinen nicht sowohl in den Gründen, woraus sie entstehen, als viel mehr an sich selbst verschieden zu seyn.

Abgunst ist weniger als Mißgunst; diese ist das bejahende, jene das bloß verneinende Gegentheil von Gunst. Denn Ab bedeutet: von Etwas getrennt, weg, entfernt (S. Ab. Los.) Abgunst bezeichnet daher den Gemüthszustand desjenigen, von welchem die Gunst ab, weg, entfernt ist, das heißt, es bezeichnet das Nichtseyn der Gunst. Miß hingegen, wie Adelung sehr gut bemerkt hat, gehört zu dem Geschlechte der Wörter Messer, Meißel, Meißen ꝛc und deutet, wie das lateinische dis, welches ebenfalls damit verwandt ist, ursprünglich auf Zertheilung, Verletzung, und also auf ein wirkliches, bejahendes (positives) Übel. In dieser Bedeutung kömmt Mis bei den Alten vor (Schilt.) und schon Otfrid nennet den Sündenfall Adams Missidaht. In eben dieser Bedeutung wird es auch noch jetzt gebraucht. Ein Mißgriff ist kein bloßer Mangel eines Griffes, sondern ein wirklicher, übler, fehlerhafter Griff; Mißheirath keinesweges das Nichtseyn einer Heirath, sondern eine wirkliche, üble, tadelnswerthe Heirath, u. s. f. So bezeichnet denn auch Mißgunst nicht das bloße Nichtseyn der Gunst, sondern eine bejahend üble, böse Gunst. Der Abgünstige gönnet Andern das Gute bloß nicht, dessen sie theilhaftig werden; der Mißgünstige gönnet ihnen auch, daß es ihnen Leid statt Freude verursache.

Hieraus erklärt sich denn auch, warum man in der übergehenden (transitiven) Form: Jemanden ein Gut mißgönnen, niemals aber abgönnen sagt. Denn ein bloßes Nichtseyn in dem Gemüthe des Einen kann nicht auf den Andern, oder auf eine Sache, übergehen. Dieser Unterschied würde gar keinen begreiflichen Grund haben, wenn Abgunst und Mißgunst bloß in ihren Bewegungsgründen, und gar nicht an sich selbst verschieden wären.

Abhängig. Abschüssig.

Üb. Gegen den Gesichtskreis geneigt.

V. Abschüssig, was so stark geneigt ist, daß ein Körper darauf hinab schießt, d. i. sehr schnell hinab rollt, gleitet, fließt. Abhängig, was auch nur wenig geneigt ist.

Eine große, sanft abhängige Waldwiese lud zum Bleiben ein.

Göthe.

Wenn der Fußboden in einem Zimmer von der wagerechten Lage nur im geringsten abweicht; so ist er schon abhängig, aber darum noch nicht abschüssig. Der letztere Ausdruck bezeichnet also den höhern Grad des Geneigtseyns gegen den Gesichtskreis. Außerdem aber unterscheiden sich beide auch dadurch, daß abhängig auf die Lage oder Stellung selbst, abschüssig auf eine Folge von ihr, auf das Hinabschießen auf ihr, hinweiset.

Abkömmling. Nachkomme.

Üb. Beide Wörter können denjenigen bezeichnen, der von einem Andern abstammt.

V. Abkömmling siehet mehr auf den ursachlichen Zusammenhang zwischen den Aeltern auf der einen und den Kindern, Enkeln, u. s. f. auf der andern Seite; daß nämlich diese von jenen ab oder her kommen; d. h. daß ihr Daseyn von jenen verursacht ist. Nachkomme weiset mehr auf die bloße Zeitfolge, daß die Kinder, die Enkel u. s. f. nach den Aeltern kommen. Daher wird Nachkomme sonst auch gesagt, wo überhaupt nicht von Abstammung, sondern bloß von Nachfolge, der Zeit nach, die Rede ist. Er wollte seinen Nachkommen im Amte Nichts vergeben. Doch ist diese Bedeutung nur in der Mehrzahl üblich; in der Einheit wird Nachfolger gebraucht.

Heynatz sagt: Abkömmling zeige nur einen unedlen, Nachkomme einen berühmten Ursprung an. Aber er hat keine Bestätigungsgründe für diese Behauptung angeführt, weder aus dem Sprachgebrauche, noch aus dem Inhalte des Begriffes selbst. Auch glaube ich, daß dergleichen in dem einen so wenig, als in dem andern anzutreffen sind. Vermuthlich ging Heynatz hier von der Vorstellung aus, die vielen Sprachlehrern eigen ist: daß die Zusammensetzung mit Ling gewöhnlich eine verkleinernde oder verächtliche Bedeutung habe. Allein, ob man gleich nicht beistimmen kann, wenn Adelung diese Bedeutung überhaupt für unerweislich hält, indem sie z. B. in Zärtling, Dichterling,

ling, Sonderling u. a. nicht zu bezweifeln seyn dürfte; so ist sie doch gewiß nicht die gewöhnliche, noch weniger die einzige. Ling bezeichnet eigentlich bloß ein Ding, von welchem das Wort gilt, mit welchem es zusammengesetzt ist. Ein Fremdling ist, wer fremd ist, ein Lehrling, wer gelehret wird, ein Liebling, wer vorzugsweise geliebt wird, u. s. f., und es ist in diesen Wörtern, vorzüglich in dem letzten, von einer verkleinernden oder gar verächtlichen Bedeutung nicht die geringste Spur.

Auch wird Abkömmling von den besten Schriftstellern gebraucht, wo auch von einem völlig edlen und berühmten Ursprunge die Rede ist.

> Nicht minder edlen Stammes, als Wilhelm, war Lamoral, Graf von Egmont und Prinz von Gavre, ein Abkömmling der Herzoge von Geldern, deren kriegerischer Muth die Waffen des Hauses Oesterreich ermüdet hatte. Sein Geschlecht glänzte in den Annalen des Landes.
>
> Schiller.

Ablassen. Abstehen.

Üb. Nicht fortsetzen, aufhören.

V. Abstehen bezeichnet dieses Aufhören mehr als etwas Selbstthätiges, Freies. Unser Anführer wollte die Anhöhe einnehmen. Man rieth ihm, von diesem Vorhaben abzustehen. Da er aber hierauf nicht achtete; so wurde er nachher durch die feindliche Uebermacht gezwungen, davon abzulassen. — Ablassen kann daher auch von solchen Dingen gesagt werden, welche gar nicht selbstthätig handeln, nicht aber abstehen. Man kann z. B. auch von einer Krankheit sagen, daß sie von mir abgelassen habe, aber nicht, daß sie von mir abgestanden sey.

Abreden. Besprechen.

Üb. Mit Jemanden über Etwas sprechen.

V. Abreden, wenn das Sprechen vollendet wird, so daß ein Entschluß zu Stande kömmt; Sich besprechen, es mag vollendet werden oder nicht. Wir haben uns zwar über die Reise

schon besprochen; aber wir sind noch nicht einig geworden, wie wir sie einrichten wollen; wir kommen erst morgen nochmals zusammen, um Alles abzureden. — Ab deutet hier auf Vollendung, wie in ablangen, durch langen erreichen, und mehrern andern Wörtern; welche Bedeutung ihm daher gekommen ist, weil man von demjenigen ab lässet, was man erreicht, zu Ende, zur Vollkommenheit gebracht hat.

Eberhard vergleicht Abrede mit Verabredung und Rücksprache, mit welchen es allerdings auch sinnverwandt ist. Als unterscheidendes Merkmal giebt er an: daß Abrede (wie Verabredung) mit solchen Personen, die ein Recht haben um ihre Einwilligung befragt zu werden, Rücksprache hingegen auch mit andern genommen werde. Dies ist nun zwar an sich richtig; aber es ist nicht der eigentliche Begriff von Abrede, sondern nur eine Folge aus demselben. Denn, soll durch das Besprechen ein Entschluß zu Stande kommen; so muß ich mich mit denen besprechen, deren Einwilligung erforderlich ist.

Dem richtigen Begriffe des vollendeten Besprechens kömmt es näher, wenn Delbrück (in seiner Schrift: Deutsche sinnverwandte Wörter) sagt: „Bey der Abrede machen sich die Theilhaber eine bestimmte Verfahrungsart bekannt." Völlig richtig sagt Heynatz: „Abreden — wird — von jeder durch Unterredung ausgemachten Sache gebraucht."

Abschaum. Hefen. Schund.

Üb. Das schlechteste in seiner Art. Nur in dieser figürlichen Bedeutung kommen diese Wörter überein.

V. Hefen ist der schwächste, und Schund der stärkste von diesen Ausdrücken. Denn Hefen weiset bloß auf den Begriff der Niedrigkeit, der sittlichen besonders, wenn von Menschen die Rede ist. Das gründet sich auf den Umstand, daß Hefen im eigentlichen Sinne, ob sie gleich von Heben ihren Namen haben, indem sie bewirken, daß dasjenige, dem sie beygemischt werden, sich hebt, sich aufbläset, doch selber hernach sich zu Boden setzen. Das Niedrige kann indessen doch noch zu Etwas taugen. Der Abschaum aber ist zu gar Nichts nütze, ist ein

ein bloßer Wegwurf. Denn im eigentlichen Sinne ist Abschaum der Schaum, den man von manchen Flüssigkeiten beim Kochen ab nimmt und als ganz unnütz wegwirft. Schund setzet zu dem Begriffe des Wegwurfs noch den Begriff des Ekelhaften hinzu; man mag nun die gegenwärtige figürliche Bedeutung desselben herleiten von derjenigen eigentlichen, in welcher es Unflath anzeigt und mit dem lateinischen Sentina zu Einem Stamme gehört, oder von derjenigen, in welcher z. B. die Gärber das von den Häuten abgeschabte Fleisch Schund nennen, und in welcher es von Schinden herkömmt.

Eberhard hat Abschaum und Hefen verglichen. Er beziehet das letztere bloß auf die „Rohigkeit der niedrigsten Menschenklassen." Es deutet aber auf Niedrigkeit überhaupt.

Abscheiden. Hinscheiden. Verscheiden.

Üb. Diese Ausdrücke kommen in der figürlichen Bedeutung überein, daß sie anstatt: sterben, von diesem Leben sich trennen, gesagt werden.

V. Abscheiden bezeichnet das Sterben von der Seite, daß die Sterbenden dadurch von diesem Leben ab oder weg; Hinscheiden von der Seite, daß sie dadurch zu einem andern hin, gehen oder kommen. Die Abgeschiedenen wandeln nicht mehr auf der Erde, die Hingeschiedenen sind jenseits — in dem Himmel oder in der Hölle.

— — Mit uns
Bedenkt man fertig schon zu seyn, und wie
Ein Abgeschiedner sind wir schon beerbet.
Schiller.

D. i. wie Einer, der von dem Schauplatze dieses Lebens ab getreten ist, und seine Güter also nicht mehr besitzt.

Auch schied sie aus dem Land der Hoffnung ab.
Göthe.

Verscheiden kann beides, Abscheiden sowohl als Hinscheiden, ausdrücken und ist dann für beides ein verstärkter Ausdruck. Denn Ver hat hier die Bedeutung, die ohne

Zweifel seine ursprüngliche ist; in welcher es auf eine weite Trennung hinweiset; wie dies aus seiner ältesten Gestalt fer, von welcher unser Fern abgeleitet ist — daz fer sii, das sey fern! sagt Kero — ingleichen aus vielen Zusammensetzungen, z. B. Vertreiben, Verjagen, durch Treiben, durch Jagen, entfernen, erhellet. Verscheiden heißt daher: fern, weit von diesem Leben ab oder, in ein anderes hin scheiden.

Adelung bemerkt, unter Verscheiden: „Für verschiedne Seelen, Weish. 16, 14 sagt man lieber abgeschiedne, weil der Begriff des Sterbens die weitere, eigentliche des Abscheidens schon zu sehr verdrängt hat, die Seele aber eigentlich nicht sterben kann." Allein darin dürfte der Grund wol schwerlich liegen. In Verscheiden ist die eigentliche Bedeutung nicht mehr und nicht weniger verdrängt, als in Abscheiden. Vielmehr wird anstatt Abgeschiedne oder Hingeschiedene, ohne Zweifel darum nicht gern Verschiedene gesagt, weil dieses Wort, dem Klange nach, mit Verschiedene, diversi, einerlei ist, und also damit verwechselt werden kann.

Abschlagen. Fallen.

Üb. Vermindert werden. Die Kornpreise sind abgeschlagen, oder gefallen, wenn sie vermindert worden sind.

V. Abschlagen sagt man, wenn mit einem Male eine merkliche Verminderung erfolgt; Fallen auch alsdann, wenn dies nicht geschiehet. Wir hofften, nach der reichlichen Erndte würden die Kornpreise sogleich abschlagen, aber noch ist es kaum merklich, was sie gefallen sind. — Dieser Unterschied gründet sich auf die eigentlichen Bedeutungen dieser Wörter. Schlagen, die Verstärkung von legen, deutet auf eine heftige, schnelle Bewegung; Fallen eigentlich nur auf Bewegung von oben nach unten; welche auch allmählich geschehen kann. Wer hingeschlagen ist, der ist heftig und plötzlich gefallen. Wer stolpert, durch allerlei Bewegungen sich zu halten sucht, aber endlich doch, obgleich ganz sanft, zu liegen kommt, der ist zwar gefallen, keinesweges aber hingeschlagen. Hinschlagen kann daher auch nur von solchen Dingen gesagt werden, die ihrer

Natur

Natur nach heftig und plötzlich fallen können, so daß sie dadurch einen Schlag verursachen. Von den andern läßt sich bloß Fallen gebrauchen. Meine Schreibfeder kann hinfallen, aber nicht hinschlagen.

Abschlagen. Ausschlagen. Ablehnen. Verbitten.

Üb. Mit den drei letzten Wörtern, welche von Eberhard verglichen sind, hat Abschlagen die Bedeutung: verweigern, erklären, daß man nicht wolle, gemein.

V. Von Ablehnen und Verbitten unterscheidet sich Abschlagen eben so wie Ausschlagen. Nur wie es von dem letztern verschieden sey, ist hier die Frage. Der Sprachgebrauch macht, wenn auch nicht durchgängig, doch in der Regel diesen Unterschied: daß Ausschlagen gesagt wird, wenn wir nicht annehmen wollen, was man uns anbietet, Abschlagen, wenn wir nicht thun wollen, was man von uns verlangt. Ein Ruf zu einem Amte wird ausgeschlagen, eine Bitte wird abgeschlagen. Wenn eine Jungfrau einen Freier verneinend bescheidet; so schlägt sie seine Hand (die ihr angeboten wird) aus, nicht ab; ihre Hand aber (die sie geben soll,) schlägt sie ab, nicht aus.

Aus der Abstammung erhellet dieser Unterschied freilich nicht unmittelbar, und das ist auch der Grund, warum der Sprachgebrauch ihn nicht schlechterdings immer beobachtet. Indessen bei näherer Zergliederung läßt er sich in derselben dennoch finden.

Ab deutet bloß auf ein Trennen, ein Entfernen von einer Sache überhaupt. Aus hingegen auf ein solches, welches aus der Sache heraus oder hinaus gehet, (je nachdem es gegen den Handelnden, oder von ihm weg, gerichtet ist. Ein Glas Wein austrinken — ausgießen.) Wir schlagen daher aus, was man uns anbietet, indem wir es nicht annehmen, gleichsam nicht in uns aufnehmen wollen. Wenn man dagegen von uns verlangt, daß wir Etwas thun sollen; so ist nicht die Rede davon, daß wir Etwas in uns aufnehmen sollen; wir können

es

es daher auch nicht ausschlagen. Aber wir schlagen es ab, indem wir es durch unser Verweigern von uns entfernt halten.

Absehen. Abmerken.

Üb. Durch eigenes Acht geben von Andern etwas lernen.

V. Absehen eigentlich nur von dem, was wir unmittelbar, abmerken auch von dem, was wir mittelbar, durch Schlüsse, erkennen. Ich habe dem Taschenspieler abgesehen, wie er die Charten mischte; aber die Regel, nach welcher er weiter verfuhr, konnte ich ihm nicht abmerken. — Was wir sehen, das erkennen wir unmittelbar. Merken aber, von Mark, Zeichen, bedeutet ursprünglich: eine Sache mit einem Zeichen versehen, um sie wieder zu erkennen, und dann: aus Zeichen (also mittelbar) erkennen.

> An den Früchten merket man, wie des Baums gewartet ist; also merket man an der Rede, wie das Herz geschickt ist.
>
> Sir. 27, 7.

Absetzen. Verkaufen.

Üb. Beides wird von demjenigen gesagt, der seine Waaren veräußert.

V. Absetzen weiset 1) auf den Umstand, daß der Inhaber seine Waaren, indem er sie einem Andern überläßt, aus seinem Besitze bringt, sie gleichsam von sich weg oder ab setzt. Verkaufen weiset darauf hin, daß er sie für Geld veräußert. Zwar hat Kaufen, verwandt mit dem lateinischen capere, wie seine niederdeutsche Form kopen, köpen, noch näher zu erkennen giebt, auch andere Bedeutungen gehabt, z. B. tauschen, wovon sich bei gewissen Chartenspielen noch ein Überbleibsel findet, bei welchen gesagt wird, daß man kaufe, indem man Charten mit andern vertauscht. Aber diese Bedeutungen sind veraltet, und schon bei Kero hat chaufan die jetzige Bedeutung von Kaufen.

> Smahlichot chaufan,
> Wohlfeiler kaufen;
>
> Kero K. 55.

In

In den Mons. Glossen findet sich schon choufman,
Kaufmann.

2) Absetzen sagt der Sprachgebrauch hauptsächlich nur dann, wenn die Waaren in beträchtlicher Menge veräußert werden. Diese Schrift hat keinen Absatz gefunden; es sind nur wenige Abdrücke davon verkauft worden.

Eberhard hat zwar in seinem synonymischen Handwörterbuche (einem Auszuge aus dem größern Werke) die Vergleichung von Absetzen und Verkaufen nachgetragen; aber den Begriff von Absetzen, wie ich glaube, nicht richtig bestimmt.

Absicht. Zweck. Endzweck. Augenmerk. Ziel.

Die ersten vier Wörter hat Eberhard schon verglichen. Ziel kommt am nächsten mit Zweck überein; indem es mit diesem gemein hat, daß das Ziel, wie der Zweck, außer uns, und nicht, wie die Absicht, in uns ist. Das Ziel, oder, der Zweck seiner Bestrebungen ist eine gute Pfarre.

Daher kann auch das Ziel, so gut wie der Zweck, als Etwas vorgestellt werden, dem man sich selbst, oder etwas Anderes, nähert; oder von dem man noch entfernt ist, u. s. f.

Mit stillem Fleiße rückte er langsam sein großes Unternehmen zum Ziele.

Schiller.

Je dichter an ihrem Ziele, desto verzagter wären die Streiche des Aufruhrs gefallen.

Derselbe.

Beide Wörter unterscheiden sich aber dadurch, daß sie den Gegenstand aus verschiedenen Gesichtspunkten, oder, von verschiedenen Seiten betrachten. Denn Zweck — welches eigentlich einen Nagel, namentlich den Nagel in der Mitte einer Scheibe bedeutet, den man treffen muß, um den besten Schuß zu haben — bezeichnet den Gegenstand bloß von der objectiven Seite, bloß als das außer uns Seyende, was erreicht werden soll. Ziel bezeichnet denselben von der subjectiven Seite, als dasjenige, worauf das handelnde Subject zielet, d. i. scharf hinsiehet um es zu erreichen.

Daher

Daher wird 1) dasjenige, wozu ein bloßer Körper als Mittel dient, wohl der Zweck, aber nicht das Ziel dieses Körpers genannt; indem sich von ihm nicht sagen läßt, daß er auf Etwas hinsehe, oder ziele. In den vollkommnern Pflanzen giebt es Gefäße, welche von ihrer Form Schraubengänge genannt werden, und ohne Zweifel zu Gängen für die Luft, oder überhaupt für elastische Flüssigkeiten, deren das höhere Pflanzenleben bedarf, dienen sollen. Dies ist daher ihr Zweck, aber sie haben nicht dieses Ziel. 2) Heynatz sagt: „im Plural wird Zwecke fast nur allein, und Ziele äußerst selten gebraucht." Richtig. Warum aber? Das hat er nicht angegeben. — Der Grund liegt in den bezeichneten Begriffen. Der Mensch kann mehrere Gegenstände, nach welchen er strebt, also mehrere Zwecke haben. Aber zielen, das ist, scharf hinsehen, kann er jedesmal nur auf Einen. 3) Der Mensch kann nach einer Sache streben, sie auch wirklich befördern, ohne daß sie eigentlich dasjenige ist, worauf er siehet, was seine wahre Absicht ausmacht. Er muß sie nur befördern, weil er ohne sie die letztere nicht erreichen kann. Alsdann ist jene Sache ohne Zweifel ein Zweck für ihn, aber doch, genau genommen, nicht sein Ziel.

> Glücklicher Weise führen die entgegengesetzten Entwürfe der Herrschsucht und der uneigennützigsten Menschenliebe oft auf eins; und die bürgerliche Wohlfahrt, die sich ein Marcus Aurelius zum Ziele setzt, wird unter einem August und Ludewig gelegentlich befördert.
>
> Schiller.

Die Auguste und Ludewige haben also dieselbe zwar nicht zum Ziele; aber dennoch zum Zwecke, weil ihre herrschsüchtigen Entwürfe fordern, daß sie dieselbe zu befördern streben.

Abtritt. Heimliches Gemach.

Üb. Beide Ausdrücke kommen bloß in ihrer bekannten figürlichen Bedeutung überein, und sind namentlich aufsteigende Synecdochen. Denn sie setzen einen höhern, allgemeinern Begriff statt dessen, der eigentlich gemeint wird. Sie thun dies, wie die aufsteigende Synecdoche sehr oft zu diesem Zwecke gebraucht wird, um den eigentlich gemeinten Begriff in den Schatten zu stellen; welches, in diesem Falle, der Anstand erfordert.

V. Abtritt ist weniger anständig, als heimliches Gemach; zwar nicht ursprünglich und an sich selbst, aber doch durch den Gebrauch geworden. Denn der Ausdruck Abtritt ist älter, und durch den Gebrauch schon so gemein geworden, daß er den eigentlich gemeinten Begriff nicht mehr gehörig in den Schatten stellt, und daher der Wohlstand ihn nicht mehr erlaubt. Heimliches Gemach wird bald ein ähnliches Schicksal erfahren.

Abwandeln. Umwandeln.

Ü6. Eine Sache anders machen; — beides von Wenden.

V. Umwandeln, wenn die Sache gänzlich verändert, zu einer Sache von andrer Art gemacht wird. Abwandeln, wenn sie nur zum Theil geändert, nur Etwas davon ab genommen, und anders gemacht wird. Es geschiehet nicht leicht, daß ein alter Landwirth seine gewohnten Grundsätze nur im geringsten abwandelt, ob er gleich einen unnützen Anger gern in tragbares Feld umwandeln mag. — In der Sprachlehre hat man durch abwandeln das conjugiren ausgedrückt. Manche haben diesen Ausdruck verworfen, weil er den Begriff nicht bestimmt bezeichne. Aber conjugiren bezeichnet den Begriff noch viel weniger bestimmt; und so ist der einheimische Ausdruck wenigstens besser, als der fremde.

Abwesend. Entfernt.

Ü6. Was in einem gegebnen Raume nicht ist, das ist davon abwesend, oder entfernt.

V. Entfernt, wenn es durch einen beträchtlichen Zwischenraum davon getrennt ist; Abwesend, in jedem Falle. Denn Abwesend, von ab in der Bedeutung weg, bezeichnet bloß das Seyn in einem andern Raume, als dem gegebnen. Fern hingegen deutet auf einen beträchtlichen Zwischenraum.

> Entfernt vom eitlen Tand der mühsamen Geschäfte,
> Wohnt hier der Seelen Ruh, und flieht der Städte Rauch.
>
> Haller.

Wer einer Versammlung nicht beiwohnt, aber in einem Nebenzimmer sich befindet, der ist nicht anwesend bei der Versamm-

sammlung, sondern abwesend; aber er ist nicht entfernt; denn er ist ganz in der Nähe. Wer aber auch nicht in der Nähe, sondern entfernt ist, der ist ebenfalls auch abwesend.

Ein zehnjähriger Krieg zerstörte den trojanischen Thron. Zugleich veranlaßte bei den Griechen die lange Abwesenheit ihrer Häupter viele — Neuerungen.

Joh. v. Müller.

Abziehen. Abzwacken.

Üb. Weniger geben, als gefordert wird; Etwas davon zurück behalten.

V. Abzwacken, mit dem Nebenbegriffe, daß dadurch dem Andern ein Schmerz, eine Kränkung zugefügt werde; Abziehen, ohne diesen Nebenbegriff. Denn zwacken, zwicken, im eigentlichen Sinne, bedeutet: mit den Vorderfingern, mit einer Zange, oder einem ähnlichen Werkzeuge, fassen, kneipen; wodurch einem lebenden Wesen Schmerz verursacht wird. Abzwacken wird daher von dem gesagt, der entweder von einer billigen und wohlverdienten Forderung Etwas zurückbehält, und dadurch dem Andern wehe thut, oder der von einer, wenn auch unbilligen, Forderung Etwas abziehet, wenn der Andere sich eifrig widersetzt, weil ihn jeder Abzug schmerzt. Der Geizhals sucht Allen, auch dem treuesten Arbeiter von seinem sauer verdiendienten Lohne Etwas abzuzwacken, so wehe es diesem auch thut. Er selbst aber läßt sich von seinen auch noch so unbilligen Forderungen nicht leicht Etwas abziehen; nur mit der größten Mühe kann man Etwas davon abzwacken. Denn ihn kränkt jeder Pfennig, den er weniger bekömmt.

Ackern. Bestellen.

Üb. Das Feld bauen.

V. Acker und Feld unterscheiden sich, wie Adelung, Eberhard und Andere richtig bemerkt haben, dadurch, daß Feld tragbares Land überhaupt, Acker hingegen solches Land bezeichnet, was nicht allein tragbar, sondern auch wirklich angebauet ist. Das leitet auf die Abstammung von Ackern. So

wie

wie nämlich Acker — Akar, schon bei dem Otfrid; „Thie in themo akare stent," die auf dem Acker stehen, sagt er (II. 22,24) — mit dem lateinischen ager, so gehört auch Ackern mit agere, handeln, wirken, arbeiten zu einer Wurzel. Deshalb wird auch, obgleich nur in dem gemeinen Sprachgebrauche, Ackern für arbeiten überhaupt zuweilen gesagt. Der Lehrer muß die Aufsätze seiner Schüler oft erst durchackern, ehe sie erträglich werden, heißt: er muß sie durcharbeiten.

Diesem zufolge bezeichnet Ackern das Bauen des Feldes von Seiten der Arbeit. Bestellen von Seiten der Wirkung dieser Arbeit, daß nämlich dadurch Alles die rechte Stellung bekömmt, und besonders das Saatkorn in seine Stelle gebracht wird.

In einem engern Sinne begreift Ackern nur diejenigen Arbeiten an dem Acker, welche außer dem Säen noch Statt finden. Denn dies letztere wird von Ackern unterschieden.

Stelle dich zu ihr (zu der Weisheit) wie Einer der ackert und säet, und erwarte ihre guten Früchte.

Sir. 6, 19.

Äffen. Täuschen.

Üb. Falsche Vorstellungen erregen.

V. Äffen, zum Affen machen, hat den Nebenbegriff des Herabwürdigens. Täuschen, vertauschen machen, (das Wahre mit dem Falschen), hat diesen Nebenbegriff nicht. Ein Trauerspiel z. B. kann uns auch täuschen, um uns zu erheben. Deshalb kann man einer Täuschung auch freiwillig und gern sich hingeben. Sich äffen lassen kann Niemand wollen.

Geneigt — —
Wenn du sie täuschen kannst, sich willig täuschen zu lassen.

Wieland.

Bis sie das schlaue und dennoch ewig geäffte Mannthier zuletzt durch Liebreiz erweichet.

Thümmel.

Das Äffen geschieher hier der Schlauheit zum Trotze, die ihm zu entgehen sucht.

Die-

Diese Verschiedenheit schließt noch eine andre ein. Äffen hat auch noch den Nebenbegriff des Absichtlichen, täuschen hingegen nicht. Denn, wenn wir falsche Vorstellungen bei Andern erregen; so kann dies nur alsdann, wenn wir es in böser Absicht thun, als ein Herabwürdigen derselben betrachtet werden. Wird von vernunftlosen Dingen, von Irrlichtern z. B., gesagt, daß sie uns äffen; so werden dieselben, nach einer sehr gewöhnlichen Dichtung, als absichtlich handelnd vorgestellt; so wie man, auf ähnliche Art, z. B. auch sagt: es will ein Gewitter kommen; oder:

> Er weiß, was am Gebirg' ein früher Nebel will.
>
> Haller.

Täuschen kann man ohne alle Absicht; wie zuweilen ein Schwindsüchtiger durch seine Gesichtsfarbe uns täuscht, daß wir ihn für gesund halten.

Die angegebenen, unterscheidenden Merkmale des Begriffes von Äffen zeigen sich beide deutlich in folgender Stelle:

> Wenn er (der Reiche) deiner bedarf kann er dich fein äffen;
>
> Sir. 13, 7.

denn es wird gleich erklärend weiter hinzu gesetzt:

> er lächelt dich an, verheißt dir viel und gibt dir die besten Worte, und spricht: bedarfst du etwas? und ladet dich ein oder drei mal zu Gaste betrüglich, bis er dich um das Deinige bringe, und spottet deiner zuletzt.

Wenn hingegen Philo (in dem Messias) einem Boten auf eine Schreckensnachricht erwiedert:

> — dich täuschte die bildende Nacht;

so will er sagen: der Bote habe bloße Schattengebilde der Nacht für wirkliche, wahre Wesen gehalten, sie mit diesen vertauscht.

Ah! Ach!

Üb. Ausrufe des Gefühls.

V. Ah öffnet bloß den Mund, Ach hingegen haucht auch den Athem aus. Ah ist daher eigentlich der Ausruf des Gefühles der Verwunderung. Denn diesem ist das Öffnen des Mundes eigen. Was uns in Verwunderung setzt, das ist uns in hohem Grade neu und unerwartet. Wir öffnen daher alle Sinne,

um

um es recht zu fassen, und, weil wir nur auf den Gegenstand und nicht auf uns achten, auch solche Werkzeuge mit, welche gar nicht zum Auffassen des Gegenstandes dienen.

Horcht mit offnem Mund.

Wieland.

Der gemeine Ausdruck: Maul und Nase aufsperren, heißt daher: sich sehr verwundern. Dem zufolge wird Ah überhaupt gebraucht, wo uns Etwas unerwartet, wenigstens in diesem Augenblicke unerwartet kömmt, indem dasselbe immer einen gewissen Grad von Verwunderung, wie gering er auch sey, erregt.

Ah! sieh da unsre angenehme Wirthin!

Schiller.

Das aushauchende Ach hingegen ist der Ausruf derjenigen Gefühle, welche die Brust beklemmen, so daß sie sich zu erleichtern, und deßhalb auszuhauchen strebt. Da dies nun vornehmlich bei dem Schmerze der Fall ist; so ist Ach ursprünglich der Ausruf des Schmerzes. Dann aber auch, angenehmer Empfindungen. Denn auch diese können unsre Brust so überfüllen, daß wir sie auszuhauchen streben.

„Ach! welche Wollust"!

Gell.

Sonach ist Ah nicht der Ausdruck der Bewunderung und Freude, wie Adelung will. Denn nicht diese Empfindungen an und für sich selbst drücken sich dadurch aus, sondern nur in sofern, als sie Verwunderung mit sich führen, wie dies allerdings häufig der Fall ist. Und nicht bloß Bewunderung und Freude; sondern unter eben der Bedingung auch unangenehme Empfindungen können Ah ausrufen.

Ah! Das ist abscheulich! ruft derjenige aus, dem eine schlechte That so unerwartet kommt, daß er sich darüber verwundert.

Ahnden. Strafen. Rächen.

Üb. Andern ihrer Handlungen wegen Übel zufügen.

V. Eberhard und Heynatz haben beide nur Ahnden und Strafen verglichen, und beide die von ihnen angegebenen Unterschiede durch keine Gründe gerechtfertigt. Auch in dem

Hand-

buche hat Eberhard wörtlich wieder abdrucken lassen, was in dem größern Werke stehet.

Es bezeichnet aber Strafen den angegebenen Begriff ohne allen weitern Nebenbegriff. Denn Strafen heißt: Strafe zufügen, und Strafe ist das Übel selbst, das der Gestrafte leidet, mag es nun aus seinen Handlungen, nach dem Laufe der Natur von selbst entstehen, und also eine sogenannte natürliche Strafe, oder erst durch Jemandes Willen damit verbunden, also eine sogenannte positive Strafe seyn. „Ahnden, sagt Eberhard, zeigt zugleich eine tiefe Empfindung des geschehenen Unrechts, so wie einen Unwillen gegen den Beleidiger an, dem die Größe der Strafe angemessen ist." Aber es braucht nicht gerade Unwille zu seyn, was sich in dem Ahnden offenbart. Die sorgfältige Mutter ahndet die Vergehungen ihres kleinen Lieblings, wenn sie auch im mindesten nicht unwillig über ihn wird, sondern nur ihr zärtliches Herz gekränkt, betrübt, oder bekümmert fühlt. Und so bezeichnet der Sprachgebrauch durch Ahnden überhaupt ein solches Strafen, wozu der Strafende durch ein Gefühl, allein oder zum Theil, getrieben wird. Dieses Gefühl, welches sich durch das Ahnden kund giebt, mag vielleicht in der Regel das Gefühl des Unwillens, es kann aber doch auch ein anderes seyn. Dem sagt auch die Abstammung zu. Denn Ahnden, niederdeutsch Aanden, kömmt von dem alten Aand oder Aund, welches in der erstern Form noch jetzt im Dänischen üblich ist (Br. Nds. W.), und das Gemüth, die Seele, das empfindende Wesen bedeutet, und ohne Zweifel, da die alten Benennungen der Seele gewöhnlich von Wind, Wehen, oder Athmen hergenommen sind, mit dem griechischen ἄειν zu Einem Stamme gehört. Daher sagt man im Niedersächsischen: De Schläge aandet he nog nig, für: die Schläge fühlt er noch nicht, und schlechtweg: Dat aandet he nig, anstatt: das geht ihm nicht zu Herzen (Br. Nds. W.) Daher würde Ahnden überhaupt bedeuten: sein Gefühl auslassen, und, im besondern Sinne: sein Gefühl über böse Handlungen dadurch auslassen, daß man dem Thäter Übel zufügt. Wenn daher Eberhard behauptet, man könne sagen: das Übermaaß im Trinken wird mit Kopfweh gestraft, aber nicht: geahndet; so ist das ganz rich-

richtig. Warum aber? Weil die Natur nicht durch Gefühle zum Strafen getrieben wird. Wenn ferner von der Obrigkeit, von der höchsten zumal, gewöhnlich nur gesagt wird, daß sie die Verbrechen und Vergehungen ihrer Unterthanen strafe, nicht aber, daß sie dieselben ahnde; so kömmt das daher, weil sie in der Regel aus Pflicht und nicht aus Gefühl strafen soll. Und wenn man endlich sagt: Jemanden strafen, und dagegen: an Jemanden Etwas ahnden; so beruhet dies eben darauf, daß Ahnden den Begriff: sein Gefühl auslassen, mit einschließt. Denn sein Gefühl kann man nur an Jemanden, oder gegen ihn, auslassen.

Von Strafen und Ahnden unterscheidet sich Rächen. Denn dieses heißt: strafen, um das Böse zu vergelten. Hierzu stimmt zuvörderst die Abstammung. Denn Rächen gehört mit Recht und Reichen zu Einem Stamme, und will gleichsam sagen: Jemanden erreichen, treffen, wie es recht ist; dergestalt also, daß ihm vergolten wird, was er gethan hat. Sodann ist dem auch der Sprachgebrauch gemäß. Die vergeltende Nemesis wird die Rachegöttin genannt; und wenn es in einer bekannten Stelle (5 B. M. 32, 25) heißt: die Rache ist mein; ich will vergelten; so wird Rächen durch Vergelten fast förmlich erklärt.

Man sagt daher auch: Sich für eine Beleidigung an dem Beleidiger rächen: aber nicht: sich an ihm ahnden oder strafen. Denn es schließt den Begriff ein: sich Recht dafür nehmen, dieselbe an dem Andern wieder gleich machen. Auf ähnliche Art auch in folgender Stelle:

> Rächet die Gewalt an eurem Volke, und bezahlet die Heiden, wie sie verdient haben.
>
> 1 Macc. 2, 67. 68.

Da indessen der Mensch, wenn er Andre straft, um ihnen zu vergelten, was sie gethan haben, dies gewöhnlich nicht aus Bewegungsgründen der Menschenliebe thut, sondern durch feindselige Leidenschaften dazu getrieben wird; so ist es daher gekommen, daß Rache die engere und besondere Bedeutung: vergeltende Strafe aus Leidenschaft, erhalten hat. Darauf beziehen sich denn, weil Leidenschaft das Gemüth erhitzt, solche auslassen-

de

de Ausdrücke, wie: vor Rache glühen, oder kochen, (eigentlich: vor Begierde nach Rache glühen, kochen.) Auf eben diese Bedeutung siehet die Sittenlehre, wenn sie alle Rache verbietet.

> Sich nicht rächen, auch dann nicht, wenn Rache Gerechtigkeit wäre.
>
> Klopstock.

Aus Leidenschaft sollen wir niemals dem Andern Böses mit Bösem vergelten, wenn auch diesem dadurch bloß widerfährt, was recht ist, und was er verdient hat.

Daß aber diese Bedeutung nur eine besondere sey, und nicht allgemein Statt finde, erhellet unter anderm daraus, daß auch von der Natur, die doch nicht aus Leidenschaft handelt, gesagt wird, daß sie sich räche. Die Natur rächet sich, wenn sie durch unnatürliche Jugendsünden beleidigt wird, durch freudenleere, oft kinderlose Ehen.

> Ihr Gang zeigte so wenig Grazie, daß man vielmehr versucht war, sie für einen verkleideten Mann, als für eine männliche Frau zu halten, und die Natur, deren sie durch diese Grenzenverletzung gespottet hatte, rächte sich endlich auch an ihr durch eine Männerkrankheit, das Podagra.
>
> Schiller.

Noch mehr erhellet das Nämliche daraus, daß Rache und Rächen selbst von dem höchsten Wesen gesagt werden, wie in der oben angeführten Stelle, oder in einer andern:

> Der Herr, der oberste Rächer, wirds rächen.
>
> Sir. 5, 3.

Denn dem Begriffe des höchsten Wesens widerspricht alle Leidenschaft auf das entschiedenste. Jene Ausdrücke können hier also schlechterdings bloß auf den Begriff der vergeltenden Strafe hindeuten.

Allenthalben. Allerwärts.

Üb. An allen Orten.

V. Allenthalben, von Halbe, Seite, bedeutet: an jedem Orte, er mag liegen, auf welcher Seite er will. Wärts, wahrscheinlich mit versus verwandt, und zunächst aus alla fahrt, welches schon bei Otfried vorkommt (Schilt.), entstanden, bezeichnet

zeichnet eine Richtung wohin; aufwärts, niederwärts, seitwärts, rückwärts. Allerwärts sagt daher: nach allen Richtungen. Ich habe allerwärts hin Boten ausgeschickt, um von meinem Freunde Kunde zu bekommen; aber sie haben allenthalben nur sehr unbestimmte Nachrichten erfahren.

Allerhand. Allerlei.

Ub. Eigentlich: von allen, gewöhnlich aber nur: von vielen Arten. Der Kaufmann hat allerhand oder allerlei Waaren, wenn er auch nicht gerade alle, sondern nur viele Arten von Waaren hat.

V. Lei in Allerlei stammt von Leige, Weg (Schilt.), bedeutet also: auf allen Wegen (seyend oder kommend) und ist daher ursprünglich so viel, als allerwege, oder allewege, welches ebenfalls auch in mehrern Verbindungen; auf alle Art und Weise, bedeutet. Er hat sich in allewege verdient gemacht. Allerhand kömmt vielleicht, nach Adelung, nicht von Hand her; sondern von Chund (unserm Kunde), welches zunächst Bekanntschaft, davon aber dann auch Verwandtschaft, Geschlecht bedeutete. Wenn das ist; so wäre allerhand: von allem Geschlecht, von aller Art. Es würde also mehr auf die innere (specifische) Verschiedenheit der Dinge hinweisen, allerlei mehr auf die äußere (daß sie auf verschiedenen Wegen kommen.) Da ich von Hamburg, von Berlin, von Wien u. s. f. allerlei Nachrichten über einen zu besorgenden Krieg erhielt; so eilte ich, mir noch allerhand Waaren zu verschreiben, um sie noch zu rechter Zeit zu bekommen. — Da indessen die Ableitung von allerhand dunkel ist; so mag darin der Grund liegen, warum dasselbe, wie Heinatz bemerkt, unedler ist, als allerlei, und warum es auch zu veralten anfängt, wie mancherhand, zweierhand, dreierhand u. s. f., die man sonst auch gebrauchte,

> Da schwatzten sie von mancherhanden;
>
> Burkard Waldis;

schon längst veraltet sind.

Als. Wie.

Üb. Bindewörter, welche darin übereinkommen, daß sie eine Vergleichung andeuten. Er ist noch so munter, als, oder, wie vor zehn Jahren. Sie haben zwar auch noch andre Bestimmungen gemein, z. B. den Anfang einer Folge zu bezeichnen: Als oder wie ich nach Halle kam, zog ich in das Haus meines Freundes. Aber diese werden hier nicht in Betrachtung gezogen. Es soll hier nur die Frage seyn, wie sie sich als Vergleichungswörter unterscheiden?

B. Wenn man Dinge vergleicht; so will man ihre Übereinstimmung oder Verschiedenheit vorstellig machen. Dabei wird dann ihre Übereinstimmung oder Verschiedenheit entweder als eine gänzliche, als eine völlig entschiedene, gedacht, oder als eine nicht gänzliche, nicht so ausgemachte, oder es wird hierauf gar nicht besonders Rücksicht genommen. In dem ersten Falle wird eigentlich Als gesagt; in dem zweiten Wie, und in dem dritten Als und Wie ohne Unterschied. Er ist vollkommen eben so gelehrt als sein Vater, beinahe so hübsch, wie seine Mutter, und so reich als oder wie sein Nachbar. Er ist ganz anders, als sein Vater, noch etwas sanfter wie seine Mutter, und lebt so eingezogen als oder wie sein älterer Bruder.

Dieser Unterschied erhellet theils aus der Abstammung, theils aus andern Anwendungen, die der Sprachgebrauch von diesen Wörtern macht. Denn was 1) die Abstammung betrifft; so ist Als aus All so, gänzlich so, durch Zusammenziehung entstanden, und weiset folglich auf den Begriff des Gänzlichen hin; weswegen auch ehedem, mit vorgesetzter und verkürzter Verneinung Nals in der Bedeutung: gänzlich nicht, gesagt wurde.

> Wir freuuen unsih an dir; nals an uns selbon; d. i. ganz und gar nicht an uns selbst.
>
> Willeram hoh. Lied 1, 4.

Freilich wird auf jenen Begriff, da die Abkunft des Wortes verdunkelt ist, in dem gemeinen Sprachgebrauche nicht mehr geachtet, in dem feinern und gebildetern aber sollte darauf geachtet werden.

Die Freundschaft spricht eben so dreist, als schüchtern die Liebe.

Lessing.

Der Einfall, der dabei (bei dem Triumphe der Zeit von Le Grand) zum Grunde liegt, ist drollig genug, und einige Situationen sind sehr lächerlich. Nur ist das Lächerliche von der Art, wie es sich mehr für eine satyrische Erzählung schickt.

Ebenderselbe.

Das Lächerliche ist hier nicht gänzlich von der Art, daß es sich nur für die Satyre schicket.

Zuweilen werden indessen Als und Wie auch von den besten Schriftstellern vertauscht; besonders, wenn die nöthige Abwechselung dies fordert.

Die Künste — sind bei uns in eben der Vollkommenheit, als in jedem andern Lande; nur die Künstler wollen eben so bezahlet seyn, wie in jedem andern Lande.

Lessing.

Hier sollte eigentlich auch das zweite Mal Als stehen. Es ist aber, der Abwechselung wegen Wie dafür gesagt; oder das voraufgehende So, welches gern Wie nach sich hat, ist der Grund davon.

2) Als und Wie werden anderweitig auch gebraucht, um nähere Bestimmungen einzuführen, die man Dingen, von welchen die Rede ist, unmittelbar beilegen will, oder in Hinsicht auf welche diese Dinge betrachtet werden sollen. Der Kaiser, als König von Ungarn.

Sie glaubten sich berufen, der bedrängten Republik, die auf sie, als auf ihre letzte Stütze, wartete, zu Hülfe zu eilen.

Schiller.

Bei diesem Gebrauche aber ist es augenscheinlich, daß Als auf gänzliche Übereinstimmung, auf Einerleiheit, Wie hingegen nur auf Ähnlichkeit, und nicht auf gänzliche Übereinstimmung hinweiset. Wenn ich sage: mein Oheim ist als Gesandter in China; so heißt das: er ist wirklich Gesandter, und befindet sich in dieser Eigenschaft in China; er und der Gesandte in China sind eine und eben dieselbe Person. Sage ich aber: mein Oheim ist wie Gesandter in China; so heißt das: er ist nicht wirklich Gesandter, aber er handelt eben so und wird eben so behandelt;

 sein

sein Verhältniß ist dem Verhältnisse eines Gesandten ähnlich, ob es gleich nicht gänzlich damit einerlei, nicht das Verhältniß eines wirklichen Gesandten selbst ist.

Auf diesen Unterschied gründet es sich auch, daß Gleichnisse, als solche Vergleichungen, wodurch immer nur eine gewisse Ähnlichkeit, niemals aber gänzliche Einerleiheit vorgestellt wird, durch Wie, aber nicht durch Als ausgedrückt werden. Wie der junge Lenz die Blumen entfaltet, so entwickelt das jugendliche Leben die Reize des Körpers. Hier wird nicht: Als der junge Lenz die Blumen entfaltet, gesagt, und kann nicht gesagt werden. Eben so wenig kann in folgender Stelle Als für Wie gesetzt werden:

> Unwillig, wie sich Feuer gegen Wasser
> Im Kampfe wehrt, und zischend seinen Feind,
> Zu tilgen sucht, so wehret sich der Zorn
> In meinem Busen gegen deine Worte.
>
> Göthe.

Heynatz sagt: „Sobald ein größerer und geringerer Grad verglichen werden, gilt — nur als allein; — wie ist schlecht und pöbelhaft. Bei andern Vergleichungen — kann zwar — auch wie stehen, aber als hat doch den Vorzug.“ Allein er hat diese Behauptung mit Nichts gerechtfertigt; und, wenn er nachher sagt: „Es bleiben Fälle übrig, wo nur eins von beiden, wie oder als gebraucht werden kann, die man aber kaum anders, als durch den Gebrauch lernt;“ so zeigt dies an, daß er sich den Unterschied dieser Wörter nicht deutlich gedacht habe. Sonst würde er sich von dem Gebrauche Rechenschaft haben geben können.

Etwas Wahres liegt seiner Behauptung allerdings zum Grunde. Bei der Vergleichung der Dinge in Ansehung der Größe wird häufiger Als, bei ihrer Vergleichung in Ansehung der Beschaffenheit öfter Wie gesagt. Keinesweges aber darum, weil Als an sich selbst mehr auf die Größe, Wie mehr auf die Beschaffenheit sich bezöge. Sondern darum, weil die Erkenntniß der Größe in der Regel bestimmter ist, und daher auch die Übereinstimmung und Verschiedenheit der Dinge in Ansehung der

Grö-

Größe häufiger als eine gänzliche und völlig ausgemachte erkannt, und deshalb denn auch öfter so ausgedrückt wird.

Also. Dergestalt.

Üb. Auf solche Art und Weise.

V. Al, eigentlich all, in Also, ist gewöhnlich eine bloße Verstärkung, zuweilen auch Verlängerung zum Behufe des Wohllautes, besonders am Ende der Sätze. Redest du also? Es bezeichnet aber Also ganz allgemein den Begriff: auf diese Art und Weise. Dergestalt drückt das Nämliche aus. Denn Gestalt ist zwar eigentlich die Art und Weise (die Form) des Seyns, dem Raume nach; dann aber auch die Art und Weise des Seyns überhaupt. Der Unterschied beider Wörter (in der hier betrachteten Bedeutung) liegt demnach bloß in ihrer Form. Dergestalt deutet durch seine Zusammensetzung die Zusammensetzung des bezeichneten Begriffes an; Also hingegen nicht, sondern bezeichnet ihn bloß im Ganzen. Dergestalt ist folglich, zum Theil wenigstens, ein wesentliches Zeichen, Also aber gar nicht; und daher in dieser Hinsicht, Dergestalt ein vollkommneres Wort.

An. Bei.

Üb. In der Nähe. Der Küster wohnt an oder bei der Kirche, wenn er nicht weit davon wohnt.

V. An sagt mehr als Bei. Denn An bezeichnet auch ein unmittelbares Beisammenseyn, ohne allen Zwischenraum. An der Wand stehet geschrieben. Hier kann man nicht Bei sagen. Bei der Kirche aber wohnet der Küster auch dann noch, wenn seine Wohnung auch einige Häuser davon entfernt ist; in welchem Falle nicht: an der Kirche, gesagt werden kann.

> Den Schlaf — — —
> — — — — —
> Das frische Bad der wundenvollen Brust,
> Das linde Oel für jede Herzensqual,
> Die beste Speise an des Lebens Mahl.
>
> Schiller.

An

An giebt hier zu erkennen, daß diese Speise unmittelbar zu dem Mahle des Lebens selbst gehöre, ein wesentlicher Bestandtheil davon sey. Hätte der Dichter Bei dafür gesagt; so könnte dies auch den Sinn zulassen: daß die gedachte Speise außer dem eigentlichen Mahle noch Statt finde, und nur zu demselben noch hinzu komme.

Der angegebene Unterschied beider Wörter zeigt sich auch bei einem uneigentlichen Gebrauche derselben. Man gebraucht nämlich beide auch, um anzudeuten: daß die Anzahl der Dinge, von welchen die Rede ist, einer gewissen bestimmten Anzahl nahe komme, oder sie auch erreiche; welches dahin gestellt bleibt. Aber An weiset auf eine größere, genauere, bestimmtere Annäherung, als Bei. Daher kommt es, daß An gebraucht wird, wenn von kleinen, Bei hingegen, wenn von großen Zahlen die Rede ist. Denn je kleiner die Zahlen sind, desto geringer muß ihr Unterschied an sich selbst, desto näher also müssen sie an sich selbst einander seyn, wenn von ihnen schlechtweg gesagt werden soll, daß sie einander nahe kommen. Wenn nach der Bestimmung des einen Sternkundigen der Uranus 1000 Meilen weiter von uns entfernt ist, als nach der Bestimmung des andern; so kommen doch beide Bestimmungen einander sehr nahe, obgleich der Unterschied 1000 Meilen beträgt. Wenn hingegen gewisse Örter auf der Erde nach einer Angabe 2 Meilen und nach einer andern 5 Meilen von einander entfernt sind; so kommen diese Angaben einander nicht nahe; obgleich der Unterschied nur 3 Meilen ausmacht.

Wo Schwerter klirren, im Feld und im Turnei,
Mann gegen Mann, auf Stechen oder Hauen,
Wärs auch im Nothfall zwei und drei,
An fünf bis sechs, ich bin dabei!
Da kann man doch auf seine Knochen trauen.

Wieland.

Darnach griff er (Judas Maccabäus) sie an. Und Lysias verlor bey fünftausend Mann.

1 Macc. 4, 34.

Sich Anbauen, Ansiedeln.

Üb. Anfangen einen festen Sitz zu nehmen.

W. Wer sich anbauet, der nimmt dadurch einen festen Sitz, daß er sich Etwas bauet, eine Wohnung, oder Feld. Ansiedeln kann man sich auch, ohne sich Etwas zu bauen. Auch der bloße Beiwohner, der sich in einem Orte nieder läßt und sich eine Wohnung bloß miethet, siedelt daselbst sich an. Dieses Wort weiset bloß auf den Begriff: seinen Sitz nehmen. Denn das veraltete Siedel, mit dem lateinischen sedile verwandt, bedeutet einen Sitz. — Man hat daher auch mit Recht Ansiedler für Colonist gesagt.

Anbeginn. Anfang.

Üb. Beides wird von dem gesagt, was das Erste ist, auf welches das Übrige folgt.

W. Anbeginn eigentlich nur bei auf einander folgenden, Anfang auch bei zugleichseyenden Dingen. Während meines Hierseyns habe ich von Anbeginn darauf gedacht, den ganzen Weg, von Anfang bis zu Ende, mit Bäumen zu besetzen. Hier kann nicht: von Anbeginn bis zu Ende, gesagt werden, wohl aber Anfang statt Anbeginn.

Anberahmen. Ansetzen. Bestimmen. Benennen.

Die drei letzten Wörter hat Eberhard verglichen, das erste aber ausgeschlossen, weil es nur noch in der Kanzleisprache vorkomme. Allein eines Theils ist dasselbe außer der Kanzleisprache doch nicht völlig außer Gebrauch, und andern Theils sollte der Sprachlehrer, da das Wort seinen eigenthümlichen Begriff hat, von seiner Seite nicht dazu beitragen, dasselbe veralten zu lassen. Heynatz hat es daher mit Recht wieder aufgenommen. Er sagt zwar auch: „Anberahmen ist nur bloß etwas Gerichtliches" aber er setzt hinzu: „oder wenigstens Feierliches."

Seinen Begriff hat das Wort von seinem Ursprunge. Schon bei Otfrid, Notker und andern Alten bedeutet Ram ein Ziel, und Ramen zielen (Schilt.). In der Vorrede zum Sachsenspiegel heißt es: Ich stehe tzu Rame, sam ein Wilt, daz die Hunde busten an: ich stehe zum Ziele, wie ein Wild, das die Hunde anbellen. Auch im Niederdeutschen heißt Raam ein gesetztes Ziel, eine Grenze; Up den Raam heißt: auf die bestimm-

te Zeit und auf diese Bedeutung gründet es sich, daß man es auch für Entscheidung, Ausspruch, gebraucht, indem hierdurch einem Streite sein Ziel gesetzt wird (Br. Nds. W.). Von eben dieser Bedeutung könnte auch unser Rahmen, in Fensterrähmen z. B., eine Figur seyn, indem der Rahmen für das, was er einfaßt, eine Grenze bildet. Wenn man also, dem zu folge, einen Tag zu einem Geschäfte anberahmt; so unterscheidet sich dieser Ausdruck von den übrigen dadurch, daß er eigentlich sagen will: jenen Tag zum Ziele, zur Grenze der Zeit machen, nach deren Verlaufe das Geschäft vorgenommen werden soll. Dieser Bestimmung des Sinnes ist Stosch ganz nahe und Heynatz tadelt ihn sehr zur Unzeit; zumal, da er den Begriff von Anberahmen gar nicht angibt.

Wenn Viele Anberaumen schreiben und sprechen — oft wol, weil sie meinen, das Wort komme von Raum her; — so ist das nicht zu billigen. Anberaumen ist die Aussprache der oberdeutschen Mundart, die überhaupt gern den Doppellaut au für a setzt; die aber in diesem Falle um so weniger Nachahmung verdient, weil dadurch der wahre Ursprung des Worts, wie er selbst bei den alten Oberdeutschen, Ram und Ramen, vorhanden war, verdunkelt wird.

Anblasen. Anfachen. Anwehen.

Üb. Durch in Bewegung gesetzte Luft erregen; besonders Feuer.

V. In Anwehen sticht der Begriff des Windes hervor, wodurch die Erregung geschiehet. Denn Wehen bezeichnet ursprünglich die Bewegung des Windes, durch Nachahmung ihres Lautes und Wind und ventus sind von dem nämlichen Stamme. Anfachen ist stärker und hebt das Bild des Windes weniger hervor. Denn Fachen, sonst vachen, ist das Verstärkungswort (intensivum) von Wehen, oder vielmehr von Waen, wie es früher lautete, und vuacta, suscitavit, kommt schon bei den Alten vor (Schilt.). Eben darum aber weil Fachen von Wehen erst abgeleitet, also von der ersten Wurzel weiter entfernt ist, hat sich dabei das Bild des Windes mehr verdunkelt. Anblasen geschiehet durch den Mund, und zwar mit einer gewissen Anstren-

strengung, oder durch ein Werkzeug, aus welchem die Luft auf eine ähnliche Art ausgestoßen wird, z. B. durch einen Blasebalg. Deshalb ist auch Anblasen noch stärker als Anfachen. — Nach diesen Unterschieden richtet sich auch der figürliche Gebrauch dieser Wörter, wenn sie von der Erregung solcher Dinge gesagt werden, die sich mit dem Feuer vergleichen lassen; wie z. B. von der Erregung des Zornes. Anwehen ist hier nicht gewöhnlich; weil die eigentliche Bedeutung, das Bild des Windes, zu sehr hervor sticht; und das Anblasen unterscheidet sich dadurch, daß es stärker ist als Anfachen. Sie gerieth mit ihrem Manne in Wortwechsel und als dieser ganz kalt blieb, so fachte dies ihren Zorn an, der, als ihre Nachbaren ihn mit dem größten Eifer anbliesen, in völlige Wut überging.

— — Soll die Glut denn ewig
Vorsätzlich angefacht —
— Mir auf der Seele brennen?

Göthe.

Wen rief er gegen mich nicht auf?
Der Priester Zungen und der Völker Schwert,
Des frommen Wahnsinns fürchterliche Waffen;
Hier selbst, im Friedenssitze meines Reichs,
Blies er mir der Empörung Flammen an.

Schiller.

Anbringen. Anführen. Angeben.

Üb. Etwas wobei vorstellig machen. Er hat bei dieser Behauptung mehrere Gründe angebracht, angeführt, angegeben.

V. Anführen wird hauptsächlich von dem gesagt, der etwas Fremdes, Anbringen auch von dem, der etwas Eigenes vorträgt. Er hat bei der Gelegenheit einen witzigen Einfall angeführt, wenn dies der Einfall eines Andern; er hat ihn angebracht, auch wenn es sein eigner war.

Ihr wart sonst immer so geschwinder Zunge.
Jetzt bringet Eure Worte an, jetzt ist
Der Augenblick, zu reden.

Schiller.

Dieser Unterschied gründet sich auf die eigentliche Bedeutung von Bringen und Führen. Denn Bringen stammt

ohne Zweifel, wie Adelung will, von regen, in Bewegung setzen, her, und kann daher gesagt werden, das in Bewegung Gesetzte mag sich selbstthätig bewegen oder nicht. Ich bringe einen Gast — der selber gehet — und bringe ein Buch, welches ich trage. Führen hingegen heißt: die Richtung der Bewegung eines Dinges bestimmen, (S. Anführen. Anleiten.) und setzt also voraus, daß dieses Ding sich selbst bewege. Wer einen Zug führt, der gehet vorauf, und die Andern folgen, selbst sich bewegend, ihm nach. Deshalb wird Anführen hauptsächlich gesagt, wenn Jemand Etwas vorträgt, was schon ohne ihn bestehet, und was er nur dahin führt, in die Richtung bringt, wo er es gebraucht.

Angeben siehet darauf, daß dadurch einem Andern Etwas gegeben wird; wodurch es sich von den beiden vorigen Wörtern unterscheidet. Es wird daher vornehmlich von dem gesagt, der Etwas vorbringt, wenn dies von ihm, ausdrücklich oder stillschweigend, gefordert, verlangt oder erwartet wird.

Ungeachtet er mir eine Gefälligkeit, um die ich ihn gebeten, geradezu abgeschlagen hatte, so nahm ich ihn doch, als er zu mir kam, sehr freundlich auf. Ich hoffte, er sollte diese Gelegenheit wahrnehmen, von selbst eine Entschuldigung anzubringen. Da er aber Nichts sagte; so mußte ich ihn dazu auffordern. Darauf gab er an: er sey durch ein Dienstgeschäft verhindert gewesen, welches man ihm anbefohlen gehabt habe; wobei er den Befehl seines Vorgesetzten wörtlich anführte.

Anbrüchig. Verdorben.

Üb. Was in einen unvollkommnern Zustand gerathen ist.

V. Verdorben ist allgemeiner, als Anbrüchig. Denn Anbrüchig wird 1) in dem eigentlichen Sinne, nur von solchen Dingen gesagt, welche durch Fäulniß, oder eine ähnliche Zersetzung, verderben. Denn Anbrüchig kommt von Brechen her; welches zwar ursprünglich ein solches Getrenntwerden der Theile eines festen Körpers bedeutet, welches mit einem gewissen Geräusche verbunden ist, wovon das Wort auch die Nachahmung enthält; aber es ist davon dann auch auf die Zersetzung flüssiger

Körper

Körper übergetragen worden, indem diese auch eine Trennung der Bestandtheile derselben ist. Anbrüchiges Bier ist solches, welches anfängt sauer zu werden, oder sonst durch Zersetzung zu verderben. Anbruch nennt man in manchen Gegenden diejenige Krankheit der Schafe, bei welcher sie inwendig zu faulen anfangen; und der Schwindsüchtige, dessen Lunge in Fäulniß übergehet, wird anbrüchig genannt. Aber eine Sache, welche nicht durch Zersetzung verdirbt, oder wobei hierauf wenigstens nicht gesehen wird, heißt nicht anbrüchig. Ein durch Überladung verdorbenes Gemälde wird nicht ein anbrüchiges genannt. 2) Anbrüchig bezeichnet kein gänzliches Verderben, sondern nur den Anfang desselben. Anbrüchiger Wein ist noch nicht gänzlich verdorben. Dies liegt in dem An. Denn An deutet öfters auf den Anfang dessen, was das Wort, mit welchem es zusammengesetzt ist, ausdrückt. Anfaulen heißt: anfangen zu faulen. So auch in der figürlichen Bedeutung. Ein anbrüchiger Theologe ist noch kein gänzlich verdorbner. Seine Rechtgläubigkeit hat nur erst angefangen, sich gleichsam zu zersetzen; es ist nur erst Etwas davon abgeschieden.

Andacht. Erbauung.

Üb. Zustand des Gemüths, wo es mit Gott und göttlichen Dingen beschäftigt ist.

V. Andacht will überhaupt bloß sagen: daß das Gemüth an Etwas denke, im besondern Sinne aber, daß es seine Aufmerksamkeit auf Gott und göttliche Dinge gerichtet habe. Erbauung sagt überdem noch: daß es dadurch aufgerichtet, erhoben werde. Denn Erbauen, im eigentlichen Sinne, heißt: in die Höhe bauen, und weises also auf ein Aufrichten, Erheben hin. (S. Aar. Adler.) — Da nun das Gemüth hauptsächlich nur durch frohe, angenehme Empfindungen erhoben, so wie durch traurige niedergeschlagen wird; so erfordert die Erbauung, daß uns wichtige, die Gottheit betreffende Wahrheiten so klar und lebhaft, und aus einem solchen Gesichtspunkte vorgestellt werden, daß wir das Schöne, das Erhabene, das Tröstende, was sie enthalten, innig empfinden.

Die

Dieser Nebenbegriff des Freudigen und Erhebenden sticht in Erbauen so hervor, daß zuweilen auf ihn allein oder doch hauptsächlich gesehen wird.

So lebten sie in Eintracht manches Jahr
Zusammen, keusch und treu wie fromme Turteltauben,
So treuergeben Sie, und Er so voller Glauben,
Daß jedermann dadurch erbauet war.

Wieland.

Das ist: sich darüber freuete.

Anfänger. Lehrling. Schüler. Jünger.

Die Unterschiede der drei letzten Wörter hat Eberhard auseinander gesetzt. Anfänger aber ist am nächsten mit Lehrling verwandt. Die Lehrlinge, die ein Handwerker annimmt, sind in der Regel auch Anfänger; sie machen, wenn sie in die Lehre kommen, den ersten Anfang in der Kunst, die sie erlernen wollen. Jedoch ist ein Lehrling nicht alle Mal auch ein Anfänger. Denn es kann seyn, daß er schon vorher, ehe er in die Lehre kam, durch eignen Fleiß Fortschritte in der zu erlernenden Kunst gemacht hat. Auch bleibt er nicht eben so lange Anfänger, als er Lehrling bleibt. Gegen das Ende seiner Lehrzeit kann er es in seiner Kunst vielleicht weiter gebracht haben, als selbst sein Meister. So wie also, diesem zufolge, nicht jeder Lehrling ein Anfänger ist; so ist auch umgekehrt nicht jeder Anfänger ein Lehrling. Denn ein Lehrling setzet einen Lehrer voraus, von welchem er unterwiesen wird. Wer also in einer Kunst ohne Lehrer sich selbst zu üben anfängt, der ist ein Anfänger darin, aber kein Lehrling.

Anfassen. Angreifen. Antasten. Anpacken.

Üb. Anfangen zu berühren. (S. Anbrüchig.)

V. Man fasset eine Sache an, mit den Händen, mit den Zähnen, mit einem Werkzeuge, wenn man sie damit von mehrern Seiten zugleich berührt; geschehe es übrigens sanft oder unsanft, langsam oder schnell, lose oder fest. Angreifen, vermittelst des vorgesetzten Gurgellautes von Raffen abgeleitet,

oder

oder mit diesem von einerlei Stamm, ist ein heftiges und schnelles Anfassen.

> Greift an! Macht, daß ein Ende wird!
>
> Schiller.

Antasten geschiehet mit der flachen oder ausgespannten Hand. In figürlicher Bedeutung sagt man: eine Behauptung, ein Recht angreifen, antasten, für: bestreiten. Sonst wurde auch anfassen in diesem Sinne gebraucht. Dieser Gebrauch aber ist veraltet; ohne Zweifel eines Theils, weil man auch das anfasset, was man halten will, daß es nicht falle, und andern Theils, weil das Bestreiten so oft mit einer gewissen Heftigkeit geschiehet, worauf Anfassen gar nicht, wohl aber Angreifen hinweiset. Antasten hat hier den Nebenbegriff eines plumpen und groben Angriffes. Es wird hierbei auf den Umstand gesehen, daß das eigentliche Tasten oft mit der ganzen flachen Hand geschiehet. An ein Recht, eine Behauptung, welche angetastet werden, werden gleichsam Tatzen gelegt; welches Wort mit Tasten offenbar verwandt ist.

Anpacken heißt: fest, kräftig, unsanft anfassen. Denn Packen ist ein Verstärkungswort von Fahen; wie nicht auffallend seyn kann, wenn man bedenkt, daß die gleichartigen (Lippen-) Laute F und P oft vertauscht werden (S. Bähen). Es kommt zwar Packen und Anpacken hauptsächlich nur in der Sprache des gemeinen Lebens vor; doch ist es auch in der Büchersprache nicht ganz ungewöhnlich.

> Und einsam läßt man mich mit meinem Lichte wandern,
> Und pack' ich einen an, so schwört er: jedem andern
> Sey mehr Glückseligkeit verliehn.
>
> v. Nicolai.

> o wett' ich, daß er künftighin
> Mich nicht so unsanft mehr bei dieser Schulter packet.
>
> Alxinger.

Das letztere Beispiel sagt zugleich ausdrücklich, daß das Packen unsanft geschiehet. Indessen sind Packen und Anpacken allerdings nur in der niedern Schreibart üblich; in der höhern wird Anfassen und Fassen gesagt.

— — Lei-

— — Leider faßte da
Ein fremder Fluch mich an, und trennte mich
Von den Geliebten.

Göthe.

Ein kalter Schrecken faßt uns Alle,
Die Richter selber stehn, wie von dem Blitz gerührt.

Alxinger.

Anfechten. Angreifen. Anzapfen.

Üb. Eine Person, oder auch eine Meinung, ein Recht, werden angefochten, angegriffen, angezapft, wenn Etwas wider dieselben gethan wird.

V. Anfechten ist schwächer als Angreifen. Das Nervenfieber, welches so viele Menschen angriff und aufs Lager warf, hat mich zwar auch angefochten; inzwischen bin ich so durchgekommen, ohne bettlägerig zu werden.

Umgeben rings von Feinden hält mich nur
Die Volksgunst auf dem angefochtnen Thron.

Schiller.

Der Dichter läßt die Königin Elisabeth ihren Thron angefochten nennen, sofern Maria Stuart auf denselben Anspruch machte. Wäre es der letztern gelungen, ein Kriegsherr gegen die erstere in Thätigkeit zu setzen, um ihr den Thron zu entreißen; so würde dieser nicht bloß angefochten, sondern angegriffen gewesen seyn. Dieser Unterschied, welchen der Sprachgebrauch eingeführt hat, gründet sich ohne Zweifel darauf, daß Fechten, im eigentlichen Sinne, mittelbar, (durch Waffen), geschiehet, auf das hingegen, was man angreift, eigentlich unmittelbar gewirkt wird. Anfechten wird daher auch von solchen gesagt, welche mit schwachen, oder gar nichtigen Gründen, oder sonst auf eine unstatthafte Art, wider Etwas streiten. Eine neue Lehre mag noch so wohl begründet seyn; es finden sich doch immer Gegner, welche sie anfechten; und auch der Frömmste ist zuweilen den Anfechtungen des Bösen ausgesetzt. Anzapfen kommt, in diesem Falle, mit Zupfen überein, wie auch im Oberdeutschen noch Anzupfen gesagt wird. Es führt daher den Nebenbegriff des Muthwilligen mit sich. Er

ergetzte die ganze Gesellschaft durch seine witzigen Einfälle; da er aber in seiner fröhlichen Laune alle Menschen anzapfte; so nahmen dies zuletzt Einige doch übel.

Anfechten. Versuchen.

Üb. Zum Bösen reizen. Wenn man sagt, daß der Teufel uns anfechte, oder, versuche; so heißt das: er reize uns zum Bösen.

V. Anfechten weiset mehr darauf hin, daß die Handlung feindlich, wider uns gerichtet ist; Versuchen mehr darauf, daß sie ein Versuch ist, d. h. daß sie geschiehet, um zu erfahren, ob wir uns verführen lassen. Daher wird Versuchen auch gesagt, wo von feindlicher Absicht nicht die Rede ist. Auch zu Gott beten wir: führe uns nicht in Versuchung.

Anführen. Anleiten. Anweisen.

Üb. Eigentlich: die Richtung einer Bewegung, und davon dann überhaupt: die Richtung einer Thätigkeit bestimmen.

V. Anführen, in eigentlicher Bedeutung, geschiehet durch vorauf gehen, Anweisen durch zeigen, Anleiten durch jedes Mittel ohne Unterschied. Denn Führen, im Niederdeutschen Fören, kommt von Vor her; Weisen, mit visus verwandt, heißt: sehen lassen, (S. Anthun. Erweisen,) und Leiten, von dem alten Lithan, gehen, wovon man auch Lite, Durchgang, sagte (Schilt.), bedeutet überhaupt: gehen machen. Diese Unterschiede gehen dann auch auf die abgeleiteten Bedeutungen über. Wer Andere wozu anführt, der schreibt ihnen vor, oder macht ihnen vor, wie sie es machen sollen. Der Anführer eines Heeres befehligt dasselbe, und der Künstler, der einen Lehrling anführt, macht ihm vor, wie er es machen soll.

> Der Staatsrath war in zwei Meinungen getheilt; aber die Wenigen, welche für die Inquisition — sprachen, wurden bei weitem von der Gegenpartei überstimmt, die der Prinz von Oranien anführte.
>
> Schiller.

Der Prinz stimmte zuerst, und sagte so seiner Partei vor, was sie sprechen sollte.

An-

Anführen siehet daher auch mehr auf denjenigen, welcher der Thätigkeit eines Andern ihre Richtung gibt; Anweisen mehr auf diesen Andern, der dadurch Etwas siehet, wahrnimmt, oder überhaupt erkennt. Wer mir in der Rechenkunst Anweisung giebt, der macht, daß ich erkenne, wie man rechnen muß.

Anführen. Betriegen.

Üb. Irrthum hervor bringen.

V. So augenscheinlich die Abstammung von Anführen ist, so dunkel scheint es zu seyn, zu welcher Wurzel betriegen gehöre. Eberhard rechnet Triegen zu dem Geschlechte von Trauen; Ihre beziehet es auf Trecken, ziehen, und Adelung leitet es das eine Mal her von Tragen (unter Betriegen), und das andre Mal von Regen (unter Triegen). In dem Br. Nds. Wörterbuche wird angenommen, daß es von dem alten Trochen, bedecken, bewahren, verbergen herkomme; weil derjenige, der uns betriegen will, uns allemal Etwas zu verbergen, es vor uns zu bewahren strebt. Die Ableitung von diesem Worte, von welchem auch Betrochen bei den Alten vorkommt: Das Für wart nüt wol betrochen, das Feuer wurde nicht wohl bewahrt (Schilt.), ist die wahrscheinlichste. Wenn sie die richtige ist; so liegt der Unterschied zwischen Betriegen und Anführen in Folgendem. Anführen heißt eigentlich überhaupt: an Etwas hin führen. Insbesondere aber: uns an Etwas hin führen, wohin wir nicht zu kommen gedachten. Wer uns aber führt, der gehet vorauf, oder zeigt uns wenigstens den Weg. (S. Anführen. Anleiten; und Anbringen. Anführen.) Also, wer uns anführt, der bringt uns dadurch in Irrthum, daß er uns Etwas vorsagt, oder vormacht. Wer uns betriegt, der thut es dadurch, daß er uns Etwas verbirgt, verheimlicht. Wenn ein Pferdehändler mir ein Pferd geschickt vorreitet, und hierdurch sowohl, als auch durch sein Geschwätz bewirkt, daß ich es für ein gutes, wohl zugerittenes Pferd halte, und es als solches kaufe und bezahle, nachher aber das Gegentheil finde, so hat er mich angeführt. Ist das Pferd

aber

aber gar blind, was er mir verheimlicht hat; so hat er mich betrogen.

Mit diesem Unterschiede beider Ausdrücke hängt noch ein anderer zusammen. Das Streben, uns Etwas zu verbergen, nämlich ihre Absicht sowohl, als auch die Mittel dazu, ist besonders denen eigen, die darauf ausgehen, uns in Schaden und Nachtheil zu bringen. Daher wird Betriegen besonders von denen gesagt, die uns absichtlich zu unserm Schaden und Nachtheil in Irrthum bringen.

> Nach zweien Jahren sandte der König (Antiochus) einen Hauptmann in Juda; der kam mit einem grossen Kriegsvolke gen Jerusalem, und begehrte, man sollte ihn einlassen, so wollte er keinen Schaden thun. Aber es war eitel Betrug. (Denn) da sie ihm nun glaubten, überfiel er die Stadt, und erschlug viele Leute, und plünderte die Stadt, u. s. f.
>
> 1 Macc. 1, 30 — 33.

Ja, das Zufügen des Schadens und Nachtheiles selber wird betriegen genannt.

> Die Sorge nenn' ich edel, die mich warnt,
> Den König, der mein zweiter Vater ward,
> Nicht tückisch zu betriegen, zu berauben.
>
> Göthe's Iphig.

Hier wird das Berauben selbst, nämlich das Wegführen des Bildes der Diane, Betriegen genannt.

Anführen hingegen wird auch von solchen gesagt, welche nicht jene Absicht, sondern vielleicht die ganz entgegen gesetzte haben, uns Vergnügen zu machen, uns angenehm zu überraschen. Wenn mein Freund, welcher weiß, daß ich beschäftigt bin und nicht ausgehen will, mich einladen, und um mich zu bestimmen, mir sagen läßt, daß er sich nicht wohl befinde, mich aber, wenn ich komme, aufs angenehmste dadurch überrascht, daß er völlig munter ist, und mir einen alten Bekannten in die Arme führt, dessen Wiedersehen mir große Freude macht; so wird man von ihm auch sagen: daß er mich angeführt habe; aber betrogen hat er mich nicht.

Endlich ist Anführen weniger edel, als Betriegen, ob es gleich mit den Bedeutungen dieser Wörter gerade die ent-

gegengesetzte Bewandtniß hat. Im gesellschaftlichen, gemeinen Leben führt man Andre am häufigsten an, um sie zu necken, um Scherz und Muthwillen mit ihnen zu treiben.

> Als Laertes nach ihrer Gesellschaft fragte, rief sie aus: ich habe sie schön angeführt; ich habe sie zum Besten gehabt.
> Göthe.

Weil aber hierin nur gar zu oft etwas Unzartes liegt; so hat das Wort Anführen davon einen Anstrich bekommen, der ihm den Zugang in die höhere und edlere Schreibart nicht gestattet; wenigstens nicht in die höhere dichterische; für welche es überdem, wegen der Betonung seiner beiden ersten Sylben, sehr ungeschmeidig ist.

Angehören. Gehören.

Üb. Jemandes Eigenthum seyn — im eigentlichen oder im figürlichen Sinne. Das Buch gehört mir, es gehört mir an.

Offenbar kommen beide Wörter her von Hören, den Schall empfinden, und bedeuten daher ursprünglich: auf Jemanden hören, ihm gehorchen. Die Alten gebrauchten daher auch statt derselben das einfache Hören, wie Adelung von dem Willeram anführt; so wie sie auch Horsam anstatt Gehorsam sagten; obgleich schon lange vor Willeram auch die Form Gehören üblich gewesen seyn muß, indem davon z. B. chihoric, Gehörig, jedoch in der Bedeutung: gehorchend, schon bei dem Isidor (3, 6) vorkommt. Die Niederdeutschen gebrauchen noch jetzt das einfache Hören. Dat Book höret mi, das Buch gehöret mir.

V. Dem jetzigen Sprachgebrauche zufolge wird Angehören mehr von Personen, und Gehören mehr von Sachen, von Dingen, die keine Personen sind, gesagt. Dies erhellet besonders aus dem Gebrauche des Hauptwortes Angehörige. Die Verwandten eines Menschen, besonders seine Gattinn und Kinder — über welche der Hausvater ein gewisses Eigenthumsrecht hat, und ehedem ein Eigenthumsrecht in eigentlicher Bedeutung hatte, — werden seine Angehörigen genannt;

aber

aber nicht seine Gehörigen. Das An scheint hier auf einen unmittelbaren Zusammenhang mit seiner Person zu deuten (S. An. Bei,) dergleichen zwischen ihm und einer bloßen Sache nicht Statt findet.

Daher wird auch Geschlechtsgemeinschaft, selbst unerlaubte und widerrechtliche, durch Angehören angedeutet.

Zwar stand sogleich vor mir lebendig der Entschluß:
Eh sterben, als dem Unhold angehören.
Alxinger.

Was aber die Redende (Flandrine) unter dem Angehören verstehe, erhellet aus ihren eigenen Worten. Denn sie sagt nachher:

Tagtäglich heckt er einen neuen Plan,
Der Unschuld Kleinod mir zu stehlen.

Anger. Wiese. Weide.

Üb. Ein größerer Theil des offenen Feldes, wo Futter für das Vieh wächst.

V. Weide deutet darauf hin, daß ein solcher Platz Weide, d. i. Speise, Nahrung giebt. Anger und Wiese hingegen darauf, daß er ein niedrig liegender, feuchter Platz ist; indem dergleichen Plätze besonders dazu geeignet sind, Viehfutter, namentlich Gras, hervor zu bringen. Denn Anger ist verwandt mit dem griechischen αγκος, ein Thal, und Wiese mit unserm Wasser. Daraus erhellet zugleich der Unterschied zwischen Anger und Wiese, daß das letztere mehr auf das Feuchte, das erstere hingegen mehr auf die niedrige Lage siehet. Jedoch kommt auch noch der Unterschied hinzu, daß eine Wiese gehegt wird, um das Gras zu mähen, ein Anger aber nicht. Weide ist allgemeiner, als beide Wörter. Denn nicht bloß Anger und Wiesen, sondern auch andre Theile des Feldes können dem Viehe Speise und Nahrung geben. Man kann seine Heerden auch auf dem Kornfelde weiden lassen.

Angewohnheit. Gewohnheit.

Ub. Was durch öftere Wiederholung zur Fertigkeit geworden ist. Dasjenige aber, was uns zur Fertigkeit geworden ist, das bleibt, beharret an uns, gehet nicht in einem einzelnen Augenblicke vorüber. Diesen Begriff schließen daher Gewohnheit und Angewohnheit auch ein. Der, dem es zur Gewohnheit, oder, Angewohnheit geworden ist, gerade zu gehen, der gehet fortwährend gerade, nicht bloß ausnahmsweise ein einzelnes Mal. Durch diesen Begriff hängen auch beide Wörter mit ihrer Wurzel zusammen. Denn sie kommen her von Wohnen, in der Bedeutung: fortwährend wo bleiben.

V. An in Angewohnheit begründet einen doppelten Unterschied. Es weiset 1) darauf hin, daß wir die Gewohnheit vorher nicht gehabt, sondern erst an uns gebracht, daß wir sie selbstthätig oder absichtlich angenommen haben. Nur in den Fällen also, wo dies sich denken läßt, wird Angewohnheit, in den übrigen nur Gewohnheit gesagt. Da nun der Mensch in der Regel sich nichts absichtlich zur Gewohnheit macht, was ihm unangenehm ist, sondern nur, was ihm angenehm oder wenigstens gleichgültig ist; so wird auch Angewohnheit hauptsächlich bloß von dem Angenehmen, höchstens von dem Gleichgültigen, von dem Unangenehmen hingegen nur Gewohnheit gesagt. Oft wird ein Schmerz uns zur Gewohnheit, aber nicht zur Angewohnheit.

> Gewöhnt, auf diese Weise sich selbst zu quälen.
>
> Göthe.

2) Durch das An wird die Gewohnheit als eine innere, an uns seyende Bestimmung betrachtet. So fern also auf ein äußeres Verhältniß, z. B. auf das Seyn in einem Orte, gesehen wird, wird nicht Angewohnheit, sondern Gewohnheit gesagt.

> Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
> Des alten, heilgen, dicht belaubten Haines,
> Wie in der Göttin stilles Heiligthum,
> Tret' ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
> Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
> Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.
>
> Göthe.

Angewöhnen könnte hier nicht gebraucht werden.

Übrigens erhellet von selbst, daß in allen Fällen, wo Angewohnheit Statt findet, ebenfalls auch Gewohnheit gesagt werden kann. Denn jede Angewohnheit ist offenbar eine Gewohnheit. Wer die Angewohnheit hat, alle Mittage Wein zu trinken, oder sich der Mittagsruhe zu überlassen, der hat auch die Gewohnheit. Also ist Gewohnheit allgemeiner, als Angewohnheit.

Das letzte Beispiel zeigt noch, daß beide Wörter gebraucht werden können, es mag das, was Jemanden zur Gewohnheit geworden ist, etwas Thätiges oder Leidentliches seyn, und daß also von diesem Umstande ihr Unterschied nicht abhängt.

Unter den sinnverwandten Wörtern von Dellbrück findet man auch Angewöhnen und Gewöhnen. Es sind aber nicht die Begriffe angegeben, wodurch diese Ausdrücke sich unterscheiden sollen, sondern bloß einzelne Fälle, in welchen dieselben gebraucht werden. Aus diesen Fällen läßt sich aber nicht mit Bestimmtheit erkennen, welcher Begriff eigentlich jedem Ausdrucke zukommen und ihn von dem andern unterscheiden soll. Wenn es zuletzt heißt: „Was man sich angewöhnt hat, kann man gemeiniglich nicht lassen; wozu man sich gewöhnt hat, das will man meisten Theils nicht lassen;" so scheint es, als wenn Gewohnheit, nach der Meinung des Verfassers mehr von der Freiheit abhange, als Angewohnheit. Dies würde dann gerade das Gegentheil von dem Obigen seyn.

Anhang. Zusatz.

Üb. Was einem Satze, oder einem Inbegriffe von Sätzen, als nicht wesentlich dazu gehörig, beigefügt wird.

V. Was an einer Sache hängt, in eigentlicher Bedeutung, das wird von ihr gehalten und ist also mit ihr in Verbindung. Ein Anhang ist daher mit den Sätzen, denen er beigefügt wird, in irgend einem Zusammenhange. Was aber zu einer Sache hinzu gesetzt wird, das braucht darum nicht nothwendig mit ihr in Verbindung zu kommen. Zu einem Blumentopfe kann man noch einen andern setzen, ohne daß beide weiter in Verbindung kommen. Ein Zusatz ist daher nicht

noth-

nothwendig im Zusammenhange mit den Sätzen, denen er beigefügt wird. Zusatz nennt man deshalb auch, sowohl im eigentlichen als figürlichen Sinne, was zu dem, dem es beigefügt wird, nicht allein nicht wesentlich, sondern überhaupt gar nicht gehört, und davon hätte wegbleiben sollen. Wein hat einen Zusatz, wenn er mit Wasser verfälscht ist; und wer die reine, biblische Lehre vortragen will, und seine eignen Meinungen einmischt, die sich in der Bibel nicht finden, der hat Zusätze gemacht. — In dem wissenschaftlichen Sprachgebrauche nennt man freilich einen Zusatz (corollarium) einen solchen Satz, der aus vorausgegangenen ganz leicht folgt, also mit ihnen ganz offenbar zusammenhängt. Aber das ist nicht der allgemeine, sondern ein besonderer Sprachgebrauch.

Anheischig. Verbindlich.

Üb. Beides macht sich derjenige, der eine Pflicht übernimmt.

V. Anheischig kommt nicht her von heischen, fordern; sondern von anheißen, welches sonst eben so, wie jetzt verheißen gebraucht wurde. Anheischig gehet daher mehr auf die Handlung (des Versprechens), wodurch man die Pflicht übernimmt; Verbindlich mehr auf den Zustand, der dadurch entsteht: daß man verbunden, d. i. sittlich genöthigt ist, das Übernommene zu leisten.

Anklagen. Beschuldigen.

Üb. Sagen, daß Jemand Etwas gethan, oder unterlassen habe, was er nicht hätte thun oder unterlassen sollen.

V. Sofern wir dadurch dem Andern eine Schuld beimessen, das ist, ihm jenes Thun oder Unterlassen als etwas Böses zurechnen, beschuldigen wir ihn.

— — Er hält nur, was er versprochen;
Und wem versprochen? Wem als mir?
Mir, der sein Herz so hoffnungslos gehuldigt;
Der arme Ritter! und beschuldigt,
Geschmähet wird er noch dafür!

Alxinger.

Sie

Sie hatte aber nur für sich allein auf ihn geschmähet, und ihm eine Schuld beigemessen. Sofern wir hingegen unsere Klage über Jemanden an einen Dritten bringen, klagen wir ihn an.

Nun bringen wir aber unsere Klagen über Andere gewöhnlich bei einem Höhern, besonders bei dem Richter, an. Deshalb bedeutet Anklagen, im besondern Sinne: seine Klage über Jemanden bei dem Richter, oder überhaupt, bei einem Höhern, anbringen.

— — Er (Pilatus) staunte,
Daß ganz Juda vor ihm erschien, um Einen Gefangnen
Anzuklagen.

Klopstock.

Die jetzt — — —
— — vor des Gerichtes Schranken
Geforderl wird, und schimpflich angeklagt!

Schiller.

In einer andern Hinsicht, die aber nicht hieher gehört, ist Anklagen auch mit Angeben sinnverwandt, womit Eberhard es verglichen hat.

In dem Handwörterbuche hat er zwar Anklagen auch mit Beschuldigen, aber unzureichend, verglichen.

Ankommen. Anlaufen. Anstoßen.

Üb. Etwas thun, was von einem Andern übel aufgenommen wird. Witzige Einfälle, die sich auf einzelne Personen beziehen, muß man oft zurück halten, weil man damit leicht ankommen, anlaufen, anstoßen kann.

V. Anstoßen siehet mehr auf den Andern, der dadurch gestoßen, auf den unangenehm gewirkt wird; ankommen und anlaufen mehr auf den Handelnden; und zwar mit dem Unterschiede, daß Anlaufen, aber nicht Ankommen, den Vorwurf des vorschnellen Handelns einschließt; wie aus den Stammwörtern laufen und kommen hervorgehet. Wer Andere unbescheiden und voreilig zu tadeln pflegt, der wird oft anlaufen; aber auch mit einer wohl überlegten und noch so gut gemeinten Erinnerung kann man zuweilen übel ankommen. Denn der Empfindliche oder Eitle kann auch hieran einen Anstoß nehmen.

Anlaß. Gelegenheit. Veranlassung.

Die beiden ersten Wörter hat Eberhard verglichen. Veranlassung unterscheidet sich von Anlaß dadurch, daß es nicht allein den Umstand, welcher der Anlaß, d. i. der entferntere Grund zu Etwas ist, sondern auch die Handlung bezeichnet, wodurch Jemand einen Anlaß giebt, oder, wirklich macht. Daher hat man auch in der thätigen Form das Zeitwort Veranlassen. Niemals aber wird in dieser Bedeutung Anlassen gesagt. Und eben daher wird lieber Anlaß als Veranlassung gebraucht, wenn vorzugsweise auf den äußern Umstand, und nicht auf das Handeln, gesehen wird.

> Er hatte — — —
> — — gesucht, ihr's mündlich zu gestehn;
> Doch da sie stets dem Anlaß ausgebogen,
> Auch wieder ehrfurchtsvoll zurücke sich gezogen.
>
> Wieland.

Anlegen. Ausgehen (auf Etwas.)

Üb. Wer Etwas zu erreichen sucht, der legt es darauf an, gehet darauf aus.

V. Ausgehen weiset mehr auf die Thätigkeit desjenigen hin, der Etwas zu erreichen sucht; Anlegen mehr auf die Sachen, die er so legt oder stellt, daß sie zur Erreichung seiner Absicht dienen müssen. Wer auf Etwas ausgehet, der läßt sich keine Mühe verdrießen, er gehet aus und sucht Mittel zur Erreichung seiner Absicht. Wer bei einer Gesellschaft alle Dinge so angeordnet hat, daß die Gäste öfters durch Etwas überrascht werden, der hat es auf Überraschungen angelegt. — Daß Anlegen, nur in nachtheiligem Verstande gebraucht werde, wie Adelung will, ist ungegründet. Auch von dem z. B., der außerordentlichen Fleiß auf die Wissenschaften wendet, um Professor zu werden, wird gesagt, daß er es auf einen Professor anlege. — Wie Ausgehen wird auch Aus seyn gebraucht.

> Er muß das Glück nur suchen, Herr Flau; Er muß darnach aus seyn.
>
> Engel.

Anliegen. Bitte. Begehren.

Üb. Eine an Jemandes Güte gerichtete Forderung.

V. Bitten bezeichnet am bestimmtesten, daß das Geforderte als Güte gefordert werde; denn es wird nur von einer solchen Forderung gesagt; Anliegen und Begehren auch, wo Etwas als ein Recht gefordert wird; und zwar mit dem Unterschiede, daß ein Anliegen ein dringendes Begehren ist, wenn es auch zuweilen nur durch öftere Wiederholung dringend wird. Der schlechte Schuldner, der seine Gläubiger kommen siehet, läßt sich verläugnen. Er kennt ihr Anliegen schon, sie sind schon oft damit gekommen, und er kann oder will ihr Begehren nicht befriedigen. — Wer ein Anliegen hat, mag er nun Etwas als Güte oder als Schuldigkeit fordern, der liegt gleichsam an dem Andern, und geht nicht von der Stelle, bis er seinen Zweck erreicht.

Derselbe Sinn liegt zum Grunde, wenn Anliegen von unpersönlichen Dingen gesagt wird. Die unterdrückte und gemißhandelte Freiheit hatte die Niederländer lange und mächtig gereizt, ihre gerechte Sache zu vertheidigen, und

> Wilhelm der Stille weiht sich, ein Zweiter Brutus, dem großen Anliegen der Freiheit.
>
> Schiller.

Sich anmaßen. Sich bemächtigen.

Die Vergleichung dieser Ausdrücke findet sich schon bei Eberhard. Es heißt daselbst: „anmaßen zeigt allemal an, daß man sich Etwas unrechtmäßiger Weise zueigne; man kann sich aber auch eine Sache rechtmäßiger Weise bemächtigen.“ Dieser Unterschied, welcher dem Sprachgebrauche allerdings gemäß ist, würde schwer zu erklären seyn, wenn Anmaßen von Messen, wovon es gewöhnlich hergeleitet wird, herkäme. Denn alsdann hätte es den gerade entgegengesetzten Sinn bekommen müssen: sich das Angemessene nehmen, also das, worauf man ein Recht hat. Das Br. Nds. Wörterbuch (unter Meten) vermuthet, und Adelung stimmt ihm bei: daß Anmaßen, welches im Niederdeutschen Anmaten lautet, von dem alten anamathian

sich

sich herschreibe, welches im cod. arg. in der Bedeutung: mit Gewalt erzwingen, vorkommt, und von Maht, Macht, Gewalt (Schilt. unter Magen) abstammt. Wenn das nun ist, wie man nicht zweifeln kann; so ist leicht zu erklären, wie Anmaßen die angegebne Bedeutung hat bekommen können. Denn wer Etwas bloß mit Gewalt sich zueignet, der hat kein Recht dazu.

Freilich würde dann Anmaßen mit Bemächtigen, die Vorsylben abgerechnet, der Abstammung nach einerlei seyn. Beide von Maht, Macht. Aber unser Macht wird auch gebraucht, ein sittliches Vermögen, ein Recht zu bezeichnen (S. Auftragen. Bevollmächtigen); und diese Bedeutung gehet auf Bemächtigen mit über, weil seine Abkunft von Macht vollkommen deutlich ist.

Daher kommt es, daß Bemächtigen, selbst wenn von bloßer Kraftäußerung, und nicht von Ausübung eines Rechtes die Rede ist, doch den Nebenbegriff des Widerrechtlichen nicht einschließt.

> Sie (die Religion) findet Hoffnung und Furcht in jede Menschenbrust gesäet; indem sie sich dieser Triebe bemächtigt, diese Triebe einem Gegenstande unterjocht, hat sie Millionen selbstständiger Wesen in ein einförmiges Abstract verwandelt.
>
> Schiller.

Hier wird Sich bemächtigen durch Unterjochen gleichsam erklärt, ohne daß doch darum der Religion etwas Widerrechtliches zur Last gelegt wird.

Anrichten. Anstiften. Anzetteln.

Üb. Etwas Böses verursachen. Ein Boshafter hat seine Freude daran, wenn er Streit und Zank anrichten, anstiften, anzetteln kann.

V. Anrichten bezeichnet diesen Begriff am allgemeinsten. Denn es ist so viel als zurecht machen, zubereiten, auf welche Weise dies auch geschehe. Es wird daher auch in gutem Sinne gesagt. Bei Kindern kann man mit einer Kleinigkeit große Freude anrichten.

Schon die Alten, wie Adelung von Notker anführt, gebrauchten Aariten für Zubereiten (zurecht machen, einrichten) über-

überhaupt; und bei Luther kommt Anrichten in dieser Bedeutung sehr häufig vor.

Diese (des Antiochus Hauptleute) richteten in Juda Opfer an (ein), und geboten die zu halten.
1 Macc. 1, 54.

In eben dieser Bedeutung sagen wir, wenn wir speisen wollen: es solle angerichtet werden.

Ja, Luther gebraucht Anrichten noch allgemeiner, für Hervorbringen, wirklich machen, überhaupt.

Und Samuel, der Prophet des Herrn, von seinem Gott geliebt, richtete ein Königreich an.
Sir. 46, 16.

Jedoch hat Anrichten in der Regel einen nachtheiligen Sinn, wenn es schlechtweg gebraucht wird. Was hast du da angerichtet! will sagen: welches Unheil, welchen Schaden, u. s. f. hast du bereitet!

Anstiften bedeutet, durch Anreizung Anderer Böses verursachen. Denn stiften in der eigentlichen Bedeutung heißt: mit einem Stifte stechen, stippen im Niederdeutschen. Anzetteln will sagen: durch ein Gewebe von allerlei kleinen Mitteln Andere dahin bringen, Böses zu thun. Denn es wird in eigentlicher Bedeutung von Webern gebraucht, wenn sie durch Ausspannung der Fäden ihr Gewebe anfangen. Auch sagt man es eben darum hauptsächlich alsdann, wenn Etwas angerichtet wird, an dessen Ausführung mehrere Theil nehmen. Dies wird noch dadurch bestätigt, daß Verzetteln ebenfalls auf den Begriff des Vielen und Kleinen hin weiset.

Sogar ihr Blumenstrauß — wird ohn' ihr Wissen
Zerknickt, und, Blatt vor Blatt, verzettelt und zerrissen.
Wieland.

Nachdem die Franzosen schon durch ihre ersten Feldzüge in Deutschland viel Unheil angerichtet, auch hier und da, durch verkündigte Freiheit und andere falsche Vorspiegelungen Unzufriedenheit und Unruhen angestiftet hatten, suchten sie auch noch durch viele kleinliche Kunstgriffe unter den Fürsten selbst Uneinigkeiten anzuzetteln. — (Stiften hat freilich auch die Bedeutung:

deutung: feſtmachen — gleichſam mit einem eingeſchlagenen Stifte — und davon dann überhaupt: begründen. Eine Schule ſtiften. Aber dieſer Begriff liegt bei unſerm Anſtiften nicht zum Grunde; obgleich Adelung Ausdrücke, wie: Zank, Aufruhr ſtiften, darauf beziehen will.)

Anſchein. Schein.

Üb. Eine ſolche Beſchaffenheit einer Sache, welche macht, daß ſie für Etwas gehalten werden kann, ſie mag dies in der That ſeyn, oder nicht.

V. Anſchein, wenn ſie wirklich dafür gehalten wird; Schein auch, wenn dies nicht der Fall iſt. Denn ein Schein, der uns wirklich trifft, ſcheinet uns an. Er ſtellte ſich ruhig; aber dieſer Schein konnte uns nicht täuſchen. Wir redeten ihm daher zu, und nun gewann es erſt den Anſchein, daß er wirklich ruhig wurde.

> Und ſo iſt es gewiß, daß Liebe, die Roſenlauben, Myrthenwäldchen und Mondſchein erſt beleben muß, auch ſogar Hobelſpänen und Papierſchnitzeln einen Anſchein belebter Naturen geben kann.
>
> Göthe.

> Wilhelm verſetzte mit inniger Bewegung, doch mit großer Sicherheit: du kennſt das Mädchen nicht; der Schein iſt vielleicht nicht zu ihrem Vortheil, aber ich bin ihrer Treue und Tugend ſo gewiß, als meiner Liebe.
>
> Derſelbe.

Der Schein war alſo für ihn kein Anſchein.

Anſchlag. Schätzung. Berechnung.

Üb. Ein Urtheil über die Größe von Etwas. Wer beurtheilt, wie groß die Koſten eines Baues ſeyn werden, der macht einen Anſchlag, eine Schätzung, eine Berechnung.

V. Anſchlag und Berechnung ſchließen ein, daß die Größe durch Rechnung, alſo genau und nach ihren einzelnen Theilen beſtimmt werde. Schätzung ſchließt dies nicht ein, ſondern wird auch dann geſagt, wenn die Größe (ohne Rechnung) nur

nach Gutdünken und in Bausch und Bogen angegeben wird. Berechnung bezeichnet den Begriff des Rechnens deutlich und eigentlich. Bei Anschlag, welches ihn figürlich andeutet, (S. Adelung) ist er durch die Länge der Zeit verdunkelt, und nur der Begriff der genauen Bestimmung übrig geblieben. Ich schätze die Kosten zu diesem Baue auf tausend Thaler. Inzwischen will ich ihn doch nicht ohne vorherige Berechnung derselben anfangen; und da ich hierzu nicht Sachkenntniß genug habe; so will ich mir von einem Sachverständigen einen Anschlag machen lassen.

Anspielen. Zielen.

Üb. Etwas so ausdrücken, daß dadurch zugleich die Vorstellung von etwas Anderm erregt wird; absichtlich zwar, aber doch auf eine versteckte Art.

V. Man spielet an eigentlich nur auf Worte; man zielet aber auch auf Personen und Sachen. Diesen Unterschied, der, so viel ich gefunden habe, dem Sprachgebrauche gemäß ist, hat Heynatz richtig bemerkt, und er hätte ihn noch dadurch bestätigen können, daß Anspielen die buchstäbliche Übersetzung von dem lateinischen alludere ist. Wer also eine Anspielung macht, der gebraucht Worte, oder Wortverbindungen, welche außerdem, daß sie seinen Sinn ausdrücken, zugleich auch noch an Worte oder Wortverbindungen eines Andern erinnern, indem sie diesen ähnlich sind. Dies thut er nun zwar absichtlich; jedoch ohne seine Absicht ausdrücklich anzudeuten. Wenn ein Dichter den Helden eines Trauerspieles von sich sagen ließe: Tag muß es seyn, soll meine Sonne glänzen; um zugleich an eine bekannte Stelle in Schillers Wallenstein zu erinnern, wo dieser sagt: Nacht muß es seyn, wo Friedlands Sterne glänzen; so wäre das eine Anspielung auf diese Stelle. Wenn hingegen Thekla's Geisterstimme sagt: dort (über den Sternen) ist auch der Vater, frei von Sünden; so zielet sie auf Wallensteins Abfall von dem Kaiser, als die Sünde, die ihm in diesem Leben den Untergang bereitet hatte. Man sagt hier aber eigentlich nicht: sie spiele darauf an.

Bei Anspielen und Anspielung hat sich vermuthlich der so nahe liegende Begriff von Wortspiel, wenigstens dunkel, mit eingemischt, und verursacht, daß man jene Ausdrücke auf das Zielen auf Worte und Wortverbindungen eines Andern eingeschränkt hat. Zielen hingegen, das ist, scharf hinsehen, kann man auch auf andre Dinge.

Bei dem Allen aber ist nicht zu läugnen, daß Anspielen auch von den besten Schriftstellern zuweilen gebraucht wird, wo von keinem Zielen auf Worte, sondern auf andere Dinge, die Rede ist. Jedoch nur, wenn dies wenigstens durch Worte geschiehet.

> Auch konnte der Prinz bei dieser Gelegenheit nicht umhin, auf den verborgnen Haß anzuspielen, den der König gegen die Nassauische Familie, und gegen ihn insbesondre hegen sollte. Es ist am Tage, sagte er, u. s. f.
>
> Schiller.

Da der Sprachlehrer sich nicht ermächtigen kann, diesen Gebrauch des Wortes zu verwerfen, und ihn etwa auf Rechnung einer bloßen Sorglosigkeit zu setzen; so muß er zugeben, daß Anspielen in einer engern und eigentlichen, und in einer weitern Bedeutung gesagt werde. In der engern, wenn durch Worte auf Worte, in der weitern, wenn wenigstens durch Worte auf Etwas gezielt wird.

Anspruch. Recht.

Ub. Beides kommt mir auf das zu, was mir zu fordern äußerlich, d. i. nach dem äußern Freiheitsgesetze, oder, Rechtsgesetze, frei stehet. Die Kinder haben Ansprüche, oder, Rechte auf den Nachlaß ihrer Ältern.

V. Recht, welches in anderer Hinsicht auch mit Befugniß sinnverwandt ist (S. Berechtigt. Befugt), weiset mehr auf die gedachte Freiheit selbst hin, Anspruch mehr auf die dadurch begründete Forderung. Daher bedeutet auch Anspruch nicht bloß die Freiheit, Etwas fordern zu können, sondern auch das wirkliche Fordern selbst. Der Verdienstvolle, der das größte Recht hat, Anerkennung seiner Verdienste zu fordern, kann doch dabei anspruchlos seyn; wenn er sie nicht wirklich fordert.

Wenn die ſchimmernden Thaten der Ruhmſucht — auf unſre Bewunderung Anſpruch machen, (nicht: haben), wie viel mehr eine Begebenheit, wo die bedrängte Menſchheit um ihre edelſten Rechte ringt!

Schiller.

Du nahmſt die Pferde von arabſcher Zucht
Zu Anſpruch aus dem Nachlaß unſres Vaters.

Derſelbe.

Anſtalt. Vorbereitung.

Üb. Beides wird geſagt, wenn das zu einer Sache Erforderliche vorher wirklich gemacht wird.

V. Vorbereitung in jedem Falle, Anſtalt hauptſächlich nur, wenn mehrere Sachen dazu gehörig geordnet, in die rechte Stellung gebracht werden. Denn bereit bedeutet überhaupt: fertig, und wurde ſchon bei den Alten, wo es reit lautete, ſo gebraucht. Reiti in arabeiti, ſagt Otfrid. Anſtalt kommt von Stellen, ordnen.

Sobald er ſeinen Verdacht ſo viel möglich zur Gewißheit erhoben, beſchloß er einen Angriff auf Wilhelmen, und war mit allen Anſtalten in Bereitſchaft, als dieſer — von ſeiner Reiſe zurück kam.

Göthe.

Hier wählt' ſie einen Saal ſich aus,
In welchem man mit großem Prachte
Zu einem Gaſtmahl Anſtalt machte.

Zachariä.

Derweil am kleinen Herd zu ihrem Mittagseſſen
Die gute Wirthin Anſtalt macht.

Wieland.

Anſtalt. Einrichtung.

Üb. Beide finden Statt, ſofern Dinge gehörig angeordnet ſind. Er hat in ſeinem Hauſe die Anſtalt, die Einrichtung getroffen, daß Jeder ſein beſtimmtes Geſchäft hat.

V. Anſtalt bezeichnet bloß dieſen Begriff (S. Anſtalt. Vorbereitung).

Ihre

Ihre Könige herrschten wie Urheber einer Pflanzung, mit der Gewalt, welche das Verdienst der ursprünglichen Anstalt und die Zahl der mitgebrachten Colonisten gab.

Joh. v. Müller.

Einrichtung hat noch den Nebenbegriff der Zweckmäßigkeit: daß die Dinge in die gehörige Richtung gebracht, d. i. so angeordnet sind, daß sie ihren Zweck erreichen.

Anstatt. Für.

Üb. Was ist, wo etwas Anderes seyn sollte, das ist für dieses Andere, anstatt desselben. Anstatt des Beklagten, für den Beklagten erschien sein Sachwalter.

V. Anstatt bezeichnet diesen Begriff auf eine wesentliche, Für auf eine außerwesentliche Art. Denn Statt, Stätte, von Stehen, ist der Ort, wo Etwas stehet, seine Stelle. Anstatt heißt also: an der Stelle von etwas Anderm. Für ist ursprünglich mit Vor ein und eben dasselbe Wort; dieses nach der niederdeutschen, jenes nach der oberdeutschen Mundart (fora und furi bei den Alten, Schilt.) und erst zu Luthers Zeiten fing die jetzige Unterscheidung an, allgemeiner zu werden. Wenn ich aber vor einem Andern, der eigentlich vorn seyn sollte, z. B. fechte; so thue ich dies entweder zu seinem Besten, etwa um ihn zu beschützen, oder nicht, sondern trete bloß in seine Stelle, ohne Rücksicht auf ihn. Daher hat denn Für eine doppelte Hauptbedeutung erhalten. Es heißt 1) zum Besten des Andern, und 2) bloß: an des Andern Stelle. Durch diese letztere Bedeutung stimmt es mit Anstatt überein. Doch unterscheidet es sich auch in dieser Bedeutung von Anstatt dadurch, daß es in Verbindungen, wo der Sinn es zuläßt, die erstere Bedeutung als Nebenbegriff leicht mit anregt; weil diese damit vergesellschaftet ist. Er hat einen Mann für sich gestellt, heißt zwar: anstatt seiner, aber mit dem, wenigstens dunkel angeregten Nebenbegriffe, daß er es zu seinem Besten gethan habe, indem es ihm beschwerlich 2c. gewesen, selbst zu kommen.

Diesen Nebenbegriff führet Anstatt an sich selbst nicht mit sich.

— Sauget meine Milch anstatt der Galle.

Schiller.

Anthun. Erweisen. Erzeigen. Zufügen.

Üb. Etwas thun, was an oder auf einen Andern gerichtet ist.

V. Anthun weiset auf die Richtung der Handlung, daß sie an oder auf den Andern gehet.

> Gebiete Schweigen jenen rohen Stimmen,
> Die sich erdreisten, deinem Königswillen
> Zwang anzuthun.
>
> Schiller.

Erweisen und Erzeigen gehet darauf, daß dadurch Etwas anschaulich, oder überhaupt klar wird. Denn Weisen, niederdeutsch Wisen, verwandt mit dem lateinischen visus, und visere, heißt eigentlich: sehen machen, oder lassen.

> Und was ihm sonst von ihren tausend Reizen,
> Entschleiert und verschönt, sein Seelenspiegel weist.
>
> Wieland.

D. i. sehen läßt.

> Daß ich mich hier in diesem Augenblick
> Und — eben nicht zur Unzeit, weise,
> Ist nur ein neues Probestück
> Von meiner alten Treu.
>
> Alxinger.

> Doch will ich Euch im Schloß noch manche Dinge weisen,
> Die ihr wol schwerlich wieder seht.
>
> Derselbe.

Auch in diesen Stellen ist Weisen offenbar so viel als: sehen lassen. Aus dieser ersten Bedeutung aber entstand denn bald die allgemeinere: anschauen, wahrnehmen machen überhaupt.

Einen ähnlichen Sinn hat Zeigen. Adelung behauptet sogar: „Zeigen und Weisen sind völlig gleichbedeutend, nur daß Zeigen edler ist, Weisen aber auch in einigen figürlichen Bedeutungen gebraucht wird, in welchen zeigen nicht üblich ist." Allein wenn Weisen figürliche Anwendungen zu-

E läßt,

läßt, welche Zeigen nicht gestattet; wie man denn z. B. in den Wissenschaften unterweisen, aber nicht: unterzeigen, Jemanden ein Vergehen verweisen, aber nicht: verzeigen, sagt;

— Meine Mutter unterweist
Mich auch im Christenthum;

Alxinger.

so erhellet schon hieraus, daß beide Wörter nicht völlig gleichbedeutend sind. Das Nämliche würde auch daraus folgen, wenn — was Adelung übrigens mit Nichts bestätigt hat, und ich durch den Sprachgebrauch nicht bestätigt finde — Zeigen edler wäre als Weisen. Denn in den Bedeutungen müßte der Grund davon liegen, da er in dem Klange der Wörter nicht liegt; in Hinsicht auf welchen Zeigen, wegen seines härtern Anfangslautes, vielmehr nachstehen würde. Es ist aber freilich, wie gesagt, nicht gegründet, daß Weisen unedler sey, als Zeigen. Denn auch das erstere wird in Verbindungen gebraucht, wo es nur den edelsten Sinn ausdrücken kann.

Mich soll das Reich als seinen Schirmer ehren.
Reichsfürstlich mich erweisend will ich würdig
Mich bei des Reiches Fürsten niedersetzen.

Schiller.

Ich wollt' ein Geist erwiese mir die Ehre
Und sagte mir, was an der Sache wäre.

Wieland.

— — wie jedes Element,
Das seit der Ewigkeit mit seinen Nachbarn kriegte,
Die alte Fehde fahren ließ,
Und an den Platz, den ihm die Allmacht wies,
Sich auf Jahrtausende zu heilger Eintracht fügte.

Alxinger.

Am wenigsten aber würde Zeigen mit Weisen völlig gleichbedeutend seyn können, wenn es, wie Adelung will, mit Zeichen verwandt wäre. Denn alsdann würde es eigentlich heißen: durch Zeichen, also mittelbar zu erkennen geben, indeß Weisen: eine unmittelbare, anschauende Erkenntniß geben, bedeutete. Aber Zeigen gehört zu einer andern Wurzel. Bei dem Ulphilas findet sich ataugan, von at in der Bedeutung zu, die es ehedem hatte: zu Augen bringen. Daraus ist das altfränkische

sche Zoigen, und daraus unser Zeigen geworden, auf eben die Art, wie das niederdeutsche Tögen aus to Ögen (Br. Ndſ. W.) und wie auch sonst ähnliche Zusammenziehungen vorkommen. Zallen Ziten sagt z. B. Kaiser Heinrich, für: zu allen Zeiten (Maness. Sammlung der Minnesinger, S. 1); gêret für geehrt, Walther von der Vogelweide (Ebend. S. 101); und selbst Luther hat in der kleinen Vorrede zu der ersten Ausgabe seiner Übersetzung des n. Testaments von 1522 noch Kanstu, Findistu für: Kannst du, findest du; sogar eym und weig anstatt: einem und wenig.

Bei dieser Ableitung würde sich noch eher behaupten lassen, daß Zeigen und Weisen, und folglich denn auch Erzeigen und Erweisen völlig gleichbedeutend seyen. Aber dennoch sind sie es nicht.

Sie sind vielmehr nur Wechselwörter (S. Antlitz. Angesicht). Sie bezeichnen zwar das Nämliche, aber von verschiedenen Seiten; Erzeigen von der objectiven, von Seiten dessen, was der Handelnde wirklich macht; Erweisen von der subjectiven, von Seiten dessen, auf den das wirklich Gemachte gerichtet ist, dem es angehet. Denn Erweisen heißt: sehen machen, und, was siehet, ist das Subject; Erzeigen heißt: vor die Augen bringen, und, was vor die Augen gebracht wird, ist das Object. Wenn Jemand seinem Freunde einen Dienst geleistet hat; so hat er den Dienst erzeigt; hingegen erwiesen hat er seinem Freunde Etwas. Dieser Unterschied erhellet auch noch aus einem andern Umstande.

Wenn nämlich von beiden, sowohl von der Sache, die gethan, als auch von der Person, der sie gethan wird, die Rede ist; so wird Weisen und Zeigen ohne Unterschied gesagt. Einem Wanderer den Weg zeigen oder weisen. Ist aber nur von der Person die Rede, oder wird nur auf diese hauptsächlich gesehen; so wird bloß Weisen gebraucht. Daher sagt man: Einen Schüler unterweisen, aber nicht unterzeigen, ihm Etwas verweisen, aber nicht verzeigen. Ist dagegen nur von der Sache die Rede, oder wird wenigstens auf diese hauptsächlich gesehen; so wird bloß Zeigen gebraucht. Man sagt Anzeige, aber

 nicht

Du hättest deinen Vater wohl nicht wieder
Erkannt, mein Kind? Kaum zähltest du acht Jahre
Als du sein Angesicht zuletzt gesehn.
Schiller.

Hier ist Angesicht das, was gesehen wird.

Und der Seraph verstand die Reden im Antlitz Jehovahs.
Klopstock.

Hier ist Antlitz der Sitz des Ausdruckes, wodurch die Gedanken sich offenbaren. Noch klärer erscheint dieser Sinn des Wortes in folgender Stelle:

— — die menschliche Bildung, so mächtig, der Seele
Tiefes Denken vom redenden Antlitz herunter zu sagen.
Klopstock.

Eben so enthält das Antlitz auch den Ausdruck anderer Gemüthszustände.

Sein Antlitz kündigt ein Gemische
Von Heiterkeit und Wehmuth an.
Pfeffel.

Den angegebnen Begriffen scheint es nun zwar entgegen zu seyn, daß Gesicht eigentlich das ist, was siehet, aber nicht, was gesehen wird. Aber diese metonymische Vertauschung ist auch bei dem Zeitworte nicht ungewöhnlich. Denn auch Sehen wird statt Gesehen werden gesagt.

Die Aeltesten, Jungfrauen und Frauen sahen jämmerlich.
1 Macc. 1, 27,

d. i. man sahe ihnen den Jammer an.

Will man Wörter, die zwar das Nämliche, aber durch verschiedne Merkmale bezeichnen, Wechselwörter nennen, auf ähnliche Art, wie man von Wechselbegriffen redet; so sind Angesicht und Antlitz allerdings Wechselwörter; darum aber keinesweges völlig gleichbedeutend.

Antreten. Anfangen.

Üb. Das erste wozu Gehörige thun oder leiden. Er hat ein neues Amt, er hat sein dreißigstes Jahr, hat seine Strafe, angefangen, angetreten.

V. Man hat gestritten, ob Anfangen von Fangen, capere, herkomme. Da dies aber nicht füglich bezweifelt werden kann, indem es die buchstäbliche Übersetzung von incipere ist; so frägt sich nur: wie seine Bedeutung von Fangen abgeleitet sey? Fangen, verwandt mit Finger, heißt eigentlich: mit den Fingern, mit den Händen ergreifen, und davon: ergreifen, auffassen überhaupt. Das Ergreifen, das Auffassen einer Sache aber ist das Erste, wenn wir auf sie wirken wollen, oder sie auf uns wirken soll. Daher Anfangen: das Erste, thun oder leiden. Antreten ist von eingeschränkterem Gebrauche. Denn 1) wird es nicht für sich allein gebraucht, sondern nur mit ausdrücklicher Benennung dessen, was angetreten wird. Eine Reise antreten. 2) Bei Anfangen ist die ursprüngliche Bedeutung des Fangens verdunkelt, aber nicht bei Antreten die ursprüngliche Bedeutung des Tretens und Gehens. Wo diese daher nicht paßt, da kann auch Antreten für Anfangen nicht gesagt werden. Wenn die Gäste vergnügt geworden sind; so fangen sie erst an, recht zu trinken; aber man sagt nicht, daß sie das Trinken antreten.

Antreten. Bitten.

Üb. Von Jemandes Güte Etwas fordern.

V. Bitten kann man Jeden, auch den Geringsten. Antreten wird nur gesagt, wenn wir einem Höhern eine Bitte vortragen. Den König antreten. Der Grund mag darin liegen, weil zwischen uns und demjenigen, an welchen wir erst heran treten müssen, eine Entfernung, ein Abstand ist.

Anvertrauen. Vertrauen.

Üb. Der Treue eines Andern übergeben. Ich kann die weite Reise getrost unternehmen; denn mein theuerstes Gut, mein einziges Kind, habe ich einem bewährten Freunde vertrauet, anvertrauet.

V. Adelung sagt: „An erhöhet hier bloß den Nachdruck. Anvertrauen sagt daher wenig mehr, als Vertrauen." Allein es findet außerdem noch ein doppelter Unterschied Statt.

Denn

Denn 1) die Verlängerung durch An in Anvertrauen klingt hier nicht schleppend, sondern bewirkt bloß eine gewisse Ausdehnung und Fülle, die dem Worte einen Anstrich vom Feierlichen giebt. Deshalb sagt man gern Anvertrauen, wo man feierlich redet. 2) Anvertrauen sagt ausdrücklich: daß man der Treue des Andern Etwas übergebe, es an oder zu ihm hin bringe. Vertrauen sagt dies nicht ausdrücklich; es wird nur stillschweigend hinzugedacht. Da dieses Hinzudenken aber auch unterbleiben kann; so kommt Vertrauen, niemals aber Anvertrauen, auch noch in einer andern Gestalt vor; nämlich als ein sogenanntes intransitivum, wo es bloß: Zuversicht haben, bedeutet. Der Mensch muß seinem Gotte vertrauen.

Die, so ihr den Herrn fürchtet, vertrauet ihm!
Sir. 2, 7.

Seitdem der König seinen Sohn verloren,
Vertraut er wenigen der Seinen mehr.
Göthe.

Hier kann es nicht Anvertrauen heißen. Bei Anvertrauen muß allemal Etwas genannt, oder durch den Zusammenhang angedeutet seyn, was man an den Andern giebt, seiner Treue überläßt.

Kein scheelsüchtiger Fremdling sperrte ihnen den Zugang zu ihrem Fürsten; der Weg zu ihm ging durch ihre eigenen Landsleute, denen er seine Person anvertrauete.
Schiller.

Wenn man also von dem Nachdrucke und von dem Feierlichen absiehet, und bloß den Begriff in Anschlag bringt; so kann für Anvertrauen allemal Vertrauen, für dieses aber nicht allemal auch jenes gesetzt werden. Zugleich erhellet, daß Anvertrauen deutlicher und mehr ein wesentlicher Ausdruck ist, als Vertrauen, wenn dieses letztere anstatt Anvertrauen gebraucht wird. Denn Anvertrauen sagt Etwas ausdrücklich, was bei Vertrauen nur hinzugedacht werden muß, und giebt eben dadurch vollständiger an, wie der gemeinte Begriff zusammengesetzt sey.

Anwachs. (Anwuchs). Zuwachs.

Üb. Was zu einer Sache hinzu kommt und sie vermehrt.

V. Zuwachs in jedem Falle, Anwachs eigentlich nur, sofern das Hinzukommende mit der Sache unmittelbar verbunden wird. Denn anwachsen, im eigentlichen Sinne, heißt: durch Wachsen unmittelbar verbunden werden. Ein Pfropfreis wächset an. Wenn ich einen neuen Spiegel angeschafft habe; so haben meine Hausgeräthe einen Zuwachs aber nicht einen Anwachs bekommen. Wenn aber das Wasser in einem Flusse angeschwollen ist; so hat es nicht bloß Zuwachs erhalten, sondern es ist auch angewachsen.

Anzahlen. Bezahlen. Zahlen.

Üb. Jemanden Geld, und zwar zählend, übergeben.

V. Zahlen, welches ursprünglich mit Zählen einerlei Wort, und nur in der Folge, weil man diesen Begriff oft gebrauchte, auf das Zählen des Geldes bei dem Übergeben desselben an einen Andern eingeschränkt ist, bezeichnet den angegebnen Begriff ganz allgemein, und schließt nicht einmal den Nebenbegriff ein: daß wir das Geld für Etwas geben, was wir empfangen haben oder empfangen sollen. Er ist nach Verhältniß seines Vermögens außerordentlich wohlthätig; er zahlt jährlich hundert Rth. in die Armenkasse. Bezahlen hingegen heißt: vollständig zahlen. Ein Reisender, der in einem Wirthshause eingekehrt ist und viel verzehrt hat, kann nicht eher wieder abreisen, bis er bezahlt, d. h. Alles gezahlt hat, was er schuldig geworden ist. Das Be in Bezahlen bezeichnet hier, und überhaupt in den meisten thätigen Zeitwörtern, welchen es vorgesetzt wird, wie Adelung richtig bemerkt, den Begriff der „Anfüllung, oder der Ausdehnung der Handlung über den ganzen Gegenstand; wie aus Bedecken, Bebauen, Besäen, Bepflanzen, u. s. f. erhellet.“ Bezahlen ist daher: gänzlich, vollständig zahlen. Weil aber davon: ob ich vollständig zahle oder nicht, nur die Rede seyn kann, wenn der Andere eine gewisse Summe von mir zu fordern hat, und ich also, in der Regel, Etwas dafür von ihm, seyen es Sachen oder persönliche Leistungen, empfangen ha-

be,

be, oder empfangen soll; so schließt Bezahlen den Nebenbegriff der Befriedigung des Andern, und der Vergeltung des Empfangnen ein; der in dem bloßen Zahlen nicht liegt.

— Heut hast du
Den Vater dir, den glücklichen, verpflichtet,
Und diese Schuld muß Friedland selbst bezahlen.
Schiller.

Darauf gründet es sich ferner, daß Zahlen bloß von dem Gelde, Bezahlen aber auch von dem Empfänger und von dem Gegenstande gesagt wird. Wenn ich ein Haus gekauft habe; so muß ich die dafür bedungene Summe bezahlen, (vollständig zahlen). Alsdann aber bezahle ich auch das Haus, und bezahle den Verkäufer; das Haus, sofern ich durch die bedungene Summe eine Vergeltung dafür gebe; den Verkäufer, sofern ich ihn durch diese Summe befriedige, seiner Forderung genüge.

— — die und ihres Gleichen laßt
Den Krieg bezahlen, den verderblichen,
Den sie allein doch angezündet haben.
Schiller.

Sonst wurde freilich auch Zahlen, wie Bezahlen auf den Gegenstand bezogen.

Dann zieht sich auch der Hirt in die beschneiten Hütten;
Hier zahlt die süße Ruh die Müh', die er erlitten.
Haller.

Allein, bei der fortgeschrittnen Bildung der Sprache hat ein richtiges Gefühl diesen Gebrauch veralten lassen; so, daß er nur noch selten vorkommt.

Von Bezahlen ist Anzahlen in gewisser Hinsicht das Gegentheil. Denn es bedeutet: unvollständig zahlen, eine abschlägliche Zahlung machen. Ich habe das Haus für zwei tausend Thaler gekauft, und gleich fünf hundert Rth. darauf angezahlt. An bezeichnet in mehrern Zeitwörtern den Anfang derjenigen Handlung, die diese ausdrücken, wie z. B. in Anfressen, u. dergl. Daher ist Anzahlen eigentlich: anfangen zu zahlen.

Bezahlen und Anzahlen bestimmen also, was Zahlen unbestimmt läßt; das erste: daß vollständig, das zweite: daß unvollständig gezahlt werde. Zahlen kann aber eben darum, weil

weil es dies unbestimmt läßt, in beiden Fällen gebraucht werden.

> Ja, ja! der Posten fand sich in der Rechnung;
> Ich weiß, wir haben noch daran zu zahlen.
>
> Schiller.

> — — Was kümmert's dich,
> Wenn du das Spiel gewinnest, wer es zahlt.
>
> Ders.

In dem ersten Beispiele ist von einem unvollständigen, abschläglichen Zahlen, in dem andern aber von einem vollständigen die Rede.

Anzüglich. Beleidigend.

Üb. Unangenehme Empfindung verursachend.

V. Anzüglich hat einen doppelten Sinn: was uns anziehet, und: was wir anziehen, oder auf uns beziehen. In der erstern Bedeutung sagt man z. B.: „der Kummer hat das Eigene, daß er das Vergnügen anzüglicher macht." (S. Adelung.) In dieser Bedeutung, wo man indessen lieber anziehend gebraucht, können also nur angenehme Dinge anzüglich genannt werden. In der zweiten Bedeutung dagegen gebraucht man Anzüglich nur von unangenehmen Dingen, namentlich von kränkenden Reden und andern Ausdrücken, die wir auf uns beziehen. Beleidigend ist, was uns Leid zufügt; besonders also eine Verletzung unserer Rechte. Denn eine solche ist besonders geeignet, uns Leid zu verursachen.

Anzüglich gehet demnach mehr auf das Verhältniß der Sache zu uns, (daß sie sich auf uns beziehet), Beleidigend mehr auf die Empfindung, welche sie in uns wirkt.

> Daher die so schwere Aufgabe für ihren gemeinschaftlichen Oberherrn, seine Aufmerksamkeit und Sorgfalt unter beide Nationen so zu vertheilen, daß weder der Vorzug der Kastilianer den Niederländer kränke, noch die Gleichstellung des Letztern den kastilianischen Hochmuth beleidige.
>
> Schiller.

Hier

Hier wird für den nämlichen Hauptbegriff das eine Mal kränken, das andre Mal beleidigen gebraucht. Kränken aber, gleichsam krank machen, heißt: ein schmerzhaftes, wenigstens unangenehmes, Gefühl verursachen.

Athem. Odem.

Üb. Die Luft, welche lebende, thierische Körper wechselsweise einziehen und ausstoßen.

V. Diese Wörter bezeichnen keine verschiedenen Begriffe. Denn sie sind nur verschiedne Formen eines und eben desselben Wortes; Odem nach der oberdeutschen Mundart; welche überhaupt für das hellere A gern das tiefere O einführt.

Allenfalls ließe sich sagen, daß Odem eben darum, weil es im Hochdeutschen seltner gebraucht wird, mehr geeignet sey, das Feierliche der Rede befördern zu helfen, und daß es, wegen seines tiefern Lautes dem Ausdrucke trauriger und niederschlagender Empfindungen angemessener sey. Sein Odem ist schwach, sagt Ramler, im Tod Jesu. Uebrigens ist Athem auf keine Weise unedler, und wird daher, außer unter den vorgedachten Bedingungen, eben so gut wie Odem, auch von den edelsten Dingen gebraucht.

Daß hier des Himmels Athem lieblich schmeckt.
Schiller.

Ätzen. Beizen.

Üb. Durch einen scharfen Stoff einen andern Körper ganz oder zum Theil auflösen.

V. Az bedeutete ehedem Speise, und schon Notker hat geäzzet für gespeiset (Schilt.); so wie auch Otfrid azen für essen sagt.

Ob er iz azi
Imo ubilo iz gisazi;
Wenn er es (Adam den Apfel) äße,
So würde es ihm übel ergehen.
Otfr. II., 6, 13.

Von

Von diesem Stamme ist auch unser essen. Ätzen bedeutet daher: essen machen. Auf ähnliche Art heißt beizen so viel als: beißen machen.

> Das alles hilft itzt nur dem Argwohn, der ihn beißt,
> Sich in sein wundes Herz noch tiefer einzubeizen.
>
> Wieland.

Wer aber Etwas beißet, der isset es nicht nothwendig auch. Ätzen will daher mehr sagen, als beizen. Das Ätzmittel greifet den Körper so an, löset ihn dergestalt auf, daß es ihn gleichsam verzehrt. Das Beizmittel verzehrt ihn nicht gerade. Es kann auch seyn, daß es ihn nur weich, mürbe rc. macht; wie etwa, wenn der Gärber die Häute beizt.

Auch. Noch.

Üb. Beide Wörter deuten an, daß zu dem vorhandenen Etwas hinzu komme. Auch — noch muß ich dir sagen.

V. Auch, mit dem lateinischen aug - ère verwandt, siehet darauf, daß das Vorhandene durch das Hinzukommende vermehrt wird; Noch, mit nach von Einem Stamme, darauf, daß das Hinzukommende, dem schon Vorhandenen nachfolgt. (In einer andern Bedeutung — weder, noch — ist noch mit dem lateinischen nec verwandt. Diese gehört aber nicht hieher.) Deshalb, weil Auch besonders auf den Begriff des Vermehrens weiset, wird Auch vornehmlich gesagt, wo etwas Neues, was von andrer Art ist, hinzu kommt; Noch, wo das Nämliche wiederholt, fortgesetzt wird. Trinke noch ein Glas Wein! sagen wir zu unserm Gaste, wenn er schon getrunken hat. Trinke auch ein Glas Wein! wenn er bis dahin bloß gegessen und noch nicht getrunken hat.

Auf. Empor.

Üb. In die Höhe; und zwar sowohl im eigentlichen, als im figürlichen Sinne. Der Rauch steiget in die Lüfte auf und empor; und einen Kaufmann, der sich erst besetzt hat, lassen die andern oftmals nicht auf und nicht empor kommen.

B. Der erste Theil von Empor ist nichts anders als In, welches, vermuthlich der leichtern Aussprache wegen, in Im und dann in Em verwandelt wurde. Der zweite Theil gehöret mit Bären, heben, tragen, zu Einem Stamme, wie aus der alten Form Enbor noch deutlicher hervorgeht. Empor weiset daher auf Etwas, was in die Höhe gehoben wird. (Vergl. Bahre. Trage.) Dagegen bedeutet Auf nicht bloß: in die Höhe, sondern auch: in der Höhe seyend; welches letztere Empor nicht bezeichnet. Sperlinge sitzen auf dem Dache, aber nicht empor, wenn sie daselbst schon befindlich sind. *

> Viele von ihnen waren — tief in Schulden versunken, aus denen sie sich durch eigene Hülfe nicht mehr empor zu arbeiten hoffen konnten.
>
> Schiller.

> Laß ihn meine Herrlichkeit sehn! sprach Jesus, und schaute zu dem Vater empor.
>
> Klopstock.

> Er hatte vorher die Versammlung angeblickt und wendete jetzt erst das Auge in die Höhe.

> Wie fang' ichs an, um mich empor zu schwingen?
>
> Gellert.

Unter den, von Adelung aufgezählten Zeitwörtern, mit welchen Empor verbunden wird, und zu welchen man noch Ragen, das Empor so gewöhnlich bei sich hat, setzen kann, befinden sich freilich drei: Bleiben, Halten und Stehen, bei welchen Empor nicht sowohl eine Bewegung oder Richtung in die Höhe, als vielmehr ein Seyn in der Höhe zu bezeichnen scheint. Allein 1) ist Empor bleiben nicht sehr gebräuchlich, und Adelung hat kein Beispiel davon aus einem bewährten Schriftsteller angeführt. Und, wenn es gebraucht wird, so ist 2) die Redensart, eben so wie bei Halten und Stehen, auslassend, und deutet stillschweigend auf Bewegung oder Richtung in die Höhe. Empor bleiben heißt: in die Höhe gekommen seyn und so bleiben. „Dieweil Mose seine Hände empor hielt" will sagen: er hielt die in die Höhe gehobnen Hände; und „hoch stehet ihr (der Eiche) Wipfel empor" bedeutet: der Wipfel stehet da, hoch in die Höhe gerichtet. Die Zulässigkeit dieser Erklärung darf um

so

so weniger bezweifelt werden, da nicht bloß Empor, sondern auf ähnliche Art, auch in die Höhe, mit Stehen verbunden wird. Wenn z. B. einer von den Nägeln, womit man die Dielen eines Fußbodens befestigt hat, nicht gehörig eingetrieben ist; so wird gesagt: da steht noch ein Nagel in die Höhe.

Auch war man genöthigt, in solchen Fällen, wo Auf mehrdeutig gewesen seyn würde, dafür Empor zu sagen. Moses hielt die Hände auf, würde heißen: er hielt sie offen; und: ihr Wipfel stehet auf, könnte auch bedeuten: er steht offen, und: er stehet, ruhet auf etwas Anderm.

Wo diese Mehrdeutigkeit wegfällt, da wird, wenn eigentlich nicht von Bewegung oder Richtung in die Höhe, sondern vom Seyn in der Höhe die Rede ist, allemal, Auf und nicht Empor gesagt. Man bleibet eine Nacht auf, man hält sich auf der rechten Seite, man stehet auf der Kanzel.

Auf. Offen.

Üb. Auf oder Offen nennt man eine Sache, sofern Etwas frei und ungehindert in dieselbe hinein, oder durch dieselbe hindurch kommen kann; sofern sie also nicht verschlossen, nicht zugemacht ist, nicht allerwärts solche Schranken hat, die den Eingang oder Durchgang hindern. Man macht die Thür auf, wenn Jemand klopft, um ihn herein gehen zu lassen, und läßt sie aus eben der Ursache gleich offen, wenn man noch einen Andern kommen sieht.

V. Auf und Offen sind ursprünglich einerlei Wort. Die älteste Form ist Up (Jup bei dem Ulphilas, S. Br. Ndſ. W.). Nachher haben die südlichen Mundarten den Doppellaut Au untergeschoben, und daraus ist Auf geworden; die nördlichen haben U behalten, oder: das hellere O untergeschoben — die Niedersachsen und Engländer sagen noch jetzt Up, die Holländer und Dänen Op, — und hieraus ist Offen entstanden. Da man aber beide Formen in das Hochdeutsche aufnahm; mußte man bei der fortschreitenden Ausbildung der Sprache bald dahin kommen, sie auch durch eigenthümliche Begriffe zu unterscheiden und so den Sprachschatz dadurch wirklich zu vermehren.

Diese Unterscheidung hat sich denn dahin bestimmt, daß man Auf eigentlich nur von demjenigen sagt, was erst geöffnet wird, Offen von demjenigen, was schon geöffnet ist. Man macht die Thür auf, indem man sie öffnet; man läßt sie offen stehen, wenn man sie geöffnet hat und nicht wieder zumacht. Man hält den Mund auf, indem man ihn öffnet und hin hält, etwa, um einen schadhaften Zahn besichtigen zu lassen. Man hält den Mund offen, wenn man ihn geöffnet hat, und so bleiben läßt, etwa, weil man bei einer Krankheit, durch die Nase nicht athmen kann.

— — ich weiß
Den Tag zu nennen, wo mit Einem Mal
Sein Herz mir auf ging.

Schiller.

Verstellung ist der offnen Seele fremd.

Ders.

— — die Thore des Himmels
Gehn auf.

Kleist.

Sie war der Freundschaft offen.

Alxinger.

Heynatz, welcher Auf und Offen zwar vergleicht, ihren Unterschied aber, wie er es in sehr vielen Fällen so macht, nicht im Allgemeinen bestimmt, sondern nur in Beispielen darstellt, sagt: „Ein streitiger Fall ist: er hat die Augen, den Mund auf, wofür Andere offen (wie es scheint, mit Unrecht) vorziehen." Sicher hätte er hier nicht zweifelhaft seyn können, wenn er sich den Unterschied beider Wörter im Allgemeinen deutlich gedacht hätte. In Fällen der erwähnten Art kann beides, Auf und Offen gesagt werden; aber nicht in völlig gleicher Bedeutung. Auf hat eine feine Beziehung auf: geöffnet werden, und Offen auf: geöffnet seyn. Er hat die Augen auf (gemacht nämlich); er hat die Augen offen (nämlich: seyend).

Dieser Unterschied gründet sich unstreitig darauf, daß Auf sonst auch eine Richtung in die Höhe, und also überhaupt eine nicht

Richtung wohin, bezeichnet. Daher ist es gekommen, daß Auf nicht sowohl von demjenigen, was schon geöffnet ist, als vielmehr von demjenigen gesagt wird, was erst dahin gebracht wird, geöffnet zu seyn. —

In Eberhards Handbuche ist die Vergleichung von Auf und Offen nachgetragen. Derselben zufolge wird Offen von der Sache gesagt, „wozu der Ausgang oder Durchgang nicht gehindert wird;" und Auf von dem Hindernisse, wenn es gehoben ist. Aber dies ist ohne Grund. Freilich sagt man: „Eine Ader ist offen und nicht auf;" aber man sagt: sie ist wieder auf gesprungen, wenn sie schlecht verbunden war. Auch wird allerdings gesagt: „Wenn das Schutzbrett einer Wassermühle auf ist, dann ist die Wasserrinne offen." Aber hier heißt Auf: in die Höhe und ist mit Offen nicht sinnverwandt. —

Ausdrücke wie dieser: er ist schon offen, anstatt: schon auf (gestanden), kommen zwar wohl vor; aber, da hier Auf und Offen nicht einmal sinnverwandt sind, Auf vielmehr den Begriff: in die Höhe gerichtet, hat; so enthalten sie eine so grobe Verwechselung, daß sie nur in der gemeinsten Sprechart vorkommen. Das Gemeine und Niedrige darin wird noch empfindlicher und widriger, wenn man dabei an die figürliche Redenkart: Öffnung haben, erinnert wird.

Aufenthalt. Wohnsitz.

Üb. Der Ort, wo Jemand sich befindet.

V. Wohnsitz ist ein beständiger, fortdauernder Aufenthalt. Denn Wohnen, dessen Wurzel ohne Zweifel Wo ist, bezeichnet ursprünglich den Begriff des Bleibens an einem Orte. Uuonet, er bleibt, hat Kero, und Tatian: Gisahun uuar her woneta, sie sahen, wo er blieb. Wohnung ist daher ein fester, bleibender Aufenthalt.

> Da bestellte mir (der Schöpfer aller Dinge) eine Wohnung und sprach: in Jakob sollst du wohnen; — — und darnach (habe ich) zu Zion eine gewisse Stätte gekriegt.
> Sir. 24, 12 — 15.

Überdem deutet in Wohnsitz die letzte Sylbe noch besonders auf einen festen, bleibenden Aufenthalt. Wer bei einer Reise durch die Schweiz auf einige Tage zu Schafhausen seinen Aufenthalt nimmt, der schlägt deshalb noch nicht seinen Wohnsitz daselbst auf. Ein Aufenthalt ist ein Ort auch alsdann schon für uns, wenn wir nur zuweilen und nur auf kurze Zeit uns daselbst befinden.

> Ein Lustschloß in der Nacht von einem dicken Wald
> War ihre Zuflucht jetzt und liebster Aufenthalt.
>
> Kleist.

> Da aber des Königs Volk — hörte, daß etliche sich aus den Städten gethan hätten, sich heimlich in der Wüste — aufzuhalten.
>
> 1 Macc. 2, 31.

Sie wollten nämlich daselbst nicht bleiben, sondern nur einstweilen sich verbergen.

Auffallend. Seltsam. Sonderbar.

Üb. Diese Wörter kommen darin überein, daß sie Etwas bezeichnen, was ungewöhnlich ist.

V. Ihre Unterschiede erhellen leicht aus den Stammwörtern, welche sie enthalten. Das veraltete Sel-t, im Niederdeutschen Sel-d, Sel-dena bei dem Notker (Schilt.), mit dem lateinischen Sol-us zu Einem Stamme ohne Zweifel gehörig, bedeutet das, was verhältnißmäßig nicht oft vorkommt.

> Der Vater fragt: was er in Landen
> Von Wunder gsehn und seltsam Thier?
> Er (der Sohn) sprach: — — —
> — — — — einen großen Hund,
> — viel größer denn ein Pferd.
> Der Vater b'gunt: — —
> — hab' bei allen geschaffnen Werken
> Deßgleich nicht gsehn, gehört, noch gelesen.
>
> Burkard Waldis.

> Das seltsame Geheimniß.
>
> Wieland.

Näm-

Nämlich das Geheimniß der Rezia, daß sie sich in eine Traumgestalt verliebt hatte; — welches nicht oft geschiehet.

Das alte Son - der kömmt vermuthlich mit dem lateinischen Sin - e von Einer Wurzel, und weiset auf eine Trennung, wodurch Etwas ohne das Andre zu seyn anfängt. Das Ungewöhnliche nun kommt nicht oft vor; in dieser Beziehung wird es Seltsam genannt. Es sondert sich ab, von dem Gewöhnlichen, indem es sich merklich davon unterscheidet. In dieser Hinsicht heißt es Sonderbar. Das Seltsame ist also zugleich auch sonderbar, und umgekehrt; beides in verschiedener Beziehung.

> Der Faden seines Schicksals hatte sich so sonderbar verworren; er wünschte die seltsamen Knoten aufgelöst oder zerschnitten zu sehen.
>
> Göthe.

Endlich reizet das Ungewöhnliche unsere Aufmerksamkeit, und wirkt eben darum stark auf uns; gleichsam wie etwas Schweres, was auf etwas Anderes fällt. Von dieser Seite betrachtet, wird dasselbe Auffallend genannt. Diese sonderbare Erscheinung fiel mir gewaltig auf, da ich viele Länder durchreiset, und etwas so Seltsames noch nicht wahrgenommen hatte.

Übrigens werden alle drei Ausdrücke zwar nicht allein von dem Bösen, sondern auch von dem Guten, aber doch von dem erstern vorzüglich gesagt. Dies hat Adelung richtig bemerkt, aber ohne einen Grund davon anzugeben. Dieser liegt in Folgendem. In der Natur erfolgt Alles wirklich nach Gesetzen (der Natur), und in dem Reiche der Freiheit soll Alles nach Gesetzen (der Freiheit) erfolgen. Was daher unregelmäßig und wider die Gesetze (der Natur oder der Freiheit) geschiehet, oder zu geschehen scheint, das sondert sich ab, ist seltsam, und fällt auf im besondern Sinne. Es liegt daher ein versteckter Tadel darin, wenn man das Betragen eines Menschen auffallend, sonderbar oder seltsam nennet. Denn man will damit sagen, daß dasselbe von den Gesetzen der Sittlichkeit, des Anstandes oder der Schicklichkeit merklich abweiche, oder abzuweichen scheine.

Indessen kann es, weil eben hierin etwas Widersinniges liegen oder zu liegen scheinen kann, auch lächerlich werden und zur Belustigung dienen.

> Indem sie (die Inquisition) Lächerliches mit Fürchterlichem paart, und durch die **Seltsamkeit** des Aufzuges die Augen belustigt, u. s. f.
>
> Schiller.

Auffangen. Auffassen.

Üb. In eigentlicher Bedeutung: Etwas körperlich in seine Gewalt bringen; z. B. einen Entlaufenen **auffangen**, **auffassen**. In figürlichem Sinne: Sich dessen, was ein Anderer äußert, bewußt werden. Man muß in Gegenwart von Kindern vorsichtig reden, weil sie mehr **auffassen** und **auffangen**, als man gewöhnlich glaubt. — Das **Auf** in **Auffangen** und **Auffassen** scheint die Bedeutung von **Offen** zu haben (S. **Aufgeben**). Gedanken **faßt** man **auf** mit **offenem** Verstande; Körper mit **offenen** Händen u. s. f.

V. Der Unterschied beider Wörter in der eigentlichen Bedeutung erhellet leicht aus den Stammwörtern **Fangen** und **Fassen** (S. **Anfassen**, **Angreifen**, und **Antreten**, **Anfangen**). In der figürlichen Bedeutung aber findet sich der Unterschied: daß **Auffassen** in allen Fällen, **Auffangen** aber insonderheit nur alsdann gesagt wird, wenn wir Jemandes Aeußerungen wider, oder wenigstens ohne seinen Willen **auffassen**. Gute und fleißige Schüler **fassen** die Gedanken **auf**, die ihr Lehrer ihnen vorträgt; aber sie werden ihm nicht jedes Wort **auffangen**, was er in der Eil etwa unrichtig anbringt. Dieser Unterschied kommt daher, weil **Fangen** am häufigsten in Beziehung auf solche Dinge gesagt wird, welche uns zu entwischen streben, oder wenigstens nicht die Richtung haben, um leicht in unsere Gewalt zu kommen. Man **fängt** einen Vogel, man **fängt** einen Dieb.

> Von den Perlen, welche der tauchende Fischer
> **Auffängt**, wählt er die reinsten für sich.
>
> Schiller.

Hier-

Hieraus erklärt sich ferner, warum Auffangen, schlechtweg gebraucht, einen bösen Nebenbegriff hat. Eine fröhliche Gesellschaft mag Keinen unter sich leiden, der Alles auffängt. Denn man verstehet darunter einen solchen, der Alles auffasset, um zu spotten, zu tadeln, zu zanken. Auffassen hat diesen Nebenbegriff nicht.

Es ist möglich, daß er (Lykurg) auf Kreta zu Lyktos, wo er Verwandte hatte, dergleichen Gedanken (als er in seiner Gesetzgebung ausdrückte) aufgefaßt — haben mag.

Joh. v. Müller.

Aufgeben. Entsagen.

Üb. Kommen darin überein, daß sie von demjenigen gesagt werden, der Etwas noch länger zu behalten oder zu begehren aufhört. Ein Amt aufgeben, ihm entsagen.

V. Auf ist hier so viel als offen, und Aufgeben also: offen geben. Dieser figürliche Ausdruck ist demnach von solchen Fällen hergenommen, wo man eine Sache weg, verloren, preis giebt, indem man Etwas offen giebt, in der eigentlichen Bedeutung; wie man z. B. eine Festung, die man nicht mehr vertheidigen kann, aufgiebt, indem man dem Feinde die Thore offen giebt. Aber dieses Bild, welches durch Aufgeben ursprünglich bezeichnet wurde, hat sich nach und nach verdunkelt, und so ist der Gebrauch dieses Wortes erweitert, und überhaupt auf alle Fälle ausgedehnt worden, wo man Etwas weg, verloren, preis giebt, wenn auch dabei eigentlich nichts offen gegeben wird. Eine Hoffnung aufgeben. In dieser erweiterten Bedeutung nun unterscheidet sich Aufgeben von Entsagen auf doppelte Art. 1) Entsagen schließt wegen des Sagen ein: daß man ausdrücklich zu erkennen gebe, daß man Etwas nicht länger behalten oder begehren wolle oder werde. Dieses liegt nicht in Aufgeben; welches auch stillschweigend geschehen kann. Wer ein Amt, was ihm der Staat anvertrauet hat, nicht länger verwalten kann oder will, der darf dasselbe nicht geradezu aufgeben, sondern er muß demselben entsagen, er muß seinen Vorgesetzten ausdrücklich zu erkennen geben, daß er es nicht länger behalten könne oder wolle. Eine Lustfahrt, die man sich

vorgesetzt hatte, kann man ohne Weiteres aufgeben, man braucht ihr nicht erst zu entsagen. Wenn daher, nach einer weitern Figur, Entsagen auch gebraucht wird, wo eine ausdrückliche Erklärung im eigentlichen Sinne nicht Statt findet; so wird die Sache doch so vorgestellt, als wenn eine solche Statt fände. Mein Herz hat seinem liebsten Wunsche entsagt, heißt: es hat gleichsam ausdrücklich erklärt, daß es diesen Wunsch nicht mehr hege.

> Warum verschmähte sie's, den Edinburger
> Vertrag zu unterschreiben, ihren Anspruch
> Auf England aufzugeben? — —
> — — — — Sie wollte lieber
> Gefangen bleiben, sich mißhandelt sehen,
> Als dieses Titels leerem Prunk entsagen.
>
> Schiller.

Maria Stuart — denn von ihr ist die Rede — gab ihren Anspruch auf England nicht auf, indem sie nicht aufhörte, die Ausführung desselben zu begehren. Sie entsagte ihrem Titel nicht, indem sie den Vertrag nicht unterschrieb, wodurch sie ausdrücklich würde erklärt haben, daß sie denselben nicht mehr behalten wolle.

2) Wer Etwas ausdrücklich erklärt, der handelt allemal selbstthätig. Alles Entsagen geschiehet daher selbstthätig. Nicht so das Aufgeben. Bei diesem kann man sich auch leidend verhalten; man kann Etwas aufgeben, durch Unterlassen einer Thätigkeit. Von demjenigen, der, erschöpft durch die Schläge des Schicksals, nun seinem Verhängnisse leidend sich hingibt, kann man sagen: daß er sein Glück, oder, daß er sich selbst aufgebe; aber nicht, daß er seinem Glücke, oder gar sich selber entsage. Auch in andern Fällen wird Geben von Dingen gebraucht, die sich bloß leidend verhalten. Eine Verzierung, die einem Hause ein gutes Ansehen gibt, verhält sich dabei völlig leidend.

Übrigens kann beides, das Aufgeben und das Entsagen sowohl freiwillig als gezwungen geschehen. Wir sollen dem Teufel und seinen Werken entsagen. Nämlich freiwillig. Denn nur alsdann kann es Werth haben. Der besiegte Feind hingegen wird gezwungen, den Ansprüchen zu entsagen, die

er

er vorher machte. Der Träge ist sehr gern bereit, eine mühevolle Arbeit aufzugeben, sobald sie ihm erlassen wird. Der Fleißige sieht sich oft genöthigt, Arbeiten aufzugeben, wenn seine Kräfte dazu nicht hinreichen.

Aufheitern. Aufmuntern.

Üb. Von unangenehmen Empfindungen befreien.

V. Heiter kommt her von dem alten Eit, Feuer (Schilt.), wovon auch noch Eiternessel für Brennnessel gesagt wird (S. Adelung). Da nun das Feuer auch leuchtet; so bedeutet daher Heiter so viel als: hell, klar, und ist also der Gegensatz von: finster, trübe. Munter will Adelung von Mähen ableiten. Es stammet aber ohne Zweifel von Muat, welches in der Bedeutung von munter bei den Alten vorkommt. Si sind muate zi managemo guate: sie sind munter (alacres) zu manchem Guten, sagt Otfrid (Schilt). Seine Bedeutung ergibt sich am leichtesten aus seinen Gegensätzen. Nämlich Munter wird sowohl derjenige genannt, der nicht schläfrig, als auch derjenige, der nicht krank ist; dessen Kräfte also nicht gehemmt, niedergeschlagen, unterdrückt sind, sondern in reger Thätigkeit und Lebendigkeit erscheinen. Diesen Begriff drückt also Munter aus. Unangenehme Empfindungen können nun zweierlei bei einem Menschen bewirken. Sie können ihn betrübt machen, und können das rege Leben seiner Kräfte hemmen, niederschlagen. Beides wird aufgehoben, wenn er von den unangenehmen Empfindungen befreit wird. Sofern das letztere aufgehoben, und also bewirkt wird, daß das rege Leben seiner Kräfte wieder hervortritt, wird er aufgemuntert; sofern das erstere aufgehoben, und also bewirkt wird, daß er nicht mehr betrübt ist, wird er aufgeheitert.

Aufhetzen. Aufwiegeln.

Üb. Jemanden reizen, daß er wider einen Andern handele. Hunt und seines Gleichen haben mehrmals, wiewohl bis jetzt noch vergeblich, versucht, die niedere Volksklasse in England gegen die Beamten der Regierung aufzuwiegeln und aufzuhetzen.

zen. Es liegt in dem Auf, daß die Aufgewiegelten und Aufgehetzten zu wirklichen, feindseligen Handlungen, und nicht etwa bloß zu solchen Gesinnungen oder Empfindungen, gereizt werden. Denn dasselbe deutet an, daß sie auf, in die Höhe, also in Bewegung, in Thätigkeit gebracht werden.

B. Aufwiegeln wurde zwar sonst auch im guten Sinne gebraucht. Man sagte z. B. die aufgewiegelte Einbildungskraft, für: die aufgereizte (S. Adelung). Aber dieser Gebrauch fängt an zu veralten, und das Wort hat jetzt gewöhnlich einen nachtheiligen Sinn.

Der wider Gottes Rath ihn tückisch aufgewiegelt.
Alxinger.

Inzwischen hat doch Aufwiegeln immer noch einen weniger nachtheiligen Begriff als Aufhetzen; und überdem hat das letztere auch noch einen verächtlichen Nebenbegriff. Man redet verächtlich von denen, von welchen man sagt, daß sie aufgehetzt werden. Wenn erst die Bessern eines Volkes wider ihren Fürsten aufgewiegelt sind; so ist es leicht, auch den niedrigen Pöbel noch aufzuhetzen. —

Diese Unterschiede, welche der Sprachgebrauch an die Hand gibt, lassen sich aus der Abstammung der Wörter bestätigen. Denn 1) das Wiegeln in Aufwiegeln ist das Anhäufungswort (Frequentativum) von Wiegen, welches mit dem Wegen in Bewegen zu Einem Stamme gehört, und durch seinen dünnern, feinern Laut auf eine schwächere, sanftere Bewegung hindeutet.

Welch' eine bunte Blume wieget sich dort an der Quelle!
Gesner.

Daher heißt Aufwiegeln, in der figürlichen Bedeutung: in eine sanfte, oder doch weniger heftige, weniger gewaltsame Bewegung setzen, als durch das Aufhetzen bewirkt wird. Denn das Hetzen in Aufhetzen, welches nach einer andern Mundart auch Hatzen lautet, kommt mit Hast von Einem Stamme her, von dem alten Hasen, eilen, (S. Adelung); zu welchem auch Hase gehört, auf ähnliche Art, wie das lateinische Lepus aus Levis und pes geworden ist, und eigentlich einen

Leicht-

Leichtfuß bedeutet. Aufhetzen heißt daher: in eine hastige, folglich heftige und gewaltsame Bewegung setzen; in dergleichen der Hase geräth, wenn er aufgehetzet wird. Der aufgehetzte Pöbel ist heftiger, wilder, gewaltsamer, als die aufgewiegelten, wohlhabenden Bürger. 2) Aufhetzen wird gewöhnlich, Aufwiegeln aber niemals, außer wenn dieselben durch eine Dichtung als Personen vorgestellt werden, in Beziehung auf Thiere gesagt; ohne Zweifel nach der dunkeln Vorstellung: daß Thiere gewöhnlich nur durch heftige Mittel aufgereizt werden, und, wenn sie aufgereizt sind, in heftige Bewegung gerathen. Daher werden diejenigen, von welchen man sagt, daß man sie aufhetze, dadurch gleichsam den Thieren gleich gesetzt, werden als gemeine, verächtliche Leute vorgestellt.

Ein Zusammenlauf etlicher schlechten Leute, von zwei oder drei Enthusiasten aufgehetzt, nichts weiter.

Schiller.

Aufhören. Aufhorchen.

Ub. Durch das Gehör zu empfinden suchen. Das Absichtliche liegt in dem Auf. Denn dieses zeigt hier an, daß der Sinn des Gehöres nach Etwas hin gerichtet sey; so wie Auf auch in andern Fällen eine Richtung wohin bezeichnet; z. B. wenn man sagt: Auf Jemanden zu gehen.

V. Horchen ist das Verstärkungswort von Hören.

Der Baron horchte ihm jedes Wort von den Lippen, mit aller der Begierde, womit er in seiner Kindheit auf die Gespenstergeschichten seiner Amme mochte gehorcht haben.

Engel.

Aufhorchen ist daher ein Aufhören mit Anstrengung des Gehöres. Wenn wir einen Redner verstehen wollen; so müssen wir in jedem Fall auf ihn hören, er mag so laut und deutlich reden, wie er will; auf zu horchen brauchen wir nur, wenn er leise oder undeutlich spricht. — Aufhorchen wird daher insbesondre gesagt: 1) wenn wir Etwas zu hören suchen, was man uns verheimlichen will; denn dies zu hören, müssen wir uns besonders anstrengen. Sie sprachen heimlich; da sie aber bemerkten, daß ich aufhorchte, so brachen sie ab; 2) wenn wir auf

Et-

Etwas hören, was uns besonders auffällt. Er ist so voll Anmaßung, daß er glaubt, jeder müsse ihm gleich zu Gebote stehen. Er horchte daher hoch auf, als ich ihm sein Ansinnen rund ab schlug; 3) wenn wir auf Etwas dergestalt hören, daß wir auf alles Übrige nicht achten.

> An der Könige Höfen, an den Tischen der Reichen — horchte man auf sie, indem sich das Ohr und die Seele für alles andre verschloß.
>
> Göthe.

4) Wenn wir auf Etwas hören, worauf eine starke Begierde gerichtet ist:

> Sie horchen auf, es schaut ihr hohler Blick
> Mit der Begier des Adlers um sich her.
>
> Göthe.

Aufkommen. Gebräuchlich werden.

Üb. Anfangen häufig vorhanden zu seyn. Es ist aufgekommen, gebräuchlich geworden, runde Hüte zu tragen.

V. Aufkommen wurde zwar sonst auch in Beziehung auf ein einzelnes Ding gesagt, und noch in der Bibel findet man: „da kam ein neuer König auf." Aber dieser Gebrauch ist veraltet. Es ist aufgekommen, daß Cajus einen runden Hut trägt, sagt man jetzt eben so wenig, als: es ist gebräuchlich geworden. Aufkommen führt aber, wegen des Auf, den Nebenbegriff: in die Höhe, mit sich; den es sogar, nach einem andern Gebrauche, welcher aufkommen für empor kommen sagt, als Hauptbegriff bezeichnet; wie z. B. wenn man von einem Kaufmanne sagt, daß er nicht aufkommen könne. Was also aufkommt, das erhebt sich; sey es dadurch, daß es in Ansehen kommt, oder dadurch, daß es etwas Anderes unterdrückt, oder dadurch, daß es dennoch entsteht, ob es gleich von etwas Anderm vorher unterdrückt wurde, oder unterdrückt werden sollte. Gebräuchlich werden hat diesen Nebenbegriff nicht. Runde Hüte sind gebräuchlich geworden, sagt bloß, daß sie in häufigen Gebrauch gekommen sind. Sie sind aufgekommen, deutet überdem noch an, daß sie nun geschätzt werden, und Hüte von andrer Form verdrängt haben.

Nur

Nur Achaja blieb den Atriden, bis nach mehrern Jahrhunderten die Demokratie aufkam.

Joh. v. Müller.

Indem sie nämlich die vorige Regierungsform verdrängte.

Aufladen. Aufpacken. Aufhalsen. Aufbürden.

Üb. Etwas Schweres auflegen; sowohl in eigentlicher, als uneigentlicher Bedeutung.

V. Der Unterschied dieser Wörter, welche in der Vorsylbe gänzlich übereinkommen, liegt in den Hauptwörtern, die sie enthalten. Aufladen wird gesagt, sofern das Schwere als eine Last, Aufpacken, sofern es als ein Inbegriff von mehrern Dingen, die eben durch ihre Menge schwer werden, betrachtet wird. Denn Laden ist mit Last verwandt, und schon Otfrid gebraucht es in der Bedeutung: eine Last auflegen (Schilt); und Packen heißt: mehrere Dinge aufeinander, oder überhaupt, zusammen legen, und sie fest zusammen fügen (S. Adelung). Wenn man einem Beamten schon zu vielerlei aufgepackt hat; so ist es unbillig und unweise, ihm noch ein neues, schwieriges Geschäft aufladen zu wollen.

Aufhalsen heißt: auf den Hals legen, und kann daher, auch in uneigentlicher Bedeutung, nur in Beziehung auf solche Wesen gesagt werden, die einen Hals haben; indem sonst das zu klar hervor tretende Bild widersinnig seyn würde. Auf einen Wagen kann man Etwas aufpacken und aufladen; aber man kann ihm nicht Etwas aufhalsen. Eben so wird von dem, der eine schwere Schuld auf sein Gewissen ladet, nicht gesagt, daß er sie seinem Gewissen aufhalse.

Aufbürden heißt: Jemandem Etwas auflegen, woran er zu heben und zu tragen hat; so daß er also seine Kräfte anstrengen muß. Denn es stammt von Baren, Beren, heben, tragen (Schilt). Daher kann es auch nur auf lebende, oder durch Dichtung als lebend vorgestellte Wesen bezogen werden. Denn nur diese können ihre Kräfte anstrengen, und auf solche Art heben und tragen. Man bürdet einem Wagen Nichts

auf,

auf, wenn man auf ihn auch noch so viel aufpackt; wohl aber einem Pferde, dem man schwere Säcke aufladet.

Aufladen siehet demnach zunächst auf die Schwere des Aufgelegten, Aufpacken auf die Menge desselben, Aufhalsen auf die Stelle, wohin es gelegt wird, und Aufbürden auf die Kräfte, die sich anstrengen müssen, es zu heben und zu tragen.

Aufmuntern. Antreiben.

Üb. Jemandes Thätigkeit vermehren. Einen trägen Schüler muß man aufmuntern, antreiben, damit er fleißiger werde.

V. Antreiben geschiehet durch gewaltsame, oder doch starke, unangenehme Mittel; Aufmuntern hingegen durch gütliche Vorstellungen, und sanfte, aufheiternde Mittel. Denn Treiben heißt eigentlich: durch Stoßen, Schlagen u. dgl. in Bewegung setzen; und Aufmuntern ist mit Aufheitern sinnverwandt (S. Aufheitern. Aufmuntern). 2) Antreiben gehet mehr auf die Handlung, wodurch Jemandes Thätigkeit vermehrt wird; Aufmuntern mehr auf die Wirkung davon, auf das Vermehrt werden der Thätigkeit (S. Aufheitern, Aufmuntern).

> Die Landesfürsten, welche mit ihrem wahren Vortheile endlich bekannter wurden, munterten den Kaufmann mit den wichtigsten Freiheiten auf.

In diesem Beispiele zeigen sich beide angegebnen Merkmale. Denn das Aufmuntern des Kaufmanns bestand darin, daß man seine Betriebsamkeit vermehrte; und es geschahe dies durch ertheilte Freiheiten, also durch ein erfreuendes Mittel.

Aufreiben. Vertilgen.

Üb. Machen, daß Etwas aufhört wirklich zu seyn. Durch die Schlacht bei Schönbund wurde das Bonapartische Heer aufgerieben und vertilgt.

Eben diese Bedeutung hat Vertilgen auch mit Zerstören, Ausrotten und Vernichten gemein. Mit diesen Wörtern aber ist es von Eberhard schon verglichen worden.

B. Auf in Aufreiben hat die Bedeutung: bis zu Ende, wie in mehrern andern Wörtern. Ein Brod aufessen z. B. heißt: das ganze Brod essen, bis auf den letzten Bissen; Etwas aufmessen will sagen: es gänzlich messen.

So sagt der, der in der gefürchteten Rechte die Wagschal,
In der Linken den Tod hält: es ist kein Maß, so sie aufmißt,
Keine Zahl, die sie zählt, die Qualen, die auf des Verräthers
Haupt sich sammeln.

Klopstock.

Eine Sache aufreiben heißt daher: sie so lange reiben, bis Nichts mehr davon übrig, und sie also auf diese Art des Daseyns beraubt ist. Tilgen, (niederdeutsch: delgen), ist die Verstärkungsform von dem alten dilan, welches schon im Isidor für Tilgen vorkommt, und wovon dieser (c. 5, 5) Ardilen, und Otfrid (V. 24, 124) Firdilon, für Vertilgen, sagt. Dilan aber gehört mit dem lateinischen delere und mit unserm Theilen offenbar zu Einem Stamme; so wie das niederdeutsche Delgen, von Delen, theilen, abgeleitet ist (Br. Nds. W.). Vertilgen heißt daher eigentlich: durch Zertheilen den Untergang bereiten. Das Bonapartische Heer wurde aufgerieben, indem die feindlichen Kräfte so lange darauf wirkten, gleichsam daran rieben, bis Nichts mehr von ihm übrig war. Es wurde vertilgt, indem durch Tod und Wunden so viele von ihm getrennt, und die übrigen so auseinander gesprengt wurden, daß es als Heer da zu seyn aufhörte.

Hiermit stehen ferner noch folgende Unterschiede in Verbindung.

1) In Aufreiben ist die ursprüngliche Bedeutung noch klar, in Vertilgen ist sie verdunkelt. Daher wird Aufreiben nicht gesagt, wo das Bild des Reibens unpassend seyn würde; wohl aber vertilgen, und zwar selbst alsdann auch, wenn von einem Zertheilen eigentlich nicht die Rede seyn kann. Man vertilgt oder tilgt eine Feuerflamme, aber man reibt sie

nicht

nicht auf; eine aufkeimende Leidenschaft wird durch einen festen Vorsatz bald wieder vertilgt, aber: aufgerieben wird das nicht genannt.

2) Das Reiben, im eigentlichen Sinne, ist eine fortgesetzte, und gewöhnlich eine oft wiederholte, hin und her gehende Bewegung. Daher hat Aufreiben, in der figürlichen Bedeutung, den Nebenbegriff: daß es nicht plötzlich, sondern nach und nach, durch fortgesetzte, oder oft wiederholte Angriffe geschehe. Wer durch lange fortgesetztes Nachtwachen seine Kräfte schwächt und endlich gar vernichtet, der reibt sie auf. Das Vertilgen kann auch mit Einem Male geschehen. Ein starker Frost kann die Raupen plötzlich und mit Einem Male vertilgen.

> Es ward ein Soliman nur durch den Krieg ergetzt,
> Der seinen Rosschweif oft mit Blut benetzt;
> Sein und der Feinde Land ward siegreich aufgerieben.
>
> Hagedorn.

> Dies feste Schloß trotzt der Belagerung.
> Laßt sie da liegen, bis der Hunger sie
> Die Pest sie aufgerieben.
>
> Schiller.

> Wollen wir alle thun, wie unsre Brüder und uns nicht wehren wider die Heiden, — so haben sie (auch) uns leichtlich ganz vertilgt.
>
> 1 Macc. 2, 40.

Die Brüder waren aber am Sabbath überfallen und mit Einem Male erschlagen worden.

Jedoch geschiehet auch das Vertilgen nicht immer plötzlich, sondern zuweilen auch nur allmählich.

> Vierzig Jahre dauerte ein Krieg — der ein Paradies in Europa vertilgte.
>
> Schiller.

3) Eben darum, weil das Aufreiben allmählich geschiehet, kann es seyn, daß wir es gar nicht beachten, daß wir demjenigen, was wir aufreiben, den Untergang bereiten, und daß wir dies also ganz unabsichtlich thun. Was wir vertilgen, das berauben wir des Daseyns absichtlich. Daher kann

kann Aufreiben, wenn es übrigens passend ist, keinesweges aber Vertilgen, selbst von dem gesagt werden, der wider seine Absicht Etwas zerstört oder vernichtet. Wer durch übermäßigen Genuß sinnlicher Freuden seine Kräfte vor der Zeit aufreibt, der hat die Schwächung und Vernichtung derselben gewiß nicht zur Absicht; vielmehr ist dies seiner Absicht gänzlich zuwider.

Aufsätzig. Aufstößig. Aufstützig.

Üb. Wird von denen gesagt, die einem Andern, besonders ihrem Vorgesetzten, zu widerstreben anfangen, oder geneigt sind.

V. Aufsätzig heißen sie, sofern sie hartnäckig bei Etwas beharren, Aufstößig, sofern sie Etwas thun, unternehmen wollen, was dem Andern entgegen ist. Denn Sich auf Etwas setzen heißt: fest dabei bleiben, hartnäckig dabei beharren; und Aufstößig hängt mit der Bedeutung des Zeitwortes zusammen, in welcher z. B. von dem Biere gesagt wird, daß es aufstoße. Dabei aber ist dasselbe in Bewegung und treibt in die Höhe. Aufstößige sind also in Bewegung, sind im Begriffe, Etwas zu unternehmen, sich zu erheben, einen Aufstand zu machen. Aufsätzige können auch sich ruhig verhalten; wie wenn Unterthanen, die durch zu viele Abgaben geplagt sind, endlich aufsätzig werden, und eine neu ausgeschriebne hartnäckig verweigern, übrigens aber Nichts unternehmen, sondern ruhig abwarten, was daraus werde. Aufstützig hat den nämlichen Begriff, wie Aufstößig und ist nur eine andere Form des nämlichen Wortes.

Aufschieben. Verschieben. Vertagen.

Üb. In der gegenwärtigen Zeit nicht wirklich machen.

V. Ver hat mehrere Bedeutungen. Die älteste ist: von sich weg; in welcher es mit Fern verwandt, oder vielmehr der Stamm von diesem ist. (S. Abscheiden. Verscheiden.) Daher heißet Verschieben bloß: eine Sache von sich weg schieben, sie jetzt nicht wirklich machen. Ob man sie aber künftig noch wirklich machen wolle, oder nicht, davon deutet dieses Wort Nichts an. In Aufschieben hingegen wird dieses mit angedeutet.

deutet. Denn es heißt: die Sache auf eine andre Zeit hin schieben. Wer also eine Sache aufschiebt, der will sie noch wirklich machen; nur nicht sogleich, aber doch in einer künftigen Zeit. Deßhalb pflegt man auch zu sagen: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Der Träge verschiebt eine Arbeit von einem Tage zum andern, um ihrer so lange als möglich, und vielleicht ganz los zu werden. Aber auch der Fleißigste ist zuweilen durch Krankheit, durch zu viele Geschäfte, oder durch unvermeidliche Abhaltungen genöthigt, eine Arbeit aufzuschieben. Ohne Noth aber verschiebt er Nichts, was geschehen muß, wenn es ihm auch unangenehm ist; so wie der Vernünftige überhaupt dies nicht thut.

> Wenn kaum die Lerchen noch den frühen Tag begrüßen,
> Und uns das Licht der Welt die ersten Blicke giebt,
> Entreißt der Hirt sich schon aus seiner Liebsten Küssen,
> Die seines Abschieds Zeit zwar haßt, doch nicht verschiebt.
>
> Haller.

Vertagen kommt am nächsten mit Aufschieben überein, ob es gleich mit Verschieben einerlei Vorsylbe hat. Denn es läßt nicht, wie Verschieben dahin gestellt seyn, ob das, was jetzt nicht gethan wird, künftig noch geschehen solle, oder nicht; sondern schließt, wie Aufschieben, ein, daß es noch geschehen solle, nur an einem fernen d. i. künftigen Tage. Von Aufschieben unterscheidet sich Vertagen dadurch, daß es dasjenige, was man jetzt nicht thut, sondern in der Folge erst thun will, auf einen künftigen Tag, Aufschieben hingegen es nur auf eine künftige Zeit überhaupt verweiset. Darin mag auch der Grund liegen, daß Aufschieben viel häufiger als Vertagen gebraucht wird; obgleich gewiß ist, daß man auf das angegebne, unterscheidende Merkmahl bei Vertagen nicht immer siehet, und dann das Wort für Aufschieben überhaupt gebraucht; ein figürlicher Gebrauch, der schon alt ist.

> Davon man immer mere mach singen unde sagen,
> Des wir an diesen stunden müsen vil von im verdagen.
>
> Nibelungenlied V. 91. 92.

D. i. aufschieben, für jetzt zu erzählen unterlassen.

Nach

Noch figürlicher aber ist der Gebrauch, wenn Vertagen überhaupt für: unterlassen, mit Stillschweigen übergehen, versäumen, gesagt wird. Er gründet sich darauf, daß es ein Unterlassen alle Mal ist, und ein Versäumen seyn kann, wenn man Etwas nicht thut, sondern es auf einen andern Tag verweist. Dieser Gebrauch ist auch schon alt.

Do sprach der Gast ze dem Wirte: das sol üch unverdaget sin.

Niebelungenlied V. 436.

Das soll euch unverhohlen seyn! übersetzt Büsching.

Aufseher. Aufpasser. Auflaurer.

Üb. Der auf Etwas Achtung gibt.

V. Aufseher kann in jedem Falle gesagt werden. Denn es bezeichnet Jeden, der auf Etwas siehet, oder überhaupt, merkt; er mag es thun, auf welche Art und in welcher Absicht er will. Insbesondre aber heißt derjenige ein Aufseher, dessen Amt es ist, über Etwas die Aufsicht zu führen. Ein Aufpasser heißt überhaupt derjenige, der anhaltend auf Etwas Acht giebt. Denn Passen bedeutet sowohl Warten; — da kannst du lange passen, sagt man für: lange warten; — als auch aufmerken; paß up, sagt man auch im Niederdeutschen, anstatt: merke auf. In Abpassen sind beide Bedeutungen vereinigt. Denn dieses heißt: bis zu Ende aufmerken.

Erwartungsvoll den Ausgang abzupassen.

Wieland.

Insonderheit aber wird derjenige ein Aufpasser genannt, der auf Andere anhaltend achtet, um Fehler oder Vergehungen derselben zu entdecken; wie z. B. wer auf diejenigen Acht gibt, welche heimlich verbotne Waren einzubringen suchen.

Sie verstand zu sprechen und zu schweigen, und ob sie gleich kein tückisches Gemüth hatte, mit großer Vorsicht aufzupassen, wo des Andern schwache Seite seyn möchte.

Göthe.

Diesen gehässigen Begriff führt Auflaurer noch mehr mit sich; nur daß es auf ein anderes Merkmal, auf die Schärfe

des Aufmerkens (und nicht, wie Aufpassen, auf das Anhaltende) hin weiset. Denn es ist, besonders in seiner niederdeutschen Form Luren, ein Verstärkungswort von Lugen, sehen; und bedeutet also eigentlich: scharf worauf hin sehen, und davon dann überhaupt: scharf worauf merken.

Eberhard hat Aufpassen und Auflauern verglichen; aber den eigentlichen Unterschied übersehen.

Aufstehen. Auferstehen. Erstehen.

Üb. Eigentlich: aus der liegenden oder sitzenden in die stehende Stellung übergehen. Figürlich überhaupt: sich erheben. Von einem Sündenfalle aufstehen, erstehen, auferstehen.

V. Die Bewegung in die Höhe wird in Aufstehen durch das Auf bestimmt und unzweideutig bezeichnet.

Steht auf, ihr Herrn, dem König ist nicht wohl.
Schiller.

Er in Erstehen drückt dieselbe zwar auch aus; aber unbestimmter. Denn Er kann auch Aus bedeuten. Erwählen heißt auswählen. Auch die Alten haben ihr Ir schon so gebraucht.

Ir ten hanton,
Aus den Händen.
Otfrid III. 10, 67.

Hierin liegt auch der Grund, warum man zu Erstehen, welches die frühere Form war, noch Auf hinzu setzte, um die Zweideutigkeit zu vermeiden, und auf diese Weise Auferstehen bildete. Der nachfolgende Sprachgebrauch bestimmte dann diesen Ausdruck, vermuthlich weil er durch die größere Fülle mehr Feierliches zu haben schien, insonderheit für das Aufstehen aus dem Grabe, und noch mehr das Hauptwort Auferstehung, dergleichen in dieser Form von Erstehen wenig und von Aufstehen gar nicht gebraucht wird. Er ist von seinem Krankenlager nicht wieder aufgestanden (erstanden); seine Asche ruhet schon in der Erde, und harret der Auferstehung.

Ver-

— — Verlaßnen Gefilde — —
Wo kein Todter begraben liegt, wo kein Auferstehn seyn wird.
Klopstock.

Auftragen. Übertragen. Bevollmächtigen.

Üb. Wird von dem gesagt, der einem Andern das Recht gibt, statt seiner zu handeln. Der Beklagte trägt seinem Sachwalter auf, überträgt ihm, bevollmächtigt ihn, seine Vertheidigung zu führen. — Diese Bedeutung von Übertragen fehlt bei Adelung.

V. Bei gedachter Handlung nun gehet ein Recht von dem Einen auf den Andern über, und ruhet dann auf diesem Andern. Auf das letztere weiset Auftragen hin, auf das erstere Übertragen. Daher kann auch in andern Fällen, wo es ganz allein, oder hauptsächlich darauf ankommt, daß Etwas von dem Einen zu dem Andern übergehet, nur Übertragen, nicht Auftragen gesagt werden. Wenn ein Kaufmann einen unbezahlt gebliebnen Theil seiner Forderung aus der alten Rechnung in die neue überträgt; so kann dies nicht auftragen heißen. Das Recht hingegen, was der Beauftragte bekommen hat, wird nur Auftrag, nicht Übertrag genannt. Denn es wird hierbei nur darauf gesehen, daß er dieses Recht hat, daß es auf ihm ruhet, nicht aber darauf, daß es zu ihm über gehet. In Fällen dieser Art wird daher auch das Zeitwort Auftragen lieber gebraucht, als Übertragen.

— — Ist der König wach?
— — Er trug mir auf, ihn früh zu wecken.
Schiller.

Habt ihr nur darum — —
— — — mir die kindliche
Beschäftigung, des heilgen Feuers Glut
Zu nähren, aufgetragen?
Göthe.

Bevollmächtigen unterscheidet sich von beiden vorigen Ausdrücken auf doppelte Art. Denn 1) sagt es ausdrücklich, was jene nur stillschweigend andeuten: daß nämlich Einer dem Andern ein Recht gebe. Denn Macht, welches jedes Vermögen,

sey es sittlich oder natürlich, bezeichnet, ist hier so viel als Recht, wie in vielen andern Verbindungen; z. B. „es soll Niemand Macht haben, das Volk zusammen zu fordern." 1 Macc. 14, 44; 2) kommt bei Bevollmächtigen noch der Begriff hinzu, daß Einer dem Andern ein volles oder vollständiges Recht gibt, statt seiner zu handeln.

Aufwand. Verschwendung.

Üb. Das, was beide Wörter gemeinschaftlich bedeuten, ist: ein verhältnißmäßig großer Verbrauch — nicht gerade von Geld und Geldeswerth, sondern auch von andern Dingen. Auch in einer Abhandlung z. B. kann ein großer Aufwand von Witz und Scharfsinn gemacht, sie können darin verschwendet seyn. Ein Geschäft kann einen Aufwand von Zeit kosten, und man kann seine Zeit verschwenden. Wer nicht verschwendet, und keinen Aufwand macht, der verwendet verhältnißmäßig nicht viel von dem Seinigen.

V. Wenn man seine Güter auf Etwas wendet; so kann dieses eben sowohl etwas Nützliches, als etwas Unnützes seyn. Aufwand läßt dies also unbestimmt. Der Eine wendet viel auf eine Menge von unnützen Bedienten, die er sich hält, der Andre auf die gute Erziehung seiner Kinder.

> Schon im Homer zeigt sich reicher Aufwand, obwohl noch nahe dem ungebildeten Geschmack der Natur.
>
> Joh. v. Müller.

Verschwenden hingegen schließt den Begriff des unnützen Verwendens ein. Dieser Begriff, den der Sprachgebrauch mit sich führt, würde sich ableiten lassen, wenn auch Verschwenden, wie es auf den ersten Blick das Ansehen hat, von Verwenden herkäme. Es ist aber, wie Adelung ohne Zweifel richtig behauptet, die thätige Form von Verschwinden, und bedeutet also eigentlich: verschwinden machen. Das wird dadurch bestätigt, daß es bei den Alten, in seiner ehemaligen Gestalt Swenten, auch: verderben, vernichten, anzeigte. Thez gruanan boum su swentent, den grünen Baum verderben sie so, heißt es bei Otfrid (IV. 26, 98). Das Wort mag ursprüng-

lich

lich wol zu der Wurzel Wan, defectus, Mangel, Nichtseyn, ge-
hören. Verschwenden wird daher von demjenigen gesagt, der
seine Güter so verwendet, daß sie für ihn verschwinden. Sie
sind aber nur dann für ihn verschwunden, wenn er gar Nichts
mehr davon hat, also auch keinen Nutzen, wenn er sie also ganz
unnütz verwendet hat.

> Philipps widriges Schicksal wollte, daß alle Schätze, die er
> zum Untergange der (niederländischen) Provinzen verschwen-
> dete, sie selbst noch bereichern halfen.
>
> Schiller.

Philipp hatte also von diesen Summen gar keinen Nutzen, in-
dem sie ihm vielmehr noch schadeten.

Ausbaden. Büßen. Entgelten.

Üb. Wofür gestraft werden.

V. Eberhard hat bloß die beiden letzten Wörter vergli-
chen; vielleicht, weil ihm das erste zu niedrig zu seyn schien;
und für gemein erklärt dasselbe auch Adelung; führt aber
gleichwohl selbst an:

> So hast du's da erst auszubaden.
>
> Gellert.

Auch bei andern guten Schriftstellern findet es sich:

> Wir — — habens dann
> Zwar freilich meistens auszubaden.
>
> Michaelis.

Heynatz hat das Wort mit aufgenommen, indem er es nur für
etwas niedrig erklärt; aber er hat die Unterschiede dieser drei
Wörter ganz unrichtig bestimmt. Denn, wenn z. B. Büßen
sich dadurch unterscheiden soll, daß man seine eigne Schuld bü-
ßet, indeß man oft auch fremde Vergehen entgelten und
ausbaden muß; so ist das dem Sprachgebrauche völlig
zuwider.

> Was auch die Könige rasen, immer büßt es der Grieche.
>
> Voß.

Hier büßet der Grieche offenbar fremde Schuld, und
nicht seine eigne.

Wen-

Wenn Jemand wofür gestraft wird; so kann dabei dreierlei in Betracht kommen: 1) daß er dadurch eine unangenehme Empfindung leidet, 2) daß er für das Geschehene Ersatz dadurch leistet, und 3) daß er dadurch von der Schuld rein wird oder Andre rein macht. Sofern man auf das erstere siehet, sagt man Büßen, sofern auf das zweite, Entgelten, und sofern auf das dritte, Ausbaden. Denn Ausbaden, heißt hier: rein baden, Flecke, Unreinigkeiten u. s. f. aus Etwas durch Baden weg bringen; auf ähnliche Art, wie man Auswaschen sagt; durch welches ebenfalls Etwas rein gewaschen wird.

Wenn diese Erklärung, wie ich überzeugt bin, die richtige ist; so hat Ausbaden nichts Niedriges oder Unedles, und Gellert ist nicht zu tadeln, daß er dieses Wort gebrauchte; man müßte denn sagen, daß die darin liegende Vergleichung die Vorstellung von den durch das Baden weg zu schaffenden Unreinigkeiten aufrege, und daß diese etwas Niedriges und Unedles enthalte. Denn Baden an sich selbst hat auf keinen Fall etwas Niedriges

Lustig hinaus in das dampfende Thal,
über Berge, über Klüfte,
Die ermatteten Glieder zu baden
In den erfrischenden Strömen der Lüfte!

läßt Schiller den Chor sogar sagen, in einer lyrischen Stelle voll hoher Begeisterung.

Selbst mit dem Begriffe der Heiligkeit wird das Wort in Verbindung gebracht. Denn die Taufe wird ein heiliges Bad genannt; und das nicht etwa nur im gemeinen Leben.

Das heilige Bad der Christen zu empfangen.
Wieland.

Ausbeute. Ausfall. Gewinn.

Üb. Das Nützliche, was aus einer Sache entstehet und uns zu Theil wird. Meine Kohlengräberei hat dieses Jahr wenig Ausbeute, Ausfall, Gewinn gegeben.

V. Beute hieß zwar ursprünglich: Nutzen, Vortheil überhaupt. Denn es ist mit dem Celtischen Bad, gut und dem

Ale-

Alemannischen Batten, nutzen (Schilt.) von Einem Stamme. Aber der spätere Sprachgebrauch bezeichnet durch dieses Wort eigentlich nur das, was im Kriege dem Feinde an beweglichen Gütern abgenommen wird. An Waffen, an Mundvorräthen große Beute machen.

— Als er beutereich (aus dem Kriege gegen Troja) zurücke kam.

Göthe.

Davon bedeutet es denn überhaupt das, was, gleichsam wie im Kriege, durch List oder Gewalt errungen wird.

Die Welt wird nie das Glück erlauben,
Als Beute wird es nur gehascht;
Entwenden mußt du's oder rauben,
Eh dich die Abgunst überrascht.

Schiller.

Daher ist Ausbeute ein solcher Nutzen aus einer Sache, den man gleichsam erkämpft, den man durch Arbeit und Mühe erwirbt. Ausfall, welches übrigens in diesem Sinne weniger gebraucht wird, bezeichnet das, was gleichsam von selbst aus der Sache fällt, also einen Nutzen, der als ohne Arbeit und Mühe uns zufallend gedacht wird, wenn er auch in der That und an sich selbst kein solcher ist. Dieses Jahr ist die Witterung so seltsam gewesen, daß der Ausfall von ganz vernachlässigten Feldern größer gewesen ist, als die Ausbeute von den mit der größten Sorgfalt und Mühe bestellten Äckern, indem auf diesen die Früchte sich überwachsen haben. — Das Zeitwort Ausfallen wird im gemeinen Leben auf eine ähnliche Art gebraucht. Der ist gut ausgefallen, sagt der Postknecht von dem Reisenden, der ihm ein gutes Trinkgeld gegeben hat. Eine Bedeutung welche bei Adelung fehlt. Gewinn ist allgemeiner. Denn es wird sowohl von einem Ausfalle als von einer Ausbeute und überhaupt von jedem Nutzen gesagt, der uns aus einer Sache zu Theil wird. Der Ausfall von dem vernachlässigten Felde ist so gut ein Gewinn für den Eigenthümer, als die errungene Ausbeute von dem mühsam bestellten Acker. Das ist auch der Abstammung des Wortes gemäß. Denn das alte Winnen, wovon es herkommt, bedeutete Gehen und (die Wirkung davon) Erreichen; wovon sich, unter andern, in dem Notker

Beispiele finden (Schilt.) Gewinn von einer Sache ist daher ursprünglich alles das von ihr Kommende, was wir erreichen, was uns zu Theil wird. Dies kann aber nur etwas Gutes, etwas Nützliches seyn, wenigstens unserer Meinung nach. Denn ein Übel erreichen wir nicht, weil wir nicht darnach reichen.

Gewinn kann daher auch der Nutzen genannt werden, der einem Menschen aus Übeln, die Andre leiden, zu Theil wird.

> Drückende Schuldenlasten machten den Adel jeder Neuerung günstiger: weil derjenige, der Alles verloren, in der allgemeinen Verwüstung nur zu gewinnen hat.
>
> Schiller.

> Der Krieg ernährt den Krieg. Gehn Bauern drauf,
> Ei so gewinnt der Kaiser mehr Soldaten.
>
> Derselbe.

Ausbitten. Erbitten.

Üb. Durch Bitten zu erhalten suchen. Sich Jemandes Besuch ausbitten, erbitten.

V. Er hat in Erbitten die Bedeutung von Aus, wie in mehrern andern Wörtern, z. B. in Erlesen, (S. auch Aufstehen), und wie auch schon bei den Alten Er, Ir, Ar in dieser Bedeutung vorkommen; z. B. in Arworzalen, auswurzeln, bei dem Tatian (Adelung). Erbitten würde daher mit Ausbitten völlig gleichbedeutend seyn, wenn nicht der Gebrauch einen doppelten Unterschied eingeführt hätte. Nämlich 1) wird Ausbitten in einer auslassenden Redensart gebraucht, wo Erbitten nicht gesagt wird. Das will ich mir ausbitten! (nämlich: daß es nicht geschehe) ist eine Art von Verbot. 2) Erbitten heißt auch: Jemanden durch Bitten bewegen, wofür Ausbitten niemals gesagt wird. Er wollte sich durchaus nicht erbitten lassen.

Ausbrechen. Entstehen.

Üb. Anfangen, wirklich zu werden. Es bricht ein Krieg aus, es entstehet ein Krieg, wenn er wirklich zu werden anfängt.

V.

B. Entstehen bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein und ohne weitern Nebenbegriff; Ausbrechen mit dem Nebenbegriffe des Gewaltsamen. Denn Ent in Entstehen hat den Begriff des Anfangens, wie in Entschlafen, anfangen zu schlafen, Entbrennen, anfangen zu brennen, und dergleichen. Und Stehen, welches bei dem Kero Stan lautet (Schilt.), bedeutete schon bei den Alten nicht bloß das Stehen im eigentlichen Sinne, sondern auch: bestehen, da seyn, überhaupt; nur, weil das Stehen dem Gehen entgegen gesetzt ist, mit dem Nebenbegriffe der Ruhe, des Seyns in Einem Orte, ohne sich zu bewegen. Iz stentit in ther festi, sie beharrete in der Festigkeit, sagt Otfrid, und Kestante, consistat, Kero. In dieser allgemeinen Bedeutung des Daseyns überhaupt wird das Wort auch noch jetzt gebraucht. Man sagt: es stehet ein Gewitter am Himmel; es stehet in der Macht des Königs, Verbrecher zu begnadigen. Entstehen heißt also überhaupt: anfangen da zu seyn. Ausbrechen hingegen deutet auf eine gewaltsame Art des Entstehens. Denn Brechen wird eigentlich gesagt, wenn zusammenhängende Theile fester Körper getrennt werden (S. Abbrechen, Aufhören), und hierzu ist Gewalt erforderlich. Ein Feuer, ein Krieg, eine Leidenschaft, ein Angstschweiß u. s. f. brechen aus. Denn sie sind etwas Gewaltsames; ihr Hervortreten in die Wirklichkeit muß daher ein Ausbrechen genannt werden.

Ausbrechen lassen. Auslassen.

Üb. Zugeben, daß Etwas, das in etwas Anderm ist, aus demselben komme; und zwar sowohl im eigentlichen, als auch im uneigentlichen Sinne. Eine unachtsame Wache läßt Gefangene aus dem Gefängnisse, läßt sie ausbrechen, und der Launische ist geneigt, seinen Unmuth auch an Unschuldigen auszulassen, oder, gegen dieselben ausbrechen zu lassen.

V. Auslassen ist allgemeiner, als ausbrechen lassen. Denn das letztere wird nur gesagt, wenn das, was man auslässet, auf eine gewaltsame Weise hervorkommt, oder als gewaltsam hervortretend gedacht wird; das erstere aber auch, wenn dies nicht der Fall ist. Wenn die Wache aus Nachlässigkeit die

deutet. Denn es heißt: die Sache auf eine andre Zeit hin schieben. Wer also eine Sache aufschiebt, der will sie noch wirklich machen; nur nicht sogleich, aber doch in einer künftigen Zeit. Deshalb pflegt man auch zu sagen: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Der Träge verschiebt eine Arbeit von einem Tage zum andern, um ihrer so lange als möglich, und vielleicht ganz los zu werden. Aber auch der Fleißigste ist zuweilen durch Krankheit, durch zu viele Geschäfte, oder durch unvermeidliche Abhaltungen genöthigt, eine Arbeit aufzuschieben. Ohne Noth aber verschiebt er Nichts, was geschehen muß, wenn es ihm auch unangenehm ist; so wie der Vernünftige überhaupt dies nicht thut.

> Wenn kaum die Lerchen noch den frühen Tag begrüßen,
> Und uns das Licht der Welt die ersten Blicke giebt,
> Entreißt der Hirt sich schon aus seiner Liebsten Küssen,
> Die seines Abschieds Zeit zwar haßt, doch nicht verschiebt.
>
> Haller.

Vertagen kommt am nächsten mit Aufschieben überein, ob es gleich mit Verschieben einerlei Vorsylbe hat. Denn es läßt nicht, wie Verschieben dahin gestellt seyn, ob das, was jetzt nicht gethan wird, künftig noch geschehen solle, oder nicht; sondern schließt, wie Aufschieben, ein, daß es noch geschehen solle, nur an einem fernen d. i. künftigen Tage. Von Aufschieben unterscheidet sich Vertagen dadurch, daß es dasjenige, was man jetzt nicht thut, sondern in der Folge erst thun will, auf einen künftigen Tag, Aufschieben hingegen es nur auf eine künftige Zeit überhaupt verweiset. Darin mag auch der Grund liegen, daß Aufschieben viel häufiger als Vertagen gebraucht wird; obgleich gewiß ist, daß man auf das angegebne, unterscheidende Merkmahl bei Vertagen nicht immer siehet, und dann das Wort für Aufschieben überhaupt gebraucht; ein figürlicher Gebrauch, der schon alt ist.

> Davon man immer mere mach ſingen unde ſagen,
> Des wir an dieſen ſtunden müſen vil von im verdagen.
>
> Nibelungenlied V. 91. 92.

D. i. aufschieben, für jetzt zu erzählen unterlassen.

Nach

Noch figürlicher aber ist der Gebrauch, wenn Vertagen überhaupt für: unterlassen, mit Stillschweigen übergehen, versäumen, gesagt wird. Er gründet sich darauf, daß es ein Unterlassen alle Mal ist, und ein Versäumen seyn kann, wenn man Etwas nicht thut, sondern es auf einen andern Tag verweisst. Dieser Gebrauch ist auch schon alt.

Do sprach der Gast ze dem Wirte: das sol üch unverdaget sin.

Niebelungenlied V. 436.

Das soll euch unverhohlen seyn! übersetzt Büsching.

Aufseher. Aufpasser. Auflaurer.

Üb. Der auf Etwas Achtung gibt.

V. Aufseher kann in jedem Falle gesagt werden. Denn es bezeichnet Jeden, der auf Etwas siehet, oder überhaupt, merkt; er mag es thun, auf welche Art und in welcher Absicht er will. Insbesondre aber heißt derjenige ein Aufseher, dessen Amt es ist, über Etwas die Aufsicht zu führen. Ein Aufpasser heißt überhaupt derjenige, der anhaltend auf Etwas Acht giebt. Denn Passen bedeutet sowohl Warten; — da kannst du lange passen, sagt man für: lange warten; — als auch aufmerken; paß up, sagt man auch im Niederdeutschen, anstatt: merke auf. In Abpassen sind beide Bedeutungen vereinigt. Denn dieses heißt: bis zu Ende aufmerken.

Erwartungsvoll den Ausgang abzupassen.

Wieland.

Insonderheit aber wird derjenige ein Aufpasser genannt, der auf Andere anhaltend achtet, um Fehler oder Vergehungen derselben zu entdecken; wie z. B. wer auf diejenigen Acht gibt, welche heimlich verbotne Waren einzubringen suchen.

Sie verstand zu sprechen und zu schweigen, und ob sie gleich kein tückisches Gemüth hatte, mit großer Vorsicht aufzupassen, wo des Andern schwache Seite seyn möchte.

Göthe.

Diesen gehässigen Begriff führt Auflaurer noch mehr mit sich; nur daß es auf ein anderes Merkmal, auf die Schärfe

des Aufmerkens (und nicht, wie Aufpassen, auf das Anhaltende) hin weiset. Denn es ist, besonders in seiner niederdeutschen Form Luren, ein Verstärkungswort von Lugen, sehen; und bedeutet also eigentlich: scharf worauf hin sehen, und davon dann überhaupt: scharf worauf merken.

Eberhard hat Aufpassen und Auflauern verglichen; aber den eigentlichen Unterschied übersehen.

Aufstehen. Auferstehen. Erstehen.

Üb. Eigentlich: aus der liegenden oder sitzenden in die stehende Stellung übergehen. Figürlich überhaupt: sich erheben. Von einem Sündenfalle aufstehen, erstehen, auferstehen.

V. Die Bewegung in die Höhe wird in Aufstehen durch das Auf bestimmt und unzweideutig bezeichnet.

> Steht auf, ihr Herrn, dem König ist nicht wohl.
>
> Schiller.

Er in Erstehen drückt dieselbe zwar auch aus; aber unbestimmter. Denn Er kann auch Aus bedeuten. Erwählen heißt auswählen. Auch die Alten haben ihr Ir schon so gebraucht.

> Ir ten hanton,
> Aus den Händen.
>
> Otfrid III. 10, 67.

Hierin liegt auch der Grund, warum man zu Erstehen, welches die frühere Form war, noch Auf hinzu setzte, um die Zweideutigkeit zu vermeiden, und auf diese Weise Auferstehen bildete. Der nachfolgende Sprachgebrauch bestimmte dann diesen Ausdruck, vermuthlich weil er durch die größere Fülle mehr Feierliches zu haben schien, insonderheit für das Aufstehen aus dem Grabe, und noch mehr das Hauptwort Auferstehung, dergleichen in dieser Form von Erstehen wenig und von Aufstehen gar nicht gebraucht wird. Er ist von seinem Krankenlager nicht wieder aufgestanden (erstanden); seine Asche ruhet schon in der Erde, und harret der Auferstehung.

Ver=

— — Verlaßnen Gefilde — —
Wo kein Todter begraben liegt, wo kein Auferstehn seyn wird.
Klopstock.

Auftragen. Übertragen. Bevollmächtigen.

Üb. Wird von dem gesagt, der einem Andern das Recht gibt, statt seiner zu handeln. Der Beklagte trägt seinem Sachwalter auf, überträgt ihm, bevollmächtigt ihn, seine Vertheidigung zu führen. — Diese Bedeutung von Übertragen fehlt bei Adelung.

V. Bei gedachter Handlung nun gehet ein Recht von dem Einen auf den Andern über, und ruhet dann auf diesem Andern. Auf das letztere weiset Auftragen hin, auf das erstere Übertragen. Daher kann auch in andern Fällen, wo es ganz allein, oder hauptsächlich darauf ankommt, daß Etwas von dem Einen zu dem Andern übergehet, nur Übertragen, nicht Auftragen gesagt werden. Wenn ein Kaufmann einen unbezahlt gebliebnen Theil seiner Forderung aus der alten Rechnung in die neue überträgt; so kann dies nicht auftragen heißen. Das Recht hingegen, was der Beauftragte bekommen hat, wird nur Auftrag, nicht Übertrag genannt. Denn es wird hierbei nur darauf gesehen, daß er dieses Recht hat, daß es auf ihm ruhet, nicht aber darauf, daß es zu ihm über gehet. In Fällen dieser Art wird daher auch das Zeitwort Auftragen lieber gebraucht, als Übertragen.

— — Ist der König wach?
— — Er trug mir auf, ihn früh zu wecken.
Schiller.

Habt ihr nur darum — —
— — — mir die kindliche
Beschäftigung, des heilgen Feuers Glut
Zu nähren, aufgetragen?
Göthe.

Bevollmächtigen unterscheidet sich von beiden vorigen Ausdrücken auf doppelte Art. Denn 1) sagt es ausdrücklich, was jene nur stillschweigend andeuten: daß nämlich Einer dem Andern ein Recht gebe. Denn Macht, welches jedes Vermögen,

sey es sittlich oder natürlich, bezeichnet, ist hier so viel als Recht, wie in vielen andern Verbindungen; z. B. „es soll Niemand Macht haben, das Volk zusammen zu fordern." 1 Macc. 14, 44; 2) kommt bei Bevollmächtigen noch der Begriff hinzu, daß Einer dem Andern ein volles oder vollständiges Recht gibt, statt seiner zu handeln.

Aufwand. Verschwendung.

Üb. Das, was beide Wörter gemeinschaftlich bedeuten, ist: ein verhältnißmäßig großer Verbrauch — nicht gerade von Geld und Geldeswerth, sondern auch von andern Dingen. Auch in einer Abhandlung z. B. kann ein großer Aufwand von Witz und Scharfsinn gemacht, sie können darin verschwendet seyn. Ein Geschäft kann einen Aufwand von Zeit kosten, und man kann seine Zeit verschwenden. Wer nicht verschwendet, und keinen Aufwand macht, der verwendet verhältnißmäßig nicht viel von dem Seinigen.

V. Wenn man seine Güter auf Etwas wendet; so kann dieses eben sowohl etwas Nützliches, als etwas Unnützes seyn. Aufwand läßt dies also unbestimmt. Der Eine wendet viel auf eine Menge von unnützen Bedienten, die er sich hält, der Andre auf die gute Erziehung seiner Kinder.

> Schon im Homer zeigt sich reicher Aufwand, obwohl noch nahe dem ungebildeten Geschmack der Natur.
>
> Joh. v. Müller.

Verschwenden hingegen schließt den Begriff des unnützen Verwendens ein. Dieser Begriff, den der Sprachgebrauch mit sich führt, würde sich ableiten lassen, wenn auch Verschwenden, wie es auf den ersten Blick das Ansehen hat, von Verwenden herkäme. Es ist aber, wie Adelung ohne Zweifel richtig behauptet, die thätige Form von Verschwinden, und bedeutet also eigentlich: verschwinden machen. Das wird dadurch bestätigt, daß es bei den Alten, in seiner ehemaligen Gestalt Swenten, auch: verderben, vernichten, anzeigte. Then gruanan boum su swentent, den grünen Baum verderben sie so, heißt es bei Otfrid (IV. 26, 98). Das Wort mag ursprünglich

lich wol zu der Wurzel Wan, defectus, Mangel, Nichtseyn, gehören. Verschwenden wird daher von demjenigen gesagt, der seine Güter so verwendet, daß sie für ihn verschwinden. Sie sind aber nur dann für ihn verschwunden, wenn er gar Nichts mehr davon hat, also auch keinen Nutzen, wenn er sie also ganz unnütz verwendet hat.

Philipps widriges Schicksal wollte, daß alle Schätze, die er zum Untergange der (niederländischen) Provinzen verschwendete, sie selbst noch bereichern halfen.

Schiller.

Philipp hatte also von diesen Summen gar keinen Nutzen, indem sie ihm vielmehr noch schadeten.

Ausbaden. Büßen. Entgelten.

Üb. Wofür gestraft werden.

V. Eberhard hat bloß die beiden letzten Wörter verglichen; vielleicht, weil ihm das erste zu niedrig zu seyn schien; und für gemein erklärt dasselbe auch Adelung; führt aber gleichwohl selbst an:

So hast du's da erst auszubaden.

Gellert.

Auch bei andern guten Schriftstellern findet es sich:

Wir — — habens dann
Zwar freilich meistens auszubaden.

Michaelis.

Heynatz hat das Wort mit aufgenommen, indem er es nur für etwas niedrig erklärt; aber er hat die Unterschiede dieser drei Wörter ganz unrichtig bestimmt. Denn, wenn z. B. Büßen sich dadurch unterscheiden soll, daß man seine eigne Schuld büßet, indeß man oft auch fremde Vergehen entgelten und ausbaden muß; so ist das dem Sprachgebrauche völlig zuwider.

Was auch die Könige rasen, immer büßt es der Grieche.

Voß.

Hier büßet der Grieche offenbar fremde Schuld, und nicht seine eigne.

Wenn

Wenn Jemand wofür gestraft wird; so kann dabei dreierlei in Betracht kommen: 1) daß er dadurch eine unangenehme Empfindung leidet, 2) daß er für das Geschehene Ersatz dadurch leistet, und 3) daß er dadurch von der Schuld rein wird oder Andre rein macht. Sofern man auf das erstere siehet, sagt man Büßen, sofern auf das zweite, Entgelten, und sofern auf das dritte, Ausbaden. Denn Ausbaden, heißt hier: rein baden, Flecke, Unreinigkeiten u. s. f. aus Etwas durch Baden weg bringen; auf ähnliche Art, wie man Auswaschen sagt; durch welches ebenfalls Etwas rein gewaschen wird.

Wenn diese Erklärung, wie ich überzeugt bin, die richtige ist; so hat Ausbaden nichts Niedriges oder Unedles, und Gellert ist nicht zu tadeln, daß er dieses Wort gebrauchte; man müßte denn sagen, daß die darin liegende Vergleichung die Vorstellung von den durch das Baden weg zu schaffenden Unreinigkeiten aufrege, und daß diese etwas Niedriges und Unedles enthalte. Denn Baden an sich selbst hat auf keinen Fall etwas Niedriges

Lustig hinaus in das dampfende Thal,
Über Berge, über Klüfte,
Die ermatteten Glieder zu baden
In den erfrischenden Strömen der Lüfte!

läßt Schiller den Chor sogar sagen, in einer lyrischen Stelle voll hoher Begeisterung.

Selbst mit dem Begriffe der Heiligkeit wird das Wort in Verbindung gebracht. Denn die Taufe wird ein heiliges Bad genannt; und das nicht etwa nur im gemeinen Leben.

Das heilige Bad der Christen zu empfangen.
Wieland.

Ausbeute. Ausfall. Gewinn.

Üb. Das Nützliche, was aus einer Sache entstehet und uns zu Theil wird. Meine Kohlengräberei hat dieses Jahr wenig Ausbeute, Ausfall, Gewinn gegeben.

V. Beute hieß zwar ursprünglich: Nutzen, Vortheil überhaupt. Denn es ist mit dem Celtischen Bad, gut und dem

Alemannischen Batten, nutzen (Schilt.) von Einem Stamme. Aber der spätere Sprachgebrauch bezeichnet durch dieses Wort eigentlich nur das, was im Kriege dem Feinde an beweglichen Gütern abgenommen wird. An Waffen, an Mundvorräthen große Beute machen.

— Als er beutereich (aus dem Kriege gegen Troja) zurücke kam.

Göthe.

Davon bedeutet es denn überhaupt das, was, gleichsam wie im Kriege, durch List oder Gewalt errungen wird.

Die Welt wird nie das Glück erlauben,
Als Beute wird es nur gehascht;
Entwenden mußt du's oder rauben,
Eh dich die Abgunst überrascht.

Schiller.

Daher ist Ausbeute ein solcher Nutzen aus einer Sache, den man gleichsam erkämpft, den man durch Arbeit und Mühe erwirbt. Ausfall, welches übrigens in diesem Sinne weniger gebraucht wird, bezeichnet das, was gleichsam von selbst aus der Sache fällt, also einen Nutzen, der als ohne Arbeit und Mühe uns zufallend gedacht wird, wenn er auch in der That und an sich selbst kein solcher ist. Dieses Jahr ist die Witterung so seltsam gewesen, daß der Ausfall von ganz vernachlässigten Feldern größer gewesen ist, als die Ausbeute von den mit der größten Sorgfalt und Mühe bestellten Äckern, indem auf diesen die Früchte sich überwachsen haben. — Das Zeitwort Ausfallen wird im gemeinen Leben auf eine ähnliche Art gebraucht. Der ist gut ausgefallen, sagt der Postknecht von dem Reisenden, der ihm ein gutes Trinkgeld gegeben hat. Eine Bedeutung welche bei Adelung fehlt. Gewinn ist allgemeiner. Denn es wird sowohl von einem Ausfalle als von einer Ausbeute und überhaupt von jedem Nutzen gesagt, der uns aus einer Sache zu Theil wird. Der Ausfall von dem vernachlässigten Felde ist so gut ein Gewinn für den Eigenthümer, als die errungene Ausbeute von dem mühsam bestellten Acker. Das ist auch der Abstammung des Wortes gemäß. Denn das alte Winnen, wovon es herkommt, bedeutete Gehen und (die Wirkung davon) Erreichen; wovon sich, unter andern, in dem Notker

Beispiele finden (Schiller.) Gewinn von einer Sache ist daher ursprünglich alles das von ihr Kommende, was wir erreichen, was uns zu Theil wird. Dies kann aber nur etwas Gutes, etwas Nützliches seyn, wenigstens unserer Meinung nach. Denn ein Übel erreichen wir nicht, weil wir nicht darnach reichen.

Gewinn kann daher auch der Nutzen genannt werden, der einem Menschen aus Übeln, die Andre leiden, zu Theil wird.

> Drückende Schuldenlasten machten den Adel jeder Neuerung günstiger: weil derjenige, der Alles verloren, in der allgemeinen Verwüstung nur zu gewinnen hat.
>
> Schiller.

> Der Krieg ernährt den Krieg. Gehn Bauern drauf,
> Ei so gewinnt der Kaiser mehr Soldaten.
>
> Derselbe.

Ausbitten. Erbitten.

Üb. Durch Bitten zu erhalten suchen. Sich Jemandes Besuch ausbitten, erbitten.

V. Er hat in Erbitten die Bedeutung von Aus, wie in mehrern andern Wörtern, z. B. in Erlesen, (S. auch Aufstehen), und wie auch schon bei den Alten Er, Ir, Ar in dieser Bedeutung vorkommen; z. B. in Arworzalen, auswurzeln, bei dem Tatian (Adelung). Erbitten würde daher mit Ausbitten völlig gleichbedeutend seyn, wenn nicht der Gebrauch einen doppelten Unterschied eingeführt hätte. Nämlich 1) wird Ausbitten in einer auslassenden Redensart gebraucht, wo Erbitten nicht gesagt wird. Das will ich mir ausbitten! (nämlich: daß es nicht geschehe) ist eine Art von Verbot. 2) Erbitten heißt auch: Jemanden durch Bitten bewegen, wofür Ausbitten niemals gesagt wird. Er wollte sich durchaus nicht erbitten lassen.

Ausbrechen. Entstehen.

Üb. Anfangen, wirklich zu werden. Es bricht ein Krieg aus, es entstehet ein Krieg, wenn er wirklich zu werden anfängt.

V.

V. Entstehen bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein und ohne weitern Nebenbegriff; Ausbrechen mit dem Nebenbegriffe des Gewaltsamen. Denn Ent in Entstehen hat den Begriff des Anfangens, wie in Entschlafen, anfangen zu schlafen, Entbrennen, anfangen zu brennen, und dergleichen. Und Stehen, welches bei dem Kero Stan lautet (Schilt.), bedeutete schon bei den Alten nicht bloß das Stehen im eigentlichen Sinne, sondern auch: bestehen, da seyn, überhaupt; nur, weil das Stehen dem Gehen entgegen gesetzt ist, mit dem Nebenbegriffe der Ruhe, des Seyns in Einem Orte, ohne sich zu bewegen. Iz stentit in ther festi, sie beharrete in der Festigkeit, sagt Otfrid, und Kestante, consistat, Kero. In dieser allgemeinen Bedeutung des Daseyns überhaupt wird das Wort auch noch jetzt gebraucht. Man sagt: es stehet ein Gewitter am Himmel; es stehet in der Macht des Königs, Verbrecher zu begnadigen. Entstehen heißt also überhaupt: anfangen da zu seyn. Ausbrechen hingegen deutet auf eine gewaltsame Art des Entstehens. Denn Brechen wird eigentlich gesagt, wenn zusammenhängende Theile fester Körper getrennt werden (S. Abbrechen, Aufhören), und hierzu ist Gewalt erforderlich. Ein Feuer, ein Krieg, eine Leidenschaft, ein Angstschweiß u. s. f. brechen aus. Denn sie sind etwas Gewaltsames; ihr Hervortreten in die Wirklichkeit muß daher ein Ausbrechen genannt werden.

Ausbrechen lassen. Auslassen.

Üb. Zugeben, daß Etwas, das in etwas Anderm ist, aus demselben komme; und zwar sowohl im eigentlichen, als auch im uneigentlichen Sinne. Eine unachtsame Wache läßt Gefangene aus dem Gefängnisse, läßt sie ausbrechen, und der Launische ist geneigt, seinen Unmuth auch an Unschuldigen auszulassen, oder, gegen dieselben ausbrechen zu lassen.

V. Auslassen ist allgemeiner, als ausbrechen lassen. Denn das letztere wird nur gesagt, wenn das, was man auslässet, auf eine gewaltsame Weise hervorkommt, oder als gewaltsam hervortretend gedacht wird; das erstere aber auch, wenn dies nicht der Fall ist. Wenn die Wache aus Nachlässigkeit die

Thür des Gefängnisses nicht verschließt, und dadurch ein Gefangener entwischt; so hat sie diesen aus dem Gefängnisse gelassen; aber sie hat ihn nicht ausbrechen lassen. Wenn aber der Gefangene durch gewaltsame Mittel das Schloß abschlägt, oder die Thür zersprengt, und auf diese Art aus dem Gefängnisse kommt, ohne daß die Wache es hindert, oder wenn er die Wache selbst angreift und überwältigt, und so sich befreit; so hat sie ihn ausbrechen lassen. Eben so in der uneigentlichen Bedeutung. Auch den geringsten Grad von übler Laune, der noch gar nichts Gewaltsames an sich hat, und den man ohne Mühe zurück halten würde, kann man an Jemandem auslassen und thut es oft freiwillig und aus Vorsatz. Dann kann aber nicht gesagt werden, daß man ihn ausbrechen lasse. Hingegen den wild empörten Zorn läßt man ausbrechen, wenn man ihn nicht mehr zurück halten kann. Er macht auf gewaltsame Weise sich Luft, und durchbricht die Schranken der Sittlichkeit, des Anstandes, der Klugheit, oder diejenigen wenigstens, die man zu beobachten sich vorgesetzt hatte.

> Hast du etwas (Böses von Andern) gehört, laß es mit dir sterben; — ein Narr bricht heraus, wie ein zeitiges Kind heraus will.
>
> Sir. 19, 10. 11.

Beide Ausdrücke werden zwar auch von dem Guten und Angenehmen gesagt. Diese Posse machte ihm viel Vergnügen. Er schämte sich zwar, seine Freude darüber auszulassen; aber sie ergriff ihn so mächtig, daß er sie endlich ausbrechen lassen mußte. Inzwischen werden doch beide Ausdrücke vorzugsweise von dem Unangenehmen und Bösen gebraucht, von demjenigen besonders, was feindlich gegen einen Andern gerichtet ist; von Unwillen, Zorn, Haß, Rachsucht und dergleichen. Das gründet sich darauf: was man ausläßt oder ausbrechen läßt, das hielt man vorher eingeschlossen. Eingeschlossen aber hält man in der Regel nur das Böse.

Ausbrüten. Aushecken.

Üb. Von den bekannten, hier nicht in Betracht zu ziehenden eigentlichen Bedeutungen abgesehen, kommen diese Wörter

darin überein, daß sie figürlich für: hervorbringen, gebraucht werden; jedoch beide im verächtlichen Verstande, wenn unter dem Verächtlichen das Kleinliche sowohl als das Böse begriffen wird.

B. Die Verschiedenheit beider Wörter ergibt sich aus ihren eigentlichen Bedeutungen.

Wenn ein Vogel seine Eier ausbrütet, so sitzt er über ihnen 1) lange und anhaltend, um die Eier mit seinem Leibe sorgfältig zu wärmen, und 2) auch einsam; denn der Gatte verläßt ihn, um sich in der Freiheit zu erlustigen und Futter zu suchen. Ausbrüten im figürlichen Verstande heißt daher: durch langes, anhaltendes und einsames Nachdenken hervorbringen.

> Almansor, der nun ganz sich seiner Liebe weiht,
> (Läßt) ihr (der Almansaris) freien Raum, Entwürfe auszubrüten.
>
> Wieland.

Weil aber das, was der Mensch vor andern verbirgt, worüber er einsam für sich nachsinnt, wofern nicht etwa von bloßen Erkenntnissen, sondern von andern, ins Leben greifenden Dingen die Rede ist, gewöhnlich etwas Böses ist; so heißt Ausbrüten im besondern Sinne, etwas Böses durch anhaltendes, einsames Nachdenken hervorbringen.

Hecken in Aushecken wurde ursprünglich von den kleinen Vögeln gesagt, welche in dicht verwachsenen und belaubten Hecken nisten, sich begatten und ihre Eier ausbrüten; welches Alles unter dem Hecken begriffen ist. Davon bekam das Wort denn den Begriff von Erzeugen überhaupt, und hiervon den noch allgemeinern: hervorbringen. Jedoch 1) nur in verächtlicher, wenigstens kleinlicher und niedriger Bedeutung, weil das Bild von einer bloß thierischen Verrichtung kleiner Thiere hergenommen ist. Adelung behauptet zwar, daß es auch ohne diesen Nebenbegriff für: hervorbringen überhaupt, gebraucht werde. Aber das Beispiel, was er anführt:

> Die Freundschaft hat freilich auf meiner Seite diesen Fehler ausgeheckt.
>
> Weiße.

ist offenbar gegen ihn. Denn es ist ja ein Fehler, was hier ausgeheckt wird. 2) Weil zu dem Hecken auch das Be-

gat-

gatten, also eine gemeinschaftliche Handlung gehört; so schließt Aushecken den Begriff des einsamen Nachsinnens, der in Ausbrüten liegt, nicht ein, sondern wird mehr alsdann gesagt, wenn Mehrere gemeinschaftlich Etwas hervorbringen;" und hierdurch unterscheidet es sich hauptsächlich von Ausbrüten. 3) Da das Hecken der Vögel heimlich und verborgen in den dicht verwachsenen Hecken geschiehet; so hat hiervon Aushecken, auf eben die Art, wie Ausbrüten, die besondre Bedeutung bekommen, daß es: etwas Böses hervorbringen, anzeigt. Doch ist in den meisten Fällen der Begriff des Kleinlichen oder Niedrigen (Nr. 1), und nicht des eigentlich Bösen, hervorstechend.

Daß seine Nachbarn einen Plan ausgeheckt hatten, ihm einen ganz gemeinen Possen zu spielen, das wunderte ihn nicht; er kannte sie schon von dieser Seite. Daß aber sein eigner Vetter einen so schwarzen Anschlag gegen ihn ausgebrütet habe, als jetzt an den Tag kam, davon konnte er sich gar nicht erst überzeugen.

Daß übrigens Hecken von Hecke herkomme, hat schon Frisch bemerkt. Adelung bezweifelt es. Weil Hecken ehedem überhaupt zeugen bedeutet habe; so müsse es wohl, meint er, von einem Stamme herkommen, der seine Bedeutung nicht so sehr einschränke. Allein dies ist kein Grund, eine so klare und so nahe liegende Ableitung verdächtig zu machen. Welchen Anstoß kann es haben, daß der gedachte Ausdruck von dem Zeugen der jungen Vögel in den Hecken auf das Zeugen überhaupt übertragen sey? Denn welche Figur ist gewöhnlicher in der Sprache, als die Synekdoche, welche einen Ausdruck von dem niedrigern und engern Begriffe auf den höhern und weitern überträgt? Und wie viele Beispiele davon hat Adelung selbst aufgeführt!

In den Beiträgen zur Berichtigung des Adelungschen Wörterbuches von Soltau wird behauptet, daß Hecken von Hacken, mit dem Schnabel picken, herkomme, „weil die Vögel durch dieses Hacken und Picken ihren Jungen aus dem Ei heraus helfen." Allein es ist schlechterdings gar kein Grund zur Bestätigung dieser Meinung angeführt worden. Denn die zufällige Ähnlichkeit des Lautes von Hecken und Hacken kann dafür

nicht gelten; und das um so weniger, da jener Meinung entgegen stehet, daß Hecken nicht allein das Herausbringen der Jungen aus dem Ei, sondern auch das Nisten, das Begatten und das Brüten unter sich begreift, und auf diese letzten Handlungen weit mehr siehet, als auf jene erste. An den Begriff von dem Aufhacken der Eier hat man bei Hecken entweder niemals mit gedacht, oder er ist sehr bald, und vollständig verdunkelt worden. Denn man hat Hecken sehr früh auch von solchen Thieren gesagt, deren Junge nicht aus Eiern kommen. Zu geschweigen, daß aus dieser ursprünglichen Bedeutung von Hecken die oben angegebnen Nebenbegriffe bei dem figürlichen Gebrauche dieses Wortes nicht erklärlich seyn würden.

Ausfragen. Ausholen.

Üb. Etwas von Jemanden zu erfahren streben, was dieser geheim hält, oder wovon wir wenigstens glauben, daß er es geheim halte.

V. 1) Ausfragen geschiehet bloß durch Worte; Ausholen auch durch andre Mittel.

> Mit seinen freundlichen Geberden holt er dich aus.
> Sir. 13, 14.

2) Was wir erst holen müssen, das ist nicht bei uns; es ist von uns entfernt. Daher hat Ausholen den Nebenbegriff, daß wir nach dem Geheimnisse des Andern nicht geradezu fragen, sondern durch einen fernen Umweg dahinter zu kommen, gleichsam nur von weiten uns darnach zu erkundigen suchen. Ausfragen hat diesen Nebenbegriff nicht. Daher wird 3) Ausfragen auch gesagt, wo der Andere das, was wir von ihm zu erfahren suchen, gar nicht geheim hält, oder wir dieses von ihm nicht voraussetzen. Manche Leute haben die häßliche Gewohnheit, fremde Kinder über das, was in deren Häusern vorgehet aus zu fragen. Aber, sie aus zu holen nehmen sie sich nicht die Mühe, und halten es nicht für nöthig. Sie fragen geradezu nach dem, was ihre Neugier zu wissen verlangt.

Ausgelassen. Lustig.

Üb. Im hohen Grade vergnügt, und dies äußernd.

B. Lust heißt das Vergnügen, sofern es bloß als ein innerer Zustand des Empfindenden betrachtet, aber nicht auf einen Gegenstand als seine Ursache bezogen wird; wo es im Gegentheile, wenn dies geschiehet, Wohlgefallen an diesem Gegenstande genannt wird. Lustig heißt also derjenige, welcher dergleichen Vergnügen empfindet, (welchem es eigen ist); vorzugsweise aber, wer es im hohen Grade empfindet. Ein solcher wird es aber auch äußern, da alle starken Empfindungen sich zu äußern streben. Dies schließt also Lustig mit ein, ohne es ausdrücklich zu sagen. Ausgelassen sagt es ausdrücklich, wie von selbst erhellet (S. auch Auslassen); unterscheidet sich aber noch dadurch, daß es nicht bloß von dem Vergnügen, sondern auch von andern Empfindungen und Gemüthszuständen gebraucht wird.

> Die Ankunft dieser drei wichtigen Männer erneuerte den Jubel der Gäste, und ihre Freude fing an bis zur Ausgelassenheit zu steigen.
>
> Schiller.

> Dieses Volk (war) so rachsüchtig und ausgelassen im Siege, als ob gegen den Feind weder Gewissen noch Ehre gälte.
>
> Derselbe.

Aushalten. Ausstehen.

Üb. Wird von uns gesagt, wenn wir Etwas erleiden, ohne daß unsere Kräfte sich unzureichend zeigen. Er hat die Folter ausgestanden, oder, ausgehalten.

B. Der Unterschied dieser Wörter liegt in ihren Hauptwörtern. Stehen sagt man von dem, dessen Stellung aufrecht ist; es ist dem Liegen und Fallen entgegen gesetzt. Halten stehet dem Loslassen entgegen:

> — — — — dreimal
> bebte die Erde, zu fliehn, und dreimal hielt sie Jehovah;
>
> Klopstock;

und

und heißt: bewirken, daß Etwas in dem Orte, worin es ist, verbleibt, sich daraus nicht weg bewegt, weder niederwärts, noch in einer andern Richtung. Es führt daher den Begriff des Bleibens, des Beharrens mit sich. Ausstehen heißt daher: Etwas erleiden, ohne darunter zu erliegen, es so erleiden, daß man stehen bleibt; Aushalten: es beharrlich, bis zu Ende, erleiden.

— — der das Gericht mit dieser Göttlichkeit aushielt.
Klopstock.

D. i. der es ganz, bis zu Ende, erlitt. Bei Aushalten wird daher oft auch allein oder doch vorzüglich nur auf den Begriff des Beharrens bis zu Ende gesehen; Bei Ausstehen aber immer auf Etwas, das uns niederdrücken will. Er hat seine Lehrjahre ausgehalten, heißt: er hat sie bis zu Ende vollendet. Er hat sie ausgestanden deutet an: daß er darin eine harte Behandlung erlitten habe, ohne sich nieder drücken zu lassen, und den Muth zu verlieren.

Aushalten wird deshalb auch von Dingen gebraucht, die an sich angenehm oder gleichgültig sind, und nur durch zu lange Dauer unangenehm werden. Das Schauspiel war recht rührend; aber ich konnte es doch nicht aushalten; es dauerte zu lange. Ausstehen wird mit von Dingen gesagt, die schon an sich selbst unangenehm sind.

Was hat man von dem Reste seiner Mitgenossen, von der Parteilichkeit des Directors, von der veränderlichen Laune des Publicums auszustehen!
Göthe.

Gar Vieles, was sie sonst geduldig übersehn,
Scheint in dem Licht, worin sie jezt es sehen muß,
Höchst widerlich und gar nicht auszustehn.
Wieland.

Die Meinung ist aber nicht, daß Aushalten nur von angenehmen oder gleichgültigen Dingen gesagt werde. Denn auch von unangenehmen wird es gebraucht.

Vor Schreck fiel der arme Teufel in Ohnmacht, ward krank, und mußte ganze Wochen lang aushalten.
Engel.

Aus-

Auskunft. Bescheid. Antwort.

Üb. Was auf eine Frage erwiedert wird.

V. Antwort, ohne weitern Nebenbegriff; es mag nun aus Ant, Ent und Wort, zusammengesetzt, und also so viel als Gegenwort seyn, oder von einem alten Zeitworte Waren, und durch dieses von Var, die Lippe, abstammen. Antwort kann also in jedem Falle gesagt werden. Durch einen Bescheid empfangen wir Etwas, was wir zu fordern oder zu erwarten berechtigt sind. Denn bescheiden heißt zutheilen, den gehörigen Theil anweisen, und durch einen Bescheid werden wir beschieden. Deshalb werden auch ganz besonders diejenigen Antworten Bescheide genannt, die der Richter uns gibt. Denn dieser muß ganz vorzüglich darauf bedacht seyn, uns zuzutheilen, was wir zu fordern berechtigt sind. Durch eine Auskunft erhalten wir Belehrung über Etwas; was wir selbst nicht finden konnten. Wer nicht weiß, wie lange der erste punische Krieg gedauert hat, der muß bei den Geschichtschreibern oder bei einem geschichtskundigen Freunde Auskunft darüber zu erhalten suchen. (S. Auskunft. Aufschluß.)

Auskunft. Aufschluß. Aufklärung. Auflösung.

Üb. Belehrung über Etwas.

V. Die Unterschiede dieser Wörter ergeben sich aus ihren eigentlichen Bedeutungen. Auskunft brauchen wir, wo wir aus einer Sache nicht heraus kommen, Aufschluß, wo wir nicht hinein kommen können, weil sie für uns verschlossen ist; Aufklärung gibt man über das, was dunkel, und Auflösung von dem, was so verbunden oder verwickelt ist, daß es auseinander gesetzt oder gelöset werden muß. Wer nun aus einer Sache nicht kommen kann, der muß doch schon in derselben seyn; wer nicht hinein kann, ist noch gar nicht in ihr. Das heißt in der figürlichen Bedeutung: der Letztere hat noch gar keine Erkenntniß von der Sache, sondern bekommt sie erst, wenn man ihm Aufschluß gibt; der Erstere erkennet die Sache nur zum Theil nicht, und wird hierüber durch erhaltene Auskunft belehrt. Die Rechnung des Unendlichen hat uns über viele Geheim-

heimnisse der Natur, in welche man vorher noch gar nicht eindringen konnte, Aufschluß gegeben, und wenn auch noch beständig Etwas dabei vorkommt, woraus man sich nicht sogleich finden kann, so ist es doch nun viel leichter, sich Auskunft zu verschaffen.

Auskunft und Aufschluß werden nicht nothwendig dadurch gegeben, daß man Etwas auseinander setzt, sondern oft auch dadurch, daß man etwas ganz Neues gibt. Sie sind daher nicht alle Mal auch Auflösungen. Aufgaben aber werden aufgelöset, indem man auseinander setzt, wie das, was sie fordern, zu machen sey. (Nach einer doppelten Figur wird auch das, was durch die Auflösung gefunden wird, selbst die Auflösung genannt, wie z. B. das Wort, welches bei einem Worträthsel gemeint wird, die Auflösung heißt.) Jede Auskunft und jeder Aufschluß ist eine Aufklärung. Denn es wird dadurch alle Mal eine klare Erkenntniß von Etwas gegeben. Auch muß umgekehrt jede Aufklärung entweder Auskunft oder Aufschluß über Etwas geben. Denn dasjenige, wovon sie klare Erkenntniß gibt, wurde vorher entweder nur zum Theil nicht, oder überhaupt noch gar nicht erkannt. Aber nicht jede Aufklärung ist eine Auflösung. Denn sie gibt die klare Erkenntniß nicht nothwendig dadurch, daß sie Etwas auseinander setzt. Sie kann sie auch dadurch geben, daß sie Etwas hinzusetzt, oder wegnimmt, oder abändert. Eine dunkle Stelle in einem Schriftsteller erhält oft durch eine kleine Abänderung in den Worten ihre volle Aufklärung. Umgekehrt hingegen ist eine Auflösung alle Mal eine Aufklärung, indem sie alle Mal Etwas klar macht.

Ausliefern. Ausantworten. Heraus geben.

Üb. Wird von demjenigen gesagt, der Etwas aus seinem Besitze in den Besitz eines Andern gibt. Eine gefundene Sache muß man ihrem Eigenthümer, sobald er sich meldet, heraus geben, ausantworten, ausliefern.

V. Liefern lautet im Niederdeutschen Levern, und dieses ist das Anhäufungswort von Leven, in der Bedeutung:

überlassen, übergeben, in Jemandes Gewalt geben. (Gr. Adj. Wörterb.); eine Bedeutung, welche Liwun bei den Alten schon hat (Schilt.).

Liwun filo Knehto;

sie übergaben (lieferten) ihnen viele Knechte, sagt Otfrid; d. i. sie gaben dieselben in ihre Gewalt, daß sie frei darüber verfügen konnten. Ausliefern heißt also; Aus seiner Gewalt in die Gewalt eines Andern geben. Es hat daher, wenn es von Personen gebraucht wird, einen bösen Nebenbegriff. Denn wer in Jemandes Gewalt gegeben wird, der wird seiner Freiheit beraubt. Verbrecher werden ihrer Obrigkeit ausgeliefert, wenn man sie an einem fremden Orte gefangen genommen hat. Ausantworten ist nicht von unserm Antworten (respondere,) sondern von dem alten Antwarta, Gegenwart (Schilt.), wovon wieder War, wo, die erste Wurzel ist, welche so viele Sprossen getrieben hat, und bei den Alten noch vorkommt.

Ni weizz ih — —
War ih anafahe,

nicht weiß ich, wo ich anfange, sagt Otfrid. Ausantworten heißt daher eigentlich bloß: aus der Gegenwart bei sich bringen. Es hat deshalb nicht den Nebenbegriff von Beraubung der Freiheit, den Ausliefern mit sich führt. Heraus geben deutet darauf mit hin, daß der Andere, dem man Etwas heraus gibt, dasselbe verlangt habe; welches Ausliefern, und Ausantworten nicht mit andeuten. Das liegt darin, daß man heraus geben und nicht hinaus geben sagt. Denn dies weiset darauf hin, daß der Andere als der zuerst Handelnde gedacht wird, von dessen Gesichtspunkte man ausgehet; als wenn er sagte: gebt mir die Sache her aus eurem Besitze. — Als wir die Empörer in die Enge getrieben hatten, forderten wir von ihnen, daß sie uns ihren Anführer und ihre Schriften heraus geben sollten. Sie wollten uns aber bloß die Schriften ausantworten; den Anführer auszuliefern weigerten sie sich, weil sie ihn nicht preis geben wollten.

Liefern wird übrigens auch in einer auslassenden Redensart gebraucht. Er ist geliefert, im Niederdeutschen: He is lewert, sagt man, anstatt: er ist verloren. Man denkt also

still-

stillschweigend Etwas hinzu, was man ausläßt. Geliefert, übergeben, nämlich: in eine feindliche Gewalt, in die Gewalt des Verderbens. Hierdurch wird der oben angegebne Unterschied von Ausliefern noch mehr bestätigt.

Ausmerzen. Aussondern.

Üb. Eine Sache aus der Zahl derer, unter welchen sie befindlich ist, weg bringen. Wer aus seiner Nelkensammlung die schlechten, die noch darunter sind, weg gibt, der merzt oder sondert sie aus.

V. Sondern, dessen erster Theil, Son, mit dem lateinischen sin-e zu Einem Stamme gehört, heißt: Dinge trennen; machen, daß das eine ohne das andere ist. Aussondern will daher bloß sagen, daß Dinge von andern getrennt werden. Dies kann aber eben sowohl darum geschehen, weil sie besser, als darum, weil sie schlechter sind, wie die andern. Man sondert die schlechten Blumen aus, um sie weg zu geben; aber auch die besten, um ihnen einen besondern Platz anzuweisen.

Die Abstammung von Ausmerzen ist nicht so deutlich. Die Meinung, daß es von dem März herkomme, weil man in diesem Monate die zur Zucht untauglichen Schafe auszumerzen pflege, hat Adelung widerlegt. Wachters Meinung, daß Merzen zu dem Geschlechte von Mark, Zeichen, gehöre, wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß das letztere Wort ehedem auch Merc lautete (Wiard. Wb. unter Mar), woraus Mercen, Merzen leicht werden konnte. Ausmerzen würde dann ursprünglich bedeuten: eine Sache durch ein an ihr angebrachtes Zeichen zum Ausscheiden aus den übrigen bestimmen.

Man gebraucht das Wort jetzt, wo sein ursprünglicher Sinn verdunkelt ist, auch in Beziehung auf Menschen. Jemanden aus der Zahl seiner Freunde ausmerzen. Ursprünglich aber wurde es ohne Zweifel von Menschen nicht gesagt, — da man an diesen, wenn man sie von andern aussondern will, doch keine Zeichen anbringt — sondern bloß von Thieren, namentlich von Schafen, die man als untauglich zur Zucht von den übrigen

H 2 schei-

scheiden wollte. Daraus erklärt sich zweierlei: 1) warum Ausmerzen immer: Etwas als das schlechtere, niemals: es als das bessere aussondern, bedeutet, und 2) warum Ausmerzen gemeiner und niedriger, als Aussondern, und daher in der höhern Schreibart unbrauchbar ist.

Ausrichten. Ausführen.

Üb. Zur Wirklichkeit bringen. Joachim Mürat wollte seinem Schwager Bonaparte zu Hülfe kommen; aber er konnte es nicht ausführen, konnte Nichts ausrichten.

V. Aus hat in beiden Wörtern die Bedeutung: zu Ende; wie in vielen andern Verbindungen. Wenn ich ein Buch aus gelesen habe; so habe ich es zu Ende gelesen; und wenn meine Vorräthe mir ausgegangen sind; so sind sie zu Ende gegangen.

Um den Himmel herum sind tausend eröffnete Wege,
Lange, nicht auszusehende Wege, von Sonnen umgeben.
Klopstock.

Und Judas — tröstete sie die ganze Reise aus;
1 Macc. 5, 53.

d. i. bis zu Ende der ganzen Reise. Ausrichten heißt also: einer Sache eine solche Richtung geben, und Ausführen: sie so führen, daß sie bis zu Ende, bis zur Vollendung gebracht, gänzlich wirklich gemacht wird. Daher wird anstatt ausführen öfters auch vollführen gesagt.

— — Nur war ihm (dem Judas Ischariot) der Lohn zu geringe.
Doch ermuntert' er sich mit der Hoffnung, mehr zu besitzen,
Wenn er mit Weisheit und Eifer die That erst ausgeführt hätte.

Philo sah' den Jünger vorbeigehn und haßt' ihn; — — —
— — — doch sah' er mit winkendem Lächeln
Auf ihn herab, und feuert' ihn an, die That zu vollführen.
Klopstock.

Alles richtete ihr gern einen Gefallen aus.
Engel.

Ausführen bezeichnet demnach das Wirklichmachen der Sache mehr von Seiten des Handelnden, indem es von der Handlung des Führens hergenommen ist; Ausrichten mehr von Seiten

ten der Sache selbst, indem es auf die Richtung zielt, welche der Sache gegeben worden.

> Nachdem sie noch einige Worte gewechselt hatten, schied Wilhelm mit dem Versprechen, morgen ganz früh die Eltern anzugehen, und zu sehen, was er ausrichten könne.
>
> Göthe.

Das heißt hier: in welche Richtung er die verwickelte Angelegenheit der Kinder bei den Ältern bringen könne.

Eberhard, welcher Ausführen mit Vollbringen Vollführen, Vollziehen, Vollstrecken, aber nicht mit Ausrichten verglichen hat, sagt in dem Handbuche: „nur Entwürfe werden ausgeführt, Gesetze, Beschlüsse und Urtheilssprüche werden vollzogen." Wenn die Meinung ist, daß Ausführen nur von den Entwürfen allein gebraucht werde; so erhellet die Unrichtigkeit schon daraus, daß nicht bloß die Entwürfe, sondern auch die Mittel, sie ins Werk zu setzen, ausgeführt, und deshalb auch ausführbar oder unausführbar genannt werden; so wie auch daraus, daß Vorsätze, Vorschläge u. dergl. ausgeführt werden.

> Der Vorschlag dünckt dem Ritter wohl ersonnen,
> Und wird nun ungesäumt und klüglich ausgeführt.
>
> Wieland.

Soll die Meinung bloß seyn, daß Ausführen nur nicht von Gesetzen, Beschlüssen und Urtheilssprüchen gesagt werde; so ist das wenigstens zum Theil unrichtig. Denn wenigstens von Beschlüssen wird Ausführen auch gebraucht. Er hatte beschlossen, mit seinem Freunde in die Schweiz zu reisen; aber er konnte es nicht ausführen, weil er krank wurde.

> Das Schicksal — mag an dem Zufall ein sehr ungelenkes Organ haben. Denn selten scheint dieser genau und rein auszuführen, was jenes beschlossen hatte.
>
> Göthe.

Auf ähnliche Art wird von Beschlüssen auch vollführen gesagt:

> — Ich hab' ihn vollführt den Rathschluß der Gottheit.
>
> Klopstock.

Ingleichen auch: vollenden.

— Wie

— — Wie er ſinnt,
Befürcht' ich andern harten Schluß von ihm,
Den unaufhaltbar er vollenden wird.
Göthe.

Ingleichen von Befehlen auch Ausrichten.

Joſua richtete den Befehl aus, der ihm gegeben war.
1 Macc. 2, 55.

Ausrichten. Beſtellen.

Üb. Einem Andern das mittheilen, was uns an denſelben aufgetragen iſt. Einen Gruß ausrichten, beſtellen.

V. Ausrichten ſiehet darauf, daß das uns Übertragene in der That wirklich gemacht, dem Andern in der That mitgetheilt wird (S. Ausrichten. Ausführen); Beſtellen aber darauf, daß es in ſeine rechte Stelle, an den rechten Mann gebracht wird.

Dieſer Verſchiedenheit ungeachtet ſind dieſe Ausdrücke doch Wechſelwörter (S. Antlitz. Angeſicht.) Denn ſobald wir eigentlich das, was uns aufgetragen iſt, wirklich thun; ſo bringen wir es auch an den rechten Mann, (an einen Andern es zu bringen, iſt uns nicht aufgetragen), und wenn wir es an den rechten Mann in der That bringen; ſo thun wir auch wirklich, was uns aufgetragen iſt.

Ausſchlag. Ausſatz.

Üb. Etwas, was auswendig auf der Haut eines lebenden Körpers ſich darſtellt, und aus dem Körper heraus gekommen iſt. Die Krätze, die Pocken, die Finnen, die Maſern u. ſ. f. machen einen Ausſchlag, einen Ausſatz aus.

V. Schlag bezeichnet mehr die Handlung des Schlagens, Satz hingegen weniger die Handlung des Setzens und mehr dasjenige, was geſetzt iſt; wie in Bodenſatz, das, was ſich zu Boden geſetzt hat, in Grundſatz, das, was man als den Grund, worauf man das Übrige bauen will, geſetzt hat. Daher bezeichnet Ausſchlag dasjenige, was auswendig auf der Haut ſich darſtellt, mehr von der Seite, daß es aus dem Körper heraus

ge-

getrieben ist, Aussatz mehr von der Seite, daß es sich auf der Haut angesetzt hat.

Eine gewisse Art von Aussatz, der morgenländische nämlich, von welchem in der Bibel öfters die Rede ist, wird vorzugsweise der Aussatz genannt.

Ausschweifend. Zügellos. Lüderlich.

Üb. Die Gesetze der Mäßigkeit überschreitend. In dieser figürlichen Bedeutung kommen diese Wörter überein.

V. Die Zusammensetzung der beiden ersten Wörter fällt in die Augen. Wovon aber Lüderlich herkomme, ist nicht so klar. Wachter und Frisch haben es von Luder abgeleitet. Diese Ableitung verwirft Adelung. Ohne Zweifel mit Recht. Denn so leicht sie ist in Hinsicht auf den bloßen Klang des Wortes, so gezwungen würde sie doch in Hinsicht auf die Bedeutung desselben seyn. Adelung selbst läßt Lüderlich von Leicht abstammen, und will daher Liederlich schreiben. Dem aber kann ich eben so wenig beistimmen.

Denn nach einem unbezweifelt richtigen, von Adelung selbst in der Sprachlehre aufgestellten und einleuchtend entwickelten Grundsatze, ist Leicht, wegen des eingeschobnen ch, eine abgeleitetere Form, als Lüd, Lid oder Lied in Lüderlich. Jene könnte also wol von dieser, nicht aber diese von jener herkommen. Zwar lässet sich nicht läugnen, daß der Sprachgebrauch bei dem Worte Lüderlich auf den Begriff des Leichten hin zu führen scheint. Wenn ein Haus lüderlich gebauet ist; so ist es leicht, wenig haltbar, gebauet; und wenn Jemand ein übernommenes Geschäft — lüderlich betreibt; so nimmt er es auf die leichte Achsel, wendet nicht die gehörige Sorgfalt und Mühe darauf. Aber, genau genommen, ist es doch eigentlich nicht der Begriff des Leichten, sondern der Schwäche, des Mangels an Stärke oder Festigkeit, der dabei zum Grunde liegt. Das lüderlich gebauete Haus hat keine Festigkeit, und wer ein Geschäft lüderlich betreibt, der hat entweder nicht die Kräfte dazu, oder er strengt sie nicht gehörig an. Denselben Begriff hat auch das niedersächsische Lodderig, welches zu den nächsten

Ver-

Verwandten von Lüderlich gehört. Man ſagt z. B. daß ein Kleid lodderig ſitze, wenn es an den Leib nicht ordentlich anſchließt, oder überhaupt, nicht gehörig feſt ſitzt.

Dieſe Bemerkungen führen auf die Wurzel Lüd, welche: ſich ſchmiegend, aus Schwäche nachgebend, bedeutete, und von welcher das angelſächſiſche Hlutan, ſich ſchmiegen und biegen, ingleichen das niederſächſiſche Lüd, oder Lüt herkommt, das als Schimpfwort von einen dummen, an Verſtande ſchwachen Kinde geſagt wird (Br. Ndſ. W.).

Dem zufolge würde dann ein lüderlicher Menſch eigentlich ein ſolcher ſeyn, der aus Mangel an natürlichen Kräften oder an gehöriger Anſtrengung derſelben Alles ſchlecht und unordentlich betreibt, oder, der in ſittlicher Hinſicht ſo ſchwach iſt, daß er ſeinen ſinnlichen Lüſten und Begierden nicht widerſtehen kann, ſondern ſich von ihnen zu allen Genüſſen hinreißen läßt, wenn dieſe auch den Geſetzen der Mäßigkeit zuwider ſind. In dieſer letztern Bedeutung grenzt denn Lüderlich an Ausſchweifend und Zügellos. Aber Ausſchweifend und Lüderlich unterſcheiden ſich dadurch, daß das letztere, dem angegebnen Begriffe gemäß, mehr auf die Urſache, auf die Beſchaffenheit des Handelnden, jenes mehr auf die Wirkung, auf die Handlungen ſelbſt hinweiſet, wodurch er aus den Grenzen ſchweifet, welche die Geſetze der Mäßigkeit vorzeichnen. Von beiden unterſcheidet ſich Zügellos dadurch, daß es zunächſt weder von der Beſchaffenheit des Handelnden, noch der Handlungen, ſondern von den Geſetzen, denen dieſe gemäß ſeyn ſollten, hergenommen iſt. Denn dieſe ſind der Zügel, der den Menſchen zurückhalten ſoll, daß er nicht ohne Maaß und Ziel ſeinen ſinnlichen Lüſten folge, nicht über alle Grenzen hinaus ſchweife. Von dieſem Zügel los kann aber nur derjenige heißen, der gar kein Geſetz mehr achtet, und alſo alle Ausſchweifungen ſich erlaubt, wie arg ſie auch ſeyn mögen: „Die Zügelloſigkeit dieſer Spanier — brachte den gemeinen Mann zur Verzweiflung,“ ſagt Schiller, und nennt dieſelben gleich nachher auch eine raſende Bande.

— — Sey ganz ein Weib und gib
Dich hin dem Triebe, der dich zügellos
Ergreift und dahin oder dorthin reißt.
Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt,
Hält vom Verräther sie kein heilig Band.

Göthe.

Bei dem Lüderlichen und Ausschweifenden kann der Fall seyn, daß er die Gesetze, die er beobachten sollte, wenigstens zum Theil, noch achtet, sich nicht gerade davon los gemacht hat, und nur durch starke Anreize, oder aus Schwäche dahin gebracht wird, aus den Grenzen zu schweifen, welche sie vorzeichnen. Zügellos bezeichnet daher den höchsten Grad von Ausschweifend, und dies ist das andere Merkmal, wodurch es sich von Ausschweifend sowohl, als von Lüderlich unterscheidet.

Die beiden letzten Wörter werden daher zuweilen auch in einer mildern Bedeutung gebraucht, für eine geringere, allenfalls noch verzeihliche Überschreitung der Gesetze der Mäßigkeit. Die Gäste eines üppigen Schmauses, die bis tief in die Nacht beisammen geblieben sind, und sich einen kleinen Rausch getrunken haben, sagen wol von sich selbst: da haben wir einmal ausgeschweift, allenfalls auch: wir sind ein wenig lüderlich gewesen. Das erstere, sofern sie die Grenzen der Mäßigkeit überschritten haben, das andre, sofern sie so schwach gewesen sind, den Reizen des Wohlgeschmacks nicht widerstehen zu können. Aber zügellos können sie darum noch nicht genannt werden.

Werner that sich darauf etwas zu gute, daß er dem vortrefflichen, obgleich gelegentlich ausschweifenden Geist Wilhelms — Zügel und Gebiß anlegte.

Göthe.

Zügellos ist von einer andern Seite, auch mit Frei und Ungebunden sinnverwandt; mit welchen Eberhard es verglichen hat.

Äußerst. Höchst.

Üb. Wird von dem gesagt, über welches hinaus Nichts ist. Äußerst, oder, höchst wichtig ist das, was so wichtig ist, daß es nichts noch Wichtigeres gibt.

B. Höchst weiset auf die letzte Grenze nach oben, Äußerst auf die letzte Grenze nach außen. Wo daher auf die Richtung nach außen allein oder besonders gesehen wird, da wird bloß Äußerst, wo die Richtung nach oben allein oder vorzüglich in Betracht kommt, bloß Höchst gesagt, und wo auf keine von beiden besonders Rücksicht genommen wird, da gebraucht man Äußerst und Höchst ohne Unterschied. Man sagt: der König Allerhöchst Selbst; aber nicht Alleräußerst Selbst. Dagegen wird gesagt: Könige können äußerst weit reichen, weil sie lange Arme haben; aber nicht: höchst weit. Wer aber durch Anstrengung oder Krankheit so erschöpft ist, daß er nicht noch erschöpfter seyn könnte, ohne ganz zu erliegen, der wird höchst und äußerst erschöpft ohne Unterschied genannt, weil hier gar keine besondre Richtung, weder in die Höhe, noch nach außen, in Betracht gezogen wird.

> Der König schläft schon. Er war äußerst fröhlich.
>
> Schiller.

Höchst fröhlich hätte der Dichter hier auch sagen können.

> Stellte jeder (Schwierigkeit) Entschlüsse, Beredtsamkeit, priesterlich Ansehn,
> Oder das Äußerste selbst entgegen.
>
> Klopstock.

Eben so werden auch die Beiwörter unterschieden. Der höchste Begriff ist der letzte in der Richtung von unten nach oben. Die äußersten Mittel sind die letzten in einer Reihe, zu welchen man kommt, wenn man vorwärts schreitend alle übrigen vergeblich durchgegangen ist.

> So dachte sich Wilhelm das häusliche Leben eines Schauspielers als eine Reihe von würdigen Handlungen und Beschäftigungen, davon die Erscheinung auf dem Theater die äußerste Spitze sey.
>
> Göthe.

> Wollte der Himmel, fing er an, man hätte meine Vorstellungen des Nachdenkens werth geachtet, so lange sie noch entfernte Befürchtungen waren; so würde man nie bis dahin gebracht worden seyn, zu den äußersten Mitteln zu schreiten.
>
> Göthe.

Im gemeinen Leben wird es übrigens mit den Graden und Abstufungen der Dinge so genau nicht genommen, und daher

her Äußerst und Höchst auch schon in Beziehung auf solche Dinge gesagt, die nur einen vorzüglich ausgezeichneten Grad, oder, wenn Leidenschaft die Worte eingibt, auch diesen nicht einmal haben. Der Liebhaber nennet die Geliebte höchst und äußerst reizend, wenn sie auch von Andern nicht einmal für reizend in einem besondern Grade erkannt wird.

Ausstattung. Aussteuer.

Üb. Was man Jemanden, den man von sich läßt, insonderheit einem Kinde bei der Verheirathung, als Eigenthum mitgibt. Im engern Verstande: das, was bei der Verheirathung, außer dem eigentlichen Heirathsgute — welches in Grundstücken oder Geldsummen besteht — noch mitgegeben wird, als Kleidungsstücke, Haus-, Tisch-, Küchen-Geräthe u. s. f.

V. Ausstattung und Aussteuer bezeichnen beide das Nämliche; nur von verschiednen Seiten. Ausstattung siehet auf den Empfangenden, dem dadurch eine eigne Stätte, ein Zustand, wo er für sich bestehet, bereitet wird. Aussteuer auf den Gebenden, welcher dadurch eine Steuer, Hülfe, Unterstützung gibt.

Ausgestattet heißt daher auch im weitern Sinne überhaupt derjenige, der mit dem, wodurch er bestehen kann, was ihm nöthig ist, versorgt ist.

> Eine angenehme Gestalt, eine wohlklingende Stimme, ein gefühlvolles Herz! Können Schauspieler besser ausgestattet seyn?
>
> Göthe.

> Der Knabe, zum Genuß kaum halb noch ausgestattet.
>
> Alxinger.

> In tiefern Nächten schwamm der ferne Uranus,
> Den seine Monde kalt erhellten,
> Weit hinterm Jupiter und allen Sonnenwelten,
> Und doch mit Herrlichkeit und vollem Überfluß
> Von Lebenskräften ausgestattet.
>
> Tiedge.

Ausstellen. Aussetzen. Tadeln. Meistern. Mäkeln.

Üb. Die letzten vier Wörter hat Eberhard verglichen. Mit ihnen kommt Ausstellen in der Bedeutung: Unvollkommenheiten eines Dinges bemerklich machen, überein.

V. Ausstellen grenzet zunächst an Aussetzen, und es kann hier nur die Frage seyn, wie es von diesem sich unterscheide.

Wer an einer Sache Etwas auszusetzen hat, der will, daß dieses aus ihr gleichsam hinaus gesetzt werde, indem er es für einen Fehler, für Etwas erkennt, was nicht in der Sache seyn sollte. Wer an der Sache Etwas ausstellt, der nimmt dies nicht allein gleichsam aus der Sache heraus, sondern stellt es auch hin — Andern vor die Augen. Ausstellen sagt daher mehr, als Aussetzen. Denn Aussetzen heißt bloß: Unvollkommenheiten einer Sache angeben, Ausstellen: sie Andern angeben. Wir besahen die Gemälde eines jungen Künstlers, und ungeachtet ich Manches daran auszusetzen fand; so mochte ich doch, aus Schonung, keine Ausstellungen machen.

Was gibts aufs neu denn an ihm auszustellen?
Schiller.

An Wallenstein nämlich. Max Piccolomini sagt dies in Beziehung auf Questenberg, der gesandt war, „zu tadeln und zu schelten" also, Vergehungen vor die Augen zu stellen.

Austhun. Verborgen. Verleihen.

Üb. Eine Sache, besonders Geld, als Darlehn geben.

V. Austhun bezeichnet diese Handlung von der Seite, daß wir dadurch die Sache aus unserm Besitze thun oder geben. Verborgen aber von der Seite, daß wir dadurch dem Andern helfen. Wenigstens hat es diesen Sinn, wenn es, wie Adelung will, zunächst mit Bergen verwandt ist. Es will dann sagen: wir machen, daß der Andere geborgen ist. Wahrscheinlicher aber kommt Borgen zunächst her von dem alten

Borg,

Borg, Vertrauen (Schilt.), wozu auch Bürge und Bürgen gehören; und dann bezeichnet Verborgen die gedachte Handlung von der Seite, daß wir dadurch dem andern Etwas anvertrauen.

Wie sich Verborgen von Verleihen unterscheide, erhellet aus dem Unterschiede zwischen Borgen und Leihen (S. Erborgen. Entlehnen, bei Eberhard).

Auswärts. Auswärtig.

Üb. Diese Wörter kommen darin überein, daß wir sie von dem gebrauchen, was außer dem Orte, besonders außer dem Lande ist, wo wir uns befinden. Mein Freund ist seit vier Wochen auswärts oder auswärtig.

V. Was die Hauptsylbe in beiden Wörtern — Wärts oder Wärt — ursprünglich bezeichne, nämlich eine Richtung wohin, ist schon anderwärts angeführt worden (S. Allenthalben. Allerwärts.). Aber in Auswärtig ist dieser Begriff verdunkelt. Denn, vermöge der Ableitungssylbe ig, eigen, ist Auswärtig nicht sowohl dasjenige, was erst nach außen hin gerichtet, als vielmehr, was daselbst wirklich schon ist, dem es gleichsam schon eigen geworden ist, daselbst zu seyn,

> Die Halbinsel Peloponesus, deren Einwohner von Auswärtigen weniger zu fürchten hatten, war zu solchen Thaten vorzüglich geschickt.
>
> Joh. v. Müller.

Daher kann nur auswärts, schlechterdings aber nicht auswärtig gesagt werden, wo bloß eine Richtung nach außen, aber kein Seyn daselbst gedacht werden kann. Von dem, der die Füße auswärts trägt, läßt sich nicht sagen, er trage sie auswärtig. Denn seine eignen Füße können nicht als außer ihm seyend, sondern nur als nach außen gerichtet gedacht werden. Auswärtig würde hier vielmehr heißen: er trage die Füße auf eine solche Art, wie es außer seinem Orte oder Lande den Menschen eigen ist.

Ehedem wurde anstatt Auswärts auch Auswendig gesagt. Uswendige Leute anclagen steht in einer Urkunde

vom J. 1392, welche Dreihaupt (Chron. II. S. 285) anführt.

Auswechseln. Umwechseln. Verwechseln.

Üb. Statt des Einen etwas anderes nehmen oder geben. Wer Geld auswechselt, umwechselt, verwechselt, der gibt die Münzen, die er hat, dem Wechsler, und bekommt von diesem andere dafür.

V. Hierbei siehet Auswechseln insbesondre auf den Umstand, daß ich die Sache aus meinem Besitze, oder auch aus meinem Innern gebe; Umwechseln hingegen darauf, daß ich für dieselbe eine andere bekomme, und Verwechseln darauf, daß ich sie von mir entferne. Bei Auswechseln ist dies aus der Zusammensetzung des Wortes von selbst klar. In Umwechseln hat Um die Bedeutung für, in welcher es öfters gebraucht wird. Auge um Auge! sagt das jus talionis, Um keinen Preis! erwiedert der, dem die Sache gar nicht feil ist, die wir gern um 100 Rth. von ihm gekauft hätten. In Verwechseln endlich hat Ver die sehr gewöhnliche Bedeutung: fern (S. Aufschieben. Verschieben.); wie auf eben die Art in Verschenken, Verleihen, Verborgen durch Schenken, Leihen, Borgen, weg geben, von sich entfernen, und in vielen andern Wörtern.

In solchen Fällen also, wo alle drei angegebnen Rücksichten Statt finden können, lassen sich auch alle drei Wörter gebrauchen, nur daß bei jedem eine andre Rücksicht genommen wird. Wenn ich dem Wechsler Silbermünzen bringe, um Goldmünzen dafür zu bekommen; so kann man sagen, daß ich mein Silber auswechsele, umwechsele und verwechsele. Ich wechsele es aus, sofern ich es aus meinem Besitze gebe; ich wechsele es um, sofern ich Gold dafür bekomme, und ich verwechsele es, sofern ich es von mir entferne, es in fremde Hände gebe.

In solchen Fällen aber, wo nur die eine oder die andere Rücksicht Statt findet, oder doch vorzugsweise nur in Betracht kommt, läßt auch nur das eine oder das andre Wort sich gebrauchen;

chen; dasjenige nämlich, welches die in Betracht kommende Rücksicht andeutet. Die Gefangenen im Kriege werden ausgewechselt, aber nicht verwechselt. Denn es kommt hiebei vorzugsweise in Betracht, daß jeder Theil die Seinigen aus der feindlichen Gewalt los macht, nicht aber, daß er die Gefangnen, die er selbst gemacht hat, von sich entfernt. Eine Umwechselung könnte es auch heißen; weil jeder Theil für diejenigen Gefangnen, die er gemacht hat, diejenigen wieder bekommt, die er verloren hat. Wenn Freunde bei einem traurigen Vorfalle ihre Gefühle gegen einander auswechseln, indem sie dieselben aus ihrem Innern hervortreten lassen, und so gegenseitig einander mittheilen; so kann das weder umwechseln noch verwechseln heißen, indem dadurch Keiner seine Gefühle von sich entfernt, oder für die seinigen andere bekommt. Wer hingegen den Schuh des rechten Fußes an den linken ziehet, und umgekehrt, der wechselt die Schuhe um, indem er jedem Fuße für den seinigen einen andern Schuh gibt; welches hier das ist, was besonders in Betracht kommt. Aber man sagt nicht, daß er seine Schuhe auswechsele oder verwechsele. Dies würde vielmehr andeuten, daß er beide Schuhe aus seinem Besitze gebe und von sich entferne. Nur von dem Fuße selbst würde sich figürlich sagen lassen, daß er seinen Schuh auswechsele oder verwechsele.

Der angegebne Unterschied zwischen Auswechseln und Umwechseln zeigt sich auch in andern, mit Aus und Um zusammengesetzten Wörtern, und springt in einigen noch deutlicher hervor. Wer z. B. sich auskleidet, der bringt bloß die Kleider, die er eben trägt, aus der unmittelbaren Umgebung seines Körpers, legt bloß dieselben von sich ab. Wer sich umkleidet, der ziehet auch andere dafür an.

Außerdem unterscheidet sich Verwechseln noch dadurch, daß es insbesondere: aus Irrthum eins für das andere nehmen bedeutet. Diejenigen, welche behaupteten, daß uns die Sinne betriegen, verwechselten die Begriffe von Betrug und Täuschung. Dies hängt so zusammen. Ver hat, wegen seines ursprünglichen Begriffes fern, auch die Bedeutung: bis zu Ende, gänzlich. Verbluten heißt: bis zu Ende bluten, verhungern:

bis zu Ende hungern, durch Hungern sterben. Sich verkleiden heißt daher: sich aufs äußerste, gänzlich und dergestalt anders kleiden, daß man unkenntlich wird. Und so bedeutet denn auch Verwechseln: eins für das andre nehmen, wovon es doch weit entfernt, gänzlich verschieden ist; welches denn allemal einen Irrthum ausmacht.

B.

Bähen. Erwärmen.

Üb. Warm machen.

V. Erwärmen drückt diesen Begriff, wie die Zusammensetzung des Wortes deutlich zeigt, in jedem Falle aus. Bähen sagt man nur alsdann, wenn Etwas, im eigentlichen oder wenigstens im figürlichen Sinne, durch ein Bad warm gemacht wird. Man bähet z. B. kranke Glieder durch warme Dämpfe, die man dergestalt um dieselben gehen läßt, daß sie darin gebadet werden; man bähet junge Baumstämme, oder Zweige, die man biegsam machen, oder von denen man den Bast abziehen will, indem man sie von allen Seiten in Wärme dergestalt gleichsam badet, daß sie weicher oder nachgiebiger werden. Wo also ein Erwärmen auf eine solche Art geschiehet, daß es nicht als ein Baden in dem Erwärmungsmittel, oder wenigstens in der Wärme selbst, vorgestellt werden kann, da wird nur Erwärmen aber nicht Bähen gesagt. Wenn ein Zimmer durch Einheizen im Ofen erwärmt wird; so sagt man nicht, daß es gebähet werde. Denn das Zimmer wird in keiner Bedeutung in der Wärme gebadet, indem diese das Zimmer nicht umgibt, sondern nur in ihm ist.

Hiermit stimmt die Ableitung zusammen. Bähen gehört, wie Adelung richtig bemerkt hat, mit dem griechischen βω, warm seyn, und dem lateinischen bajae, warme Bäder, zu Einem Geschlechte. Man kann aber noch einen Schritt weiter gehen. Auch Bad, Waten, das niederdeutsche Water (Wasser), das englische Bath, das holländische Baed, das slavonische Woda, Wasser, u. s. f. gehören zu dem nämlichen Stamme.

 Die

Die Wurzel ist das alte Pad oder Fad; denn in beiden Gestalten kommt sie vor; (wie denn überhaupt die Buchstaben B, F, V, W, bei den Alten sehr häufig vertauscht werden — S. Schilt. unter B; — und B wieder eben so gewöhnlich, in den Monſ. Glossen fast immer, mit P verwechselt wird.) Es bedeutete aber Pad oder Fad zuerst einen Weg; und es ist daraus unser Pfad geworden, welches die Anfangslaute beider alten Formen aufgenommen hat.

Thesselben pades suazi
Suachit reine fuazi;

Dieses Weges Süße
Suchet reine Füße.

Otfrid I. 18, 94.

Sodann aber bedeutete Pad auch ein Bad. Schon Kero gebraucht es in dieser Bedeutung. Pado piderbi (c. 36) ist bei ihm: Gebrauch der Bäder. Diese Bedeutung von Pad ist ohne Zweifel eine Figur der ersten; welche sich darauf gründet, daß man zum Baden, weil doch nicht Alle schwimmen können, und diejenigen, die es können, nicht ununterbrochen schwimmen mögen, vornämlich solche Stellen im Wasser aussuchte, wo ein Weg, ein Pfad war, daß man in dem Wasser auch gehen, darin waten konnte; — welches letzte Wort dadurch entstanden ist, daß beide Bedeutungen von Pad (Weg und Bad) darin zusammen geflossen sind.

Die Übereinstimmung mit den lateinischen vado (are), waten, und vado (ere), gehen, ist nicht zu verkennen.

Im Niederdeutschen ist die nahe Verwandtschaft zwischen Bähen und Baden noch unverhüllter; indem das erstere Bäen, und das andre Baen lautet.

Bahre. ° Trage.

Üb. Ein Werkzeug zum Tragen; bestehend aus Stangen, welche durch andre, in die Quer gehende verbunden sind.

V. Vermittelst eines solchen Werkzeuges werden Lasten in die Höhe gehoben und dann getragen. Trage siehet allein auf diesen letztern Umstand; Bahre hingegen auf den erstern, oder

deu-

deutet diesen wenigstens nicht an. Denn Bahre kommt her von Bären oder (nach einer verdorbnen Aussprache) Bören, welches heben; tragen, vorzüglich aber das erstere anzeigt, und in dieser Bedeutung im Niedersächsischen sehr üblich ist. Ik kann idt nig bären, ich kann es nicht heben. Geld bären, Geld heben (in Empfang nehmen). Auch schon im Gothischen findet sich Bairan für: heben, tragen, und Bair, Darbringung, Gabe, kommt bei dem Ulphilas vor (Math. 5, 23). Daß bei Baeren der Begriff des Hebens der hervorstechende sey, erhellet theils daraus, daß Buren (das nämliche Wort nach einer andern Mundart) auch: entstehen, aufkommen, gleichsam: sich hervorheben, bedeutet hat:

> Nu vernemet, vanne sih daz
> leit burete,
>
> Nun vernehmt, woher das
> Leid entstand;
>
> Willeram hoh. L. 1, 6.

> Bure dich Nortwint,
> Erhebe dich, Nordwind;
>
> Derselbe 4, 16.

theils siehet man es auch aus abgeleiteten Wörtern. Berehaft hieß: fruchtbar, was viel hervor bringt (gleichsam hebt).

> Unberehaft knotero Wercho;
>
> Notker Ps. 106, 38;

welches Notker selbst durch infecundi bonorum operum erklärt. Bei dem Gebären wird Etwas aus seinem bisherigen Orte hinaus gehoben; wie auf ähnliche Art das lateinische par-ere, welches mit bär-en offenbar verwandt ist, eigentlich: erscheinen lassen bedeutet. Bärme ist theils das, was gehoben wird (Schaum), theils das, was hebt (Hefen — welches Wort von Heben, wie Bärme von Bären, herkommt. S. Abschaum. Hefen.)

Diesem stehet nicht entgegen, daß Bären auch mit dem griechischen φερειν, tragen, und dem lateinischen ferre, ebenfalls tragen, verwandt ist, welches sich freilich um so weniger läugnen läßt, je häufiger ehedem die Laute F und B vertauscht wurden (S. Bähen, Erwärmen.) Denn, was (im eigentlichen Sinne) ge-

tragen wird, das wurde, in der Regel, erst gehoben, und selbst, indem es getragen wird, wird es gehoben.

Zu dem angegebnen Unterschiede zwischen Bahre und Trage, welcher der wesentliche ist, kommt noch hinzu, daß Bahre schlechtweg, in einem besondern Sinne, auch für Todtenbahre gesagt wird; auf welche man Särge setzt, um sie auf zu heben, und zu ihrer Ruhestätte zu tragen.

> Wonne führt die junge Braut
> Heute zum Altare;
> Eh die Abendwolke thaut,
> Ruht sie auf der Bahre.
>
> Hölty.

> Da tragen zwölf Gespenster eine Bare,
> Mit blutgen Linnen bedeckt, bis mitten in den Saal.
> — — —
> Indem tritt Amory hervor, hebt von der Leiche
> Das blutge Tuch.
>
> Wieland.

> Bald legt auch Schmerz und Gram die Mutter auf die Bahre.
>
> Derselbe.

Man hat die Todtenbahre ohne Zweifel darum vorzugsweise die Bahre genannt, weil sie unter allen diejenige ist, welche die Aufmerksamkeit am meisten aufregt, und bei der ernstesten und feierlichsten Veranlassung gebraucht wird. Eben deswegen aber kann ich keineswegs beistimmen, wenn Adelung Bahre für unedler hält, als Trage. Vielmehr dürfte, gerade umgekehrt, Bahre, — wo dies nicht etwa, wie z. B. in Mistbahre, durch die Zusammensetzung ausdrücklich aufgehoben wird, einen Anstrich des Ernsten und Feierlichen an sich haben, der von der erwähnten, besondern Bedeutung desselben herkommt. Wenigstens ist gewiß auch nicht die leiseste Spur des Unedlen darin, wenn der vorerwähnte, zart fühlende Dichter die junge Braut auf der Bahre ruhen läßt.

Bändigen. Zähmen. Zügeln.

Üb. In Schranken halten. Man bändigt, und zähmt und zügelt seinen Zorn, wenn man ihn in Schranken hält, daß er nicht ohne Maß und Ziel hervorbricht.

W. Eberhard hat Bändigen bloß mit Mäßigen verglichen; mit welchem es aber, seinen eignen Grundsätzen zufolge, nicht sinnverwandt ist, indem diese Wörter nicht den nächsten, sondern nur einen entferntern Hauptbegriff gemein haben. Heynatz hat daher ganz Recht, wenn er Mäßigen aus dieser Vergleichung wegläßt. Er setzt dagegen Demüthigen, Zwingen, und zu Paaren treiben hinzu; welche aber aus demselben Grunde hätten wegbleiben sollen. Überdem gibt er nur an, was gezähmt, gebändigt u. s. f. werde; nicht aber was zähmen, bändigen u. s. f. heiße; er gibt Gegenstände an, worauf die Begriffe angewandt werden, anstatt die Merkmale, die sie in sich enthalten, zu entwickeln, und dadurch den Grund, warum sie gerade auf diese Gegenstände angewendet werden, klar zu machen. Folgende Bemerkungen werden hierzu vielleicht beitragen.

Zähmen wird häufig von Zaum abgeleitet, als wenn es: einen Zaum anlegen bedeutete. Für diesen Begriff aber haben wir Zäumen. Auch im Niederdeutschen ist Tämen oder Tämmen, zähmen, von Tömen, zäumen, verschieden; und schon bei dem Ulphilas findet sich Tamjan, zähmen, welches zu Zaum nicht gehört. Eher könnte Zähmen zu Ziemen gerechnet werden, welches bei den Alten Zamen lautet, und ursprünglich: scheinen, gut lassen, bedeutet.

Thie engila zi himile
Flugun singente,
In gisiht frono,
Thar zamun se scono.

Die Engel zum Himmel
Flogen singend,
Im Angesicht (der Zuschauer) öffentlich,
Daß sie schienen so schön.

Otfr. (I. 12, 66 ꝛc.)

Zähmen würde dann heißen: Etwas so einschränken, daß es sich ziemt; und dieser Begriff würde mit dem Gebrauche des Wortes recht gut übereinstimmen. Dennoch aber stammet dasselbe von einer andern Wurzel. Denn obwohl im Niederdeutschen beides, Zähmen sowohl als Ziemen, zuweilen Tämen lautet; so ist diese Form doch für Zähmen am üblichsten, und für Zie-

men dagegen: Tamen oder Temen (Br. Nds. W.); und schon Ulphilas hat für beide Begriffe zwei verschiedne Wörter: Tamjan für Zähmen und Timan für Ziemen.

Zunächst bedeutet Zähmen offenbar: zahm machen. Zahme Thiere heißen aber ursprünglich die Hausthiere, im Gegensatze gegen die wilden, welche auf dem Felde leben; und, so wie Wild mit Feld verwandt ist, indem W und F gleichgültig waren (S. Bähen. Erwärmen.); so ist auch Zahm, niederdeutsch: Taam oder Tamm (Br. Nds. W.), aus Dom entstanden, welches ein Haus bedeutete, und auch Tum, Toam, Dem u. s. f. lautete (Schilt.). Zähmen heißt daher ursprünglich: an das Haus gewöhnen, häuslich machen, und davon zunächst: die Wildheit benehmen oder vermindern; völlig eben so, wie das lateinische domare, zähmen, zu domus, das Haus, gehört, und also ursprünglich: häuslich machen, bedeutet.

Die wilden Thiere haben aber zwei Eigenschaften, welche den ersten Beobachtern vorzüglich bemerkbar werden mußten: sie sind heftig, ungestüm, und, die schwächern wenigstens, schüchtern. Zähmen, die Wildheit ganz oder zum Theil wegschaffen, bezeichnet daher beides: den Ungestüm, und: die Schüchternheit, in welchen die Wildheit sich äußert, aufheben, oder vermindern; und es wird zuweilen bloß auf dieses, zuweilen bloß auf jenes Merkmal gesehen. Man hat einen Aufseher, der keine verbotnen Waaren einlassen soll, und der in seinem Pflichteifer alle Übertreter des Gesetzes heftig angreift, endlich zahm gemacht, wenn man ihn durch Bestechungen dahin gebracht hat, daß er von seinem Ungestüme nachläßt.

> Der Alte glaubt sich selbst gesehen zu haben; er fürchtet, daß ihm diese Erscheinung — den Tod bedeute, und nun ist er zahm geworden.
>
> Göthe.

Er war nämlich „still und in sich gekehrt" geworden, da er vorher aufbrausend und herrisch gewesen war. Einen schüchternen Vogel dagegen macht man zahm, wenn man ihm die Schüchternheit so weit benimmt, daß er sich uns auf den Arm setzt, und aus der Hand frißt. In Beziehung auf die Leidenschaften und andre Gemüthszustände, wird daher Zähmen sowohl von den

hefti-

heftigen, ungestümen, angreifenden, als auch von sanften, oder schüchternen und von solchen gesagt, die sich leidend verhalten. Man zähmet die ungestüme Rachsucht, wenn man sie in Schranken hält, und man zähmet die schüchterne Blödigkeit, wenn man sich ein Herz fasset, und das sagt oder thut, wovon sie uns abhalten wollte.

Durch das letztere Merkmal nun unterscheidet sich Zähmen von Zügeln und Bändigen. Denn das Schüchterne, und überhaupt das, was sich leidend verhält, bedarf keines Zügels und keiner Bande, um zurück gehalten zu werden; es hält schon von selbst sich zurück. Man sagt daher von ihm nicht, daß es gezähmt oder gebändigt werde; sondern gebraucht diese Ausdrücke nur von dem, was thätig, wirksam ist, besonders, wenn seine Wirksamkeit das rechte Maaß überschreitet, oder von der rechten Richtung abweicht, und daher zurück gehalten oder in eine andre Richtung gebracht werden muß. Man zähmt seine Betrübniß, seine Wehmuth, seine Blödigkeit; aber man zügelt und bändigt sie nicht.

In dem zuletzt erwähnten Merkmale unterscheiden sich wieder Zügeln und Bändigen. Man gebraucht bei einem Pferde den Zügel (von Zug, ein Werkzeug zum Ziehen) nicht allein, um die Bewegung desselben ganz zu hemmen, wie etwa, wenn es durchgehen will, sondern auch, um sie nur zu mäßigen, oder ihr eine andre Richtung zu geben, sie auf den rechten Weg zu lenken. Was man hingegen in Banden legt, das hindert man gänzlich, sich zu bewegen.

So bändige dein Herz und halt' es fest.

Göthe.

Etwas bändigen heißt daher überhaupt: ihm solche Schranken setzen, daß es sich gar nicht mehr äußern, nicht mehr wirksam zeigen kann. Es zügeln hingegen bedeutet auch: seine Wirksamkeit nur vermindern, oder, in die rechte Richtung bringen. Wer seinen Jähzorn ganz unterdrückt hat, so daß er sich gar nicht mehr äußert, der hat ihn gebändigt, in Banden gelegt. Wer seine Sucht nach Vergnügungen, die ohne Unterschied Alles ergriff, zwar nicht unterdrückt, aber doch dahin gebracht hat, daß sie jetzt nur nach edlen Vergnügungen strebt, der hat sie zwar

nicht

nicht gebändigt, sie kann an sich noch eben so ungebunden seyn; aber doch sie gezügelt; denn er hat ihr die rechte Richtung gegeben.

Aus diesem Grunde wird auch Bändigen von dem gesagt, was sich gar nicht äußern, was ganz unterdrückt werden soll; Zügeln und Zügel hingegen von dem, was keineswegs unterdrückt, sondern nur in den gehörigen Grenzen gehalten, oder in die rechte Richtung gebracht werden soll.

> Die richtende Natur legt durch gemäße Qualen
> Dem Willen Zügel an, und bändigt Cannibalen.
>
> Dusch.

Noch ist zu merken, daß von Zähmen auch zwei Figuren vorkommen, dergleichen von Zügeln und Bändigen nicht üblich sind. Denn 1) heißt: sich Etwas zähmen: sich Etwas zu Güte thun, was erst Überwindung kostet. An seinem Geburtstage zähmte er sich eine Flasche von dem besten Weine, von dem er nur ungern Etwas nimmt. So auch im Niederdeutschen: He tämet sik een good Glas Wien. He het sik een ny Kleed tamet (Br. Nds. W.). Diese Bedeutung hängt mit derjenigen zusammen, nach welcher Zähmen: den Ungestüm der Wildheit einschränken, also, überwinden, anzeigt. Denn davon bedeutet sich zähmen überhaupt: sich überwinden. 2) Jemanden bezähmen lassen heißt: ihn zufrieden, in Ruhe lassen; — weil Etwas in Ruhe gebracht wird, sofern man dem Ungestüme seiner Wildheit Schranken setzt. In dieser Bedeutung ist dieser Ausdruck im Hochdeutschen zwar beinahe schon veraltet. Aber Luther gebraucht ihn, z. B. 2 Sam. 16, 11, und im Niederdeutschen sagt man: Laat mi betämen! laß mich in Ruhe!

Bankart. Bastart. Hurkind. Unehliches Kind. Unechtes Kind. Natürliches Kind.

Eberhard hat diese Wörter verglichen. Sie haben noch mehrere Verwandte. Denn, da die Sache unter verschiednen und mancherlei Bestimmungen vorkommt; so ist die Sprache reich an Ausdrücken dieser Art, und, außer: Afterkind, Kebskind,

Beischlag, welche Eberhard noch beiläufig anführt, hat Heynatz auch noch: Blendling, Jungfernkind, Brautkind und Frühling damit zusammen gestellt. Es ist indessen hier nur die Absicht, ein Paar Anmerkungen hinzu zu setzen.

1) Nach Eberhard hat Bastart den Nebenbegriff, daß die Mutter von weit niedrigerm Stande sey, als der Vater. Dies wird daraus gefolgert, weil, wie Adelung überzeugend dargethan habe, Bastart von dem französischen Bas, ehedem Bast, niedrig, herkomme. Allein, so viel diese Ableitung auch für sich hat; so ist sie doch nicht völlig ausgemacht; zumal, da Bastart schon in alten Urkunden vorkommt, dergleichen z. B. Schilter von 1468 anführt. Es gibt aber ein altes Wort Bastern, welches in dem niederdeutschen Verbastern noch übrig ist (S. Campe und das Br. Nds. W.). Dieses bedeutet: aus der Art schlagen, und Filip von Zesen gebraucht es in dem Vorberichte zu dem „helikonischen Rosenthal" (1669) von einer Sprache, die durch Einmengung fremder Ausdrücke verunreinigt und verdorben wird. Das Wort ist eine Anhäufungsform von Verbasten: mit Bast überzogen, und dadurch unkenntlich werden. Es ist die Frage: ob nicht Bastart von diesem Bastern her genommen sey? Am wahrscheinlichsten aber ist Boxhorns Meinung. Ihm zufolge ist Bastart eben so zu erklären, wie Bankart. Bast hat ehedem einen Sitz oder ein Lager (zuerst nämlich: von Bast verfertigte) bedeutet (Schilt. Gloss.). So wie demnach ein Bankart ein Kind ist, das nicht im Bette (nicht in der Ehe), sondern durch eine wilde Umarmung auf der Bank erzeugt ist; so ist ein Bastart ein Kind, was aus einer solchen auf dem Bastlager hervor gegangen ist.

Hiermit ließe sich denn auch der Nebenbegriff von dem niedrigen Stande der Mutter sehr wohl in Verbindung bringen, den Eberhard annimmt, und den das Wort sonst wenigstens hatte; der aber doch immer mehr sich zu verdunkeln scheint. Bloßer Nebenbegriff ist derselbe auch auf alle Fälle immer nur gewesen; der Hauptbegriff hingegen: unehliches Kind. F. v. Zesen erklärt

klärt, in dem vorgedachten Vorberichte, Bastart ausdrücklich durch Hurensohn.

2) Eberhard sagt: „Unechte Kinder glaubt man jetzt weit feiner natürliche Kinder nennen zu können.“ Ich glaube aber, daß diese Wörter noch einen andern Unterschied haben. Bekanntlich wird das Natürliche (das Physische) sehr oft dem Sittlichen (im weitern Verstande) entgegen gesetzt. So auch hier. Natürliche Kinder sind solche, welche bloß in natürlicher (physischer) Hinsicht; aber nicht in Hinsicht auf die Freiheitsgesetze — als welche eine Ehe fordern — als wahre Kinder betrachtet werden können.

Bannen. Fesseln.

Üb. Der Freiheit berauben. Sie hat ihren Geliebten so an sich gefesselt, oder, gebannt, daß seine Freiheit gänzlich verloren ist.

V. Eine Fessel in der eigentlichen Bedeutung ist jedes Werkzeug, was Jemanden angelegt wird, um seine freie Bewegung zu hindern. Denn das Wort ist von Fassen abgeleitet, vermittelst der Ableitungssylbe El, welche, wie Er, woraus sie durch Vertauschung des R mit L geworden ist,*) sowohl ein Ding andeutet, welches das thut, und überhaupt, welchem das zukommt, als auch ein Werkzeug, womit das gethan oder gemacht wird, was die Hauptsylbe anzeigt. (Weisel, Söffel, z. B. sind von der erstern, Schlägel, Flügel, von der andern Art.). Fesseln heißt daher, im figürlichen Sinne, überhaupt: der Freiheit berauben; sey es nun gänzlich oder zum Theil, geschehe es durch angenehme oder durch unangenehme Mittel. Die Furcht vor den Mißhandlungen eines willkürlichen Zwingherrn, der kein freies Wort dulden will, kann Zunge und Feder fesseln. Aber auch Wissenschaften, die Freundschaft, die Liebe u. s. f. fesseln das Herz mit süßen Banden.

In

*) Eine Vertauschung, die auch in dem alten Lateinischen nicht unbekannt ist. Vor der Zeit der zwölf Tafeln zeichneten die Römer: Loma, Lomulus u. s. f. (S. Fulda's Wurzelwörter S. 366).

In Padua, wo seine Studien ihn fesselten,
Schiller.

Bannen unterscheidet sich von Fesseln 1) dadurch, daß es nur: gänzlich und mit unwiderstehlicher Gewalt der Freiheit berauben, bedeutet. Dies liegt zwar nicht in der Abstammung und dem ursprünglichen Begriffe dieses Wortes. Denn seine erste Wurzel ist das alte Ban, Van, oder Fan, wovon auch Band, Binden, Fahne, Panier u. s. f. abstammen, und welches eine Windel, ein langes, schmales Stück Tuch, oder dergleichen, zum Umwickeln oder Umwinden, bedeutete. Otfrid sagt von dem Lazarus:

Mit lachanon biwuntan,
Ioh fanon so gibuntan;

Mit Leinen bewunden,
Und mit Windeln so umbunden.
III. 24, 204.

Aber der Sprachgebrauch hat jene Bedeutung eingeführt, und der Zusammenhang ist folgender. Die Hinsicht auf den Bindeschlüssel der Kirche veranlaßte, daß man Bann und Bannen vorzugsweise von demjenigen Bann sagte, welcher von der Kirche verhängt und ausgeübt wurde; z. B. wenn sie Jemanden aus ihrer Gemeinschaft ausschloß und vertrieb, und ihn dadurch der Freiheit, an ihr Theil zu nehmen, beraubte. Die Gewalt der Kirche aber wurde als eine unwiderstehliche, höhere, auf nähere Art von Gott kommende Gewalt gedacht. — Hierin liegt auch der Grund, warum der Aberglaube das Bannen der Geister gerade mit diesem Worte benannt hat. Denn er stellte sich vor, daß dazu eine höhre, geheime Macht erforderlich sey. 2) Fesseln beraubt bloß der Freiheit, sich zu entfernen; Bannen auch der Freiheit, zu bleiben. Man fesselt bloß an sich, aber nicht von sich weg; indeß man nicht bloß an sich, sondern auch von sich weg bannet. Adelung führt an:

O Jugend, holde Führerin,
Bereite hier den Sitz der Fröhlichkeiten,
Und banne (vertreibe) Frost und Eigensinn!
Hagedorn.

Aus

Aus diesem Grunde hat man auch das zusammengesetzte Wort Verbannen, fern, fern hin bannen. Verfesseln aber wird, in dieser Bedeutung wenigstens, nicht gesagt.

Der Grund, wodurch Bannen auch den Begriff des Entfernens und Vertreibens bekommen hat, liegt ebenfalls in dem Umstande, daß es, in der vorgedachten, besondern Bedeutung vorzugsweise von der Kirche gesagt wurde; indem die Kirche durch ihren Bann hauptsächlich von ihrer Gemeinschaft ausschloß, oder vertrieb.

Becher. Kelch. Pokal.

Üb. Trinkgeschirr.

B. Becher kommt her von dem alten schon in dem Gothischen üblichen Bac, (S. Schilt. gloss. und Fulda's Wurzelwörter, S. 204), welches überhaupt ein ausgehöhltes Ding bedeutete, und deshalb nicht allein für ein Trinkgeschirr, sondern auch für eine Schüssel, Schachtel, und ähnliche Dinge gebraucht wurde. Cum duobus pateris ligneis, quas vulgo bachinon vocant, (Greg. Turon. 9. hist. 28.). Auch Becken und Bach (seines ausgehöhlten Bettes wegen) stammen davon ab, und ohne Zweifel gehören auch der Backen sammt dem lateinischen bucca und dem französischen bec, zu derselben Wurzel; so wie auch im Niederdeutschen Bek, das Maul, wo man z. B. sagt: dat is kien Spek vor mien Bek, das ist nicht nach meinem Geschmacke (Br. Nds. W.); nämlich in Bezug auf die inwendige Höhlung des Mundes. Deshalb wird auch Becher noch jetzt zuweilen für Höhlung überhaupt genommen.

> Erst als er wieder besser wurde — sah Wilhelm mit Entsetzen in den qualvollen Abgrund, wie man in den ausgebrannten, hohlen Becher eines Vulkans hinunter blickt.
>
> Göthe.

Daraus erhellet, daß Becher, sofern es von einem Trinkgefäße gebraucht wurde, ursprünglich jedes, dazu bestimmte Geschirr bezeichnete. Und so wurde es auch im Niederdeutschen noch später genommen. In einer Pommerschen Übersetzung der Bibel, Ps. 23, 5, wo Luther übersetzt: „du bereitest mir einen Tisch — und

und schenkest mir voll ein," wird das letzte so ausgedrückt: Du givst mi een ganz Back vull. Jetzt aber bedeutet Becher nur ein solches, nicht aus Glas bestehendes, oben weiteres und unten engeres Trinkgefäß, dessen Boden ihm zugleich zum Fuße dient. Von einem gewöhnlichen Bierglase, womit er einerlei Gestalt hat, unterscheidet sich der Becher bloß durch seine Materie, indem er nicht aus Glas bestehet; von einem Weinglase aber auch noch durch die Form, indem das letztere unter seinem Boden noch einen Fuß besonders hat.

In diesem letztern Merkmale unterscheidet sich der Becher auch von dem Kelche, welches letztere Wort mit dem lateinischen calix zwar unmittelbar verwandt ist, aber nicht von diesem, sondern mit ihm, mit dem griechischen κύλιξ, ferner mit Kehle, Kelle, Keller u. s. f. von einer gemeinschaftlichen, tiefer liegenden Wurzel entsprossen ist; welcher die alte Form Chelih,

Chelih lutteres Wines
Notker Ps. 74, 9.

ohne Zweifel noch näher liegt. Denn ein Kelch hat ebenfalls ein besonders Fußgestell; welches aus einem Stiele, der das eigentliche Gefäß zunächst trägt, und unten aus einer Fläche besteht, deren Umfang verhältnißmäßig groß ist, so daß der Schwerpunkt nicht leicht außerhalb derselben fällt.

In einem besondern Sinne, in welchem das Wort jetzt hauptsächlich nur noch gebraucht wird, sagt man dasselbe von demjenigen Kelche, aus welchem bei dem heiligen Abendmahle der Wein gereicht wird. Luther kannte diese besondre Bedeutung noch nicht und brauchte Kelch und Becher noch als gleichgültig. In der vorhin erwähnten Stelle, wo Notker Chelih und die gemeine lateinische Übersetzung Calix hat, sagt er: Becher.

Pokal ist zwar mit dem lateinischen poculum offenbar einerlei Wort. Ob es aber von diesem hergenommen worden sey, das läßt sich, meines Wissens, geschichtlich nicht ausmachen. Sie können auch beide zu dem oben erwähnten Bac, also mit Becher zu einer und eben derselben Wurzel gehören. Nach dem jetzigen Gebrauche ist ein Pokal der Form nach, ein Kelch, und

und kommt mit diesem auch darin überein, daß beide gewöhnlich nicht aus Glase bestehen, wenigstens aus andern Materien bestehen können, wodurch sie sich von dem Weinglas unterscheiden. Nur, daß der Kelch hauptsächlich nur in der Kirche, und der Pokal bloß außer der Kirche gebraucht wird, und überdem gewöhnlich mit einem Deckel versehen ist; weswegen ihn Einige auch Deckelglas haben nennen wollen; was aber, da er wenigstens nicht immer aus Glase bestehet, nicht angemessen ist.

Eberhard sagt in dem Versuche einer Theorie der Synonymik: „die Wörter, welche die Arten der Dinge bestimmt bezeichnen, bedürfen, sobald die Gegenstände, die sie anzeigen, den Sinnen dargestellt werden können, keiner ausführlichen Zergliederung, um sie von einander zu unterscheiden, und gehören also nicht in die Synonymik; und das ist der Fall bei — Pokal und Becher." In dem Grundsatze stimme ich ihm bei; nur nicht in der Anwendung desselben auf den vorliegenden Fall. Denn die gedachten Wörter, zu welchen noch Kelch gehört, führen auch unterscheidende Nebenbegriffe mit sich, die von Merkmalen hergenommen sind, welche den Sinnen nicht gezeigt werden könnten. Dahin gehören die schon erwähnten Begriffe der kirchlichen und äußerkirchlichen Bestimmung, bei Kelch und Pokal. Dahin gehört ferner, daß Kelch figürlich auch Leiden bedeutet; welches auf den biblischen Sprachgebrauch sich gründet; nach welchem z. B. Christus am Ölberge betet:

> Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir!
>
> Luc. 22, 42.

Dahin gehört endlich auch, daß Pokal einen gewissen Anstrich von fröhlich Festlichem hat, welcher den beiden andern Wörtern abgehet, und welcher theils daher kommt, daß man hauptsächlich bei festlichen Freudengelagen sich des Pokales bediente, theils auch auf den vollen und wohltönenden Laut des Wortes sich gründet.

> Freude sprudelt in Pokalen.
>
> Schiller.

Des letztern Umstandes wegen ist auch Pokal für die Sprache des Dichters mehr geeignet, als Becher, und weit mehr, als Kelch.

Bedeckung. Decke.

Üb. Was gegen eine Sache sich so verhält, daß es Einwirkungen auf dieselbe verhindert. Der Schnee dient dem Getreide zu einer Decke, oder Bedeckung; welche die schädliche Einwirkung einer strengen Kälte abhält.

V. Decke ist auch mit Hülle verwandt. Hiermit aber hat Eberhard es verglichen, und hinlänglich davon unterschieden. Bedeckung unterscheidet sich von demselben 1) dadurch, daß es auch die Handlung des Deckens anzeigt, welche durch Decke nicht ausgedrückt wird; und daß es eben darum 2) auch von denen gesagt wird, welche die Handlung des Deckens ausüben. Die Reiterei muß oft dem groben Geschütze zur Bedeckung dienen; aber eine Decke desselben ist sie nicht. 3) Eine Bedeckung einer Sache decket diese Sache gänzlich, eine Decke oft auch nur zum Theil. Denn das Be in Bedeckung deutet auf die Ausdehnung des Deckens auf die ganze Sache (S. Anzahlen. Bezahlen). Wer in einem Feldlager weiter Nichts hat, sich des Nachts gegen die Kälte zu schützen, als ein Stück Tuch, das bloß über den Unterleib reicht, der hat zwar eine Decke, aber keine Bedeckung seines Körpers.

Bedenklich. Mißlich.

Üb. Was leicht nachtheilig ausfallen kann.

V. Bei dem, was leicht nachtheilig ausfallen kann, muß man sich wohl bedenken, ehe man handelt. In dieser Hinsicht wird dasselbe Bedenklich genannt.

Wenn man Mißlich mit Adelung herleitet von Miß, Mangel, und Lich, gleich; so bedeutet es ursprünglich: ungleich, und überhaupt: verschieden. In dieser Bedeutung findet es sich auch bei dem Tatian, in den Mons. Glossen, bei dem Otfrid, Notker, und selbst bei dem Kero; (Schilt. unter Miß). Damit würde dann die jetzige Bedeutung des Wortes so zusammen hängen: was verschieden ausfallen kann, das kann auch schlecht ausfallen.

Es läßt sich aber auch eine andere Ableitung denken. Lichan hieß ehedem: gefallen.

Wir lazemes uns lichan,
Wir lassen uns gefallen;
Otfrid III. 8, 25.

Davon hatte man: Guodlichan, wohl gefallen, und Misslichan, Missellichan: übel, schlecht gefallen, mißfallen.

Du scamest dih, daz du iehe scantliches tuost, unte daz mir misseliche; d. i. das mir übel gefalle.
Willeram h. L. 1, 10.

Miß drückt auch eigentlich keinen bloßen Mangel aus, sondern deutet auf ein bejahendes Übel. Dies ist schon oben, bei Abgunst und Mißgunst bemerkt worden, und man kann zu dem dort Angeführten noch hinzu setzen, daß sonst auch Mißgehen gebraucht, und von dem gesagt wurde, dem es übel ergehet, dem nicht bloß das Wohlergehen mangelt, sondern der auch wirkliche Leiden und Noth erfährt.

— Liebe mit leide ze jungest lonen chan;
Ich sol si miden beidü, so ne chan mir nimmer missegau.
Niebelungenlied V. 67. 68.

Darnach würde denn Mißlich dasjenige seyn, was Mißfallen erregt, oder leicht erregen kann, also, was leicht übel ablaufen kann.

Man mag nun aber diese oder jene Ableitung annehmen; so unterscheiden sich Mißlich und Bedenklich dadurch, daß Mißlich auf das Objective, auf den übeln Erfolg, den die Sache außer uns leicht haben kann, Bedenklich auf das Subjective, auf das Bedenken, was sie in uns erregt, hinweiset. Deswegen wird auch, in einem andern Sinne, Bedenklich von dem Subjecte gesagt, welches bei einer Sache Bedenken hat; Mißlich aber auf diese Art niemals gebraucht. Der Zustand des Kranken ist sehr Bedenklich und Mißlich, und selbst sein Arzt ist sehr Bedenklich (aber nicht Mißlich) dabei.

Die Oberstatthalterin — berathschlagt — was in dieser mißlichen (Gefahr drohenden) Lage zu thun sey.
Schiller.

Befinden (sich). Seyn.

Üb. Ein Ding ist, oder befindet sich irgend wo, sofern seine Gegenwart daselbst erkennbar ist. Mein Bruder ist, oder, befindet sich jetzt in Berlin.

V. Finden, schon bei dem Ulphilas Finthan, z. B. Marc. 15, 45, wo Luther erkunden sagt, bedeutet zwar ursprünglich suchen, wonach forschen, fragen; wie in der eben erwähnten Stelle, und bei dem Otfrid (IV. 18, 14 ꝛc.)

Ih wanu thu sis rehto
Thesses mannes knehto,
Thes sines gesindes
Thaz wan ich thu nu findes.

Ich wähne, du bist gewiß
Dieses Mannes Knecht,
Bist von seinen Leuten,
Die, wähn' ich, du jetzt suchest.

Aber bald wurde durch die gewöhnliche metonymische Vertauschung der Ursache und Wirkung durch Finden auch die Wirkung des Suchens ausgedrückt, nämlich: entdecken, antreffen, wahrnehmen, und hiervon denn, nach einer eben so gewöhnlichen Synecdoche: entdecken, antreffen, wahrnehmen überhaupt, auch ohne voraufgegangenes Suchen. Schon Kero hat das Wort in dieser Bedeutung, und Otfrid gebraucht es auch so.

Ni funtun — ginada,
Nicht fanden sie Gnade.
I. 20, 39.

In allen Fällen aber bezeichnete Finden doch nur das Entdecken durch die Sinne, nicht ein Erkennen durch den Verstand; weshalb auch pifindungs, (Befindung, Befund) die Erfahrung bedeutete. Sich wo befinden heißt daher eigentlich: so daselbst seyn, daß man durch die Sinne daselbst wahrgenommen werden kann. Es kann also eigentlich nur von sinnlichen, wahrnehmbaren Dingen gebraucht werden; indeß Seyn von allen ohne Unterschied gesagt wird. In dem göttlichen Verstande war von Ewigkeit her die Idee der Welt; aber sie befand sich nicht darin; denn Niemand konnte sie durch seine Sinne darin antreffen, wahrnehmen. In dem Monde aber sind und befinden

sich dunkle Stellen. Diese können durch die Sinne wahrgenommen werden.

Was noch

1. die zurückdeutende Form des Ausdruckes betrifft; so hat sie den nämlichen Sinn, wie in manchen andern Ausdrücken. Man sagt auch: es frägt sich, es versteht sich, für: es kann oder muß gefragt, verstanden werden.

2. Sich befinden ist zwar, in dem hier betrachteten Sinne, gebräuchlicher, als das einfache sich finden. Inzwischen wird doch dies letztere auch gesagt. In dem Monde finden sich dunkle Stellen. Das Be in Befinden scheint hier, wie in vielen Fällen (S. Adelung) bloß zur Verstärkung zu dienen, in dem Sinne nämlich, daß es auf eine größere Bestimmtheit oder Gewißheit des Seyns, der Gegenwart an einem Orte, hin weiset. Freilich kann es aber auch seyn, daß dasselbe in dieser Zusammensetzung zuerst seine ursprüngliche Bedeutung bei gehabt hat. Denn aus bei ist es entstanden, wie z. B. aus Beschlafen und Beischlaf recht deutlich erhellet. Alsdann würde es zuerst: bei Etwas wahrnehmbar seyn bedeutet haben, bis diese ursprüngliche Bedeutung von Be nach und nach verdunkelt und so der Ausdruck auf den Begriff: irgend wo wahrnehmbar seyn, überhaupt ausgedehnt wurde.

Sich befleißigen. Sich bemühen. Sich beeifern. Streben. Trachten.

Die letzten vier Ausdrücke hat Eberhard schon verglichen. Es kommt hier also nur noch auf die Frage an: wie sich befleißigen, welches den nächsten Hauptbegriff, worin jene übereinkommen, mit ihnen gemein hat, sich von denselben unterscheide. Sich befleißigen heißt offenbar: Fleiß worauf wenden. Fleiß aber beziehet sich, wie so viele Wörter, ursprünglich auf Bewegung. Denn die Wurzel Fliz hat zuerst: Eil, schnelle Bewegung bedeutet. Das zeigt sich noch in dem verwandten Fluß und Fließen, wie auch in Flitzbogen, welches Adelung auch hieher ziehet, und zwar mit Recht, indem der Flitzbogen dem Pfeile eine schnelle Bewegung gibt. Nicht minder liegt jener Begriff bei Blitz zum Grunde; welches

Wort

Wort eines Theils ursprünglich mit Fliz einerlei ist, (F und B wurden vertauscht S. Bühen), und andern Theils auch noch jetzt so gebraucht wird, daß man dabei bloß auf die schnelle Bewegung siehet. Wie der Blitz heißt: im höchsten Grade schnell. Daher wurde denn auch das Zeitwort Flizzan für eilen gebraucht.

> Si flizzun farthes finthes
> Thes ihro heiminges;
> Sie beeilten ihre Reise
> In ihre Heimath.
>
> Otfr. I. 16, 43. 44.

Sich befleißigen unterscheidet sich daher von den übrigen Ausdrücken durch den Nebenbegriff der eiligen Geschäftigkeit, welche keine Zeit versäumt, sondern jeden Augenblick benutzt, ihr Werk zu vollenden.

In einer andern Hinsicht ist Sich befleißigen mit Arbeitsam seyn sinnverwandt, unterscheidet sich davon aber, wie Fleißig und Arbeitsam; welche letztern Eberhard verglichen hat.

Befolgen. Nachkommen. Folgen. Gehorchen.

Üb. Dem Willen eines Andern gemäß handeln.

V. Den Unterschied zwischen Folgen und Gehorchen hat Eberhard angegeben. Befolgen kommt am nächsten mit Folgen überein; unterscheidet sich aber dadurch, daß es bloß auf den Willen des Andern, nicht aber, wie Folgen, auch auf diesen Andern selbst bezogen wird. Gute Kinder folgen den Vorschriften ihrer Ältern, und folgen ihren Ältern selbst. Sie befolgen aber nicht ihre Ältern, sondern bloß die Vorschriften derselben. Das hat folgenden Grund. In der Zusammensetzung mit thätigen Zeitwörtern deutet Be häufig an: daß die Handlung dieser Wöter unmittelbar an einem gewissen Gegenstande ausgeübt werde. Ein Papier beschreiben heißt: die Handlung des Schreibens unmittelbar an diesem Papiere ausüben. Eine Pflanze begießen: unmittelbar an oder auf dieselbe gießen. So denn auch in Befolgen. Dies will also sagen: die Handlung des Folgens unmittelbar an Etwas ausüben. Deshalb

halb nun werden bloß die Befehle, die Vorschriften des Andern, nicht aber er selbst befolgt. Denn jene sind es doch, nicht aber er selbst, was durch das Folgen unmittelbar in Ausübung gebracht wird.

Nachkommen hat es mit Befolgen gemein, daß es auch nur auf die Befehle, Vorschriften x. des Andern, nicht aber auf ihn selbst bezogen wird; und unterscheidet sich davon hauptsächlich nur dadurch, daß es schwächer ist, einen geringern Grad von Thätigkeit in der Ausübung der Befehle x. des Andern ausdrückt. Dies erhellet theils aus manchen Redensarten, worin diese Wörter im eigentlichen Sinne gebraucht werden, z. B. wer langsam geht kommt auch, oder, ich kann dir nicht folgen, ich werde nachkommen; theils auch aus mehrern figürlichen, wo Kommen selbst von demjenigen gesagt wird, der sich ganz leidend verhält; z. B. von Kräften kommen, in die Jahre kommen. — Ich werde deine Befehle befolgen ist, aus diesem Grunde, auch höflicher und verbindlicher: als: ich werde ihnen nachkommen.

Befriedigen. Erfüllen. Vergnügen.

Üb. Das, wornach ein Begehren strebt, wirklich machen.

V. Erfüllen sagt dies ohne Nebenbegriff. Ich habe seinen Wunsch erfüllt, heißt bloß: ich habe das gethan, oder geschehen lassen, was er wünschte. Befriedigen hat den Nebenbegriff, daß das Begehren durch die Erfüllung zur Ruhe gebracht werde. Denn, sobald das, wornach gestrebt wird, erreicht ist, muß das Streben darnach aufhören. Vergnügen hat den Nebenbegriff, daß durch die Erfüllung des Begehrens Vergnügen verursacht werde.

Der Alte schwört ihm zu, es soll an ihm nicht liegen,
Des Prinzen Ungeduld noch heute zu vergnügen.

Wieland.

— — Er hätte Sie noch glücklich
Gemacht. Sein Herz war reich genug, Sie selbst
Von seinem überflusse zu vergnügen.

Schiller.

Befugniß. Recht.

Ab. Rechtliche Möglichkeit; wenn man rechtlich möglich dasjenige nennt, was dem Rechtsgesetze, d. i. dem äußern Freiheitsgesetze nicht entgegen ist. Der unbeschränkte Eigenthümer einer Sache hat das **Recht** und die **Befugniß**, diese Sache zu zerstören. Denn er macht dadurch keinen willkürlichen Eingriff in die Freiheit Andrer, und dies ist es bloß, was das äußere Freiheitsgesetz, oder, dasjenige Gesetz fordert, dem die äußern, freien Handlungen, als solche, gemäß seyn sollen. Das Innere, was dabei in seiner Seele vorgeht, die Gesinnung, die Absicht, die er dabei hat, kann dem innern Freiheitsgesetze, welches das eigentliche Sittengesetz ist, zuwider seyn, wie z. B. wenn er die Sache bloß zerstört, um Andern die unschuldige Freude, die sie daran haben, zu verderben; das **Recht**, die **Befugniß** dazu hat er doch; denn er verletzt das äußere Freiheitsgesetz nicht.

V. Den Unterschied zwischen **Recht** und **Befugniß** hat zwar schon **Eberhard** zu bestimmen gesucht; aber wie ich glaube nicht richtig; und zwar in dem Handbuche noch viel weniger richtig als in dem großen Werke. Nach der Auseinandersetzung in dem großen Werke, bin ich zu Etwas **befugt**, sofern ich nicht allein das **Recht** sondern auch gehörige Gründe dazu habe. Ein bestallter Richter z. B. hat das **Recht** Verhaftungen zu verfügen; aber er ist nicht **befugt**, Jemanden ohne Grund ins Gefängniß werfen zu lassen. Jede **Befugniß** schließt daher das **Recht** ein; aber nicht umgekehrt.

Allein der Richter hat das **Recht**, Verhaftungen zu verhängen, nur gegen diejenigen, bei welchen Gründe dazu Statt finden; Jemanden ohne Grund ins Gefängniß zu setzen, hat er eben so wenig **Recht**, als **Befugniß**. Ist er gegen Jemanden zu diesem Verfahren (durch gehörige Gründe) **berechtigt**; so ist er auch dazu **befugt**. Das **Recht** schließt eben so gut die **Befugniß** ein, wie diese jenes einschließt. Beide Begriffe sind also Wechselbegriffe.

In dem Handbuche hat **Eberhard** den richtigen Gesichtspunkt noch mehr aus den Augen gerückt. „Wer, sagt er, eine gewisse Gattung von Handlungen (warum nicht auch eine ein-

zelne Handlung?) thun oder lassen kann, ohne daß ihn Jemand zum Gegentheile verpflichten darf, der ist dazu berechtigt. Sofern er dazu gültige Gründe hat, ist er dazu befugt." Denn hierdurch wird das Recht auch von dem Sittengesetze abhängig gemacht, indem man auch das nicht darf, was das Sittengesetz verbietet. Von diesem Gesetze aber hängt das Recht gar nicht ab, wie die genauere Untersuchung der allgemeinen Rechtsbegriffe hinlänglich bewiesen hat. Noch mehr wird die Befugniß von dem Sittengesetze abhängig gemacht. Denn es heißt hernach: „Der Unterschied zwischen Recht und Befugniß liegt also kürzlich darin, daß ein Recht das sittliche Vermögen eines (nicht aller?) Andern ausschließt, den, der es hat, zu hindern, etwas zu haben oder zu thun; Befugniß aber bestimmt, daß der, welcher etwas thut, einen sittlichen Grund hat, es zu thun." Da aber jedes Recht Befugniß einschließt; so bedarf die letztere eben so wenig als das erstere eines sittlichen Grundes. Wer kann dem unbeschränkten Eigenthümer einer Sache die Befugniß absprechen, diese Sache zu zerstören? selbst wenn er, wie in obigem Beispiele, sittlichen Gründen entgegen handelt?

Noch viel weniger aber hat es Heynatz getroffen, wenn er sagt: „Befugniß beziehet sich auf Handlungen, die wir unternehmen, ohne daß Jemand es uns verdenken kann, ob sie gleich für andre einigermaßen drückend sind." Denn hier wird in den Begriff Etwas gelegt, was ihm noch fremder ist, als sittliche Zulässigkeit. Wenn Jemand, der für Keinen zu sorgen hat, sein Geld anwenden will, sich Kutsche und Pferde zu halten, und dafür eine schlechte Küche zu führen, sollte dies auch für seine Dienerschaft „einigermaßen drückend" seyn; so ist er dazu vollkommen befugt, Andre mögen ihm das verdenken, so viel sie wollen.

Ich glaube den wahren Unterschied beider Ausdrücke in Folgendem gefunden zu haben. Da die Begriffe von Recht und Befugniß sich gegenseitig einschließen, also Wechselbegriffe sind; so sind auch diese Ausdrücke selbst Wechselwörter (S. Antlitz. Angesicht); wie dies auch daraus hervor gehet, daß der übliche Sprachgebrauch sie keinesweges so unterscheidet, wie Eberhard

will,

will, sondern sie wechselsweise für einander gebraucht. Sie bezeichnen also beide dasselbe, nur durch verschiedne Merkmale. Beide bedeuten eine rechtliche Möglichkeit, eine durch das äußere Freiheitsgesetz nicht versagte Freiheit. Recht aber bezeichnet diese Freiheit von Seiten desjenigen, dem sie zukommt, Befugniß von Seiten der Andern, die darin sich fügen müssen. Ich habe das Recht, meinen Lustgarten zu verschließen, und Andern den Zutritt dazu zu verwehren, sofern mir dies frei steht, sofern ich es thun kann, ohne das äußere Freiheitsgesetz zu verletzen; ich habe die Befugniß dazu, sofern die Andern es sich gefallen lassen, darin sich fügen müssen.

> Verzeih, o Herr, die freie Tadelrede!
> Denn solches ist des weisen Alters Recht,
> Wenn sich die rasche Jugend kühn vergißt.
>
> Schiller.

> Er war's befugt; sie mußten schweigen.
>
> Wieland.

Diese Erklärung, wonach also befugt derjenige ist, in den Andre sich fügen müssen, ist übrigens der Sprachähnlichkeit (der Analogie) nicht entgegen. Beliebt heißt auch derjenige, den Andre lieben, berathen derjenige, dem Andre rathen, u. s. f.

Dem angegebnen Unterschiede gemäß sind dann die Zeitwörter Befugen und Berechtigen ebenfalls zu unterscheiden.

Wenn Herr v. Rochow (in seinen Berichtigungen) sagt: „und so würden Rechte diejenigen Befugnisse heißen, die einem lebendigen Wesen zustehen, oder was es nach seinem Standort unter den Geschöpfen von andern Geschöpfen fordern kann;" so kann dies, was freilich auch eigentlich nicht die Absicht war, für keine Unterscheidung beider Ausdrücke gelten. Denn im eigentlichen Sinne haben leblose Dinge eben so wenig Befugnisse, als Rechte, und in uneigentlicher Bedeutung eben sowohl Rechte, als Befugnisse.

Begegnen. Behandeln.

Üb. Etwas thun, was einen Andern betrifft. Wer gegen sein Gesinde stets unfreundlich und hart ist, ihm nicht satt zu es-

sen

sen gibt, u. s. f. der behandelt dasselbe schlecht, und begegnet ihm schlecht.

V. Da Begegnen, im eigentlichen Sinne genommen, auf ein unmittelbares Zusammentreffen (aus entgegen gesetzten Richtungen) hin weiset, wie z. B. ein Reisender, der unterwegs einem Bekannten begegnet, eben dahin kommt, wohin der Letztere (aus einer entgegen gesetzten Richtung) gekommen ist; so bezeichnet Begegnen, in der hier betrachteten, figürlichen Bedeutung, auch nur diejenigen, auf den Andern sich beziehenden Handlungen, welche ihn unmittelbar betreffen. Behandeln wird von allen ohne Unterschied gesagt, sie mögen ihn unmittelbar oder mittelbar angehen; wie das Stammwort Handeln deutlich anzeigt. Wenn mein Nachbar gegen Andre ohne Ursache schlecht über meine Kinder spricht, statt daß er es, wenn er Ursache zu haben glaubte, mir selber sagen sollte, der behandelt mich schlecht, und nicht als ein guter Nachbar. Man sagt aber nicht, daß er mir schlecht begegne. Es kann vielmehr seyn, daß er dabei mir selbst immer sehr freundlich begegnet.

In dem angegebnen Unterschiede liegt auch der Grund, warum von dem höchsten Wesen nur Behandeln, aber nicht Begegnen gebraucht wird. Man sagt: Gott ist ein liebevoller Vater, der alle Menschen wie seine Kinder behandelt; aber nicht: Gott begegnet allen Menschen wie seinen Kindern. Denn er wirkt auf uns, nicht unmittelbar sondern nur mittelbar, durch die Kräfte der Natur.

Eberhard vergleicht Begegnen mit Widerfahren, womit es allerdings auch sinnverwandt ist. Wenn er dabei aber behauptet, daß Begegnen nur von dem Unangenehmen gesagt werde; so ist das dem Sprachgebrauche nicht gemäß. Adelung führt an: „man begegnet mir, wie einem Freunde." Das kann nur angenehm seyn. Eben so wird gesagt: man begegnet ihm mit Höflichkeit, mit Achtung, mit zuvorkommender Artigkeit, u. s. f.

Heynatz glaubt: Begegnen sey „eine Sache der Höflichkeit oder Unhöflichkeit, Behandeln eine Sache der Menschlichkeit oder Unmenschlichkeit." In der Abstammung der

Wör-

Wörter findet sich nicht die geringste Spur von einem Grunde für diese Meinung. Auch hat Heynatz auf keinen solchen Grund sich berufen. Aber er hat auch keinen andern aus dem Sprachgebrauche entwickelt, sondern bloß zwei Beispiele angeführt, in welchen die fraglichen Wörter vorkommen. „Er begegnet seinem eignen Sohne nicht anders, als wenn er ein Prinz wäre. Er behandelt seine Bedienten wie Hunde. Die Kriegsgefangnen wurden gut behandelt, und den Officieren begegnete man mit größter Auszeichnung." Allein es ist einleuchtend, daß die Wörter in beiden Beispielen verwechselt werden können. Wo begegnen gesagt ist, kann es auch behandeln heißen, und, wo dieses steht, kann jenes gesetzt werden. (Es ist hier bloß von unmittelbar den Andern betreffenden Handlungen die Rede.)

Inzwischen beweisen diese Beispiele, daß auch Heynatz nicht der Meinung ist, daß Begegnen nur von dem Unangenehmen gesagt werde. Denn es kann dem Andern nur angenehm seyn, wenn man ihm mit der größten Auszeichnung, und als wenn er ein Prinz wäre, begegnet.

Hiermit stimmt auch der Gebrauch bei den besten Schriftstellern überein.

> Wilhelm — erinnerte sich, wie oft er diesen Mann neben seiner geliebten Mariane auf dem Theater gesehen hatte; er hörte ihn noch schelten, er hörte ihre schmeichelnde Stimme, mit der sie seinem rauhen Wesen in manchen Rollen zu begegnen hatte.
>
> Göthe.

Begehen. Verüben.

Üb. Etwas Böses thun. Wer seinen Freund verrathen hat, der hat einen Frevel an der Freundschaft begangen und verübt; und wenn man sagt: man kann es ihm gleich an den Augen ansehen, wenn er Etwas begangen, oder: verübt hat; so heißt das: wenn er etwas Böses gethan hat.

V. 1) Verüben schließt ein, daß das Böse gänzlich, vollständig gethan werde; Begehen sagt dies wenigstens nicht ausdrücklich. Denn Ver in Verüben deutet, wie in vielen

Zeitwörtern (S. Abkürzung) auf vollenden, erschöpfen, zu Ende bringen. Wer sein Mehl verbacken hat, der hat es gänzlich und nicht bloß einen Theil davon, zum Backen angewendet. Begehen hingegen heißt, wegen des Be (S. Bezug) eigentlich: an oder auf Etwas gehen, (die Grenzen begehen,) und daher figürlich zunächst nur: Thätigkeit auf Etwas wenden; man mag dieses nun vollständig zu Stande bringen oder nicht. Wer des Nachts in ein Haus geschlichen, um zu stehlen, aber noch zu rechter Zeit an der Vollbringung gehindert ist, der hat vor dem sittlichen Richter das Verbrechen des Diebstahls zwar schon begangen, aber doch noch nicht verübt.

2) Verüben ist stärker, hat einen noch nachtheiligern Sinn, als Begehen. Denn a) deutet Verüben an, daß der Handelnde in dem Bösen, was er thut, schon Geübtheit zeige: was in Begehen nicht liegt; b) Begehen hat zuerst ohne Zweifel: thun, ausüben überhaupt bedeutet. Zwar habe ich dasselbe bei unsern ältesten Schriftstellern noch nicht gefunden, die sonst andere Ableitungen von Gan, Kan, gehen, allerdings haben, wie z. B. Notker im 118 Psalme Ingan oder Intgan, entgehen, gebraucht: Aber theils nehmen die Oberdeutschen noch jetzt Begehen auch im guten Verstande, indem sie z. B. sagen: herrliche Thaten begehen (S. Adelung) theils machen auch die Niederdeutschen von ihrem Begaan einen gleichen oder ähnlichen Gebrauch; indem sie es wenigstens von gleichgültigen Dingen sagen. Ik kan 't nig alle begaan un beloopen: ich kann es nicht Alles begehen und belaufen, d. i. nicht Alles ausführen. Selbst im Hochdeutschen hat das Wort, in einigen besondern Fällen, ebenfalls auch wenigstens einen gleichgültigen Sinn. Denn wenn man z. B. die Begehungshandlungen den Unterlassungshandlungen entgegen setzt; so sind unter den erstern sowohl gute als böse begriffen. Von jener frühern Bedeutung nun hat Begehen einen Anstrich behalten, der es mildert, wenn es auch, wie jetzt gewöhnlich, von bösen Handlungen gesagt wird.

Hierin liegt nun auch der Grund, warum von Handlungen, welche entweder gar nicht, oder nur in einem geringern Grade sittlich böse sind, nur Begehen, aber nicht Verüben ge-

gesagt wird. Wer sich in große, vornehme Gesellschaften noch nicht zu finden weiß, begehet darin oft mit dem besten Willen eine Albernheit, aber er verübt sie nicht; eben so wenig, als irgend ein Mensch aus unverschuldeter Übereilung kleine, leicht verzeihliche Fehler verübt, obgleich Niemand sicher ist, dergleichen nicht zuweilen zu begehen.

Sich Begehen. Sich Betragen.

Üb. In Beziehung auf einen Andern auf gewisse Weise handeln. In dieser figürlichen Bedeutung kommen beide Ausdrücke überein. Die Beziehung auf den Andern wird durch das Be angedeutet (S. Bezug.).

V. 1) Das eigentliche Gehen ist eine fortschreitende Bewegung. Sich begehen weiset daher auf ein fortwährendes Handeln; Sich betragen kann auch eine einzelne Handlung seyn. Wenn Jemand in einer gebildeten Gesellschaft aus Unachtsamkeit einen pöbelhaften Ausdruck gebraucht hat; so ist das ein unanständiges Betragen; aber man sagt dieser einzelnen Handlung wegen noch nicht, daß er sich unanständig begehe.

2) Sich Begehen deutet auf ein gegenseitiges Handeln; Sich betragen kann auch ein einseitiges seyn. Das letztere erhellet aus dem eben angeführten Beispiele; das erstere besonders daraus, daß zu Sich Begehen nur Mit gesetzt wird.

> Drei schöne Dinge sind — wenn Brüder eins sind, und die Nachbarn sich lieb haben, und Mann und Weib sich mit einander wohl begehen.
>
> Sir. 25, 1. 2.

wo offenbar von einem fortgesetzten und gegenseitigen guten Betragen die Rede ist.

> Ich wußte mich mit allen zu begehn.
>
> Wieland.

Begehren. Anliegen. Bitte. S. Anliegen.

Behaftet. Beladen.

Üb. Beides wird von dem gesagt, der ein Übel zu tragen hat. Er ist mit der Gicht behaftet oder beladen.

V. Beladen schließt ein, daß das Übel eine Last sey; wie aus der unmittelbaren Verwandtschaft zwischen Beladen und Last erhellet (S. Aufladen.). Durch Behaftet wird das Übel als etwas fest Sitzendes vorgestellt, dessen derjenige, der es zu tragen hat, nicht los werden kann. Denn Haften — ein Verstärkungswort von Haben, (S. auch Schilt. unter Haft,) welches ursprünglich ohne Zweifel Habeten lautete, woraus, wegen der häufigen Verwechslung des B und F (S. Bähen) nachher Haften geworden und wovon Heften die thätige Form ist — wird eigentlich von körperlichen Dingen gesagt, welche fest oder unbeweglich an oder auf Etwas bleiben, wie z. B. der Kalk an der Wand haften muß, wenn diese damit überzogen werden soll. Figürlich aber wird es dann auch von unkörperlichen gebraucht, welche mit andern fest verbunden sind. Er hat ein schlechtes Gedächtniß; es will Nichts darin haften.

Hiernach könnte man freilich eben sowohl mit dem Guten als mit dem Bösen behaftet seyn. Weil aber der Mensch darauf, ob ein Zustand, worin er sich befand, von ihm unzertrennlich war, oder nicht, nur achtete, wenn er dessen los zu werden versuchte, dies aber nur bei unangenehmen Zuständen geschahe; so ist es daher gekommen, daß man Niemanden mit etwas Gutem, sondern nur mit Übeln behaftet seyn ließ.

Übrigens ist die Form des Wortes Behaftet schon sehr alt. Schon bei dem Kero kommt sie vor, und zwar auch in der jetzigen Bedeutung. Kero sagt z. B. im 35sten Kap. gleich im Anfange: Siuchi pihafter, mit einer Seuche behaftet.

Aus dem Gesagten erklärt sich zugleich noch ein andrer Unterschied, der zwischen Behaftet und Beladen Statt findet. Beladen wird nämlich von innern und äußern Übeln ohne Unterschied gesagt; als eine Last können sie alle vorgestellt werden.

Be-

Behaftet hingegen sagt man nur von innern, die in oder an der Person desjenigen sind, der sie zu tragen hat. Denn nur solche können als an oder in ihm haftend, als an ihn geheftet vorgestellt werden. Mit einer Krankheit ist man behaftet und beladen; mit Arbeiten und Geschäften aber nur beladen und nicht behaftet.

Behagen. Gefallen.

Üb. Angenehme Empfindung verursachen. Dem Hungrigen gefällt und behagt eine gute Mahlzeit.

V. Behagen, welches früher auch behägen, oder einfach, Hügen lautete, wovon Adelung anführt

Mir ist kommen ein hügender Wan
Und ein wunneklicher Trost.

Heinr. v. Moringe.

stammt ab von dem alten Hug, welches die Seele bedeutete und auch die Wurzel von Hauch ist.

Tho sprach Sancta Maria
Thaz siu zi huge habeta;
Da sprach die heilige Maria
Was sie in der Seele (auf dem Herzen) hatte.

Otfrid I. 7, 2.

Sie drückte nämlich ihre Freude aus, wie der Zusammenhang mit dem Folgenden lehrt.

Von dieser Wurzel kommen zunächst die veralteten Zeitwörter Hugen, Hogen, Huggan, Hugian, welche: denken, meinen, sich erinnern, empfinden, mit einem Worte, die Thätigkeiten, die Aeußerungen der Seele bezeichnen. Schon Ulphilas hat Huggan z. B. Math. 5, 17, wo Luther Wähnen sagt.

Bithiu se thes nu hogetin,
oba sie thaz giframitin;
Deswegen bedachten (überlegten) sie nun,
Ob ihnen das frommen würde.

Otfrid IV. 3, 25.

Dem gemäß würde denn das, aus jenen Zeitwörtern wieder entsprossene Behagen ursprünglich von dem gesagt seyn,

was

was auf das Gemüth wirkt, was gleichsam an die Seele gehet; und davon denn, nach der so gewöhnlichen und hier besonders leicht zu erklärenden, synecdochischen Figur, besonders von dem, was auf eine angenehme Art an die Seele geht.

Gefallen kommt von Fallen her. Bekannter Weise wird dies eigentlich von Körpern gesagt, welche sich, von der Schwere getrieben, gegen den Mittelpunkt der Erde bewegen; besonders, wenn dies mit einer gewissen Geschwindigkeit, und folglich auch mit der hiermit verbundenen Heftigkeit geschiehet. Figürlich aber ist es schon längst von vielen andern Veränderungen gebraucht worden, welche eine Ähnlichkeit mit dem eigentlichen Fallen, oder auch nur mit Einem Merkmale desselben haben. So hat man denn auch von äußern Gegenständen, welche schnell, unerwartet und mit einer gewissen Stärke auf das Auge wirken, gesagt, daß sie ins Auge fallen. Nach einer gewöhnlichen, synecdochischen Figur hat man diesen Ausdruck alsdann besonders auf solche Gegenstände angewandt, welche angenehm auf das Auge wirken, und ihn endlich, durch eine nochmalige Synecdoche auf alle, welche angenehm auf uns wirken, ausgedehnt.

Diesen Bemerkungen zufolge liegt der wesentliche Unterschied zwischen Behagen und Gefallen darin, daß Gefallen das Erregen der angenehmen Empfindung von der objectiven Seite, von der Seite des Gegenstandes, der sie verursacht, Behagen hingegen dasselbe von der subjectiven Seite, von der Seite der Seele bezeichnet, in welche die Empfindung eindringt. Gefallen deutet an: daß dasjenige, was auf uns fällt, Behagen hingegen: daß der innere Zustand, worin wir uns dabei befinden, angenehm sey.

Aus diesem Grunde bezeichnet auch das Beiwort Behaglich nicht allein einen Gegenstand, der angenehme Empfindungen erregt, sondern auch denjenigen, der sie genießt. Dem Ermüdeten ist die Ruhe behaglich, und er selbst fühlt sich behaglich dabei. Von Gefallen hingegen hat man kein solches Beiwort, welches auch denjenigen, der die angenehme Empfindung hat, andeutete. Zwar behauptet Adelung: Gefällig bedeute auch: Gefallen empfindend. Allein selbst die Beispie-

le, als er anfähet, „wenn es Ihnen gefällig ist; — Ist es Ihnen gefällig mit zu gehen?“ zeugen gegen ihn. Denn Gefällig heißt hier: Gefallen erregend.

Wenn übrigens Behagen noch andre Nebenbegriffe hat, z. B. daß es besonders auf solche angenehme Empfindungen hinweise, welche, zum Theil wenigstens, auf dunkeln Vorstellungen beruhen; so gehört das nicht hieher. Denn es kann dadurch Behagen, wenn auch von andern Wörtern, doch nicht von Gefallen unterschieden werden.

Herr Moritz (in dem Wörterbuche) sagt: „Behagen druckt den geringsten Grad des Vergnügens aus; — — Gefallen kann uns jede Sache, die uns angenehm ist, oder alles, was einen sanften Eindruck auf das Sinnenwerkzeug des Körpers macht.“ Aber, abgesehen von der Unrichtigkeit des letztern Begriffes, welcher alles Gefallen von einem sanften Eindrucke auf die Sinnenwerkzeuge abhängig macht; so ist der angegebne Unterschied zwischen Gefallen und Behagen durch gar keinen Grund bestätigt, und konnte auch nicht dadurch bestätigt werden. Denn er ist nicht gegründet.

Behelf. Ausrede. Entschuldigung. Ausflucht. Vorwand.

Ausrede, Entschuldigung und Ausflucht sind in Eberhards Synonymik verglichen, und wie sich Vorwand von Ausflucht unterscheide, ist in dem Auszuge daraus gezeigt, welcher in der Ruffschen Buchhandlung zu Halle erschienen ist. Behelf hat es mit allen diesen Wörtern gemein, daß es ebenfalls ein Mittel, Etwas von sich abzulehnen, abzuhalten, abzuwehren, bedeuten kann. Bei einem gelehrten Streite ist es zuweilen ein Behelf für denjenigen, der die Angriffe seines Gegners nicht gleich abzuwehren weiß, daß er, um Zeit zu gewinnen, erst förmliche Erklärungen der gebrauchten Ausdrücke, und förmlich vorgetragene Schlüsse von demselben fordert. Es unterscheidet sich aber Behelf von den übrigen Ausdrücken durch den Nebenbegriff der Hülfe, die man sich verschafft oder zu verschaffen sucht.

Dies

Dies führt aber noch auf einen andern Nebenbegriff. Hülfe sucht derjenige, dem es an den rechten, wahren, wenigstens an zureichenden Mitteln, zu seinen Zwecken fehlt, und der daher oft auch unrechte, falsche, oder solche ergreift, wodurch sein Zweck nicht gehörig erreicht wird. Zu der Zeit, als Kaffe und Zucker mit übermäßigen Abgaben belastet waren, brachte man verschiedne Arten solcher Mittel in Anwendung. Der eine suchte die gedachten Waren, oft mit großer Gefahr, einzuschwärzen, der andre gebrauchte Honig statt Zucker, der dritte suchte Zucker aus Rüben zu kochen, der vierte aus gerösteten Kartoffeln ein Getränk als Kaffe zu bereiten. Das waren Behelfe von verschiedener Art. Daher kommt es nun, daß Behelf gewöhnlich im nachtheiligen Sinne gebraucht wird, so daß es auf Anwendung eines falschen, unrechten, wenigstens unzureichenden Mittels hinweiset. Ganz besonders, wenn von gerichtlichen Handlungen die Rede ist. Wird die Antwort, die ein Beklagter gegeben hat, ein Behelf genannt; so heißt das: er habe zur Widerlegung der Klage nichtige, wenigstens unzureichende Gründe angegeben, und diese nur vorgebracht, weil es ihm an bessern fehle, um sich so gut als möglich zu helfen.

Behörde. Amt. Bedienung. Dienst. Stelle. Würde.

Die letzten fünf Wörter hat Eberhard verglichen. Behörde ist am nächsten mit Amt sinnverwandt. Denn Bedienung und Dienst weisen auf Unterordnung unter einen Höhern, Stelle auf ein festes, bestimmtes, angewiesenes Verhältniß in der Gesellschaft, allenfalls auch noch, wie Eberhard will, auf die damit verbundene Versorgung, ohne welche freilich das Verhältniß in der Regel nicht fest und bleibend seyn kann, und Würde auf Rang und Ehre. An alle diese Begriffe grenzt Behörde zunächst nicht an. Amt aber bezeichnet, wie Adelung sehr gut gezeigt hat, den Inbegriff der Verrichtungen und Obliegenheiten desjenigen, der damit bekleidet ist.

Und (Gott) erhält sie für und für in solcher Ordnung, daß sie ihr Amt immerdar ausrichten.

Sir. 16, 27.

So

So auch im figürlichen Sinne. Es wird z. B. das Amt der Nacht genannt, daß es ihr gleichsam obliegt, Schlaf und Ruhe zu geben.

> Die heiße Tageszeit vertritt das Amt der Nacht,
> In diesem Land und wird verschlummert und verträumet.
>
> Wieland.

Auf den gedachten Begriff nun beziehet sich Behörde zunächst. Denn Behörde — von Behören, welches im Oberdeutschen anstatt Gehören gesagt wird — deutet an: daß ein gewisses Geschäft, eine gewisse Verrichtung, überhaupt irgend Etwas, für dieselbe gehöre; und zwar besonders, daß ein gewisses öffentliches Geschäft, eine gewisse Angelegenheit des gemeinen Wesens für sie gehöre, indem seine eignen Angelegenheiten für Jeden gehören. Ein Richter hat ein Amt, sofern er die Obliegenheit hat, Rechtsstreitigkeiten zu entscheiden, und er ist eine Behörde, sofern ihm das erwähnte Geschäft vom Staate übertragen ist, also für ihn gehört, und er also auch dazu berechtigt ist. Amt betrachtet ihn folglich mehr als einen Verpflichteten, Behörde mehr als einen Berechtigten. Daher wird auch die höchste Gewalt im Staate wohl eine Behörde, aber nicht ein Amt genannt. Wer sich mit einer Bitte unmittelbar an das Oberhaupt des Staates wendet, der hat sich an die höchste Behörde, aber nicht an das höchste Amt gewandt. Es ist daher ganz sprachwidrig, das Oberhaupt des Staates, sofern es in der That die höchste Gewalt ganz oder zum Theil ausübt, den ersten Beamten des Staates zu nennen; und als man in den ersten Zeiten der französischen Umwälzung den König für den ersten Beamten des Staats erklärte, sagte man damit, daß er die höchste Gewalt nicht mehr haben, sondern einer höhern untergeordnet seyn sollte.

Übrigens bedeutet Amt zwar eigentlich nur den Inbegriff der Obliegenheiten, aus welchen es bestehet. Inzwischen wird es doch auch von den Personen, welche diese Obliegenheiten haben, gesagt. Das ganze Amt war heute versammelt. Und nur in dieser Bedeutung ist es, genau genommen, mit Behörde sinnverwandt. Denn dieses wird nur von den Personen gesagt, für welche Etwas gehört, nicht aber von dem, ihnen da-

durch zustehenden Rechts. Man sagt daher nicht: eine Behörde haben, wie man: ein Amt haben sagt, sondern nur: eine Behörde seyn.

Behuf. Gebrauch. Nutzen.

Üb. Diese Wörter kommen darin überein, daß sie von Dingen gesagt werden, sofern diese zu einem Zwecke dienen. Man hat Auszüge aus der Bibel gemacht, zum Behufe, zum Gebrauche, zum Nutzen der Volksschulen. Sie sollten die Zwecke dieser Schulen befördern helfen.

V. Das Zeitwort Nutzen ist eine verstärkende Form von dem Nießen in Genießen, welches wieder von Essen abstammet, weshalb auch Niezan, wie das Wort sonst lautete, für Essen gebraucht wurde,

Niezan sah er inan thaz,
Thaz imo io gisuas was;

Essen sah er ihn den, (Apfel),
Der ihm süß war.

Otfrid II. 5, 17.

und noch jetzt z. B. von einem Kranken gesagt wird: Wenn er nur wieder Etwas genießen könnte! d. h. Etwas essen könnte. Der Zusammenhang ist daraus leicht erklärlich, weil dem rohen, sinnlichen Naturmenschen das Essen der vorzüglichste Genuß war. Die verstärkende Form Nuzzi, Nutzen, kommt bei den Alten auch schon vor.

Liaz inan waltan alles
Thes wunnisamen Feldes;
Nuzzi thera guati;

(Gott) ließ ihn (Adam) beherrschen Alles
Auf dem wonnesamen Felde,
(Und) nutzen dessen Güte.

Otfrid II. 6, 21.

Der Nutzen ist also der wirkliche Genuß des Guten, was eine Sache für uns hat, und in dem vorliegenden Falle, des Guten, was sie als Mittel zu einem Zwecke für uns hat.

Gebrauch kommt von Brauchen. Dieses Wort ist zwar sehr alt. Denn schon im Gothischen lautet es Brukan, wo-

von

von z. B. Luc. 17, 10 das Beiwort unbrukja, unbrauchbar, vorkommt, wo Luther unnütz sagt; und die ältesten oberdeutschen Schriftsteller hatten Pruchan, z. B. Kero im 27sten Kapitel; welcher letztern Form unser Brauchen, so wie der gothischen das niederdeutsche Bruken näher ist. Aber dieses hohen Alters ungeachtet sind doch Brukan und Pruchan schon abgeleitete Formen, wie der doppelte Hauptlaut zu Anfange außer Zweifel setzt. Sie setzen eine Stammwurzel voraus, welche ruk, ruc, oder, weil die Selbstlauter gleichgültig sind und die gleichartigen Laute von k und g leicht in einander übergehen konnten, rek oder reg gelautet haben, und dieselbe seyn mag, wovon Regen herkommt. Wenn das ist; so würde: eine Sache gebrauchen eigentlich heißen: sie in Bewegung setzen, und davon denn: sie in Wirksamkeit setzen, sie als Mittel zu einem Zwecke anwenden. Und hiermit stimmt auch der Sprachgebrauch durchgängig überein. Man gebraucht sein Geld, wenn man Etwas dafür kauft, es also in Wirksamkeit setzt; man gebraucht seine Kleider, wenn man sie anzieht, sie also wirksam seyn, als Mittel zu einem Zwecke (der Bedeckung oder der Schmückung des Körpers) dienen läßt; man gebraucht seinen Verstand, indem man denkt, ihn also thätig seyn läßt, u. s. f.

Dem zufolge unterscheiden sich Nutzen und Gebrauch dadurch, daß dieses mehr eine thätige, jenes mehr eine leidende Bedeutung hat. Gebrauch weiset auf die Thätigkeit, womit man eine Sache als Mittel zu einem Zwecke in Wirksamkeit setzt, Nutzen auf den Genuß, den sie als Mittel zu einem Zwecke uns gibt.

Ein Buch ist zum Gebrauche der Schuljugend geschrieben, sofern diese darin lesen, dabei ihren Verstand, ihr Gedächtniß üben, kurz, dabei thätig seyn soll; es ist zum Nutzen derselben geschrieben, sofern sie des Guten, was dasselbe gewähren kann, theilhaftig werden und genießen soll.

Gebrauch wird daher auch gesagt, wo von keinem Genusse die Rede seyn kann, und wo eben deshalb Nutzen nicht gesagt wird. Manche Menschen gebrauchen ihren Reichthum zu ihrem eignen Verderben, aber sie nutzen ihn nicht dazu.

Behuf will Wachter von dem lateinischen opus herleiten; welches aber keiner Widerlegung bedarf. Das Br. Nds. Wörterbuch gestehet, von dem niederdeutschen Behoof, oder vielmehr von höven, nöthig haben, brauchen, wovon jenes herkommt, keine Ableitung zu wissen. Adelung lässet Behuf von Hof entstanden seyn, welches noch im Schwedischen vorkommt und das, was sich schickt, was zu einer Sache erforderlich ist, bedeutet. Wenn es aber auch hiervon herkäme; so würde doch weder diese Form, noch diese Bedeutung der Wurzel die erste seyn, sondern man würde zu Hag zurückgehen müssen, welches einen Zaun, eine Einfassung, eine Umgebung bedeutete und woraus hägen, ingleichen da die Hauch- und Blase-Laute oft vertauscht wurden, (z. B. in Schaft und Schecht, Luft und Lucht, S. Br. Nds. W.) auch Hof und Haff entstanden wären; so daß also: zum Behuf einer Sache, eigentlich: dieselbe zu hägen, bedeuten würde. Allein das Huf in Behuf kommt ohne Zweifel von Haben her; auf ähnliche Art wie die Ableitungssilbe Haft davon abstammt, und die Niederdeutschen aus Hebben, wenigstens ehedem he hefft machten, was die Holländer noch sagen, und wie überhaupt B in F sehr oft übergegangen ist (S. Bähen.). Das erhellet auch aus vielen Anwendungen, welche die Niederdeutschen von ihrem schon erwähnten höven machen. Ik höve dat nig to doon, z. B., heißt: ich habe (brauche) das nicht zu thun (Br. Nds. W.). Hiernach bedeutet also zum Behufe eigentlich nur: zum Haben, und daraus erhellet, wie sich dieser Ausdruck von den vorigen unterscheide. Ein Buch ist zum Behufe der Schulkinder geschrieben, heißt: sie sollen es haben, (als ein Mittel zu möglichen Zwecken); es ist zum Gebrauche derselben geschrieben, bedeutet: sie sollen es wirklich und thätig zu Zwecken anwenden; es ist zum Nutzen derselben geschrieben, will sagen: sie sollen das Gute, was es gewähren kann, genießen.

Die Zeitwörter Gebrauchen und Nutzen hat Eberhard zwar verglichen; aber ihren Unterschied nicht richtig bestimmt, und noch weniger aus seinen Gründen entwickelt. Denn sonst hätte er, in dem Handbuche, unmöglich sagen können: „Gebrauchen geht auf den Vortheil und Nutzen, den die

Mittel haben, wenn man sie anwendet." Denn dadurch wird Gebrauchen mit Nutzen gänzlich verwechselt, und es widerspricht dem, was in dem größern Werke ganz richtig behauptet wird: „man kann nicht sagen: die Menschen nutzen das Schießpulver zu ihrer eignen Zerstörung, aber sie gebrauchen es leider! dazu." Denn hier gehet doch Gebrauchen offenbar auf keinen Vortheil und Nutzen.

Wenn übrigens Eberhard auch noch Anwenden in diese Vergleichung ziehet; so ist das ganz richtig. Aber er hat es von Gebrauchen, woran es am nächsten grenzt, hinlänglich unterschieden, und ich habe deshalb Anwendung hier nicht in Betracht gezogen.

Bei. An. S. An.

Beide. Beiderseits.

Üb. Der eine sowohl als der andere. Zwei Verwandte stritten um eine Erbschaft; man schlug ihnen einen Vergleich vor, und sie haben ihn beide — beiderseits angenommen.

V. Beiderseits heißt: von beiden Seiten. Da aber zwei Seiten eines Dinges gewöhnlich als einander entgegen gesetzt betrachtet werden; so wird Beiderseits besonders von solchen gesagt, die auf irgend eine Art als entgegen gesetzt betrachtet werden; indeß Beide jede zwei ohne Unterschied bezeichnet. Zwei Streitende nehmen den vorgeschlagnen Vergleich beide und beiderseits an. Aber zwei Freunde siehet man Arm in Arm beide, nicht beiderseits, lustwandeln.

Beiläufig. Nebenbei.

Üb. Beides wird von dem gesagt, was außer der Hauptsache noch geschiehet. Bei dem wissenschaftlichen Vortrage der Größenlehre wird zuweilen bei besonders wichtigen Sätzen beiläufig — nebenbei bemerkt, wer sie erfunden habe.

V. Nebenbei ist eigentlich ein überfließender (pleonastischer) Ausdruck. Denn Neben heißt schon: nahe bei, woraus es, wie Adelung richtig bemerkt, entstanden ist. Da es aber

aber weiter keinen Nebenbegriff einschließt; so wird es ohne Unterschied in Beziehung auf alle Nebendinge gesagt, sie mögen als seyend, oder als geschehend, als ruhend und beharrend, oder als bewegt und im Flusse befindlich gedacht werden. Hingegen Beiläufig wird nur in Beziehung auf die letztern gebraucht. Denn was bei etwas Anderm läuft, das ist in Bewegung; es ruhet und beharret nicht, sondern wird verändert; es ist nicht, sondern es geschiehet. In unserm Pflanzengarten befindet sich ein großes, wohl eingerichtetes Treibhaus, und nebenbei aber nicht: beiläufig, noch ein kleines. Wenn man diese Treibhäuser besucht, um sich in der Pflanzenkunde zu unterrichten; so kann man nebenbei und beiläufig auch die vortrefflichen Blumen besehen, womit der Garten geziert ist.

Beiwohnen. Gegenwärtig seyn.

Üb. Wer, wenn Etwas geschiehet, durch keinen merklichen Zwischenraum davon getrennt ist, und daher dasselbe wahrnehmen kann, der ist dabei gegenwärtig, wohnet demselben bei.

V. Gegenwärtig seyn hat weiter keinen Nebenbegriff, und wird daher allgemein gesagt; es mag Jemand bei dem, was geschiehet, von Anfang bis zu Ende, und überhaupt anhaltend gegenwärtig seyn oder nicht. Beiwohnen hingegen sagt man nur von demjenigen, der von Anfang bis zu Ende, wenigstens eine längere Zeit fortwährend dabei gegenwärtig ist. Wer in die Kirche kommt, einige Sätze von der Predigt anhört, und dann wieder fort gehet, der ist wol bei der Predigt gegenwärtig gewesen, aber er hat nicht der Predigt beigewohnt. Dies sagt man nur von dem, der die ganze Predigt angehört hat.

Dies liegt in der Abstammung. Denn Wohnen heißt: fortwährend in einem Orte bleiben (S. Aufenthalt. Wohnsitz.).

Wenn Adelung behauptet: Beiwohnen bedeute: mit Absicht wobei gegenwärtig seyn, und werde größten Theils nur von höhern Personen gesagt; so liegt das erstere nicht in dem Worte an und für sich, sondern folgt erst aus seiner ei-

gentlichen Bedeutung, indem es sich auf den Umstand gründet, daß man in der Regel nur dann fortwährend bei Etwas bleibt, wenn man eine Absicht dabei hat. Das andere aber gründet sich Eines Theils darauf, daß Beiwohnen eben dadurch, daß es auf etwas Absichtliches hinweiset, etwas Edleres an sich hat, andern Theils darauf, daß es im gemeinen Leben weniger gebraucht wird.

Beiwort. Nebenwort.

Üb. Ein Wort, welches zu einem andern hinzu gesetzt wird.

V. 1) Im Allgemeinen unterscheiden sich diese Ausdrücke bloß dadurch, daß der letztere deutlicher sagt, was der erstere mehr bloß schließen läßt. Denn da der Sprachgebrauch eingeführt hat, der Hauptsache überhaupt die Nebensache, aber nicht die Beisache, entgegen zu setzen; so ist ein Nebenwort offenbar ein solches, welches nicht das Hauptwort ist. Ein Beiwort hingegen ist jedes Wort, welches bei einem andern gebraucht wird. Dies kann aber an sich selbst eben sowohl das Hauptwort, als das Nebenwort seyn. Denn, so wie die Nebensache bei der Hauptsache ist, so ist ebenfalls auch diese bei jener. Allein da in der Regel auf die Hauptsache zuerst und vorzüglich gesehen wird; so wird auch die Nebensache als die bei ihr seyende betrachtet. Darum wird denn auch unter einem Beiworte ein solches verstanden, welches nicht das Hauptwort, sondern diesem nur bei gegeben ist.

2) In der Sprachlehre versteht man unter Beiwort ein Adjectivum, und unter Nebenwort ein Adverbium. Es läßt sich nicht läugnen, daß diese Bestimmung etwas Willkürliches an sich hat. Denn man hätte auch eben so gut Beiwort für Adverbium und Nebenwort für Adjectivum sagen können. Die Bedeutungen dieser Wörter in dem allgemeinen Sprachgebrauche lassen dies eben so gut zu. Wenn aber Adelung sagt: „Da der Ausdruck (Beiwort für Adjectivum) viel zu unbestimmt ist — so behält man lieber den lateinischen Namen," so kann ich dieser Meinung keineswegs beistimmen, und zwar selbst aus dem Grunde nicht, auf welchen Adelung sich beziehet. Denn das lateinische adjectivum ist an

sich

sich selbst noch unbestimmter, als das deutsche *Beiwort*. Denn es bestimmt ja nicht einmal, daß das Bezeichnete überhaupt ein *Wort* sey. Der Kalk an der Wand ist auch ein Adjectivum. Wenn aber der deutsche Ausdruck nur nicht schlechter ist, als der fremde; so verdient er ohne allen Zweifel den Vorzug. Wie viel mehr, wenn er besser ist! *Adelung* bringt *Eigenschaftswort* für Adjectivum in Vorschlag, und meint, daß dieses den Begriff eher erschöpfe. Aber dem ist nicht so. Denn von der einen Seite ist *Eigenschaftswort* eben so unbestimmt, als *Beiwort*, indem es z. B. auch auf Adverbia paßt, unter denen bekanntlich so viele die *Eigenschaften* derjenigen Handlungen, von welchen die Rede ist, ausdrücken, und von der andern Seite ist es wieder zu enge, indem es alle die vielen Adjectiva ausschließt, welche keine Eigenschaften, sondern zufällige innere Bestimmungen oder Verhältnisse ausdrücken.

Doch ich breche ab, da Betrachtungen über Kunstausdrücke in die allgemeine Synonymik nicht gehören.

Beizen. Ätzen. S. Ätzen.

Beleidigend. Anzüglich. S. Anzüglich.

Bemächtigen. Anmaßen. S. Anmaßen.

Benennen. Anberahmen. Ansetzen. Bestimmen. S. Anberahmen.

Berechnen. Ausrechnen.

Üb. Durch Rechnen erkennen.

V. *Berechnen* heißt: das Rechnen auf Etwas anwenden, an Etwas ausüben. Dies liegt in dem vorgesetzten *Be* (S. *Befolgen*). *Ausrechnen* will sagen: durch Rechnen heraus bringen. Da aber das, was durch Rechnen heraus gebracht wird, zunächst immer eine Zahl ist; so erhellet dieser Unterschied. *Berechnet* wird der Gegenstand, dessen Größe man durch Rechnen zu erkennen sucht; *ausgerechnet* wird die Zahl, welche die Größe desselben angibt. Wer den Flächeninhalt eines

eines Dreieckes berechnen will, der muß die Zahl ausrechnen, welche aus der Grundlinie, mit der halben Höhe vervielfältigt, entsteht.

Berechnung. Anschlag. Schätzung. S. Anschlag.

Bereden. Beschwatzen.

Üb. Jemanden durch Worte wozu bestimmen; sey es zu einem Entschlusse, oder zur Annahme einer Meinung.

V. Eberhard hat die einfachen Wörter Reden und Schwatzen nicht für sinnverwandt gehalten. Denn er hat das letztere nur mit Plaudern, Klatschen, Waschen und Plappern, und das erstere nur mit Sagen und Sprechen verglichen. Darin hat er auch ganz Recht. Aber in den zusammengesetzten Bereden und Beschwatzen bewirkt in diesem Falle das vorgesetzte Be eine Sinnverwandtschaft; wie aus dem angegebnen, beiden gemeinsamen Hauptbegriffe erhellet.

Der Unterschied beider Wörter ergibt sich hinreichend aus dem, was Eberhard von Reden und Schwatzen gesagt hat; zumal, wenn man noch hinzu nimmt, daß Schwatzen von dem veralteten, von Adelung angeführten, mit dem lateinischen suadere genau verwandten Schwaden, reden, herkommt, wovon es eine Verstärkungsform ist, welche auf das viele, wortreiche und schnelle Reden hinweiset.

Beredtsamkeit. Wohlredenheit. Mundwerk.

Die beiden ersten Ausdrücke hat Eberhard verglichen. Nach ihm unterscheidet sich Beredtsamkeit von Wohlredenheit bloß dem Grade nach; es bezeichnet den höhern Grad. Allein, obgleich dies letztere an sich richtig ist; so ist es doch nicht die Grundbedeutung von Beredtsamkeit, sondern erst eine Folge davon. Denn das Be in Bereden, wovon Beredtsamkeit herkommt, deutet an: daß das Reden auf Andere wirke, gleichsam an sie komme (S. Befolgen und Bezug.). Beredtsamkeit ist daher die Kunst, so wohl zu reden, daß es an Andern die beabsichtete Wirkung hervorbringt, sey es nun, daß

ihr Erkenntnißvermögen bestimmt werde, Etwas für wahr zu halten, oder ihr Begehrungsvermögen wozu bewogen, oder ihr Gefühlvermögen gerührt werde. Aus diesem Grunde nun ist Beredtsamkeit ein höherer Grad von Wohlredenheit. — Mundwerk bezeichnet die Fertigkeit zu reden überhaupt, ohne den Begriff, daß wohl, oder schön geredet werde, einzuschließen. Es kann daher Jemand viel Mundwerk haben, der doch keine Wohlredenheit und noch weniger Beredtsamkeit hat.

> Heinrich von Brederode — — — hatte mehr Mundwerk als Beredtsamkeit.
>
> Schiller.

Beruf. Bestimmung.

Üb. Ein Zustand, der Jemanden durch einen Höhern zu Theil geworden ist. Wenn ein erfahrner Kriegsanführer vom Staate in Dienst genommen wird, um eine wichtige Festung zu vertheidigen, so ist dieß Geschäft alsdann sein Beruf und seine Bestimmung.

V. Beruf setzet eigentlich voraus, daß der Höhere uns zu dem, was er uns angewiesen hat, gerufen, eingeladen, uns dasselbe angeboten habe; wie z. B. wenn wir unser Amt, das wir übernommen haben, da es uns vom Staate angeboten worden, unsern Beruf nennen. Da man nun 1) einen Andern in der Regel nur zu sich rufet, damit er Etwas thun, und nicht, daß er sich gänzlich leidend verhalten soll; und da 2) das Rufen, das Einladen, in der Regel voraus setzt, daß es von der Freiheit des Andern abhange, ob er den Ruf annehmen wolle; so bekommt dadurch der Begriff von Beruf zwei unterscheidende Merkmale. Denn 1) wird Beruf nur von thätigen und nicht von bloß leidentlichen Zuständen gesagt; wenn diese auch durch einen Höhern uns zu Theil geworden sind. Wenn ein alter, hoch verdienter Beamter in den Ruhestand gesetzt, und von dem Staate so reichlich versorgt wird, daß er seine letzten Tage auch wirklich in vollkommner Ruhe hinbringen kann; so wird doch diese Ruhe nicht sein Beruf genannt. 2) Auch unter den thätigen Zuständen heißt nur ein solcher ein Beruf, von welchem sich denken

denken läßt, daß er freiwillig übernommen seyn könne. Wenn Baugefangne verurtheilt sind, schwere körperliche Arbeit zur Strafe zu verrichten; so wird nicht gesagt, daß diese Arbeit ihr Beruf sey. — Am wenigsten werden daher leidentliche Zustände, die rein unangenehm sind, durch Beruf bezeichnet. Denn hier kommen beide angegebnen Gründe zusammen. Unheilbare Gichtschmerzen, die einen Menschen quälen, wird Niemand dessen Beruf nennen.

Bei dem Begriffe von Bestimmen fallen alle diese Einschränkungen weg. Denn Bestimmen heißt bloß: unter mehrerm möglichen Eins fest setzen (S. Eberhard, unter Ansetzen, Bestimmen). Wenn also ein Zustand eines Menschen seine Bestimmung genannt wird; so heißt das bloß: unter mehrern möglichen Zuständen ist ihm gerade dieser zugetheilt worden. Das kann also eben so gut ein leidender als ein thätiger, eben so gut ein unangenehmer als ein angenehmer Zustand seyn. Man sagt auch: dieser Unglückliche ist zum Leiden bestimmt.

Außerdem ist zwischen Beruf und Bestimmung noch ein Unterschied, mit welchem es aber der Sprachgebrauch, im gemeinen Leben wenigstens, so genau nicht nimmt. Da sich nämlich von der Gottheit nur sehr uneigentlich sagen läßt, daß sie uns rufe, uns einlade, ein Geschäft, oder überhaupt, irgend eine Thätigkeit zu übernehmen; so kann auch ein thätiger Zustand, in sofern er als von der Gottheit uns zugetheilt gedacht wird, eigentlich nicht Beruf, sondern nur Bestimmung genannt werden. Wer durch Umstände, die von ihm gar nicht abhingen, und die er der Fügung Gottes zuschreibt, dazu gekommen ist, gerade das Amt zu übernehmen, was er bekleidet, der kann sagen: er sey von Gott dazu bestimmt gewesen; aber einen Beruf von Gott kann er es eigentlich nicht nennen.

Beruhigen. Besänftigen. Beschwichtigen.

Üb. Die schädliche oder sonst unangenehme Wirksamkeit von Etwas vermindern. Wenn es gelungen ist, einen Zornigen dahin zu bringen, daß er zu toben nachläßt; so hat man seinen Zorn, und ihn selbst beruhigt, besänftigt und beschwichtigt.

B. *Beschwichtigen* fehlt bei Adelung. Es kommt her von *Schwächen*, wovon es ein Verstärkungwort ist; so wie *Schwach* wieder von *Weich* abstammet, indem es einer Sache eben dadurch, daß sie weich ist, an der gehörigen Festigkeit und Stärke fehlen kann. *Beschwichtigen* heißt daher: schwach oder schwächer machen, die Stärke der Wirksamkeit, den hohen Grad der Kraftäußerung vermindern. *Besänftigen* heißt: sanft oder sanfter machen, also: das Rauhe, den unfreundlichen, widrigen Eindruck auf das Gefühl vermindern.

> Niemals *besänftigte* der Redner Cicero
> Die *aufgebrachten* Römer so,
> Als dieser Nestor seine Brüder.
>
> Gleim.

Seine Brüder waren nämlich im Begriffe, in rauhe, feindselige Handlungen, in eine wilde Empörung auszubrechen. *Beruhigen* heißt: ruhig oder ruhiger machen, also: die Bewegung (im eigentlichen oder figürlichen Sinne) vermindern. Dies Alles kann durch eine und eben dieselbe Handlung geschehen. Ihr Erfolg wird dann durch diese Wörter nur von verschiednen Seiten, oder nach verschiednen Merkmalen betrachtet. Wer einen Zornigen z. B. durch Drohungen dahin bringt, daß sein Zorn nachläßt, der *beschwichtigt*, *besänftigt* und *beruhigt* den Zorn zugleich. Er *beschwichtigt* ihn, sofern er die Stärke desselben, er *besänftigt* ihn, sofern er seine Rauhheit, und er *beruhigt* ihn, sofern er die Bewegung vermindert, worin derselbe das Gemüth des Zornigen, und eben darum auch seinen Körper, versetzt. Aber durch das Erste wird das Übrige zugleich mit bewirkt. Denn wenn der Zorn schwächer wird; so vermindern sich eben dadurch auch seine Rauhheit und seine Unruhe.

Aus diesen Bemerkungen erhellet zugleich, daß *Beschwichtigen* von allen Gemüthszuständen ohne Unterschied gesagt werden kann. Denn geschwächt können sie alle werden. Wogegen sich *Besänftigen* nur von solchen sagen läßt, die unsanft, rauh sich äußern, und *Beruhigen* nur von solchen, die unruhig machen, das Gemüth in Bewegung setzen. Das stille, feierliche Gefühl der Bewundrung des Erhabnen kann man

man beschwichtigen (schwächer machen); aber eben so wenig besänftigen, als beruhigen. Denn es ist weder unsanft noch unruhig; da vielmehr die Vorstellung des Erhabnen die Seele so anfüllt und fest hält, daß sie gleichsam still stehet. Die schüchterne, unruhig machende Blödigkeit kann man beschwichtigen und beruhigen, aber nicht besänftigen, indem sie nichts weniger, als unsanft ist. Hingegen die ruhige Kälte, womit mancher Bösewicht die rauhesten Grausamkeiten ausübt, kann man beschwichtigen und besänftigen, aber nicht beruhigen.

Besagen. Sagen.

Üb. Durch Worte ausdrücken.

V. Be in Besagen hat seine ursprüngliche Bedeutung: bei oder an (S. Befinden). Daher unterscheidet sich Besagen von dem einfachen Sagen dadurch, daß es: durch Sagen Etwas bei oder an bringen bedeutet; weswegen auch im Oberdeutschen Besagen für Anklagen und Besager für Ankläger (S. Adelung), ingleichen das niederdeutsche Beseggen für Beschuldigen gebraucht wird. We einen andern besecht mit Partge to holden, de bewyse dat mit 6 Tuigen; wer einen Andern beschuldigt, mit Partei zu halten, der beweise es mit sechs Zeugen (Br. Nds. W.). Nun sind es aber zunächst eigentlich die Worte, nicht der Redende, welche Etwas aus dem Innern hervor und dadurch bei oder an bringen. Daher kommt es, daß Besagen nur von den Worten, nicht von dem Redenden, Sagen hingegen von beiden gebraucht wird. (Denn auch von den Worten läßt sich behaupten, daß sie durch Worte, durch sich selbst nämlich, Etwas ausdrücken.) Ihr habt ihn unrecht verstanden; das hat er nicht gesagt, das sagen seine Worte nicht! Keineswegs aber: das hat er nicht besagt, sondern nur: seine Worte besagen das nicht.

Beschaffen. Bestellt. Bewandt.

Üb. Kommen darin überein, daß sie einem Dinge eine zufällige Bestimmung, die keine Größe ist, zuschreiben. Denn

eine Grösse wird nicht Beschaffenheit genannt, und auf nothwendige Bestimmungen werden Bestellt und Bewandt nicht bezogen. Mit der Gesundheit eines Menschen kann es gut oder schlecht bewandt und bestellt seyn; das sind zufällige Bestimmungen; aber mit keinem Menschen ist es so bewandt oder bestellt, daß er von Gott abhängt; denn das ist eine nothwendige Bestimmung.

B. Beschaffen und Bewandt hat Eberhard in dem Handbuche verglichen; aber ihren gemeinschaftlichen Begriff nicht angegeben, wie er es in diesem Auszuge überhaupt nicht thut. Ganz richtig aber bemerkt er, daß Beschaffen auf innere, Bewandt auf äußere Bestimmungen (Verhältnisse) gehe. Doch muß man noch den Unterschied hinzusetzen: daß Bewandt bloß auf zufällige, Beschaffen aber auch auf nothwendige Bestimmungen bezogen wird.

> Ja, vor dem italiänischen (Frauenzimmer) warne ich dich; das ist gefährlich. — — Das teutsche Frauenzimmer hingegen, o das teutsche! Mit dem ist es ganz anders beschaffen.
>
> Lessing.

Hier siehet Beschaffen hauptsächlich auf innere, nicht zufällige Bestimmungen.

Hiernach kommt Bestellt am nächsten mit Bewandt überein. Denn es gehet, wie dieses, auf äußere und zufällige Bestimmungen. Der Unterschied liegt, wie in so vielen Fällen, nur darin, daß diese Wörter das Nämliche von verschiednen Seiten ansehen. Bestellt betrachtet das Verhältniß zwischen einem Dinge und den außer ihm befindlichen, den Umständen, von der Seite dieses Dinges; Bewandt von der Seite der Umstände. Bestellt will sagen: das Ding ist gegen die Umstände so oder so gestellt; Bewandt heißt: die Umstände sind gegen das Ding so oder so gewandt. Wenn ein Kaufmann durch zufällige, unglückliche Umstände sein Vermögen einbüßt; so ist es schlecht mit ihm bestellt und bewandt. Schlecht bestellt, sofern er eine schlechte Stellung hat; schlecht bewandt, sofern die Umstände eine ihm nachtheilige Wendung genommen haben.

Bescheid. Auskunft. Antwort. S. Auskunft.

Beschuldigen. Anklagen. S. Anklagen.

Beschuldigen. Bezüchtigen.

Üb. Jemanden eine Schuld beimessen.

V. Beschuldigen, welches in einer andern Hinsicht auch mit Anklagen verwandt ist (S. Anklagen. Beschuldigen.), drückt diesen Begriff allgemein aus; wie aus seiner Zusammensetzung erhellet. Bezüchtigen ist eine verstärkende Form von Bezeihen, und würde allerdings, wie Adelung, Campe und Voigtel wollen, richtiger Bezichtigen geschrieben werden; welches indessen nicht gebräuchlich ist. Die Bedeutung von Bezeihen aber, oder vielmehr, da diese Zusammensetzung nicht üblich ist, von Zeihen ist bekannt. „Wer kann mich einer Sünde zeihen?“

— — Nein, Marquis!
Auch nicht einmal im Scherze möcht' ich dieser
Unreifen Einbildung Sie zeihen.

Schiller.

Bezüchtigen aber wird, der darin liegenden Verstärkung wegen, nur gesagt, wenn man Jemanden einer großen, schweren Schuld zeihet; und dadurch unterscheidet es sich hauptsächlich von Beschuldigen; indem dieses auch gesagt wird, die dem Andern beigemessene Schuld mag so gering seyn, wie sie will.

— — Ja, das sag' ich auch.
So tief, als man die Königinn bezüchtigt,
Herab zu sinken, kostet viel.

Schiller.

Besitzen. Haben.

Üb. Diese Wörter kommen darin überein, daß sie von uns gesagt werden, sofern eine Sache in unserer Gewalt ist. Wir haben und besitzen eine Büchersammlung, wenn eine solche in unserer Gewalt ist, daß wir darüber verfügen können.

V. In unserer Gewalt aber ist eine Sache entweder natürlich (physisch), oder rechtlich. Das erstere, sofern es uns

natür-

natürlich möglich ist, sofern unsere Kräfte hinreichen, über sie zu verfügen, und andere Menschen von ihrem Gebrauche auszuschließen. Das andre, sofern uns das Recht hierzu zukommt. Besitzen drückt nun bloß das erstere aus, Haben kann sowohl dieses, als das andre, als auch beides zugleich bezeichnen. Denn Besitzen heißt ursprünglich: auf Etwas sitzen. Ich besitze den Platz, auf welchem ich sitze; die brütende Henne besitzet die ihr untergelegten Eier. Deswegen deutet Besitzen, auch im figürlichen Verstande, bloß auf ein natürliches Verhältniß zu einer Sache; daß wir nämlich gleichsam auf ihr sitzen, sie inne haben, und Andre von ihr auszuschließen im Stande sind. Haben hingegen wird von einem Dinge gesagt in Beziehung auf jede ihm zukommende Bestimmung, mag sie natürlich oder rechtlich ihm zukommen; ja selbst in Beziehung auf außer ihm befindliche Dinge, welche als ihm, oder zu ihm, gehörig betrachtet werden können. Er hat nicht allein gute Anlagen, sondern hat auch Geld genug, um sich alle Mittel zu ihrer Ausbildung zu verschaffen, und, da er mündig ist, so hat er auch die Freiheit, über sein Geld nach Gefallen zu verfügen.

Aus diesen Gründen wird

1) in Beziehung auf Dinge, welche natürlich und rechtlich in Jemandes Gewalt sind, Haben und Besitzen ohne Unterschied gesagt. Ich habe und besitze ein Haus, wenn dasselbe mein Eigenthum ist und ich es auch wirklich bewohne;

2) in Beziehung auf Dinge, die bloß natürlich, aber nicht rechtlich, in Jemandes Gewalt sind, wird ebenfalls beides, Haben und Besitzen gesagt. Der Dieb hat und besitzt das Geld, was er gestohlen hat. Wenn aber auf das Nichtrechtliche besonders hingewiesen werden soll; so ist Besitzen angemessener.

> Der kennt den Alkoran und der besitzt dabei
> Die etwas schwarze Kunst der Cabalisterei.
>
> Hagedorn.

3) in Beziehung auf Dinge, die bloß rechtlich aber nicht natürlich in Jemandes Gewalt stehen, ist bloß Haben, aber nicht Besitzen zu gebrauchen. Ich habe zwar ein Haus, aber ich besitze es nicht, wenn es zwar mein Eigenthum, mir

aber

aber im Kriege durch feindliche Gewalt genommen und zu einem Krankenhause eingerichtet ist;

4) in Beziehung auf Dinge, welche gar nicht in unsrer Gewalt sind, weder rechtlich noch natürlich, wird ebenfalls bloß Haben, aber nicht Besitzen gesagt. Der Mensch hat den Zweck, sich selbst vollkommen glücklich zu machen, aber er besitzt nicht diesen Zweck. Mancher hat ein hohes Alter, aber er besitzt es nicht; ein Strom hat oft einen starken Fall, aber er besitzt ihn nicht.

Der angegebne Unterschied schließt noch zweierlei ein:

1) Wenn Besitzen und Haben einander entgegen gesetzt werden; so deutet das letztere vorzüglich auf die rechtliche Gewalt über eine Sache, da das erstere auf die natürliche hin weiset. Er besitzt ein Haus, aber er hat keins, heißt: das Eigenthumsrecht darüber stehet ihm nicht zu; ob er es gleich bewohnt, oder sonst im Gebrauche hat. Oder, wenn man sagt:

Der Geizige hat Nichts von dem, was er besitzt.
Dusch.

so heißt das; er genießt nichts davon, als wenn er kein Recht darüber hätte.

2) Weil man Etwas im eigentlichen Sinne nur besitzet, darauf nur sitzen bleibt, es durch Sitzen gleichsam fest hält, wenn es angenehm oder wenigstens nicht rein unangenehm ist; so wird auch in figürlicher Bedeutung in Beziehung auf das, was bloß unangenehm ist, nur Haben, aber nicht Besitzen gesagt. Man hat eine langwierige, schmerzhafte Krankheit, aber man besitzet sie nicht.

Besonnenheit. Gegenwart des Geistes.

Üb. Der Zustand, wo wir unseres Verstandes (unseres Denkvermögens) mächtig sind. Wer bey einer plötzlich hervor brechenden großen Gefahr nicht aus der Fassung kommt, sondern seines Verstandes mächtig bleibt, die Umstände richtig beurtheilt, und hiernach das beste Mittel wählt, der Gefahr zu entgehen, der zeigt Besonnenheit und Gegenwart des Geistes.

B. Sinnen ist ein Verstärkungswort von Sehen, wie Adelung aus dem doppelten n richtig folgert. Es hat daher zuerst: scharf auf Etwas sehen, und davon denn zunächst: durch Empfinden überhaupt zu erkennen streben, — so wie Sinn ein Empfindungsvermögen — bedeutet. Aber schon sehr früh haben die Ausdrücke, durch fernere Erweiterung der synecdochischen Figur, die Bedeutung bekommen, daß sie überhaupt: zu erkennen streben, auch durch Denken, — und das Vermögen hierzu, — bezeichneten; gerade eben so, wie die verwandten lateinischen Sentire und Sensus.

Ribta uns then sinn.

Otfrid II. 11, 83.

wo sinn offenbar den Verstand, die Bedeutung (der Worte Jesu) bezeichnet. Denn Otfrid erklärt es gleich selbst, indem er hinzu setzt:

Er lerta unsih
Thaz Druhtin unser meinta;
Er lehrte uns,
Was unser Herr meinte.

Das Zeitwort Sinnen hat auch jetzt nur noch allein die Bedeutung: durch scharfes Denken heraus zu bringen suchen. Das einfache Hauptwort Sinn bezeichnet zwar auch jetzt vorzugsweise ein Empfindungsvermögen; aber theils bedeutet es in manchen Zusammensetzungen, wie z. B. in Scharfsinn und Tiefsinn alle Mal Zweige oder Eigenschaften der Denkkraft, theils kann es auch in seiner einfachen Gestalt in manchen Verbindungen auf den Verstand hinweisen. Namentlich heißt bei Sinnen seyn, nicht allein: seiner Sinne, sondern auch: seines Verstandes mächtig seyn. Hierauf gründet sich denn der Ausdruck Besonnenheit. Denn da Be aus bei zusammengezogen ist (S. Befinden) und heit von heißet herkommt (S. Adelung); so bezeichnet Besonnenheit denjenigen Zustand, welcher bei Sinnen heißt; und es wird Sinn hier für Verstand genommen. Besonnenheit ist also der Zustand desjenigen, der nicht zerstreut, nicht in Verwirrung, nicht aus der Fassung, gleichsam nicht von dem Verstande entfernt, sondern bei ihm ist, und ihn also gebrauchen kann, oder, seiner mächtig ist. Insbesondre wird dieser Zustand alsdann

Besonnenheit genannt, wenn er bei starken Gefühlen oder Leidenschaften, die sehr leicht aus der Fassung bringen, Statt findet, weil er alsdann vorzüglich in die Augen fällt.

Gegenwart des Geistes ist: Gegenwart der Denkkraft. Denn Geist ist hier die Denkkraft, als die vorzüglichste und auszeichnendste Kraft des Geistes. Wenn aber dieselbe bei uns gegenwärtig, nicht abwesend von uns ist; so können wir sie gebrauchen, sind ihrer mächtig. Daher haben auch Einige diesen Ausdruck mit dem vorigen für gleichbedeutend gehalten, und Besonnenheit anstatt Gegenwart des Geistes gesagt. Adelung bemerkt dies, (unter Gegenwart), ohne ihnen zu widersprechen. In der That bezeichnen auch beide Ausdrücke einen und eben denselben Zustand, denjenigen nämlich, wo der Mensch seines Verstandes mächtig ist; nur daß der eine die Benennung zunächst auf den Menschen, der andre zunächst auf den Verstand beziehet. Besonnenheit sagt: daß der Mensch bei dem Verstande, Gegenwart des Geistes: daß der Verstand bey ihm ist.

Außerdem führt jeder dieser Ausdrücke noch einen Nebenbegriff mit sich, der sich zwar nur aus einer andern Bedeutung desselben eingeschlichen hat, ihm aber doch einen unterscheidenden Anstrich gibt. Sich besinnen heißt auch: Anstand nehmen, um erst nachzudenken, zu überlegen, und gegenwärtig wird auch das genannt, was wir bei der Hand haben, so daß wir es sogleich gebrauchen können. Davon hat Besonnenheit den Nebenbegriff des Ruhigen und Langsamen, Gegenwart des Geistes den Nebenbegriff des Lebhaften und Raschen bekommen. Wenn ein Heerführer mitten unter den Stürmen und Gefahren einer Schlacht alle Umstände ruhig vergleicht, kaltblütig beurtheilt und hiernach wohl bedächtig seine Maßregeln nimmt, ohne sich zu übereilen; so zeigt er Besonnenheit; und wenn er bei einem ganz unvorhersehbaren unglücklichen Zufalle, der die Meisten ganz aus der Fassung bringen würde, sich nicht verwirren läßt, sondern sich schnell zu helfen, und auf der Stelle das Rechte zu treffen weiß; so zeigt er Gegenwart des Geistes.

Besprechen. Abreden. S. Abreden.

Bestellen. Ackern. S. Ackern.

Bestimmen. Anberahmen. Ansetzen. Benennen. S. Anberahmen.

Bestimmen. Zudenken.

Üb. Jemanden Etwas zu geben oder widerfahren zu lassen beabsichtigen. Meine Äcker habe ich meiner Tochter, und meinen Garten meiner Schwester zugedacht und bestimmt.

V. Zudenken bezeichnet, vermöge seiner Zusammensetzung, bloß den angegebnen Begriff.

> Denken die Himmlischen
> Einem der Erdgebornen
> Viele Verwirrungen zu.
>
> Göthe.

Aus welchem Beyspiele zugleich erhellet, daß man Andern nicht bloß etwas Gutes, sondern auch etwas Böses zudenkt.

Bestimmen setzt zu einem Begriffe noch hinzu: daß wir dasjenige, was wir dem Andern zu geben oder widerfahren zu lassen beabsichtigen, unter mehrerm Möglichen ausgewählt, oder auch, daß wir diesen Andern selbst unter Mehrern, denen wir es geben oder widerfahren lassen könnten, ausgewählt haben. Denn Bestimmen heißt überhaupt: unter mehrerm Möglichen Eins setzen (S. Beruf. Bestimmung.). Mein Freund sollte einen von meinen Gärten von mir erben, und ich habe ihm den größesten bestimmt; d. i. ich habe unter mehrern, die ich besitze, den größesten für ihn ausgewählt.

> Ich liebte dich von deiner Kindheit an,
> Und was ich Gutes dir bestimme,
> An keinem Adamskind hab' ich es je gethan.
>
> Wieland.

Hüon (von welchem die Rede ist) war also unter allen Adamskindern ausgewählt, dieses Guten theilhaftig zu werden.

Genau genommen sagt man daher nicht: ich habe meiner Tochter mein ganzes Vermögen bestimmt, sondern nur: zu-

gedacht; wenn es bloß heißen soll, daß ich gar nichts davon einem Andern geben will. Denn, wenn ich Alles gebe, so kann von keinem Auswählen unter Mehrerm die Rede seyn. Ich habe meiner Tochter mein ganzes Vermögen bestimmt, würde heißen: unter Mehrern, denen ich mein Vermögen geben könnte, habe ich meine Tochter ausgewählt.

Beten. Bitten. Flehen. Betteln.

Die drei ersten Wörter hat Eberhard hinreichend verglichen. Den nächsten Hauptbegriff, worin sie überein kommen: von Jemandes Güte Etwas verlangen, hat Betteln mit ihnen gemein, und unterscheidet sich durch Folgendes. So wie Bitten durch das doppelte t ein Anhäufungswort von Beten ist; so ist Betteln, durch das eingeschobne l wieder ein Anhäufungswort von Bitten, und deutet also auf das öftere Wiederholen des Bittens, wie es die Bettler zu machen pflegen. Eben deswegen aber hat Betteln einen verächtlichen Nebenbegriff. Denn da eine Bitte gewöhnlich nur dann oft wiederholt wird, wenn wir sie wiederholt abgeschlagen, dieses uns aber beschwerlich und unangenehm ist; so hat Betteln den Nebenbegriff des Zudringlichen, welches sich nicht scheuet, beschwerlich zu werden.

Eben darauf, daß ein Bettler sehr oft abgewiesen wird, gründet sich noch ein figürlicher Gebrauch von Betteln, welcher bei den übrigen Wörtern nicht Statt findet. Denn Betteln gehen wird auch gesagt für: Nichts erlangen, Nichts ausrichten können.

> Bei dem geht meine Kunst, (die Gemüther zu erkennen,) meine sonst so wohl versuchte Kunst betteln.
>
> Lessing.

Betragen. Sich Belaufen. — Betrag. Belauf.

Üb. Diese Wörter kommen in der abgeleiteten Bedeutung überein, daß sie die Größe einer Zahl andeuten. Der Werth meines Hauses beläuft sich zwar auf, oder, beträgt zwar, sechstausend Thaler, aber ich habe auch dieses Jahr viel Baukosten

sten anwenden müssen; ihr Belauf, oder, ihr Betrag ist fünf hundert Thaler gewesen.

B. Heynatz sagt von diesen Ausdrücken: „fast einerlei. Belauf setzt jedoch mehrere Posten voraus, deren Summe erst noch ausfindig gemacht werden soll, oder eben ausfindig gemacht ist." Aber darin kann das unterscheidende Merkmal von Belauf nicht liegen. Denn es ist nicht zu bezweifeln, daß auch von einem einzelnen Dinge, von einem Hause z. B., gesagt wird, daß sein Werth so oder so hoch sich belaufe. Auch der Niederdeutsche sagt auf eben die Art: Jdt belopt sik up 100 Daler (Br. Nds. W.).

Tragen heißt eigentlich, einen Körper so unterstützen, daß er nicht herab fällt. Weil aber die Erde, welche Gewächse, und die Gewächse, welche Früchte, im eigentlichen Sinne tragen, dieselben auch hervorbringen, oder als sie hervorbringend gedacht werden; so hat Tragen davon die abgeleitete Bedeutung bekommen, daß es: hervorbringen, verursachen, überhaupt anzeigt. Mein Haus trägt 300 Rth. Miethe. Betrag betrachtet daher die Größe einer Zahl als den Erfolg, als das Hervorgebrachte (das Resultat) aus einer Rechnung, oder einer Schätzung des Werths einer Sache.

Belauf hingegen siehet nicht auf diesen Umstand, daß die Zahl aus Etwas (einer Rechnung oder Schätzung) entsprungen (ein Resultat daraus) ist, sondern darauf, daß sie diese Grenze erreicht, bis zu dieser Grenze gehet oder läuft. Denn diese Ausdrücke bezeichnen bildlich das Anwachsen einer Größe, indem dieses figürlich als eine Bewegung vorgestellt wird. Meine jährlichen Ausgaben gehen, oder, laufen in die Tausende; d. i. sie wachsen so weit an. Sagt man also: meine Ausgaben betragen 1000 Rth.; so heißt das: aus den einzelnen Ausgaben zusammen genommen entspringt die Summe von 1000 Rthlr.; sagt man: sie belaufen sich auf 1000 Rthlr; so drückt das aus: sie erreichen diese Summe, sie gehen bis zu dieser Summe fort.

Bevollmächtigen. Auftragen. Übertragen. S. Auftragen.

Bevor. Ehe.

Ub. Diese Wörter kommen darin überein, daß sie: früher, (der Zeit nach,) als etwas Anderes, bedeuten. Laßt uns zu Hause gehen, bevor — ehe das Gewitter herauf kommt.

V. Da Be aus Bei zusammen gezogen ist (S. Befolgen); so will Bevor sagen: bei dem Vor. Bevor das Gewitter kommt, heißt: Bei der Zeit vor dem Kommen des Gewitters. Nun wird aber Vor nicht allein auf die Zeit, sondern auch auf den Raum bezogen. Daher kann Bevor auch auf das hinweisen, was dem Raume nach, eigentlich oder figürlich, vor etwas Anderm ist. Es stehet uns ein Krieg bevor; er stehet gleichsam vor uns; und zwar dem Raume nach; der Zeit nach ist er nicht vor uns.

Hierdurch nun unterscheidet sich Bevor von Ehe. Denn Ehe gehet bloß auf die Zeit. Man sagt nicht: es stehet uns ein Krieg ehe, wie man: bevor sagt. Diese eingeschränktere, bloß auf die Zeit gehende Bedeutung, hat Ehe von Anfang an gehabt, und es kann dieses Wort als eine Stammwurzel betrachtet werden; nur daß die erste Gestalt noch einfacher, nämlich ein bloßes E war.

Dagegen hat der Sprachgebrauch von Ehe eine Figur eingeführt, die von Bevor nicht üblich ist, daß es nämlich für: lieber, vielmehr gesagt wird. „Was willst du viel fragen? „sagt 2 Macc. 7, 2 der älteste von den sieben gefangnen Brüdern, welche man zwingen wollte, Schweinefleisch zu essen, „wir wollen ehe (lieber) sterben, denn wider unser väterliches Gesetz handeln." Hier kann: bevor sterben, nicht gesagt werden.

Bewahren. Verwahren. Aufheben. Behüten. Bewachen.

Die ersten vier Wörter hat Eberhard verglichen und, bis auf einen, nachher zu bemerkenden Umstand, hinlänglich unterschieden. Das letzte, Bewachen, grenzt zunächst an Behü-

hüten. Denn beide gehen auf das Acht haben auf ei[illegible] (um allen Schaden von ihr ab zu halten.) Es ist [illegible] Frage: wie sich Bewachen von Behüten unters[illegible]

Hüten stammet ab von dem alten Vitan, [illegible] Adelung aus dem Ulphilas anführt, und mi[illegible] lateinische videre, wie Weisen mit visere, (S[illegible] sehr genau übereinstimmt. Der Übergang des [illegible] den Hauchlaut zu Anfange des Wortes ist so ge[illegible] keinen Zweifel begründen kann. (S. Beh[illegible] heißt daher zuerst: auf eine Sache sehen, un[illegible] haupt: auf dieselbe Acht haben. Denn d[illegible] an: daß das Sehen, das Acht haben, an[illegible] auf sie verwendet werde (S. Befolgen.)

> Arglist hat auf allen Pfaden,
> Fromme Unschuld zu verrathen,
> Ihr betrüglich Netz gestellt.
> Grauend hab ich's schon erfahr[illegible]
> Als ich aus des Klosters Hut
> In die fremden Menschenschare[illegible]
> Mich gewagt mit frevelm M[illegible]

Hut nennet der scharfsinnige Dichter die [illegible] Klosters, die fromme Unschuld vor den [illegible] cher zu stellen.

Bewachen heißt: bei (S[illegible] wachen, und besonders, — weil [illegible] Acht geschiehet, — [illegible] f sie Ach[illegible]

> Mit li[illegible] [illegible]eu gep[illegible]
> — [illegible] [illegible]
> E[illegible]

Behü[illegible] [illegible]wa[illegible]
Behüte[illegible]
ten, [illegible]
wir, [illegible]
auf [illegible]

Wer aber lange
, entzweite Brüder
ung bewirkt und
. der Jäger das Wild,
eschosse, womit er nach

ales Krümmen; — —
vor mir,
und erzielen.
Schiller.

Zahlen. S. Anzahlen.

Entzücken. Verzaubern.

n Grade angenehme Empfindungen hervor
e, geistvolle und tugendhafte Frau kann uns
zaubern, und entzücken.

... Herkunft des Wortes Zaubern betrifft; so
ers Ableitung desselben von dem alten Zabel
...smal wol den Vorzug verdienen vor Adelungs
... es mit dem hebräischen Chavar, Zaubern, ver-
Denn die gleichartigen, beide der Zunge angehörigen
d R am Ende, welche so oft, selbst in den vielgebrauch-
...ungssylben El und Er (S. Bannen. Fesseln)
...scht wurden, konnten leichter in einander übergehen, als
verschiednen und noch dazu von einander entfernten Sprach-
...zeugen (der Gurgel und den Zähnen) zugehörigen Laute Ch
Z. Noch besser vielleicht könnte man Zaubern auf Zawen
...hen, welches bei den Alten in der Bedeutung: gelingen,
...klich von Statten gehen, vorkommt.

> Ni zaweta imo es nia wiht,
> Es gelang ihm gar Nichts;
>
> Otfrid II. 5, 24.

diesem könnte Zauber ... Form seyn, wie
hern von Rauchen, E... schlafen, und
...gleichen. Doch, es mag ... , wovon es
will;

bens gebraucht wird, und in der höhern Schreibart zuweilen einen leisen Schatten des Verächtlichen auf die Person wirft, von welcher es gesagt wird.

— — Ich bewundre
Des Königs lust'gen Beichtiger, der so
Bewandert ist in witzigen Geschichten.
Schiller.

Bewenden. Verbleiben.

Üb. Zeigen an, daß Etwas nicht geändert werde. Wenn auf eine Gegenvorstellung gegen einen Befehl erwiedert wird: es habe bei diesem Befehle sein Bewenden, oder sein Verbleiben, so heißt das: er solle nicht geändert werden.

V. Verbleiben bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein. Denn Bleiben deutet überhaupt auf Fortsetzung des Seyns, und Ver ist hier eine bloße Verstärkung, wie in vielen Fällen (S. Adelung). Es kann daher Verbleiben sowohl von dem Nothwendigen, als von dem Zufälligen gesagt werden. Bewenden hingegen nur von dem Zufälligen. Denn Bewenden deutet an, daß Etwas die Wendung, die es einmal hat, behalte. Was aber gewendet ist, das hatte vorher eine andere Lage oder Richtung, ist also veränderlich, und also zufällig. Bei dem obrigkeitlichen Befehle hat es, wenn er nicht geändert wird, sein Verbleiben und sein Bewenden. Er ist etwas Zufälliges, was vorher nicht war, und auch wieder aufgehoben werden kann. Dabei aber, daß zwei mal zwei vier ist, hat es zwar sein Verbleiben, aber nicht sein Bewenden. Denn dies ist nicht erst so gewendet; es ist immer so gewesen, und kann schlechterdings nicht anders seyn.

Bewirken. Erzielen.

Üb. Etwas wirklich machen.

V. Bewirken bezeichnet diesen Begriff allgemein, Erzielen hingegen nur in sofern, als das wirklich Gemachte Zweck des Handelnden war. Denn Erzielen heißt: durch Zielen (S. Absicht. Ziel.) erreichen. Das Feuer im Ofen bewirkt

Wär-

Wärme im Zimmer, aber es erzielt sie nicht. Wer aber lange darnach getrachtet und es endlich erreicht hat, entzweite Brüder wieder zu vereinigen, der hat ihre Ausführung bewirkt und erzielt. Ganz eigentlich erzielet z. B. der Jäger das Wild, das er verfolgt, wenn er es mit seinem Geschosse, womit er nach demselben zielte, erreicht.

Das schene Thier floh durch des Thales Krümmen; — —
Auf Wurfes Weite sah ich's stets vor mir,
Doch konnt' ichs nicht erreichen und erzielen.
Schiller.

Bezahlen. Anzahlen. Zahlen. S. Anzahlen.

Bezaubern. Entzücken. Verzaubern.

Üb. Im höchsten Grade angenehme Empfindungen hervor bringen. Eine schöne, geistvolle und tugendhafte Frau kann uns bezaubern, verzaubern, und entzücken.

V. Was die Herkunft des Wortes Zaubern betrifft; so möchte Wachters Ableitung desselben von dem alten Zabel der Teufel, diesmal wol den Vorzug verdienen vor Adelungs Meinung, der es mit dem hebräischen Chavar, Zaubern, vergleicht. Denn die gleichartigen, beide der Zunge angehörigen Laute L und R am Ende, welche so oft, selbst in den vielgebrauchten Ableitungssylben El und Er (S. Bannen. Fesseln) vertauscht wurden, konnten leichter in einander übergehen, als die, verschiednen und noch dazu von einander entfernten Sprachwerkzeugen (der Gurgel und den Zähnen) zugehörigen Laute Ch und Z. Noch besser vielleicht könnte man Zaubern auf Zawen beziehen, welches bei den Alten in der Bedeutung: gelingen, glücklich von Statten gehen, vorkommt.

Ni zaweta imo es nia wiht,
Es gelang ihm gar Nichts;
Otfrid II. 5, 24.

Von diesem könnte Zaubern die thätige Form seyn, wie Räuchern von Rauchen, Einschläfern von Einschlafen, und dergleichen. Doch, es mag Zaubern herkommen, wovon es will;

will; so bedeutet es doch jetzt im eigentlichen Sinne: durch Hülfe böser Geister Wirkungen hervor bringen.

> Die Pforten durchbrach ich der heiligen Zelle!
> Umstrickte mich blendend ein Zauber der Hölle?
>
> Schiller.

Davon bezeichnet das Wort denn überhaupt: mit höhern Kräften wirken, welche die gewöhnlichen Kräfte der Natur übersteigen. In dieser Bedeutung wird dann Bezaubern, nach einer gewöhnlichen Synecdoche, insbesondere von dem gesagt, was ganz außerordentlich angenehme Empfindungen wirkt, zu deren Hervorbringung gleichsam eine höhere, überirrdische Macht gehört.

> Doch nachgezogen mit allmächt'gen Zauberbanden
> Hast du mein Herz mit allen seinen Kräften.
>
> Schiller.

Entzücken ist ein Verstärkungswort von Entziehen.

> Nist — tho fruma
> Thaz man zukke thaz muaz
> Then kindon ir then hanton
> Inti werf ez uz then hunton.
>
> Es ist nicht gut,
> Daß man reiße die Speise
> Den Kindern aus den Händen,
> Und werfe sie hinaus den Hunden.
>
> Otfrid III. 10, 65.

Auf ähnliche Art, wie Entzücken, wurde ehedem auch Anzücken: an sich reißen, sich anmaßen gesagt.

> Die sih anazuechent.
> Die sich anmaßen.
>
> Willeram h. L. 1, 7.

Die Abstammung von Ziehen erhellet auch aus der Bedeutung, worin Verzücken gebraucht wird. Denn dieses Wort will sagen: fern hin ziehen, in einen Ort versetzen.

> Um hier im Hinterhalt, an einen Busch gedrückt,
> Mit einem Anblick sich noch einmal zu ergetzen,
> Der ihn ins Paradies verzückt.
>
> Wieland.

Auf eben diese Art wird denn auch Entzückt gebraucht.

— — — Ge-

— — — Gerückt
Aus dieser Welt, in jene Welt entzückt,
Empfindet sie nur halb ihr Leiden.

Alxinger.

Entzückung bedeutet daher einen Zustand, wo der Mensch gleichsam sich entzogen, aus oder von sich hinweg gerissen, das heißt, wo er außer sich ist. So hat schon Paulus diesen Zustand angedeutet:

> Ich kenne einen Menschen in Christo. — derselbige ward entzückt (fort gezogen, hin gerissen) bis in den dritten Himmel; — ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht.
>
> 2 Kor. 12, 2. 3.

Wenn aber ein Mensch außer sich ist; so heißt das eigentlich: es ist eine Empfindung bei ihm so stark, daß sie alle andern verdunkelt. Er wird sich daher der Eindrücke auf seine Sinne nicht bewußt; es ist, als wenn seine Seele nicht mehr in ihm sondern außer ihm wäre. Darauf weisen auch mehrere Ausdrücke hin, die im gemeinen Leben vorkommen, z. B. er ist außer sich vor Wut, er hört und sieht nicht. — Jedoch wird Entzückung nicht von jedem Zustande, wo der Mensch außer sich ist, sondern nur dann gesagt, wenn er durch eine angenehme Empfindung außer sich gesetzt ist. Wer außer sich ist vor Wut oder vor Schmerz, der wird nicht entzückt genannt.

Diesen Bemerkungen zufolge ist der wesentliche Unterschied zwischen Bezaubern und Entzücken folgender. Bezaubern bezeichnet das Erregen höchst angenehmer Empfindungen von Seiten der Ursache: daß dieselbe eine ganz außerordentliche, gleichsam überirrdische Kraft zeige; Entzücken von Seiten der Wirkung: daß der Mensch dadurch außer sich gesetzt werde.

Bei dem Zustande aber, wo der Mensch durch eine angenehme Empfindung außer sich gesetzt ist, kann man auch auf den Umstand sehen, daß, weil die übrigen verdunkelt sind, nur diese Empfindung allein in ihm herrscht, er gleichsam ganz damit erfüllt ist, und kann dann, nach einer gewöhnlichen metonymischen Figur, auch umgekehrt sagen: daß er ganz in dieser Empfindung, darin vertieft, versenkt, verloren sey.

— — — So

— — — So wie der himmlischen Einer
Tief verloren in seiner Entzückung, auf blühenden Hügeln,
Unten am ewigen Thron steht. — —

Klopstock.

In Verzaubern (welches übrigens nicht sehr üblich ist, deßhalb auch bei Adelung und bei Voigtel fehlt, von Campe aber angeführt ist) hat Ver die sehr gewöhnliche Bedeutung der Versetzung in den Zustand, welchen das Zeitwort, womit es verbunden ist, anzeigt (S. Adelung). Auf diese Bedeutung wurde auch sonst bei Verzaubern nur gesehen.

— Ich bin durch Zorn
Von einer Buhlschaft verzaubert worn
Zum Trachen.

H. Sachs.

Nach und nach aber hat Ver in diesem Worte auch noch die verstärkende Bedeutung bekommen, die ihm in manchen Fällen, wie z. B. Verliebt, beiwohnt (S. auch Bewenden, Verbleiben); dergestalt daß Verzaubern nun: ganz und gar in den Zustand des Zaubers versetzen, ausdrückt.

Ich steh nicht auf. Hier will ich ewig knien.
Auf diesem Platz will ich verzaubert liegen,
In dieser Stellung angewurzelt.

Schiller.

Bezug. Beziehung. Verhältniß. Das Verhalten.

Üb. Eine äußere, das ist, eine solche Bestimmung, die einem Dinge zukommt, sofern es mit einem andern außer ihm zusammen betrachtet wird. Wenn man sagt: die Bewegung der Erde hängt von der Sonne ab; so gibt man einen Bezug, ein Verhalten, eine Beziehung und ein Verhältniß an, welche der Erde zukommen, sofern dieselbe mit der Sonne zusammen betrachtet wird.

V. Sich halten weiset auf die Art des äußern Seyns, wie ein Ding erscheint, sich äußert, gleichsam sich geberdet; eben so wie sich haben und das lateinische se habere und habitus. Er hält sich reinlich, er hält sich tapfer.

Man

Man spielte mit der größten Aufmerksamkeit das Stück durch und wirklich über Erwartung gut. Man — hatte sich selten so wohl gehalten.

Göthe.

Ver aber bezeichnet sehr oft, (S. Bezaubern. Verzaub.) das Versetzen oder Gerathen in einen Zustand, ingleichen auch das Versetztseyn oder Gerathenseyn in denselben. Das Verhalten eines Dinges ist daher die Art, wie es in dem Zustande, worin es versetzt ist, sich äußert. Das Verhalten des Zinnes in Salpetersäure ist, daß es aufgelöset wird, des Goldes, daß es unversehrt bleibt. Insbesondre ist das Verhalten eines Dinges die Art, wie es in seinem Zustande gegen andre sich äußert, und davon denn: jede äußere, in Vergleich mit andern Dingen ihm zukommende Bestimmung.

Dasselbe bedeutet auch Bezug. Denn vermöge des Be werfset es auf eine solche Bestimmung eines Dinges, die auf ein anderes Ding hin gezogen wird; wie in Besuch, Begrüßung, Beschwatzen, Besichtigen u. s. f. Aber eben hierin liegt auch der Unterschied von dem vorigen. Denn das Beziehen ist die Handlung des vorstellenden Wesens, welches sich die äußere Bestimmung des Dinges als eine solche denkt, die demselben in Verbindung mit einem andern zukommt. Bezug heißt daher eine solche Bestimmung nur, in sofern sie vorgestellt wird; ein Verhalten hingegen, in sofern sie ist, sie mag vorgestellt werden oder nicht. Wenn es auch gar keine vorstellenden Wesen gäbe; so würde das Verhalten der Erde gegen die Sonne doch das nämliche seyn, das es jetzt ist; aber ein Bezug auf die Sonne würde es dann nicht seyn, indem Niemand die Erscheinungen an ihr auf die Sonne beziehen würde.

Von Verhältniß unterscheidet sich das Verhalten dadurch, daß es auch die Handlung des Verhaltens anzeigt, wogegen Verhältniß niemahls die Handlung, sondern nur das Seyn des Verhaltens ausdrückt. Denn Niß bildet aus den Bei- und Zeit-Wörtern, welchen es angehängt wird, solche abgeleitete Wörter, welche bloß das Seyn; aber nicht das Thun dessen, was der andre Theil der Zusammensetzung andeutet, bezeich-

sten anwenden müssen; ihr Belauf, oder, ihr Betrag ist fünf hundert Thaler gewesen.

V. Heynatz sagt von diesen Ausdrücken: „fast einerlei. Belauf setzt jedoch mehrere Posten voraus, deren Summe erst noch ausfindig gemacht werden soll, oder eben ausfindig gemacht ist.“ Aber darin kann das unterscheidende Merkmal von Belauf nicht liegen. Denn es ist nicht zu bezweifeln, daß auch von einem einzelnen Dinge, von einem Hause z. B., gesagt wird, daß sein Werth so oder so hoch sich belaufe. Auch der Niederdeutsche sagt auf eben die Art: Idt belopt sik up 100 Daler (Br. Nds. W.).

Tragen heißt eigentlich, einen Körper so unterstützen, daß er nicht herab fällt. Weil aber die Erde, welche Gewächse, und die Gewächse, welche Früchte, im eigentlichen Sinne tragen, dieselben auch hervorbringen, oder als sie hervorbringend gedacht werden; so hat Tragen davon die abgeleitete Bedeutung bekommen, daß es: hervorbringen, verursachen, überhaupt anzeigt. Mein Haus trägt 300 Rth. Miethe. Betrag betrachtet daher die Größe einer Zahl als den Erfolg, als das Hervorgebrachte (das Resultat) aus einer Rechnung, oder einer Schätzung des Werths einer Sache.

Belauf hingegen siehet nicht auf diesen Umstand, daß die Zahl aus Etwas (einer Rechnung oder Schätzung) entsprungen (ein Resultat daraus) ist, sondern darauf, daß sie diese Grenze erreicht, bis zu dieser Grenze gehet oder läuft. Denn diese Ausdrücke bezeichnen bildlich das Anwachsen einer Größe, indem dieses figürlich als eine Bewegung vorgestellt wird. Meine jährlichen Ausgaben gehen, oder, laufen in die Tausende; d. i. sie wachsen so weit an. Sagt man also: meine Ausgaben betragen 1000 Rth.; so heißt das: aus den einzelnen Ausgaben zusammen genommen entspringt die Summe von 1000 Rthlr.; sagt man: sie belaufen sich auf 1000 Rthlr; so drückt das aus: sie erreichen diese Summe, sie gehen bis zu dieser Summe fort.

Bevoll-

Bevollmächtigen. Auftragen. Übertragen. S. Auftragen.

Bevor. Ehe.

Üb. Diese Wörter kommen darin überein, daß sie: früher, (der Zeit nach,) als etwas Anderes, bedeuten. Laßt uns zu Hause gehen, bevor — ehe das Gewitter herauf kommt.

V. Da Be aus Bei zusammen gezogen ist (S. Befolgen); so will Bevor sagen: bei dem Vor. Bevor das Gewitter kommt, heißt: Bei der Zeit vor dem Kommen des Gewitters. Nun wird aber Vor nicht allein auf die Zeit, sondern auch auf den Raum bezogen. Daher kann Bevor auch auf das hinweisen, was dem Raume nach, eigentlich oder figürlich, vor etwas Anderm ist. Es stehet uns ein Krieg bevor; er stehet gleichsam vor uns; und zwar dem Raume nach; der Zeit nach ist er nicht vor uns.

Hierdurch nun unterscheidet sich Bevor von Ehe. Denn Ehe gehet bloß auf die Zeit. Man sagt nicht: es stehet uns ein Krieg ehe, wie man: bevor sagt. Diese eingeschränktere, bloß auf die Zeit gehende Bedeutung, hat Ehe von Anfang an gehabt, und es kann dieses Wort als eine Stammwurzel betrachtet werden; nur daß die erste Gestalt noch einfacher, nämlich ein bloßes E war.

Dagegen hat der Sprachgebrauch von Ehe eine Figur eingeführt, die von Bevor nicht üblich ist, daß es nämlich für: lieber, vielmehr gesagt wird. „Was willst du viel fragen? „sagt 2 Macc. 7, 2 der älteste von den sieben gefangnen Brüdern, welche man zwingen wollte, Schweinefleisch zu essen, „wir wollen ehe (lieber) sterben, denn wider unser väterliches Gesetz handeln." Hier kann: bevor sterben, nicht gesagt werden.

Bewahren. Verwahren. Aufheben. Behüten. Bewachen.

Die ersten vier Wörter hat Eberhard verglichen und, bis auf einen, nachher zu bemerkenden Umstand, hinlänglich unterschieden. Das letzte, Bewachen, grenzt zunächst an Be-

hüten. Denn beide gehen auf das Acht haben auf eine Sache, (um allen Schaden von ihr ab zu halten.) Es ist also nur die Frage: wie sich Bewachen von Behüten unterscheide.

Hüten stammet ab von dem alten Vitan, sehen, welches Adelung aus dem Ulphilas anführt, und mit welchem das lateinische videre, wie Weisen mit visere, (S. Anthun ꝛc.) sehr genau übereinstimmt. Der Übergang des Blaselautes in den Hauchlaut zu Anfange des Wortes ist so gewöhnlich, daß er keinen Zweifel begründen kann. (S. Behuf.) Behüten heißt daher zuerst: auf eine Sache sehen, und davon dann überhaupt: auf dieselbe Acht haben. Denn das Be deutet hier an: daß das Sehen, das Acht haben, an der Sache ausgeübt, auf sie verwendet werde (S. Befolgen.)

> Arglist hat auf allen Pfaden,
> Fromme Unschuld zu verrathen,
> Ihr betrüglich Netz gestellt.
> Grauend hab ich's schon erfahren,
> Als ich aus des Klosters Hut
> In die fremden Menschenscharen
> Mich gewagt mit frevelm Muth.
>
> Schiller.

Hut nennet der scharfsinnige Dichter die achtsame Sorgfalt des Klosters, die fromme Unschuld vor den Fallstricken der Arglist sicher zu stellen.

Bewachen heißt: bei (S. Befolgen.) der Sache wachen, und besonders, — weil es in der Regel in dieser Absicht geschiehet, — um auf sie Acht zu haben.

> Mit liebevoller Treu gepfleget und bewacht.
>
> Wieland.

> — Ich weiß, daß hundert Augen
> Gebungen sind, mich zu bewachen.
>
> Schiller.

Behüten und Bewachen unterscheiden sich also so: Behüten sagt von uns, daß wir auf die Sache wirklich achten, um Schaden von ihr abzuwenden; Bewachen sagt, daß wir, um Schaden von ihr abzuwenden, uns in dem Zustande, auf sie achten zu können, erhalten.

Er

Er — ne slaffet, der Israhelem behuotet,
Er schläft nicht, der Israel behütet.

Notker Ps. 120, 4 (121, 4 nach dem Hebr.)

Was in Eberhards Vergleichung der übrigen Wörter unrichtig ist, betrifft die Voraussetzung: daß es nur Verwahren und nicht auch Bewahren genannt werde, wenn man eine Sache durch Einschließen sicher stellt.

Geflügelt ist das Glück und schwer zu binden!
Nur in verschloßner Lade wirds bewahrt.

Schiller.

— — Was ihr vernahmt,
Bewahrt's in eures Herzens tiefem Grunde,
Bis ich das Band gelöst von eurem Munde.

Derselbe.

So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe.

Göthe.

Auch wird umgekehrt, Verwahren gebraucht, wo von keinem Sicherstellen durch Einschließen, sondern gerade von dem Gegentheile die Rede ist.

Wenn das Haus — vom Feuer angehet; so laufen die Pfaffen davon und verwahren sich vor Schaden.

Bar. 6, 54.

Bewandert. Erfahren. Kundig.

Ub. Wer durch die Sinne gewisse Kenntnisse und davon abhangende Geschicklichkeiten erworben hat. Er hat schon mehre sehr schwierige Belagerungen mit angesehen, und ist daher aller, dabei vorkommenden Arbeiten kundig, in allen bewandert und erfahren.

V. Erfahren und Kundig hat Eberhard hinreichend unterschieden. Bewandert wurde zuerst von den Handwerksgesellen gesagt, welche wanderten, um die Handhabung ihrer Kunst auch an fremden Orten wahr zu nehmen, und dadurch ihre Kenntniß und Geschicklichkeit zu vermehren. Daher kommt es, daß dieses Wort einen gewissen Anstrich des Gemeinen hat; weshalb es meist nur in der Sprache des gemeinen Lebens

bens gebraucht wird, und in der höhern Schreibart zuweilen einen leisen Schatten des Verächtlichen auf die Person wirft, von welcher es gesagt wird.

— — Ich bewundre
Des Königs lust'gen Beichtiger, der so
Bewandert ist in witzigen Geschichten.
Schiller.

Bewenden. Verbleiben.

Üb. Zeigen an, daß Etwas nicht geändert werde. Wenn auf eine Gegenvorstellung gegen einen Befehl erwiedert wird: es habe bei diesem Befehle sein Bewenden, oder sein Verbleiben, so heißt das: er solle nicht geändert werden.

V. Verbleiben bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein. Denn Bleiben deutet überhaupt auf Fortsetzung des Seyns, und Ver ist hier eine bloße Verstärkung, wie in vielen Fällen (S. Adelung). Es kann daher Verbleiben sowohl von dem Nothwendigen, als von dem Zufälligen gesagt werden. Bewenden hingegen nur von dem Zufälligen. Denn Bewenden deutet an, daß Etwas die Wendung, die es einmal hat, behalte. Was aber gewendet ist, das hatte vorher eine andere Lage oder Richtung, ist also veränderlich, und also zufällig. Bei dem obrigkeitlichen Befehle hat es, wenn er nicht geändert wird, sein Verbleiben und sein Bewenden. Er ist etwas Zufälliges, was vorher nicht war, und auch wieder aufgehoben werden kann. Dabei aber, daß zwei mal zwei vier ist, hat es zwar sein Verbleiben, aber nicht sein Bewenden. Denn dies ist nicht erst so gewendet; es ist immer so gewesen, und kann schlechterdings nicht anders seyn.

Bewirken. Erzielen.

Üb. Etwas wirklich machen.

V. Bewirken bezeichnet diesen Begriff allgemein, Erzielen hingegen nur in sofern, als das wirklich Gemachte Zweck des Handelnden war. Denn Erzielen heißt: durch Zielen (S. Absicht. Ziel.) erreichen. Das Feuer im Ofen bewirkt

Wär-

Wärme im Zimmer, aber es erzielt sie nicht. Wer aber lange darnach getrachtet und es endlich erreicht hat, entzweite Brüder wieder zu vereinigen, der hat ihre Ausführung bewirkt und erzielt. Ganz eigentlich erzielet z. B. der Jäger das Wild, das er verfolgt, wenn er es mit seinem Geschosse, womit er nach demselben zielte, erreicht.

Das schene Thier floh durch des Thales Krümmen; — —
Auf Wurfes Weite sah ich's stets vor mir,
Doch konnt' ichs nicht erreichen und erzielen.

Schiller.

Bezahlen. Anzahlen. Zahlen. S. Anzahlen.

Bezaubern. Entzücken. Verzaubern.

Üb. Im höchsten Grade angenehme Empfindungen hervor bringen. Eine schöne, geistvolle und tugendhafte Frau kann uns bezaubern, verzaubern, und entzücken.

V. Was die Herkunft des Wortes Zaubern betrifft; so möchte Wachters Ableitung desselben von dem alten Zabel der Teufel, diesmal wol den Vorzug verdienen vor Adelungs Meinung, der es mit dem hebräischen Chavar, Zaubern, vergleicht. Denn die gleichartigen, beide der Zunge angehörigen Laute L und R am Ende, welche so oft, selbst in den vielgebrauchten Ableitungssylben El und Er (S. Bannen. Fesseln) vertauscht wurden, konnten leichter in einander übergehen, als die, verschiednen und noch dazu von einander entfernten Sprachwerkzeugen (der Gurgel und den Zähnen) zugehörigen Laute Ch und Z. Noch besser vielleicht könnte man Zaubern auf Zawen beziehen, welches bei den Alten in der Bedeutung: gelingen, glücklich von Statten gehen, vorkommt.

Ni zaweta imo es nia wiht,
Es gelang ihm gar Nichts;

Otfrid II. 5, 24.

Von diesem könnte Zaubern die thätige Form seyn, wie Räuchern von Rauchen, Einschläfern von Einschlafen, und dergleichen. Doch, es mag Zaubern herkommen, wovon es will;

will; so bedeutet es doch jetzt im eigentlichen Sinne: durch Hülfe böser Geister Wirkungen hervor bringen.

> Die Pforten durchbrach ich der heiligen Zelle!
> Umstrickte mich blendend ein Zauber der Hölle?
>
> Schiller.

Davon bezeichnet das Wort denn überhaupt: mit höhern Kräften wirken, welche die gewöhnlichen Kräfte der Natur übersteigen. In dieser Bedeutung wird dann Bezaubern, nach einer gewöhnlichen Synecdoche, insbesondere von dem gesagt, was ganz außerordentlich angenehme Empfindungen wirkt, zu deren Hervorbringung gleichsam eine höhere, überirrdische Macht gehört.

> Doch nachgezogen mit allmächt'gen Zauberbanden
> Hast du mein Herz mit allen seinen Kräften.
>
> Schiller.

Entzücken ist ein Verstärkungswort von Entziehen.

> Nist — tho fruma
> Thaz man zukke thaz muaz
> Then kindon ir then hanton
> Inti werf ez uz then hunton.

> Es ist nicht gut,
> Daß man reiße die Speise
> Den Kindern aus den Händen,
> Und werfe sie hinaus den Hunden.
>
> Otfrid III. 10, 65.

Auf ähnliche Art, wie Entzücken, wurde ehedem auch Anzücken: an sich reißen, sich anmaßen gesagt.

> Die sih anazuechent.
> Die sich anmaßen.
>
> Willeram h. L. 1, 7.

Die Abstammung von Ziehen erhellet auch aus der Bedeutung, worin Verzücken gebraucht wird. Denn dieses Wort will sagen: fern hin ziehen, in einen Ort versetzen.

> Um hier im Hinterhalt, an einen Busch gedrückt,
> Mit einem Anblick sich noch einmal zu ergetzen,
> Der ihn ins Paradies verzückt.
>
> Wieland.

Auf eben diese Art wird denn auch Entzückt gebraucht.

— — — Berückt
Aus dieser Welt, in jene Welt entzückt,
Empfindet sie nur halb ihr Leiden.

Alxinger.

Entzückung bedeutet daher einen Zustand, wo der Mensch gleichsam sich entzogen, aus oder von sich hinweg gerissen, das heißt, wo er außer sich ist. So hat schon Paulus diesen Zustand angedeutet:

> Ich kenne einen Menschen in Christo — derselbige ward entzückt (fort gezogen, hin gerissen) bis in den dritten Himmel; — ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht.
>
> 2 Kor. 12, 2. 3.

Wenn aber ein Mensch außer sich ist; so heißt das eigentlich: es ist eine Empfindung bei ihm so stark, daß sie alle andern verdunkelt. Er wird sich daher der Eindrücke auf seine Sinne nicht bewußt; es ist, als wenn seine Seele nicht mehr in ihm sondern außer ihm wäre. Darauf weisen auch mehrere Ausdrücke hin, die im gemeinen Leben vorkommen, z. B. er ist außer sich vor Wut, er hört und sieht nicht. — Jedoch wird Entzückung nicht von jedem Zustande, wo der Mensch außer sich ist, sondern nur dann gesagt, wenn er durch eine angenehme Empfindung außer sich gesetzt ist. Wer außer sich ist vor Wut oder vor Schmerz, der wird nicht entzückt genannt.

Diesen Bemerkungen zufolge ist der wesentliche Unterschied zwischen Bezaubern und Entzücken folgender. Bezaubern bezeichnet das Erregen höchst angenehmer Empfindungen von Seiten der Ursache: daß dieselbe eine ganz außerordentliche, gleichsam überirrdische Kraft zeige; Entzücken von Seiten der Wirkung: daß der Mensch dadurch außer sich gesetzt werde.

Bei dem Zustande aber, wo der Mensch durch eine angenehme Empfindung außer sich gesetzt ist, kann man auch auf den Umstand sehen, daß, weil die übrigen verdunkelt sind, nur diese Empfindung allein in ihm herrscht, er gleichsam ganz damit erfüllt ist, und kann dann, nach einer gewöhnlichen metonymischen Figur, auch umgekehrt sagen: daß er ganz in dieser Empfindung, darin vertieft, versenkt, verloren sey.

— — — So

— — — So wie der himmlischen Einer
Tief verloren in seiner Entzückung, auf blühenden Hügeln,
Unten am ewigen Thron steht. — —

Klopstock.

In Verzaubern (welches übrigens nicht sehr üblich ist, deßhalb auch bei Adelung und bei Voigtel fehlt, von Campe aber angeführt ist) hat Ver die sehr gewöhnliche Bedeutung der Versetzung in den Zustand, welchen das Zeitwort, womit es verbunden ist, anzeigt (S. Adelung). Auf diese Bedeutung wurde auch sonst bei Verzaubern nur gesehen.

— Ich bin durch Zorn
Von einer Buhlschaft verzaubert worn,
Zum Trachen.

H. Sachs.

Nach und nach aber hat Ver in diesem Worte auch noch die verstärkende Bedeutung bekommen, die ihm in manchen Fällen, wie z. B. Verliebt, beiwohnt (S. auch Bewenden, Verbleiben); dergestalt daß Verzaubern nun: ganz und gar in den Zustand des Zaubers versetzen, ausdrückt.

Ich steh nicht auf. Hier will ich ewig knien.
Auf diesem Platz will ich verzaubert liegen,
In dieser Stellung angewurzelt.

Schiller.

Bezug. Beziehung. Verhältniß. Das Verhalten.

Üb. Eine äußere, das ist, eine solche Bestimmung, die einem Dinge zukommt, sofern es mit einem andern außer ihm zusammen betrachtet wird. Wenn man sagt: die Bewegung der Erde hängt von der Sonne ab; so gibt man einen Bezug, ein Verhalten, eine Beziehung und ein Verhältniß an, welche der Erde zukommen, sofern dieselbe mit der Sonne zusammen betrachtet wird.

V. Sich halten weiset auf die Art des äußern Seyns, wie ein Ding erscheint, sich äußert, gleichsam sich geberdet; eben so wie sich haben und das lateinische se habere und habitus. Er hält sich reinlich, er hält sich tapfer,

Man

Man spielte mit der größten Aufmerksamkeit das Stück durch und wirklich über Erwartung gut. Man — hatte sich selten so wohl gehalten.

Göthe.

Ver aber bezeichnet sehr oft, (S. Bezaubern. Verzaub.) das Versetzen oder Gerathen in einen Zustand, ingleichen auch das Versetztseyn oder Gerathenseyn in denselben. Das Verhalten eines Dinges ist daher die Art, wie es in dem Zustande, worin es versetzt ist, sich äußert. Das Verhalten des Zinnes in Salpetersäure ist, daß es aufgelöset wird, des Goldes, daß es unversehrt bleibt. Insbesondre ist das Verhalten eines Dinges die Art, wie es in seinem Zustande gegen andre sich äußert, und davon denn: jede äußere, in Vergleich mit andern Dingen ihm zukommende Bestimmung.

Dasselbe bedeutet auch Bezug. Denn vermöge des Be weiset es auf eine solche Bestimmung eines Dinges, die auf ein anderes Ding hin gezogen wird; wie in Besuch, Begrüßung, Beschwatzen, Besichtigen u. s. f. Aber eben hierin liegt auch der Unterschied von dem vorigen. Denn das Beziehen ist die Handlung des vorstellenden Wesens, welches sich die äußere Bestimmung des Dinges als eine solche denkt, die demselben in Verbindung mit einem andern zukommt. Bezug heißt daher eine solche Bestimmung nur, in sofern sie vorgestellt wird; ein Verhalten hingegen, in sofern sie ist, sie mag vorgestellt werden oder nicht. Wenn es auch gar keine vorstellenden Wesen gäbe; so würde das Verhalten der Erde gegen die Sonne doch das nämliche seyn, das es jetzt ist; aber ein Bezug auf die Sonne würde es dann nicht seyn, indem Niemand die Erscheinungen an ihr auf die Sonne beziehen würde.

Von Verhältniß unterscheidet sich das Verhalten dadurch, daß es auch die Handlung des Verhaltens anzeigt, wogegen Verhältniß niemahls die Handlung, sondern nur das Seyn des Verhaltens ausdrückt. Denn Niß bildet aus den Bei- und Zeit-Wörtern, welchen es angehängt wird, solche abgeleitete Wörter, welche bloß das Seyn; aber nicht das Thun dessen, was der andre Theil der Zusammensetzung andeutet, bezeich-

zeichnen. Finsterniß ist das Seyn des Finstern, Erlaubniß das Erlaubtseyn u. s. f.

Auf ähnliche Art unterscheiden sich auch Bezug und Beziehung. Denn die Ableitungssylbe Ung, welche übrigens nicht bloß Bei- und Zeit-Wörtern, sondern auch Hauptwörtern, wie z. B. in Waldung, angehängt wird, bezeichnet nicht allein das Seyn, sondern auch das Thun dessen, was der andre Theil der Zusammensetzung ausdrückt. Der Erzieher übt Erziehung aus, und die Erzogenen haben Erziehung. Daher bedeutet Beziehung nicht allein die Bestimmung eines Dinges, die auf ein anderes bezogen wird, sondern auch die Handlung des Beziehens; wogegen Bezug niemals diese Handlung, sondern nur die auf ein anderes Ding bezogene Bestimmung selbst ausdrückt. Beide Ausdrücke unterscheiden sich also auf eine ähnliche Art, wie z. B. Betracht und Betrachtung.

Daß übrigens die Ableitungssylben Niß und Ung den angegebenen Unterschied haben, sieht man auch an solchen Wörtern, welche sowohl mit der einen als mit der andern zusammengesetzt werden. Erzeugniß z. B. bedeutet das, was erzeugt ist, Erzeugung hingegen die Handlung des Erzeugens. Gleichung kann zwar, wie Gleichniß, einen Satz bedeuten, welcher Dinge als gleich seyend vorstellt. Aber es drückt doch auch die Handlung des Gleichmachens aus; wie bei Ausgleichung z. B. klar in die Augen fällt.

Billig. Gerecht.

Es hat zwar Eberhard diese Wörter verglichen, aber, wie ich glaube, den eigentlichen Begriff von Billig gar nicht angegeben. Nach ihm bestehet die Billigkeit darin, daß wir den Gebrauch unserer Rechte durch unsere Pflichten, insonderheit durch die Pflichten der Menschenliebe, mäßigen, einschränken und bestimmen. Nun ist zwar gewiß, daß der Billige dies thun wird. Ein billig denkender Gläubiger wird seinen Schuldner ohne Noth nicht drücken, wenn er auch das strenge Recht dazu hat; er wird aus Menschenliebe die Ausübung dieses Rechtes einschränken. Aber es ist dies nur eine Folge, nicht

das

das Wesen der Billigkeit, und sie kann auch auf andre Art sich äußern. Wer einem Arbeiter, der sich vorzüglich angestrengt hat, mehr als den bedungnen Lohn bezahlt, der handelt billig. Er läßt aber hier Nichts nach von Etwas, worauf er ein Recht hat, sondern thut Etwas hinzu zu dem, wozu er verpflichtet ist. Noch unbestimmter sagt Heynatz: „Billig ist, was keinem zu nahe tritt." Freilich tritt das Billige Keinem zu nahe. Aber es ist dies nicht sein unterscheidendes Merkmal. Denn auch das Gerechte tritt im strengen Sinne Keinem zu nahe, und besonders nicht das sittlich Gute in der engern Bedeutung.

Wenn Kant die Billigkeit mit dem Nothrechte zusammen stellt, und dieses durch Zwang ohne Recht, jene durch Recht ohne Zwang erklärt; so ist das mehr witzig, als gründlich. Denn ein Recht, was keinen Zwang zuläßt, ist eben darum kein Recht. Ueberdem hatte Kant keine Sprachforschung zum Zwecke.

Den eigentlichen Begriff von Billigkeit, der das wahre Wesen derselben vorstellt, bezeichnet deutlich das lateinische aequitas. Billigkeit ist die Gesinnung, sich selbst und Andre nach gleichen Grundsätzen zu behandeln. Sie macht sich zum Gesetze: Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen. Was dieser Gesinnung gemäß ist, das ist billig, was ihr widerspricht, unbillig.

> Die ganze Stadt kennt Sie als einen Mann von Billigkeit. Was würde man aber sagen, wenn es auskäme, daß sie eben dieselben Eigenschaften und Vollkommenheiten an der einen Person hoch geschätzt, und an der andern verkleinert hätten?
>
> Lessing.

> Ich habe Sie ausreden lassen. Ich glaube, Sie werden so billig seyn, und mich nunmehr auch hören.
>
> Derselbe.

Adelung leitet billig her von dem alten Bill, Recht, wovon wir noch Unbill, Unrecht, Beleidigung übrig haben. Allein, wenn dies die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel wäre, und Billig unmittelbar davon herkäme; so würde es mit Recht, Gerecht völlig gleichbedeutend seyn. Es stammet

ab von dem veralteten Zeitworte Biliden oder Bilethen, welches, nach dem Stammbegriffe der Wurzel: gleich machen, und davon: nachahmen bedeutete (Schilt.), und lautete ehedem Bilithlih und bilethlich, in welcher Gestalt es bei dem Willeram vorkommt, (Schilt.), und woraus, durch Zusammenziehung Billih und Billich geworden ist. Diese Ableitung stimmt zu der angegebnen Bedeutung vollkommen.

Hiernach ist dann Billig von Gerecht leicht zu unterscheiden. Der Gerechte will und thut Nichts, wozu er kein Recht hat (S. Befugniß. Recht). Der Billige lässet auch nach von seinem Rechte; oder thut über seine strenge Pflicht, wo er in der Stelle des Andern für sich dies wünschen müßte; und überhaupt, er will Nichts, er thut und unterlässet Nichts, wenn er dadurch sich und Andre nach ungleichen Gesetzen behandeln würde. Wenn ich einem von mehrern Arbeitern eine außerordentliche Belohnung gebe, und den Übrigen Nichts, die doch eben so fleißig, oder noch fleißiger gewesen sind; so bin ich unbillig gegen diese Übrigen. Denn ich verfahre gegen sie nicht so, wie ich gegen mich selbst handeln würde, und auch die Arbeiter unter sich behandle ich nicht nach gleichen Gesetzen. Und wenn Einer von den Arbeitern die ganze Belohnung, die ich zur Vertheilung unter Alle bestimmt hätte, für sich allein verlangte; so würde er sich unbillig zeigen. Denn er würde gegen sich und die Andern nach ganz ungleichen Gesetzen handeln wollen.

> Hoch stellte Sie die Vorsicht — höher, Prinz,
> Als Millionen Ihrer andern Brüder
> Parteilich gab sie ihrem Liebling, was
> Sie andern nahm, und Millionen fragen:
> Verdiente der im Mutterleibe schon
> Mehr als wir andern Sterblichen zu gelten?
> Auf, retten Sie des Himmels Billigkeit!
>
> Schiller.

D. i. zeigen Sie, daß Sie mehr verdienen, als die andern Sterblichen, und daß also der Himmel, in der Vertheilung seiner Güter, die Menschen nicht nach ungleichen Gesetzen behandle.

Daß bei Billig und Billigkeit der Begriff des Gleichen als eigentliche Bedeutung zum Grunde liege, läßt sich auch noch dadurch bestätigen, daß diese Ausdrücke für Eban und Ebe-

Ebeni aufkamen, welche früher gebraucht wurden, das lateinische aequum und aequitas auszudrücken, und so noch bei Otfrid, z. B. IV. 29, 11, und Notker, z. B. Ps. 9, 9, vorkommen. In der letzten Stelle hat die Vulgata: judicabit orbem terrae in aequitate; welches durch

irteilet uber die werlt in ebini

gegeben ist.

Bis. Auf.

Üb. Eine gewisse Größe erreichend, oder ihr nahe kommend. Bis oder auf hundert Thaler kannst du gehen, sagen wir zu dem, der bei einer Versteigerung für uns auf eine Sache bieten soll; oder von einem Geschäfte: es wird bis, oder, auf drei Monath Zeit erfordern.

V. Da Auf eigentlich eine Richtung in die Höhe oder ein Seyn daselbst andeutet; so unterscheidet es sich hierdurch auch in der vorliegenden, figürlichen Bedeutung; indem Bis, vermuthlich aus bei das entstanden, auch auf eine Richtung vorwärts hinweiset; weswegen auch, wo im eigentlichen Sinne nur von einer solchen die Rede ist, bloß Bis, aber nicht Auf gesagt wird. Wir wollten gern bis Dresden, konnten aber nur bis Meißen kommen. Auf hundert Thaler kannst du gehen, stellt diese Summe als die höchste vor; noch höher soll unser Beauftragter mit seinem Gebote nicht steigen. Bis hundert Thaler, stellt dieselbe als die letzte, als die Grenze vor, über welche hinaus er mit seinem Bieten nicht weiter vorwärts gehen soll.

Im gemeinen Leben wird freilich auch Bis gesagt, wo doch eigentlich nur von einer Richtung in die Höhe die Rede ist. Das Wasser ist bis zu derselben Höhe gestiegen, wie voriges Jahr. Allein, obgleich: auf dieselbe Höhe, genauer seyn würde; so braucht man doch seine Zuflucht nicht dazu zu nehmen, daß der Sprachgebrauch des gemeinen Lebens oft Ausdrücke verwechsele. Denn Bis (bei das) bezeichnet das Erreichen einer Grenze in jeder Richtung. Wenn ein Schiff bis zu dem ersehnten Ufer gekommen ist; so läßt es seine Anker fallen, hinunter bis auf den Grund des Meeres und begrüßt das Land mit Freudenschüssen, deren Schall bis an die Wolken hinauf steigt.

Daher können auch Bis und Auf mit einander verbunden werden, wie dies, ob es gleich eigentlich einen überflüßigen Ausdruck gibt, so oft geschiehet. Die Wärme war gestern bis auf fünf und zwanzig Grad gestiegen.

Bißchen. Brocken. Wenig.

Üb. Was nicht viel ist. Wer einem Bettler nur ein Wenig, einen Brocken, ein Bißchen Brod gibt, der gibt ihm nicht viel Brod.

V. Wenig bezeichnet den Begriff: nicht viel, am allgemeinsten und in jedem Falle. Denn es hat weiter gar keinen Nebenbegriff. Es ist entstanden aus dem alten Wan, Mangel, und der Ableitungssylbe ig, eigen; so daß es ursprünglich dasjenige, dem Mangel eigen ist, bedeutet, und Wanig gelautet hat, in welcher Gestalt es noch bei dem Willeram vorkommt. (S. Schilt. S. 834). Deshalb ist es auch gebraucht worden, die Begriffe: arm, elend, schlecht, gering, und dergleichen, auszudrücken. So heißt es von dem Herodes, der vorgegeben hatte, er wolle hingehen, das Christuskind anzubeten:

> Loug ther wenigo man;
> Es log der schlechte Mann.
>
> Otfrid I. 17, 101.
>
> Ward ih weneger,
> Ich ward elend.
>
> Notker Ps. 31, 4 (nach dem Hebr. 32, 4);

wo Luther hat: mein Saft vertrocknete.

Das Zeitwort Brocken, ein Verstärkungs- oder Wiederholungswort von Brechen, bedeutet: viel oder oft brechen, also: in kleine Stücken brechen; und daher ist ein Brocken ein kleines Stück von Etwas, und beziehet sich also alle Mal auf etwas Anderes, von welchem er ein kleiner Theil ist, und welches in kleine Stücke, eigentlich oder figürlich, gebrochen werden kann. Wo also eine solche Beziehung nicht Statt findet, da wird wohl ein wenig, aber nicht ein Brocken gesagt. Von demjenigen, der ein wenig krank ist, sagt man nicht: er habe einen Brocken von Krankheit. Von demjenigen aber, der nur wenig lateinisch weiß, was er gern anbringt, sagt man: er werfe mit lateinischen Brocken um sich. Denn die lateini-

sche Sprache bestehet aus vielen Wörtern und Redensarten, also aus vielen einzelnen Theilen, in welche sie zertheilt werden kann, und von welchen Jener nur einige wenige in seiner Gewalt hat.

Wenn Ihr euch in den Haaren liegt, (es ist die Rede von Streit über freigeisterische Meinungen); so fische ich im Trüben. Da fällt manche Brocke ab, die keiner von euch brauchen kann, die ist für mich.

Lessing.

Ein Bißchen ist ein kleiner Bissen, und ein Bissen das, was man mit einem Male abbeißen und in den Mund nehmen kann.

Ich will euch einen Bissen Brod bringen, daß ihr euer Herz labet.

1 Mos. 18, 5.

Es bedeutet also ein Bißchen so viel als sehr wenig.

Der Ritter — —
Eilt was er kann, die Liebe hieß ihn eilen,
Sein Bißchen Christenthum der Holden mitzutheilen.

Wieland.

Wie sehr wenig dieses Bißchen aber war, das sagt der Dichter gleich nachher ausdrücklich:

Sein Pater und sein Credo, ohne Glossen,
In diesen Kreis war all sein Wissen eingeschlossen.

Weil aber doch das, was man (von dem Brode, von dem Braten rc.) abbeißet, ein festes und stätig zusammen hängendes Stück ist; so unterscheidet sich ein Bißchen von ein Wenig dadurch, daß es nur in Beziehung auf Etwas, was man als stätig zusammenhängend vorstellt, ein Wenig dagegen auch in Beziehung auf das, was man als zerstreut, (diskret) sich denkt, gesagt wird. Wer ein Wenig krank ist, der ist auch ein Bißchen krank. Dagegen sind hundert Rthlr. für einen Hausvater Wenig, aber nicht ein Bißchen Einkünfte.

Das Bißchen Seelenkraft.

Campe. (Theophron.)

Bisweilen. Unterweilen. Zuweilen.

Üb. Zu Zeiten, manchmal, dann und wann.

V. Weile, wovon alle drei Wörter herkommen, bedeutet jede Zeitdauer. Die Wurzel davon ist das alte Wil, welches so viel als einst ausdrückte (Schilt.) Man hatte davon Wilu, die Stunde, z. B. Kero im 16ten Kap. und Wilon, welches wie unser Zuweilen gebraucht wurde.

Wilon offeno, wilon tougeno,
Zuweilen offen, zuweilen verborgen.
Notker Ps. 36, 28.

Erst später hat man die angeführten Zusammensetzungen gemacht, und zwar, wie es scheint, Bisweilen und Unterweilen früher als Zuweilen. Denn Biwilen und Unterwilen kommen schon bei den schwäbischen Dichtern vor. Dies führt Adelung an, und folgert aus der Form von Biwilen ganz richtig, daß die erste Sylbe des Wortes nicht unser Bis, sondern aus bei entstanden sey. Das wird auch durch die niederdeutsche Mundart bestätigt; welche Biwilen sagt. Denn dieses kommt offenbar von bi, bei, aber nicht von bet, bis. Die Zusammensetzungen der beiden andern Wörter sind von selbst deutlich, und es ist insbesondre Zuweilen, nicht allein dem Sinne nach, sondern auch in der Art der Zusammensetzung, am nächsten mit zu Zeiten übereinstimmend.

Die Unterschiede dieser Wörter können natürlich nur in ihren Vorsylben liegen. Was Zuweilen geschiehet, das geschiehet zwar nicht immer, sondern nur zu manchen Zeiten, wird aber doch eben darum als eigentlich zu diesen Zeiten gehörig, nicht als eine bloße Nebensache bei denselben betrachtet. Was hingegen bisweilen (beiweilen) geschiehet, das geschiehet auch nur in manchen Zeiten, wird aber nicht als die diesen Zeiten zugehörige Hauptsache, sondern als Etwas vorgestellt, was nur bei denselben, nur nebenbei geschiehet. Unterweilen ist in dieser Hinsicht unbestimmt. Denn was Unterweilen geschiehet, das geschiehet unter oder zwischen manchen Zeitabschnitten, und kann eben so wohl als das, den Zwischenzeiten eigentlich Zugehörige, als auch bloß als nebenbei geschehend vorgestellt werden. — Zur Erhal-

tung meiner Gesundheit gehört wesentlich, daß ich mir zuweilen Bewegung in freier Luft mache. Ich habe deßhalb einige Stunden wöchentlich dazu bestimmt. Dabei genieße ich bisweilen auch nebenbei eine schöne Aussicht. Wenn aber das Wetter gar zu schlecht ist; so breche ich wenigstens unterweilen von meinen Arbeiten ab, und gehe in der Stube umher, und rauche bei der Gelegenheit unterweilen auch eine Pfeife Taback.

Hiernach ist es zu beurtheilen, wenn Heynatz behauptet, daß Bisweilen und Unterweilen Nichts mehr und Nichts weniger als Zuweilen ausdrücken.

Adelung erklärt Unterweilen für niedriger als Zuweilen und Bisweilen. Warum sollte es das aber seyn? Doch nicht, weil es oberdeutsch ist? Denn in dem Begriffe, den es bezeichnet, liegt schlechterdings Nichts, wodurch es niedriger seyn könnte, als jene, und in seiner äußern Bildung eben so wenig. Denn die Zusammensetzung Unterweilen ist eben so sprachgemäß, als Zuweilen und Bisweilen. Eher könnte man behaupten, Bisweilen sey unedler, weil es Etwas als bloß nebenbei geschehend betrachtet. Wenigstens kann es in manchen Verbindungen bescheidner, höflicher, verbindlicher seyn, Zuweilen zu gebrauchen. Ich habe mir ehedem zuweilen die Ehre gegeben, Sie zu besuchen, ist verbindlicher, als wenn ich bisweilen gesagt hätte. Denn das erstere deutet an, daß ich mir aus den Besuchen eine Hauptangelegenheit, das letztere, daß ich dieselben nur beiläufig gemacht habe. Auch wird Unterweilen von den besten Schriftstellern gebraucht, und zwar auch in Verbindungen, wo der Ausdruck gewählt und feierlich ist.

> Jeder schwieg. Nur daß unterweilen der Betenden Einer,
> Schnell vom heiligen Schauer ergriffen, sein Angesicht aufhob.
>
> Klopstock (Meß. 4 Ges.)

Bitte. Anliegen. Begehren. S. Anliegen.

Bitten. Antreten. S. Antreten.

Blendwerk. Täuschung.

Ub. Was einen Irrthum verursacht.

B. Täuschen heißt: vertauschen machen (S. Äffen. Täuschen.) Blenden heißt: blind machen, entweder die leiblichen oder die geistigen Augen; doch nicht gerade für immer, sondern auch nur auf eine Zeit lang; welches letztere hauptsächlich durch ein zu starkes Licht, das daher auch vorzugsweise blendend heißt, bewirkt wird. Darauf gründen sich denn folgende Unterschiede:

1) Blind zu seyn, ist alle Mal, Etwas zu vertauschen, nicht alle Mal ein Uebel und unangenehm; das letztere kann auch Vergnügen gewähren, wie z. B. bei den Täuschungen der Werke schöner Kunst. Blendwerk hat daher alle Mal einen nachtheiligen Sinn, Täuschung hingegen nicht.

2) Ein Blendwerk bringt uns dadurch in Irrthum, daß wir Etwas nicht sehen, nicht bemerken; eine Täuschung dadurch, daß wir Etwas für etwas Anderes halten, als es ist, und es also mit diesem Andern vertauschen. Der Taschenspieler macht uns Blendwerke vor, daß wir seine Handgriffe nicht bemerken; der Schauspieler täuscht uns, wenn er eine Person so geschickt nachahmt, daß wir diese wahrzunehmen glauben. Uebrigens kann Etwas Täuschung und Blendwerk zugleich seyn; nur in verschiedener Hinsicht. Wenn der Schauspieler sich geschickt zu schminken weiß; so sind die Farbe und die Züge, die er seinem Gesichte gibt, eine Täuschung, sofern wir sie für seine wirklichen Gesichtszüge und Gesichtsfarbe halten; ein Blendwerk, sofern wir nicht bemerken, daß sein wirkliches Gesicht ganz anders ist.

3) Da das vorüber gehende Blenden hauptsächlich durch zu starkes Licht geschiehet; so sagt man Blendwerk besonders alsdann, wenn Etwas durch einen gewissen Glanz, durch eine gewisse, schimmernde Außenseite, welche die Aufmerksamkeit fesselt und uns vom richtigen Urtheilen abhält, uns in Irrthum versetzt. Wer uns durch eine glänzende Beredtsamkeit für sich eingenommen, und bewirkt hat, daß wir die schlechten Absichten, die er mit uns hatte, nicht bemerkten, der hat uns ein Blendwerk vorgemacht. Wenn uns hingegen das unscheinbare Äußere eines Apfels, wie es bei dem weißen oder grünen Taubenapfel

der

der Fall seyn könnte, verleitet, ihn für schlecht zu halten, indeß er doch sehr gut und wohlschmeckend ist; so würde das wohl eine Täuschung aber doch nicht ein Blendwerk in dem besondern Sinne genannt werden.

Die angegebnen unterscheidenden Merkmale offenbaren sich in folgender Stelle:

— — Entfliehet das Volk nicht
Abergläubisch und blind, dem Tempel weiserer Väter,
Seine verführende Wunder in weitentlegenen Wüsten
Anzustaunen? die Wunder, die Satan durch ihn verrichtet!
Und was blendet wohl mehr?

Klopstock.

Der große Dichter hat die Worte auf das treffendste gewählt. Das Volk ist geblendet durch Wunder, also durch den Glanz übernatürlicher Thaten; und dadurch, daß es geblendet ist, ist es blind, so daß es den Vorzug des Tempels der weisern Väter nicht siehet; und das Blendwerk jener Wunder ist, nach dem Sinne des Redenden, etwas Böses. Denn es ist verführend; es führet weg von dem Tempel der weisern Väter.

Blödsinnig. Dumm.

Üb. Beide bezeichnen die Schwäche der Denkkraft.

V. Dumm ist auch mit Albern und Thöricht sinnverwandt. Mit diesen hat es Eberhard verglichen und dabei richtig gezeigt, daß dasselbe die Schwäche der Denkkraft von der Seite bezeichnet, daß sie nicht vermögend ist, in die Gegenstände einzudringen. Blödsinnig hingegen bezeichnet eben dieselbe von der Seite, daß sie nicht vermögend ist, Dinge aufzufassen, sich Begriffe von ihnen zu machen. Denn blöde heißt eigentlich der, der ein schwaches Gesicht hat, nicht viel sehen kann; und überdem weiset eben darauf auch der Umstand hin, daß der Ausdruck von Sinn hergenommen ist, welches zwar hier, wie oft, das Denkvermögen bedeutet, sonst aber doch insbesondre eine Empfänglichkeit (Receptivität) anzeigt.

Boden. Grund.

Üb. Das Unterste einer Sache. Dies ist der Begriff, den beide Wörter gemein haben. Auf dem Grunde, oder, auf dem Boden eines Gefäßes setzet sich der Niederschlag aus der Flüssigkeit an, die man darin aufbewahrt.

V. Grund heißet das Unterste, in sofern es das darüber Befindliche trägt, dieses also auf ihm ruhet; Boden wird es genannt, in sofern es bloß als das Unterste betrachtet wird, ohne darauf zu sehen, daß Etwas auf ihm ruhe.

Das liegt schon in der Abstammung. Denn, obgleich Adelung in Ansehung der Herkunft des Wortes Grund seine Unwissenheit gestehet; so ist doch wenigstens so viel klar, daß dasselbe zwar ein Wurzelwort, aber schon ein doppelt bekleidetes ist, indem es zu Anfange sowohl als am Ende einen doppelten Hauptlaut hat. Die nackte Wurzel: muß Ran, Ron, Ren, Ran oder Rin gelautet haben; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß das alte Rinen, tragen, ein unmittelbarer Sprößling aus ihr ist.

> Tho zalt in thiu sin guati,
> Thio selbun arabeiti,
> Thie sie scoltun rinan
> Thuru namon sinan;
> Da erzählt' er in seiner Güte
> Diejenigen Mühseligkeiten (Arbeiten),
> Die sie sollten ertragen,
> Durch seinen Namen.
>
> Otfrid IV. 7, 25. 2c.

Boden hingegen stammet her von dem alten celtischen Bod oder Bodus, tief, niedrig, (Schilt.); zu welcher Wurzel auch das slavonische podd, unter, gehöret, und von welcher auch der Po (padus) der Italier, und die Bode der Halberstädter ihren Namen erhalten haben, weil sie durch die Niederungen fließen. Daher bezeichnet Boden bloß das Unterste einer Sache, ohne Rücksicht darauf, daß Etwas auf demselben ruhe, bloß in dem Betrachte, daß es unter dem Übrigen ist. Der Füllmund, auf welchem die Mauern eines Hauses ruhen, ist der Grund aber nicht der Boden dieser Mauern.

Daher wird auch figürlich die Ursache eines Dinges, und überhaupt das, was da macht, daß dieses Ding ist, nur der Grund, aber nicht der Boden desselben genannt; weil es als dasjenige vorgestellt wird, worauf dieses Ding beruhet. Und eben so wünscht man seinem Freunde alles Wohlergehen von Grund des Herzens; weil das Herz als die wirkende Ursache vorgestellt wird, welche den Wunsch hervorbringt, auf welcher er beruhet. Ein unfruchtbarer Garten hingegen, welcher nichts trägt, hat einen schlechten Boden, aber nicht: Grund, so wie man einem leeren Fasse zuweilen den Boden, aber nicht den Grund ausstößt. Der Boden des Meeres aber ist zugleich auch der Grund desselben, indem er die auf ihm ruhenden Gewässer trägt. Wenn der Dichter seinen berühmten Taucher sagen läßt:

> Da hing auch der Becher an spitzen Korallen,
> Sonst wär' er ins Bodenlose gefallen.
>
> Schiller.

so hätte es auch ins Grundlose heißen können.

> — — Die schattenreichen Wälder,
> Vom Grunde fortgeführt.
>
> Opitz.

Sie standen vorher auf demselben und wurden von ihm getragen.

Botschaft. Nachricht.

Üb. Eine, an bestimmte Personen gerichtete Bekanntmachung einer Thatsache.

V. Nachricht bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein. Dies hat Eberhard richtig bemerkt bei der Vergleichung dieses Wortes mit Meldung, Anzeige, Bericht, mit welchen dasselbe auch sinnverwandt ist, oder vielmehr, bei der Vergleichung der entsprechenden Zeitwörter. Jedoch hat er dabei die Bestimmung übersehen, daß durch jede Nachricht eine Thatsache bekannt gemacht wird. Denn wenn ich Jemanden die Auflösung einer algebraischen Aufgabe mittheile, und ihm dadurch allgemeine Wahrheiten bekannt mache; so sagt man nicht, daß ich ihm eine Nachricht gebe. Eine Botschaft ist eigentlich

eine Nachricht, die uns durch einen Boten überbracht wird; und davon denn: jede, uns überbrachte, oder uns zugesendete Nachricht, sey dies geschehen, auf welche Weise es wolle. In dem großen Freiheitskriege pflegte der Stadtrath, wenn ihm von erfochtnen Siegen eine sichere Botschaft zugekommen war, gedruckte Bekanntmachungen an den Straßenecken anschlagen zu lassen. Dadurch bekamen die Einwohner der Stadt Nachricht von diesen wichtigen Begebenheiten, obgleich Niemand eine Botschaft erhielt. Denn die Nachricht wurde Keinem zugesendet. Jeder mußte sie sich selbst holen.

Braten. Rösten.

Üb. Einen Körper, besonders einen thierischen, dergestalt der Hitze aussetzen, daß seine Oberfläche anfängt sich zu verkohlen, ohne jedoch völlig zu verbrennen.

V. Rösten ist ohne Zweifel ursprünglich eine Nachahmung des Lautes, den besonders fette Körper beim Rösten hervorbringen. Es stammet noch aus dem Celtischen her. In Boxhorns Lex. Ant. Brit. ist hrostio rösten. Das französische rôtir sonst rostir, das englische to roast, sprossen aus der nämlichen Wurzel.

Braten ist aus Rösten entstanden. Die Verwechselung des T und S oder St ist nicht ungewöhnlich — Tumb (dumm) und Stumpf z. B. — und das B zu Anfange ist die Vorsetzesylbe Be, und zwar hier in dem Sinne der Ausdehnung der Handlung auf den ganzen Gegenstand (S. Anzahlen. Bezahlen.) Daher ist Braten ein höherer Grad des Röstens, das gänzliche Rösten. Man röstet eine Semmel zuweilen nur auf Einer Seite. Dann ist sie nicht gebraten.

Nach Adelung findet sich Rösten, in der Gestalt rostan, bei dem Notker. Ich bezweifele dies nicht, kann es aber auch nicht bestätigen, da ich es, in den Psalmen wenigstens, gefunden zu haben mich nicht erinnere. Braten aber haben die Monſ. Glossen S. 227, und bratenti fisga, gebratene Fische, Otfrid V. 13, 64.

Brav. Bieder. Wacker.

Üb. Diese Wörter kommen darin überein, daß sie: gut, im sittlichem Verstande, bedeuten.

V. Brav ist eine alte Stammwurzel, obgleich nicht mehr in ihrer allerersten Nacktheit, welche schon im Celtischen in ihrer heutigen Bedeutung vorkam (Schilt.), und zu welcher nicht allein das italische bravo, das französische brave, das englische brave, sondern auch das lateinische probus und das griechische βεαβυς gehören.

Bieder leitet man her von Bei oder Be und derb; vorzüglich gestützt auf die Form eines veralteten Zeitwortes piderban, nützlich seyn, welches Kero hat. Daß diese Ableitung, welche Adelung anführt, ohne sie zu mißbilligen, richtig ist, läßt sich um so weniger bezweifeln, da das Wort in der Form Biderb vorkommt. In einer Urkunde, welche Schilter (zu einem andern Zwecke) anführt, stehet: erlamer und biderber Lüte.

Do sprach der bote biderbe;
Da sprach der biedere Bote.
Nibelungenlied, V. 920.

Dies gibt dem Worte Bieder den Sinn, daß es dasjenige, was durch seine Festigkeit nützlich, oder überhaupt, gut ist, anzeigt; und das stimmt dann mit dem wirklichen Sprachgebrauche völlig zusammen. Denn dieser nennt denjenigen Bieder, der fest und unverbrüchlich auf alle seine Pflichten hält, wenn es auch Opfer kostet, und auf dessen offene Redlichkeit und Treue man sich sicher verlassen kann. Daher stehet der Biedermann auch dem Schalk entgegen.

Auch diesen Becher nimm, der sich mit Weine füllet,
Sobald ein Biedermann ihn an die Lippen bringt; —
Doch bringt ein Schalk ihn an des Mundes Rand,
So wird der Becher leer, und glüht ihm in der Hand.
Wieland.

Eben dadurch unterscheidet sich denn auch Bieder von Brav. Denn das letztere bezeichnet die sittliche Güte, sofern sie als ein höherer Grad von Kraft erscheint, durch edle Wirksam-

keit

keit sich auszeichnet und die entgegenstehenden Hindernisse und Schwierigkeiten bekämpft und besiegt. Daher wird auch brav gesagt, wo bloß von Äußerung oder Anstrengung der Kraft ohne Rücksicht auf das Sittliche, die Rede ist, und wo Bieder nicht gebraucht wird. Sich brav halten, sagt man von dem Krieger, der muthig kämpft mit rüstiger Kraft. Sich bieder halten nennt man das nicht.

Wacker grenzet zunächst an Brav. Es ist das Verstärkungswort von Wach, und bedeutet daher zunächst denjenigen, der sehr wach ist, im eigentlichen Sinne (nicht schläft).

— — wenn er spät vom Acker
Zur Hütte kehrt, zwar müde, doch noch wacker.
Wieland.

Liebe den Schlaf nicht, daß du nicht arm werdest; laß deine Augen wacker seyn, so wirst du Brods genug haben.
Sprüchw. 20, 13.

Davon dann denjenigen, der munter, lebhaft, thätig ist, und vorzugsweise den, der dies ist in der Ausübung des Guten; der also nicht träge ist in der Erfüllung seiner Pflichten, keine Gelegenheit, Gutes zu thun, versäumt, sondern sie ergreift mit regem, lebendigen Eifer. Dadurch also, daß Wacker auf diese Munterkeit und lebendige Regsamkeit in der Ausübung des Guten siehet, unterscheidet es sich von Brav, welches auf die Kraftanstrengung dabei hinweiset.

Adelung verweiset Bieder geradezu unter die veralteten Wörter. Allein es ist nachher, wie Campe und Voigtel schon angemerkt haben, so wieder in Umlauf gesetzt worden, daß es jetzt wieder unter die völlig gebräuchlichen gerechnet werden kann; und in Zusammensetzungen war es auch damals nicht ungewöhnlich.

Damit ich recht, als Biedermann,
Noch in den ersten Schöpfungstagen,
Freund, meine Freude dir kann sagen,
Weil ich sie nicht mehr singen kann.
Gleim.

— Daß sie den Namen des
Biederfürsten noch mehr als des Eroberers
Achten.
Ramler.

Der

Der Deutsche nur, sonst groß an Biedersitte,
Zeigt lauen Sinn für Kunst.

Wieland.

Der Biedermann läßt sich nicht läng' erwarten.

Schiller.

Brühe. Tunke. Suppe.

Üb. Gekochte Flüssigkeit; insbesondre zum Speisen.

V. Brühe drückt diesen Begriff am allgemeinsten aus. Es kommt von Brauen her, von welchem Brausen eine verstärkende Form, und welches ursprünglich eine Nachahmung des Lautes ist, den kochende Flüssigkeiten verursachen, so daß es jedes Kochen einer Flüssigkeit bedeutet hat.

Eine Brühe, welche für sich allein warm mit Löffeln gegessen wird, heißt eine Suppe. Dieses Wort stammet her von Supfen, welches im Oberdeutschen in der Bedeutung von schlürfen vorkommt, und ursprünglich den Laut des Schlürfens bei dem Essen der Suppe nachahmt.

Tunke ist eine Brühe, welche nicht für sich selbst gegessen, sondern nur gebraucht wird, Stücke von festen Speisen, bevor man sie in den Mund nimmt, darin ein zu tauchen. Man tunket Fisch in zerlassene Butter, Eierkuchen in verdünntes Kirschmus, Semmel in Kaffee, u. s. f. Tunken kommt von Tauchen her. Das n in der Mitte ist, wie in vielen Wörtern, bloß zufällig, vermuthlich des Wohlklanges wegen, eingeschoben. Das K bildet gewöhnlich eine Verstärkung, hier aber, wie es scheint, bloß eine Wiederholungsform (ein Iterativum), das öftere Eintauchen anzuzeigen. Denn dem Begriffe nach wäre eher Tauchen die Verstärkung von Tunken. Denn Tauchen wird gesagt, wenn ein Körper ganz, Tunken hauptsächlich, wenn er nur einem Theile nach in die Flüssigkeit gebracht wird. Der Taucher begiebt sich ganz unter das Wasser, weswegen er nicht ein Tunker genannt wird. Die Semmel aber tunket man nicht mit Einem Male ganz in den Kaffee, sondern immer nur einen Theil von ihr, den man alsdann abbeißt. So auch in andern Fällen. Wenn man die Feder eintunkt

in

in die Dinte, so steckt man nicht die ganze Feder, sondern nur ihre Spitze hinein.

So sang ich ihn, den Gott, der — jedes Leben in Wonne taucht.

Tiedge.

Ganz in Wonne gleichsam versenkt, will der Dichter sagen. In Wonne tunkt, würde hier ungereimt seyn.

Zu der Verwandtschaft von Tunken scheint auch das lateinische tangere, berühren, zu gehören.

Brunst. Hitze.

Üb. Ein hoher Grad von Wärme.

V. Wenn auch Brennen, wovon Brunst herkommt, vermittelst einer (gerade nicht ungewöhnlichen, und auch im Lateinischen, z. B. in cerno und crevi vorkommenden) Versetzung der Buchstaben R und E, von einer alten Wurzel Ber herstammet, welche: Feuer bedeutet hat, und mit welcher das griechische πυρ und das lateinische bur in comburere genau übereinstimmen, und Hitze, oder zunächst Heiß, niederdeutsch Heet oder Heit, wie man nicht zweifeln kann, aus dem alten Eit entstanden ist, welches ebenfalls Feuer bedeutet hat; so hat doch der Sprachgebrauch folgenden Unterschied eingeführt. Brennen sagt man nur, sofern ein hoher Grad freier Wärme nicht bloß dem Gefühle, sondern auch dem Auge sich offenbart. Zum Heiß seyn wird nur das Erstere erfordert. In einem völlig dunkeln Zimmer kann es sehr heiß seyn; aber es brennt Nichts darin.

Der Rauch und Dampf gehet vorher, wenn ein Feuer brennen will.

Sir. 22, 30.

Heiß aber ist der Körper schon, wenn er rauchet und dampft.

Um welche Zeit die Glut (des Vesuvs) vor Alters aufgegangen,
Zeigt kein Gelehrter an; es ist auch nicht mein Ziel,
Daß ich die große Brunst allhier erzählen will.

Opitz.

Fi-

Figürlich wird Brennen sogar gebraucht, wo nur allein von einer Wirkung auf das Auge die Rede ist, und wo Heiß seyn niemals gesagt wird. Man redet von brennenden Farben; aber heiße nennt man sie nicht. — Hitze heißt daher jeder hohe Grad von Wärme, Brunst hingegen nur solche Hitze, welche auch sichtbar ist. Eine Feuersbrunst kann man nicht bloß fühlen, sondern auch sehen.

Diese Unterschiede gehen über auf den figürlichen Gebrauch dieser Wörter. Den Gemüthszuständen, namentlich den Empfindungen und Begierden, ganz besonders gewissen Affecten und Leidenschaften schreibt man Wärme zu. Sofern diese Wärme einen hohen Grad hat, heißt sie Hitze, sie mag in Worte, Mienen und Geberden sich ergießen, oder nicht; Brunst aber nur in sofern, als sie auch in dem Äußern sich offenbaret. In der Brunstzeit haben die Thiere nicht allein ein sehr warmes Gefühl des Begattungstriebes, sondern sie äußern es auch auf mancherlei Art, und lassen es gleichsam sichtbar werden.

Aus diesem Beispiele erhellet zugleich, daß Brunst, wenn es schlechtweg gebraucht wird, in einem besondern Sinne von der Wärme des Begattungstriebes gesagt wird; welches sich darauf gründet, weil dieser Trieb am häufigsten einen hohen Grad von Wärme zeigt. In dieser besondern Bedeutung aber wird Brunst von dem Menschen nur im bösen Sinne gesagt. Denn es ist der Sittlichkeit, namentlich der Keuschheit und Züchtigkeit zuwider, wenn der Mensch jenen Trieb so wenig beherrschen und mäßigen kann, daß er ihn unverschleiert gleichsam zur Schau trägt.

> Wer in der Brunst steckt, der ist wie ein brennendes Feuer, und hört nicht auf bis er sich selbst verbrenne.
>
> Sir. 23, 22.

wozu, gleichsam erklärend, noch hinzugesetzt wird:

> Ein unkeuscher Mensch hat keine Ruhe an seinem Leibe.

> Die Nachricht weckt die alte Brunst in ihm;
> Er war zu wenig Mensch zur sanften Liebe.
>
> Wieland.

In vorgedachter, weiterer Bedeutung aber wird Brunst und brünstig auch von den edelsten Empfindungen gesagt.

— — Wie vieles erträgst du
Hier auf Erden, aus brünstiger Liebe zu Adams Geschlechte!
Klopstock.

Burg. Schloß.

Üb. Ein größeres, gegen feindliche Angriffe verwahrtes Gebäude.

V. Burg bezeichnet ein solches Gebäude von der Seite, daß man darin geborgen, sicher ist; Schloß von der Seite, daß dasselbe durch Mauern, Gräben u. s. f. eingeschlossen, oder daß es fest verschlossen ist. Auf ähnliche Art ist das lateinische claustrum, welches auch eine Feste, ein Schloß bedeutet (und woraus wir Kloster gemacht haben) aus claudere, schließen, gebildet.

Eberhard hat zwar, in dem Handbuche, die Wörter Burg und Schloß sowohl unter sich, als auch mit Feste und Festung verglichen. Allein, wenn er behauptet: „sofern alle diese Örter (Feste, Festung, Burg) dem Oberhaupte einer regierenden Familie zur Wohnung dienen, sind sie Schlösser;" so ist das 1) dem jetzigen Sprachgebrauche nicht gemäß. Nicht bloß das Oberhaupt einer regierenden Familie, sondern auch andre Glieder derselben können Schlösser haben. Bei Dessau giebt es Garten- oder Lust-Schlösser, welche nicht von dem regierenden Herrn, sondern von andern Gliedern seines Hauses bewohnt, und nach diesen auch benannt wurden. 2) Wenn auch nur die Wohnung eines Oberhauptes einer regierenden Familie ein Schloß genannt würde; so wäre dies dennoch nicht der Begriff, den dieses Wort eigentlich bezeichnete. Zwar ist nicht zu läugnen, daß seit den Zeiten der Lehnsverfassung besonders die Wohnsitze der Familienhäupter Schlösser genannt wurden. Aber nicht darum, wei sie von Familienhäuptern bewohnt wurden, sondern darum, weil sie eingeschlossen, verschlossen, befestigt waren. Denn dafür zu sorgen, waren insbesondre die Familienhäupter eines Theils genöthigt, der unaufhörlichen Befehdungen wegen, und andern Theils auch im Stande, da nur sie die Mittel dazu hatten. Also auf den letztern, und gar nicht auf den erstern Umstand siehet der Ausdruck Schloß.

Burg soll, noch Ihre, nicht von Bergen, sondern von dem alten byrgia, schließen, abstammen. Adelung stimmt ihm bei, und findet noch eine Bestätigung dieser Meinung darin, „daß auch das Wort Schloß von schließen abstammet." Wenn das wäre; so würden dann Burg und Schloß völlig gleichbedeutend seyn, und die Schönheit der Sprache würde erfordern, eins von beiden veralten zu lassen. Adelung scheint auch geglaubt zu haben, daß dies mit Burg der Fall seyn würde. Es ist aber nicht allein nicht geschehen, sondern auch kein Anschein dazu vorhanden. Der Umstand, den Adelung anführt, daß auch Schloß von schließen herkomme, scheint seiner Meinung viel mehr entgegen zu seyn, als, sie zu bestätigen. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß man für die nämliche Sache, für welche man schon einen Ausdruck hatte, noch einen andern, von dem nämlichen Merkmale hergenommenen, sollte gemacht haben. Außerdem scheinen Ausdrücke, wie Vorburg (woraus die Franzosen ihr fauxbourg gemacht haben), ingleichen die nahe Verwandtschaft zwischen Burg und dem griechischen πυργος besser zu dem Bergen als zu dem Schließen zu stimmen.

Bürgerinn. Bürgerfrau. Bürgersfrau.

Ub. Eine Person weiblichen Geschlechts, welche dem Bürgerstande angehört.

V. 1. Die beiden letzten Ausdrücke unterscheiden sich von dem ersten zuvörderst dadurch, daß sie nur von Gattinnen und Witwen gesagt werden. Denn in diesem Sinne wird Frau, wenn es auch nicht als Ehrenbenennung, sondern als Geschlechtsbezeichnung gebraucht wird, in der Regel jetzt genommen; ob es gleich ehedem eine vornehme (freie) Person weiblichen Geschlechts überhaupt bezeichnete (S. Adelung), und auch noch jetzt in manchen Verbindungen diesen Sinn hat; wie z. B. in Frauenverein, dem die Geschichte des heiligen Krieges in den Jahren 1813 und 1814 eine so ruhmwürdige Bedeutung gegeben hat. Bürgerinn dagegen bezeichnet nicht bloß Gattinnen und Witwen, sondern auch Jungfrauen; eben so, wie z.

B. durch Retterinn oder Kriegerinn jede Person weiblichen Geschlechts, welche rettet oder krieget, ausgedrückt wird.

> Ich meines Landes Retterinn,
> Des höchsten Gottes Kriegerinn,
> Für meines Landes Feind entbrennen!

sagt die Jungfrau von Orleans bei Schiller.

2) Eine Person weiblichen Geschlechts kann dem Bürgerstande zuvörderst in dem Sinne angehören, daß sie Mitglied einer bürgerlichen Gesellschaft ist, also bürgerliche Rechte und Pflichten hat. In sofern heißt sie eine Bürgerinn, wie ein Mann, der diese Rechte und Pflichten hat, ein Bürger genannt wird. Eine solche kann also, wie schon gesagt, verheirathet oder ledig, und in anderer Hinsicht, adelig oder unadelig seyn. Eine Bürgersfrau hingegen ist die Gattin eines Bürgers, und gehört hierdurch dem Bürgerstande an. Sie ist also weder Jungfrau noch Wittwe, ob sie gleich eben sowohl von adeliger als unadeliger Herkunft seyn kann. Eine Bürgerfrau endlich ist eine Frau, welche dem bürgerlichen Stande dadurch angehört, daß sie von bürgerlicher (nicht adeliger) Herkunft ist; und, weil die Sitten und Gewohnheiten aus der Jugend dem Menschen anzukleben pflegen; so wird der Ausdruck Bürgerfrau zuweilen auch in dem Sinne genommen, daß man darunter eine Frau versteht, welche die Sitten und Gewohnheiten des Bürgerstandes an sich hat. — Sie ist mit einem reichen und vornehmen Grafen vermählt, aber sie kann sich in die große Welt nicht finden lernen; sie ist und bleibt eine ehrliche Bürgerfrau.

Bürgerfrau und Bürgersfrau unterscheiden sich also, wie Bauerweib und Bauernweib; in welchem letztern das n, wie das s in Bürgersfrau, den ersten Biegungsfall (den sogenannten Genitiv) andeutet. Es heißt davon in den zu Braunschweig herausgekommnen „Beiträgen zur weitern Ausbildung der deutschen Sprache" (II. B. 6 St. S. 145): „Ein Bauerweib ist ein solches, das seiner Geburt oder Bildung nach zu diesem Stande gehört; ein Bauernweib ist das Weib eines Bauern." Zur Bestätigung wird unter andern angeführt, daß man sagen könne: der Elephant sey ein großer Er-

denkloß (d. i. ein zur Erde gehöriger), aber nicht: ein Erdkloß (d. i. aus Erde gebildet, oder bestehend).

Ein ähnlicher Unterschied wird bei Frau selbst durch die Biegung begründet. Ich sprach mit seiner Frau Schwester, ist etwas ganz anderes, als: mit seiner Frauen Schwester. Das letztere heißt: mit der Schwester seiner Frau; das erstere sagt: mit seiner Schwester, welche eine Frau ist.

Büßen. Ausbaden. Entgelten. S. Ausbaden.

Büttel. Bote.

Üb. Beide bedeuten einen Menschen, der zum Verschicken gebraucht wird.

V. Büttel, wovon auch Pedell herkommt, stammet von Bote, oder vielmehr von Bieten ab, und bezeichnet ursprünglich, wegen der in dem doppelten T liegenden Wiederholungsform, denjenigen, der oft und gewöhnlich zum Boten gebraucht wird; daher insbesondre einen Gerichtsdiener, dessen Geschäft es ist, die Vorladungen oder andern Verordnungen des Gerichts den treffenden Personen zu entbieten. Allein nach und nach hat das Wort eine völlig verächtliche Bedeutung bekommen. Man bezeichnet damit nur noch die niedrigsten Gerichtsdiener, oder Häscher, die man ausschickt, Leute zu haschen, ingleichen den Henker und seine Knechte, die man schickt, um ehrlose Strafen zu vollziehen.

Bote hingegen bezeichnet ohne allen verächtlichen Nebenbegriff ganz allgemein denjenigen, den Jemand an einen Andern schickt, eine Nachricht, eine Bestellung, einen Brief, kurz irgend Etwas, zu überbringen.

D.

Da. Hier.

Üb. Kommen darin überein, daß wir sie als zeigende Nebenwörter (adverbia demonstrativa) gebrauchen, um von einer Sache anzudeuten, eigentlich: daß sie in demselben Orte, in welchem wir selbst sind, und figürlich: daß sie überhaupt in Etwas anwesend sey, was als das unsrige, oder wenigstens als uns unmittelbar gegenwärtig vorgestellt wird. Er ist noch da, noch hier, erwiedern wir dem, der nach Jemanden frägt, welcher bei uns zum Besuche und noch nicht wieder weggegangen ist. Da, oder, Hier ist ein Fehlschluß, sagen wir, wenn wir in einer Abhandlung eine falsche Folgerung entdecken. Sein Andenken lebt in meinem Herzen. Da, oder Hier bewahre ich es heilig.

V. Da ist allgemeiner, als Hier. Denn durch das letztere deuten wir bloß auf Anwesenheit in dem Orte, in welchem wir selber sind; durch das erstere hingegen auf Anwesenheit in jedem bestimmten Orte, es mag dieser der unsrige seyn oder nicht. Mein Freund wollte nach Rom reisen und muß jetzt schon da seyn. Schon hier seyn, kann dies nicht nicht heißen.

Freilich kann das Hier von sehr verschiednem Umfange seyn, je nachdem der Ort, von welchem wir als dem unsrigen reden, von größerm oder kleinerm Umfange ist. Er ist nicht hier (in meiner Stube); hier (in Deutschland) wächst keine Baumwolle; hier (auf der Erde) ist unsers Bleibens nicht. Aber alle Mahl weiset es doch auf den Ort, den der Redende als den seinigen vorstellt.

So-

Sofern deshalb auch Hier und Da entgegengesetzt, oder wenigstens von einander unterschieden werden, gehet Hier auf den Ort des Redenden, und Da auf einen andern. Ich habe einige Jahre recht glücklich in England gelebt, bin aber jetzt in meinem Vaterlande eben so zufrieden. Denn Hier sowohl als Da habe ich gute Menschen gefunden.

Nach Adelung ist Hier entstanden aus dem alten Fürworte He oder Hi., dieser, und Ar, Ort: so daß es ursprünglich: dieser Ort, oder, an diesem Orte, bedeutet hat. Jenes He ist im Niederdeutschen noch übrig, wo es für Er gesagt, und zuweilen selbst wie ein Hauptwort gebraucht wird. De He van een Paar Duven, das Männchen von einem Paar Tauben. Ar bedeutete ursprünglich die Erde (Schilt.) die Erdfläche; weswegen auch unser Erde und das lateinische area zu ihm gehören mögen, und davon denn nachher einen jeden Flächenraum, und davon dann einen Raum, einen Ort überhaupt. Diese Ableitung wird dadurch bestätigt, daß Hier bei den Alten Hiar lautete.

Hiar der altun euua ioh dera niuun alliu lera; hier ist des alten und neuen Testamentes (Gesetzes) ganze Lehre.

Kero (in der Einleitung.)

Auf ähnliche Art aber kann auch Da hergeleitet werden aus Ther, oder The, oder De, der, und Ar, Ort. Es würde dann ursprünglich: der Ort, oder: an dem Orte, bedeutet, und zuerst dar gelautet haben. Dies ist darum wahrscheinlich, weil nicht allein die ältesten Schriftsteller Thar sagten,

Nant er inó ein wazar,
Hiaz faran waagan iz thar;
Er nannte ihm ein Wasser,
Hieß ihm hingehen abzuwaschen da (daselbst.)

Otfrid III. 20, 50. 51.

sondern auch nachher dar üblich war:

Noch ließ er mit nichten dar von.

Theuerdank, Cap. 63.

und wie Adelung selbst anführt, noch Opitz und seine Zeitgenossen Dar für da gebrauchten.

Fern von dar.

Opitz.

Ist sonst kein Opfer da?

Lohenstein.

Wenn diese Ableitungen richtig sind, wie man wol nicht zweifeln kann, so läßt sich der jetzige, vorher angeführte Sprachgebrauch vollkommen daraus erklären. Denn Hier und Da bedeuten dann ursprünglich: an diesem und an dem Orte.

Da. Dort.

Üb. Diese Wörter haben mit einander gemein, daß wir sie als zeigende Nebenwörter gebrauchen, um von einer Sache anzudeuten, eigentlich: daß sie in einem andern Orte, als wir, und figürlich, daß sie in Etwas anwesend sey, was nicht als das unsrige, und nicht als uns unmittelbar gegenwärtig vorgestellt wird. Ich will nach Berlin reisen; ich habe da — dort einen alten Bekannten. Derselbe ist mein treuer Freund; er bewahrt mein Andenken in seinem Herzen, und es wird da — dort ewig leben.

V. Nach Adelungs Behauptung weiset Dort auf einen von uns noch entferntern Ort, als Da. Dies ist dem Sprachgebrauche völlig gemäß; wie man, unter andern, daraus siehet, daß nur Dort und nicht Da gebraucht wird, wenn auf den allerentferntesten Ort — auf die andre Welt, in welche wir dereinst eingehen sollen — hingewiesen werden soll. Wer hier tugendhaft lebt, der wird dort (nicht da) glücklich seyn.

Der Grund von diesem Unterschiede liegt darin, daß Da auch mit Hier sinnverwandt ist und deshalb auch auf den Ort, in welchem wir selber sind, hinweisen kann (S. Da. Hier.) Von dieser Bedeutung nimmt es Etwas mit in die andre hinüber, in welcher es mit Dort sinnverwandt ist.

Damm. Deich.

Üb. Eine nach Verhältniß ihrer Höhe und Breite beträchtlich lange, aus Erde, Steinen, Sand u. d. bestehende Erhöhung; besonders um das Wasser abzuhalten.

V. Damm, welches im Niederdeutschen eben so lautet, gehört ohne Zweifel mit Dämmen in der Bedeutung: bändigen,

gen, bezwingen, wovon Dämpfen ein Verstärkungswort ist, und mit dem lateinischen Domare und dem griechischen Δαμαν zusammen. Deich lautet im Niederdeutschen, wo das Wort in den niedrigen Marschländern hauptsächlich nur üblich ist, Diek, oder Diek, und wird von dem alten angelsächsischen Dikan, graben, hergeleitet, (S. Br. Nds. W.); weil man die Erde, wovon man einen Deich aufwarf, gewöhnlich erst ausgrub. Es ist ohne Zweifel mit dem hochdeutschen Teich (piscina) einerlei Wort. Denn Diek bedeutet im Niederdeutschen auch einen Teich (Br. Nds. W.); ebenfalls von Dikan, graben; weil man Teiche durch Ausgraben bildete. Es kann auch seyn, daß diese Bedeutung von Diek die erste, und die vorher angegebne von ihr abgeleitet ist. Man faßte die Dieke (Teiche) mit Dämmen ein, um das Übertreten des Wassers zu verhindern; und nannte dann in der Folge diese Dämme selbst Dieke; eine, Zugleichseyendes vertauschende Metonymie, dergleichen nicht viel seltener sind, als diejenigen, welche auf einander folgende Dinge für einander setzen. Das erwähnte, alte Zeitwort Dikan, graben, ist im Niederdeutschen in einigen Zusammensetzungen, besonders in Bediken noch übrig, welches für Begraben, wenigstens figürlich, gebraucht wird. Wenn man em ook in Gelde bedikete, so was he nig to Frede; wenn man ihn auch in Gelde begrub, so war er nicht zufrieden.

Der Unterschied zwischen Damm und Deich ist demnach folgender: Damm hat den Nebenbegriff, daß dadurch Etwas gebändigt, in Schranken gehalten werde; und es ist diese Benennung dadurch veranlaßt, und gerade von diesem Umstande darum hergenommen worden, weil man zuerst durch einbrechende Gewässer sich genöthigt fand, Dämme zu machen. Deich hingegen hat den gedachten Nebenbegriff nicht. Daher kommt es auch, daß man figürlich nur Damm, niemals Deich sagt, um Etwas zu bezeichnen, wodurch etwas Anderes in Schranken gehalten wird. Man setzet einer wachsenden Leidenschaft einen Damm, aber nicht einen Deich entgegen, wenn man ein Mittel anwendet, ihr weiteres Wachsen zu verhindern.

Außerdem werden, der Ähnlichkeit wegen, auch Fahrwege, die man durch Sand, Steine und dergleichen erhöhet, wenigstens

stens fester gemacht hat, Dämme genannt. Deiche sagt man von ihnen eben so wenig, als sie im Niederdeutschen Dieke genannt werden. (S. Adelung und das Br. Nds. W.).

Dämmerung. Zwielicht.

Üb. Der Mittelzustand zwischen Licht und Finsterniß; sowohl des Morgens vor Aufgang der Sonne, als auch des Abends nach dem Untergange derselben.

V. Adelung leitet Dämmern her von einer alten Wurzel, welche in dem Angelsächsischen Dim, finster, dem Englischen Dim trübe, und dem Slavonischen Temny, finster, und, wie man hinzu setzen kann, in dem Dänischen Dum, noch übrig ist. Unsere ältesten Schriftsteller haben von derselben: Timberi, Finsterniß, und Timbern, Betimbern, finster werden.

> Iro ougen betinbereen, daz sie ne sehen; ihre Augen mögen sich verfinstern, daß sie nicht sehen.
>
> Notker Ps. 68, 24.

Iro ougen plindeen heißt es kurz vorher in derselben Stelle.

Zwie in Zwielicht ist die veraltete Form von Zwei; welche auch noch in andern Zusammensetzungen vorkommt:

> Und fühlt sich nun an Muth und Glauben zwiefach kühn.
>
> Wieland.

Zweifach wird viel seltener gebraucht. Der Ausdruck, Zwielicht beziehet sich also entweder, wie Einige wollen, darauf, daß man in der Dämmerung mit dem geringen Tageslichte nicht ausreichen kann, sondern noch ein zweites Licht anzünden muß, wenn man Etwas genau sehen will; oder er soll welches ungezwungener ist, auf ein Licht hinweisen, was zweideutig, zweifelhaft, was gleichsam zweierlei, theils Licht theils Finsterniß ist; auf ähnliche Art, wie Zwietracht ein Trachten ist, welches aus Zweierlei (widerstreitenden Bestrebungen) besteht. Im Niederdeutschen sagt man Twelecht, Twilicht, im Holländischen Twe-licht, im Englischen Twilight; das Angelsächsische Tweoneleoht stammet zunächst von Tweon, zweifeln.

Auf jeden Fall unterscheiden sich Dämmerung und Zwielicht so: der Zustand, den beide bezeichnen, grenzt von der

der einen Seite an die Finsterniß, von der andern an das Licht. Von dieser letztern Seite wird er durch Zwielicht, von jener erstern durch Dämmerung ausgedrückt. Zwielicht sagt von demselben, daß er dem Lichte, Dämmerung, daß er der Finsterniß nahe komme. Daher wird auch schon am frühesten Morgen die erste Spur des nahenden Tages ein Dämmern, aber nicht Zwielicht genannt. Dieses tritt erst später ein, wenn schon mehr Licht in die Finsterniß sich gemischt hat.

Figürlich ist für den Mittelzustand zwischen Klarheit und Dunkelheit der Erkenntniß bloß Dämmerung aber nicht Zwielicht üblich.

> Aus Licht und Schatten webten sie
> Der Menschen trügend Daseyn hie,
> Nur Dämmerung ist unser Blick,
> Nur Dämmerung ist unser Glück.
>
> Herder.

Die Engländer gebrauchen in diesem figürlichen Sinne auch Zwielicht. The Twilight of probability.

Bei Adelung fehlt das Wort Zwielicht. Es wird indessen nicht bloß im gemeinen Leben, besonders in Niedersachsen, sondern auch in der Schriftsprache gebraucht.

> Scheide des Tags und der Nacht, ein dämmerndes Zwielicht.
>
> Voß.

Campe führt auch Zweilicht an. Wo aber das Wort in dieser Gestalt üblich sey, ist mir nicht bekannt; obgleich Heynatz, der übrigens das Wort nicht weiter erklärt, auch Zweilicht schreibt.

Damit. Daß.

Üb. Kommen darin überein, daß sie als Bindewörter gebraucht werden, die Absicht des Voraufgegangnen einzuführen. Ich mache mir oft Bewegung in freier Luft, Daß oder Damit ich gesund bleibe.

V. 1) Damit bezeichnet bloß diesen, Daß aber auch noch andre Begriffe. Vornämlich deutet es noch an: die Ursache des Voraufgegangnen,

Was bekümmert ihr euch doch, Daß ihr nicht Brod habt!

Marc. 8, 17.

oder die Wirkung davon,

Und er ward wieder zurechte gebracht, Daß er Alles scharf sehen konnte.

Marc. 8, 25.

oder auch den bloßen Gegenstand desselben, ohne auf eine ursachliche Verknüpfung hin zu weisen,

Und sie ging hin in ihr Haus und fand, Daß der Teufel war ausgefahren.

Marc. 7, 30.

In allen diesen Fällen kann nicht Damit anstatt Daß gesagt werden.

2) Aus diesem Grunde, weil Daß auch andre Begriffe, Damit hingegen nur die Absicht andeuten kann, sind Fälle möglich, wo Daß mehrdeutig seyn könnte. In solchen Fällen wird dann bloß Damit gebraucht, wenn die Absicht ausgedrückt werden soll. Ich grabe, Daß ich schwitze, könnte nicht allein heißen: ich grabe in der Absicht, zu schwitzen, (wenn ich sie auch nicht wirklich erreiche); sondern auch: ich grabe dergestalt, daß es mir wirklich den Schweiß austreibt. Hier muß also: Damit ich schwitze, gesagt werden, wenn der erstere Sinn ausgedrückt werden soll. Um diese Mehrdeutigkeit zu vermeiden, pflegte man wohl in solchen Fällen noch Auf mit Daß zu verbinden. Auf daß es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden! Aber dieser Gebrauch hat, wie schon Adelung bemerkt, zu veralten angefangen; vermuthlich, weil er durch das Damit überflüssig gemacht wird.

3) Nach Adelung hat Daß in der Bedeutung von Damit alle Mal „den Conjunctiv bei sich; weil die Endursache (das Beabsichtigte) noch zukünftig, ihre Erreichung also noch ungewiß ist." Allein dieser Grund würde eben so auch auf Damit Anwendung finden; welches gleichwohl „auch den Indicativ" zu sich nehmen soll. Wenn, heißt es unter Damit, die Endursache „positiv und ohne alle Ungewißheit ausgedrückt wird; so stehet auch der Indicativ, besonders in der gegenwärtigen Zeit.

Ge-

Gehen Sie nicht mit mir, damit sie nicht so deutlich sieht, daß ich sie liebe.

Gellert."

Dies ist ganz richtig und hebt jene erstere Behauptung auf. Denn eben darum, weil sich von der Endursache auch ohne alle Ungewißheit reden läßt, kann Daß so gut wie Damit auch den Indicativ bei sich haben. In der angeführten Stelle von Gellert könnte auch: Daß sie nicht so deutlich sieht, ohne Bedenken gesagt werden; und man findet Daß auf diese Art bei den besten Schriftstellern:

Nicht lang gefeiert! frisch die Mauersteine
Herbei! den Kalk, den Mörtel zugefahren,
Wenn der Herr Landvogt kommt, daß er das Werk
Gewachsen sieht!

Schiller.

Wenn Daß, wie ich nicht läugnen will, seltner mit dem Indicativ vorkommt, als Damit; so hat dies seinen Grund darin, weil Daß mehrdeutig seyn, und der Conjunctiv mit darauf hinweisen kann, daß es eine Absicht eine Endursache andeuten solle; bei Damit hingegen diese Hülfe unnöthig ist, indem bei diesem jene Mehrdeutigkeit niemals Statt findet.

Dämpfen. Schmoren.

Üb. In einem verschlossenen Gefäße langsam kochen oder braten lassen; insonderheit Fleisch.

V. Dämpfen ist davon hergenommen, daß die sich entwickelnden Dämpfe in dem verschlossenen Gefäße zurück gehalten werden, und das Eingeschlossene hauptsächlich durch die Hitze dieser Dämpfe gekocht oder gebraten wird. Schmoren, Niederdeutsch Smoren, scheint, nach Adelung, den Laut nachzuahmen, der bei dieser Art des Kochens oder Bratens entstehet. Es kann aber auch seyn, daß es von Schmer, Niederdeutsch Smer, Fett, herkommt, und ursprünglich von dem Umstande hergenommen ist, daß das Fleisch, welches man schmort, in seinem eigenen Fette gekocht oder gebraten wird. Dies ist wahrscheinlicher, theils, weil es die Annahme einer neuen Wurzel erspart, theils weil man auch, im Niederdeutschen besonders, den ge-

gedachten Umstand in manchen Redensarten besonders zu erwähnen pflegt. Man sagt z. B.: in sinem egenen Fette smoren (Br. Nds. W.)

Dämpfen. Ersticken.

Ub. Eigentlich: durch Beraubung der Luft tödten. Figürlich: Einem Dinge seine Wirksamkeit (gleichsam das Leben) nehmen. Eine Feuersbrunst, einen Aufruhr, eine Leidenschaft dämpfen, ersticken.

V. Das einfache Sticken, welches ehedem für Ersticken üblich war, aber veraltet ist, wird gewöhnlich von Stechen hergeleitet. Der Form nach kann es unbezweifelt ein Verstärkungswort davon seyn, und ist dies gewiß, sofern es in dem Sinne gebraucht wird, in welchen es eine bekannte Art von künstlicher Nätherei (acu pingere) bezeichnet. Sofern es aber: durch Beraubung der Luft töpten, bedeutet, kann es nur mit großem Zwange von Stechen abgeleitet werden; und Adelung, welcher diese Ableitung annimmt, hat nicht angegeben, wie die Begriffe zusammen hängen sollen. Nach meiner Überzeugung kommt es von Stehen und zunächst von dem hiervon abgeleiteten Stocken her. Von diesem ist es die thätige Form; welche bei den Oberdeutschen Stecken lautet, die daher auch Erstecken für Ersticken sagen (S. Adelung), und auf diese Art der Wurzel Stehen näher bleiben. Ersticken bedeutet daher: stocken machen (das Leben, das Blut, die Wirksamkeit.)

Dämpfen, in der vorliegenden Bedeutung, stammet, nach Adelungs richtiger Bemerkung, zunächst nicht von Dampf, wenn auch diese Wörter zuletzt zu Einer Wurzel gehören, sondern von Dämmen, welches im Oberdeutschen noch jetzt: bändigen, unterdrücken, bedeutet, und mit welchem das Niederdeutsche Tämmen, zähmen, und das lateinische Domare genau überein kommen (S. Bändigen. Zähmen.). Der Begriff des Dampfes würde für die eigentliche Bedeutung von Dämpfen so wenig passen, wie für die figürliche. Denn, wenn z. B. ein Misserhäter durch den Strick gedämpft wird; so kann dabei nicht von Dampf die Rede seyn. Eben so wenig, wenn in Niedersachsen die Engbrüstigkeit Damp genannt, oder,

wenn

wenn das Bezähmen einer Leidenschaft Dämpfen genannt wird.

> Allein die Möglichkeit, so einen Feind (die Liebe) zu dämpfen,
> Der immer stärker wird, je mehr wir mit ihm kämpfen?
>
> Wieland.

Diesen Bemerkungen zufolge unterscheiden sich Dämpfen und Ersticken so: Dämpfen weiset auf die wirkende Ursache, auf das Unterdrücken des Lebens, der Wirksamkeit eines Dinges; Ersticken hingegen auf die Wirkung, daß das Leben, die Wirksamkeit des Dinges zum Stocken, zum Stillstehen gebracht wird.

Aus diesem Grunde, weil es nämlich vorzugsweise auf die wirkende Ursache zielt, wird auch Dämpfen bloß in thätiger Bedeutung, Ersticken hingegen, welches auf die Wirkung in dem leidenden Dinge siehet, auch als ein sogenanntes Neutrum gebraucht. Wenn Pflanzen lange unter Wasser stehen; so ersticken sie (aus Mangel an Luft.)

Darlegen. Darstellen. Darthun.

Üb. Diese Ausdrücke kommen überein in der figürlichen Bedeutung: anschaulich machen, und davon denn überhaupt: klar machen. Christus hat allgemeine Wahrheiten oft durch Gleichnisse dargestellt, dargelegt und dargethan. Daß alle drei Wörter zunächst: anschaulich machen, ausdrücken, dies liegt in ihrer Vorsylbe dar. Denn diese deutet an (S. Da. Hier): daß Etwas gleichsam in einen Theil des Raumes, gleichsam vor uns hin gestellt, gelegt oder gethan werde.

V. Eberhard vergleicht Darthun mit Beweisen, und sagt: „Darthun heißt eigentlich Darstellen. Diese letzten Wörter würden also völlig gleichbedeutend, alsdann aber Darthun und Beweisen so auffallend verschieden seyn, daß sie nicht unter die sinnverwandten Ausdrücke gerechnet werden könnten. Ich kann indessen dieser Ansicht nicht beistimmen, und glaube folgende Unterschiede gefunden zu haben.

Zuvörderst betrachtet Darthun das Klarmachen mehr von Seiten der Handlung, welche Etwas klar macht; Darstel-

len

len und Darlegen mehr von Seiten der Wirkung, daß dadurch Etwas klar wird. Dieser Unterschied gründet sich darauf, daß Thun bloß ein Handeln im Allgemeinen ausdrückt, ohne anzugeben, was dadurch, und daß überhaupt Etwas dadurch gewirkt werde, Stellen und Legen hingegen anzeigen, was durch das Handeln gewirkt, nämlich daß dadurch Etwas in eine gewisse Stelle oder Lage gebracht werde.

Auf diesen Unterschied gründet es sich auch, daß, wenn nicht von der Handlung des Klarmachens, sondern von einem Gegenstande die Rede ist, durch welchen Jemand Etwas klar macht, ein solcher Gegenstand wohl eine Darstellung, niemals aber eine Darthuung genannt wird. Wenn ein Baumeister, von dem ich Vorschläge zu der Einrichtung eines Gebäudes fordere, mir einen Riß vorlegt; so ist dieser Riß eine Darstellung oder Darlegung seiner Gedanken über dieses Gebäude; aber eine Darthuung wird der Riß nicht genannt. Dies kann so wenig gesagt werden, daß das Wort Darthuung, welches deshalb auch im Adelung nicht vorkommt, und von Campe nur beiläufig angeführt wird, überhaupt gar nicht üblich ist.

In anderer Hinsicht sind Darstellen und Darlegen verschieden.

1) Stellen ist ein sogenanntes Factitivum von Stehen, und bedeutet daher, wie das griechische στελλειν, stehen machen. Was also dargestellt ist, das wird gleichsam als vor uns stehend, das Dargelegte hingegen als liegend gedacht. Darstellen wird daher nur in solchen Fällen gebraucht, wo kein Widerspruch gegen den Begriff des Stehens, und Darlegen nur in solchen Fallen, wo kein Widerspruch gegen den Begriff des Liegens vorhanden ist, wenigstens kein offenbarer. Der bildende Künstler kann durch ein Standbild ein Ideal männlicher Schönheit darstellen, aber nicht darlegen. Wer hingegen das Geld, was er einem Andern schuldig ist, auf den Tisch gelegt hat, um es diesem Andern zu übergeben, der hat seinen Willen, seine Schuld zu bezahlen, dadurch dargelegt, aber nicht dargestellt.

2) Wenn

2) Wenn Etwas vor uns stehet; so ist es unserm Gesichte näher, wir können es besser ins Auge fassen, es mehr von allen Seiten betrachten, als wenn es vor uns auf der Erde liegt. Darstellen sagt daher mehr, es deutet auf einen höhern Grad von Klarheit, und besonders von Anschaulichkeit, als Darlegen. Von den Werken der schönsten Künste sagt man daher, daß sie Etwas darstellen. Darlegen würde zu wenig seyn. Ein Gedicht ist eine darstellende und keinesweges bloß eine darlegende Rede. Denn es muß seine Gedanken vollkommen anschaulich machen.

> Was Stagirites sagt, Pythagoras verschweiget,
> Homerus, unser (der Dichter) Prinz, gleich mit den Fingern zeiget.
>
> Opitz.

Das. Der.

Es kann hier nicht die Absicht seyn, diese Wörter in ihrer eigentlichen Bedeutung zu unterscheiden; denn dessen bedarf es nicht. Aber es gibt einen abgeleiteten Sinn, in welchem Das zuweilen genommen wird, und welcher hier in Betracht kommen kann. Man sagt: Der Mensch und Das Mensch, und verstehet unter dem letztern Ausdrucke ein Weibsbild, im verächtlichen Sinne, und ganz besonders eine Hure.

> Den Augenblick schwur er, er kenne kein Frauenzimmer, und nun nennt er ein halb Dutzend Menscher.
>
> Lessing.

Die Frage ist: worauf dieser Gebrauch sich gründe?

Die aufsteigende Synecdoche, welche statt der eigentlich auszudrückenden Vorstellung einen höhern Begriff setzt, wird bekanntlich am häufigsten gebraucht, um das Unangenehme zu vermeiden, was jene Vorstellung haben würde, wenn man sie selbst geradezu nennen wollte; wie z. B. wenn dies den Anstand beleidigen würde. So sagt man heimliches Gemach überhaupt, anstatt dasjenige heimliche Gemach zu nennen, welches man eigentlich meint (S. Abtritt. Heimliches Gemach.). Diese Wirkung der aufsteigenden Synecdoche gründet sich darauf, daß der höhere Begriff alle Mal weniger Merkmale enthält, abge-

zogner und unbestimmter ist. Denn eben deswegen ist er auch weniger lebhaft, und von einer anschaulichen Vorstellung des Gegenstandes weiter entfernt, um so weiter, je weniger Merkmale er enthält. Der Gegenstand wird also dadurch in den Schatten gestellt.

Es kann aber eben diese Figur auch zu einem Zwecke von entgegengesetzter Art gebraucht werden; nämlich, um geringschätzig, oder gar verächtlich und wegwerfend von einem Gegenstande zu reden. Denn, indem man denselben durch einen höhern, unbestimmtern und wenig enthaltenden Begriff vorstellt; so kann man dadurch andeuten: er sey so geringfügig, oder so nichtswürdig, daß sich weiter Nichts, als dies Wenige von ihm sagen lasse. So redet man geringschätzig von jungen Mädchen, wenn man sie junge Dinger nennt; so wie überhaupt von Personen, wenn man diesen Ausdruck von ihnen gebraucht.

> Höre nur, Lisette! wir haben über unsre Anbeter gezankt. Ich will die Dinger immer noch so nennen, mag doch zuletzt daraus werden, was da will.
>
> Lessing.

Dies hat Eberhard richtig bemerkt (unter Ding, Wesen); aber er sucht den Grund in der Endung der Mehrheitsform auf R. Diese soll den Nebenbegriff des Kleinen und Unwichtigen enthalten. Allein, abgesehen davon, daß dies die Endung der Mehrheitsform einer ganzen sogenannten Declination ist, der zweiten nach Adelung, nach welcher eine Menge Wörter gehen, welche, auch in der Mehrheit, durchaus nichts Kleinliches an sich haben, wie z. B. die Geister, die Männer, die Bisthümer; so erhellet die Unstatthaftigkeit jener Voraussetzung schon daraus, daß das vorliegende Wort auch in der Einheit wo jene Endung wegfällt, in dem nämlichen Sinne gebraucht wird. Ein junges Ding ist von einem einzelnen jungen Mädchen eben so geringschätzig, als: junge Dinger, von mehrern. Der Grund liegt vielmehr darin, daß man durch den Ausdruck: junges Ding von einem Mädchen zu verstehen giebt: es sey dasselbe noch so unbedeutend, daß sich weiter noch Nichts von ihm sagen lasse, als daß es überhaupt ein Ding sey.

Auf

Auf ähnliche Art nun ist der verächtliche Sinn zu erklären, in welchem das Mensch jetzt genommen wird; welchen freilich dieser Ausdruck sonst nicht hatte, indem noch Opitz, wie Adelung anführt, die Geliebte das Mensch nennet. Denn, indem wir eine verächtliche Weibsperson ein Mensch nennen; so deuten wir damit an: sie habe allen eigenen Werth, alle Weiblichkeit besonders, dergestalt verloren und sey so tief gesunken, daß sie weiter Nichts mehr sey, als nur überhaupt noch ein Mensch. Dieser Begriff wird dadurch verstärkt, daß wir Das und nicht Der sagen. Denn Das bezeichnet bekanntlich das sogenannte sachliche oder unbestimmte Geschlecht (genus neutrum), und dies macht, daß der Begriff noch unbestimmter und nichtssagender, und eben dadurch der Ausdruck noch verächtlicher wird.

In der Mehrheit wird von Das Mensch nicht Menschen, sondern Menscher gesagt. Es ist ein lüderlicher Mann; er hält sich Menscher. So auch in dem oben angeführten Beispiele von Lessing. Allein dieser Endlaut ändert hier, wie ich überzeugt bin, Nichts in dem ausgedrückten Begriffe; sondern gründet sich bloß darauf, daß eines Theils diese Form bei den Wörtern von unbestimmtem Geschlechte gewöhnlicher ist als die Endung auf E, und daß andern Theils bei Menschen nicht unterschieden werden könnte, ob es von Der Mensch, oder von Das Mensch her komme.

Dauerhaft. Fest.

Üb. Was der Zerstörung lange widerstehen kann. Ein festes, dauerhaftes Haus stehet viele Jahre, ehe es baufällig wird.

V. Sofern man eine Sache Dauerhaft nennt, weiset man bloß darauf hin, daß sie ihr Daseyn eine lange Zeit fortsetzen könne. Denn Dauern heißt: sein Daseyn fortsetzen, und Dauer ist mit Zeit sinnverwandt (S. Dauer, Zeit bei Eberhard.) Sofern man die Sache Fest nennt, deutet man an: ihre Theile seyen dergestalt verbunden, daß sie nicht leicht getrennt werden können, und daß es also aus dieser Ursache nicht

leicht sey, sie zu zerstören. Eine gute Mauer ist fest und dauerhaft; aber beides in verschiedner Hinsicht. Sie ist fest, will sagen: die Steine, woraus sie bestehet, sind mit gutem Kitt dergestalt verbunden, daß sie nicht leicht getrennt werden können. Sie ist dauerhaft, drückt aus: sie kann lange stehen; — ohne den Grund anzugeben, warum?

Wenn daher auf den innern, nicht leicht auflößlichen Zusammenhang der Sache allein oder vorzugsweise gesehen wird; so wird bloß Fest, aber nicht Dauerhaft gesagt. Wir setzen den flüssigen Körpern die festen, aber nicht die dauerhaften entgegen. Denn wir verstehen darunter diejenigen, deren Theile so zusammen hängen, daß sie nicht getrennt, oder an einander verschoben werden können, ohne einen bemerkbaren Widerstand entgegen zu setzen. Eben so in dem figürlichen Gebrauche.

> Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
> Nach seines Vaters Hallen; wo — —
> Sich Mitgeborne fest und fester
> Mit sanften Banden an einander knüpften.
>
> Göthe.

> Denn seine Seel' ist fest und unbeweglich.
>
> Derselbe.

Wird hingegen allein oder vorzüglich auf die lange Zeit gesehen, die die Sache ihr Daseyn fortsetzen kann; so wird bloß Dauerhaft aber nicht Fest gebraucht. Die Luft, die uns umgiebt, ist ein dauerhafter, aber kein fester Körper.

Hiermit stimmt die Ableitung vollkommen zusammen. Dauerhaft lautete ehedem Dure und Därig. Dura Süna, ein dauerhafter Friede, wird bei dem Schilter aus einem Diplome von 1166 angeführt. Dauern lautet im Niederdeutschen Düren, und im Lateinischen Durare, welches auch die Töchtersprachen aufgenommen haben. Daraus erhellet, daß die erste Wurzel Dur oder Dür gewesen seyn muß, zu welcher, unter andern, auch das lateinische Durus, hart, und selbst das slavonische Twerdo, fest, gehören; und es lässet sich kaum zweifeln, daß diese erste Wurzel nicht in dem hebräischen Dur, wohnen, verweilen, noch übrig seyn sollte. Der erste Begriff von Dauer-

haft

haft ist daher der Begriff des Bleibens, der Fortsetzung des Seyns.

Fest hingegen gehört mit Fassen, Gefäßt, zusammen, und bedeutet daher dasjenige, was gut zusammen gefaßt ist, so daß es nicht leicht getrennt werden kann. Einen Dieb, einen Ausreißer fest nehmen, heißt: ihn so fassen, daß er sich nicht wieder los machen kann. Fest weiset daher eigentlich auf diejenige Kraft, welche der Trennung, der Auflösung widerstehet; und daher denn auf innere Kraft und Stärke überhaupt. Schon im Gothischen sagte man Fastan, Etwas so fassen oder halten, oder überhaupt in einen solchen Zustand bringen, daß es nicht los kann. In eben diesem Sinne wurde sonst im Hochdeutschen Vesten gebraucht;

Da er die Wolken droben vestete.

Sprüchw. 8, 28.

und im Niederdeutschen ist Vesten, in dieser Bedeutung, noch jetzt üblich.

Danken. Belohnen. Vergelten.

Ub. Gutes mit Gutem erwiedern. Wenn der Staat einen treuen Diener für lange, ausgezeichnete Dienste mit einem Ruhegehalte belohnt; so danket und vergilt er ihm dadurch auch diese Dienste.

V. Danken kommt von Denken, oder mit diesem von Einem Stamme her. Es bezeichnet daher eigentlich die Gesinnung, welche des empfangnen Guten denkt, es als solches vor Augen hat, dem Andern dafür wohl will und ihm dasselbe thätig zu erwiedern geneigt ist, (S. auch Danken, Bedanken bei Eberhard.)

— — — Den reinen Dank
Um dessentwillen man die Wohlthat thut;
Den frohen Blick, der ein zufriednes Leben
Und ein geneigtes Herz dem Wirthe zeigt.

Göthe.

Zwar bezeichnet Dank auch das Gute selbst, wodurch Jemand jene Gesinnung uns zu erkennen gibt;

Und

Und wirklich schätzt ihn Carl ob seiner Tapferkeit,
Indem er mit dem Dank in kurzer Zeit.
Von drey Turnieren heim gezogen.

Alxinger.

Allein, wenn Danken gebraucht wird, das wirkliche, thätige Erwiedern des Guten anzuzeigen; so ist dies 1) eine Metonymie, welche Ursache und Wirkung vertauscht, und weiset 2) alle Mal darauf hin, daß durch dieses thätige Erwiedern jene Gesinnung ausgedrückt werde. Weil es aber eigentlich auf gedachte Gesinnung gehet; so wird es auch gesagt, wenn nur von dieser allein, und gar nicht von thätiger Erwiederung des empfangnen Guten die Rede ist.

— — Nun einem Engel, was für Dienste,
Was für große Dienste könnt Ihr dem wol thun?
Ihr könnt ihm danken.

Lessing.

Eben daher kommt es ferner, daß Dankbarkeit, ein dankbares Herz, und ähnliche Ausdrücke gebraucht werden, die gedachte Gesinnung zu bezeichnen. Von Belohnen und Vergelten werden Ausdrücke dieser Art nicht gebildet. Denn Belohnen und Vergelten unterscheiden sich dadurch von Danken, daß sie gar nicht auf die Gesinnung gehen, sondern bloß auf das Äußere, auf die wirkliche, thätige Erwiederung des enpfangnen Guten. Unter ihnen selbst findet folgender Unterschied Statt.

Belohnen sagt bloß: daß wir dem Andern, für das von ihm empfangne Gute, überhaupt Gutes wieder geben, ohne zu bestimmen, wie viel. Denn Lohn, mit Lehn nahe verwandt, bedeutet ursprünglich eine Gabe überhaupt. Vergelten hingegen zeigt an: daß wir dem Andern so viel Gutes wieder geben, daß es dem von ihm Empfangnen gleich gelte. Eben dieser Begriff des gleich Geltenden, des vollkommen Angemessenen, sticht daher auch vor, wenn Vergelten, von der Bestrafung des Bösen gesagt wird.

Gott vergilt dem Menschen, darnach er verdient hat.

Hiob 34, 11.

Wo

Wo wir daher empfangnes Gute nicht durch eben so großes zu erwiedern vermögen, da können wir nicht vergelten, sondern höchstens nur belohnen. Einer edlen und zärtlichen Mutter kann ein Kind niemals vergelten, was sie an ihm thut und gethan hat; aber es kann sie dadurch belohnen, daß es gut ist, und ihr Freude macht. Noch unendlich viel weniger ist der Mensch im Stande, der Gottheit die Wohlthaten zu vergelten, die er von ihr empfangen hat.

Göttern kann man nicht vergelten.

Schiller.

Nicht einmal belohnen können wir die Gottheit. Denn wir können Nichts hervor bringen, was ihr Wohl vermehrte. Nur ihr zu danken sind wir vermögend. Ja, sehr oft ist der Mensch nicht einmal im Stande, dem Geringern und Niedrigern zu vergelten was dieser für ihn gethan hat; sondern vermag nur ihm zu danken, in der Bedeutung, wo dieses bloß auf die Gesinnung geht. So ruft der Dichter seinem Diener zu, den er nöthiger Beschränkung wegen entlassen muß:

O du müssest, wär' er noch so selten,
Doch den Herrn bald finden, der fortan
Freund, wie ich, dir sey, und das vergelten,
Was ich, leider! nur verdanken kann.

Göcking.

Danken für thätiges Erwiedern des Guten verweiset Campe unter die veralteten und nicht zu erneuernden Ausdrücke, und überläßt es der niedrigen Sprechart. Nun gebraucht es diese allerdings, und zwar für Erwiederung des Guten und Bösen überhaupt, besonders in der Redensart: das danke dir der Teufel! Aber, daß es nur noch in der niedern Sprechart vorkommen, und für die edlere veraltet seyn sollte, finde ich in dem Sprachgebrauche nicht bestätigt. Zu sagen: sie dankte mir freundlich, als ich sie grüßte, ist eben so wenig veraltet, als es niedrig ist. Dieses Danken aber ist ein Erwiedern des Grußes, welches in irgend einer wirklichen, äußern Handlung besteht, sollte diese auch z. B. nur ein bloßes Kopfnicken seyn.

Der Himmel schenkte dir — —
O dank' ihm durch ein frohes Leben.

Gotter.

Eben so wird auch Dank in dieser Bedeutung noch jetzt von den besten Schriftstellern gebraucht.

> Der Ritter sich tief verbeugend spricht:
> Den Dank, Dame, begehr' ich nicht.
>
> Schiller.

Der Ritter meint aber wirkliche, thätige Bezeigung dankbarer Gesinnung.

Deckmantel. Beschönigung.

Diese Wörter kommen überein und unterscheiden sich durch die nämlichen Begriffe, wie Bemänteln und Beschönigen, welche Eberhard verglichen hat. Nur kommt hier noch der Unterschied hinzu, daß Deckmantel, aber nicht Beschönigung, auch von einer Person gesagt wird. Sie gebraucht ihren Mann als Deckmantel ihrer Vergnügungssucht. Der Grund liegt darin, weil Beschönigung, seiner Endform wegen, auch die Handlung des Beschönigens ausdrücken kann, Deckmantel hingegen nur den Gegenstand anzeigt, der Etwas zu bedecken gebraucht wird.

Adelung und Campe halten beide Deckmantel nicht für edel. Allein, obgleich der Mensch einen Deckmantel nur gebraucht, um etwas Unedles den Augen seiner Nebenmenschen zu entziehen; so ist doch das, was er als Deckmantel gebraucht, nicht nothwendig auch etwas Unedles; und, wenn es dies auch ist; so ist darum noch nicht das Wort Deckmantel unedel. Denn auch das Unedle kann auf eine edle Art ausgedrückt werden. Campe erklärt Deckmittel für edler. Da dieses in seinem ersten Theile mit Deckmantel überein kommt; so müßte das Unedle in dem Mantel liegen. Dies kann aber nicht seyn. Denn man redet auch von dem Mantel der Liebe, womit ein edles Gemüth die Schwächen und Fehler des Nächsten so gern zudeckt.

Degen. Säbel. Schwert.

Üb. Werkzeuge zum Hauen, welche als Waffen gebraucht werden.

B. Der Säbel unterscheidet sich dadurch, daß er gekrümmt ist; weswegen auch eine Art von Bohnen, die eine gekrümmte Gestalt haben, Säbelbohnen, und krumme Beine, auch wohl die Menschen, die dergleichen haben, Säbelbeine genannt werden. Das Schwert und der Degen unterscheiden sich dadurch, daß das erstere beträchtlich breiter ist, und der letztere in eine Spitze ausläuft, und deshalb auch zum Stechen gebraucht wird, und sonst vorzugsweise hierzu gebraucht wurde; welches letztere mit dem Schwerte nicht der Fall, und ein wesentlicheres Merkmal ist, als das erstere.

> Und lagerte vor den Garten Eden den Cherubim mit einem bloßen hauenden Schwert.
>
> 1 Mos. 3, 24.

Breit kann ein Degen auch seyn, wenn er es gleich gewöhnlich nicht ist.

> Und mußt' oft erst mit seinem breiten Degen
> Durchs wilde Gebüsch sich einen Ausgang haun.
>
> Wieland.

Doch die Verschiedenheiten in der äußern Gestalt dieser Waffen sind bekannt, und können unmittelbar den Sinnen vorgezeigt werden; und es würden daher auch diese Wörter gar nicht in die Synonymik gehören, wenn nicht Merkmale von andrer Art dabei in Betracht kämen.

Da der Degen immer eine Spitze hat, um zum Stechen zu dienen; so könnte man nicht ohne Wahrscheinlichkeit annehmen, daß Degen mit Stechen verwandt sey, indem das S des letztern offenbar nicht zu der Wurzel gehört. Aber noch wahrscheinlicher ist es, daß Degen von Taugen, niederdeutsch Dögen, oder vielmehr mit diesem, mit Gediegen, Gedeihen u. s. f. von dem längst veralteten Divhen, oder Thihen herkommt, welches Gedeihen, Taugen bedeutete, und dann, wie ehemals auf ähnliche Art auch Tugend, vornämlich für: tapfer seyn, gesagt wurde, indem, nach dem Urtheile der damaligen Zeit nur der Tapfere Etwas taugte. Deswegen bedeutete denn auch Thegan einen Krieger, oder Kämpfer.

> Zi Wafane snelle
> So sint thie thegana alle;

Zu

Zu den Waffen schnell,
So sind diese Krieger alle.

Otfrid I. 1, 128.

Demnach hat Degen den ehrenden Nebenbegriff: daß es eine Waffe eines tapfern, eines tüchtigen Mannes andeutet; und deshalb wird auch ein solcher Mann selbst ein Degen genannt.

Chriemhilt — — wart ein ſchone wip;
Darumbe muſten degene (tapfre Ritter) vil verliesen den lip.

Nibelungenlied V. 7. 8.

— — Ein uzerwälter Degen.

Ebend. V. 15.

Zwar hat dieser Gebrauch zu veralten angefangen, wie schon Adelung bemerkt. Inzwischen findet er sich doch noch bei den besten Schriftstellern.

Wo aber waren denn die tapfern Degen, Saintrailles, la Hire?

Schiller.

Im gemeinen Leben sagt man auch Degenknopf. Er ist ein ehrlicher, deutscher Degenkopf. Allein dies ist aus dem niederdeutschen Degenknoop, und dieses aus Degenknap, welches wie Schildknap gesagt wurde, entstanden.

Aus eben dem Grunde, wie vorher, ist es auch ein Ehrenzeichen, wenn Personen, die nicht zum Kriegsheere gehören, das Recht haben, einen Degen zu tragen; wie dies bei manchen bürgerlichen Ämtern der Fall ist, und sonst auf den Universitäten der Fall war.

Säbel, niederdeutsch Zabel, welches wie die Sache, die es bezeichnet, aus Ungarn oder aus der Türkei zu uns gekommen ist, und von dem griechischen ζαβος, gekrümmt, abstammet, hat den erwähnten Nebenbegriff nicht, und leidet daher auch den Gebrauch nicht, einen tapfern, tüchtigen, wackern Mann anzuzeigen.

Schwert, von Einem Stamme mit Wehren und Gewehr, indem sowohl sein Zischlaut Sch im Anfange, als auch das

das T am Ende, der Wurzel nicht angehören, weiset vorzüglich auf den Begriff hin, daß es als Gewehr gebraucht werde. Die alten Deutschen aber gebrauchten im Kriege Gewehre zum Hauen, welche so groß und schwer waren, daß sie mit beiden Händen angefaßt, und auf den Schultern getragen werden mußten. Daher kam es, daß diese Schwerter nicht, wie die Degen, als Ehrenzeichen getragen wurden; und dies hat wieder zur Folge gehabt, daß man einen tapfern tüchtigen Mann, den man einen Degen nannte, nicht auch, auf ähnliche Art, ein Schwert genannt hat.

Außerdem hat Schwert etwas Feierliches an sich. Man redet z. B. von dem Schwerte der Gerechtigkeit, wenn man im ernsten und feierlichen Tone spricht; wo man Degen der Gerechtigkeit nicht sagen könnte, und Säbel der Gerechtigkeit noch viel weniger; eben so, wie in der feierlichen Anrede;

Freude, schöner Götterfunken
— — — — —
Deine Zauber binden wieder,
Was der Mode Schwert getheilt;
Schiller.

anstatt Schwert, nicht Degen oder Säbel gesetzt werden könnte. Dies gründet sich indessen ohne Zweifel bloß auf den Umstand, daß Degen und Säbel allerwärts vorkommen und ganz gemein geworden sind, das Schwert hingegen nur noch bei sehr ernsten und feierlichen Gelegenheiten gebraucht wird.

Deine. Deinige (der, die, das,)

Üb. Diese Wörter bezeichnen das Abgezogne (das Abstractum) von dem zueignenden Fürworte Dein. Dieses Buch ist das Deine, das Deinige, will sagen: es ist dein Buch.

V. Adelung rechnet dieses deine zu den für die anständige Schreibart veralteten Ausdrücken, und setzet voraus, es sey aus Deinige zusammen gezogen worden. In dem letztern scheint Campe beizustimmen; in dem erstern aber weicht er ab; denn man findet bei ihm Deine unter den völlig üblichen Ausdrücken. Heynatz widerspricht geradezu. Denn er sagt von Deine und Deinige: „im gemeinen Leben ist fast nur das Letztre,

tre, das erstere aber vorzüglich in der edlern Schreibart üblich." Dies läßt sich auch eben so wenig läugnen, als daß auf eben die Art Meine, Seine, Euere u. s. f. noch jetzt von den besten Schriftstellern und in der anständigsten Schreibart gebraucht werden. So in einem der ersten Meisterwerke:

Nicht herrlich, wie die euern, aber nicht
Unedel sind die Waffen eines Weibes.

Göthe's Iphigenie.

— Dein Blick ruht über den Deinen
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
über der Erde ruhet und waltet.

Ebend.

— — — Du
Bringst über jene Schwelle Heil und Leben wieder,
Entsöhnst den Fluch und schmückest neu die Deinen
Mit frischen Lebensblüten herrlich aus.

Ebend.

Weil ich schon längst — die Seine habe seyn wollen.

Lessing.

(Nahm) weinend Abschied von den Seinen.

Alxinger.

Flandrine sah von diesem Ort den Zug der Ihren aus der Stadt.

Derselbe.

Ich kann Adelungs Meinung auch darin nicht beistimmen, daß Deine aus Deinige zusammen gezogen sey. Es ist an sich schon wahrscheinlich, daß die zusammengesetztere Form Deinige jünger sey, als die einfachere Deine, und die Geschichte bestätigt es. In den ältesten Überbleibseln unsrer Sprache kommen zwar, meines Wissens, beide Formen nicht vor; aber die einfachere doch schon bei dem Tatian. Dieser sagt (C. 31, 7): thiu thinu, das Deine, (quae tua sunt.) Denn daß in dieser Stelle thinu für thunu gelesen werden müsse, hat schon Palthenius bemerkt. Die Form Deinige kommt noch später erst vor.

Es unterscheiden sich aber beide Ausdrücke dadurch: daß Deine bloß von Dein, Deinige hingegen von Dein und ig, eigen, abgeleitet ist. Der letztere Ausdruck setzt also zu dem Begriffe des erstern noch den Begriff eigen, hinzu, und

sagt

sagt folglich mehr, oder das Nämliche, wenigstens bestimmter. Dieses Buch ist das Deine, drückt bloß aus: es ist dein Buch; ohne zu bestimmen, ob auch noch ein Anderer ein Recht auf dasselbe habe, oder nicht; es ist das Deinige, sagt: es ist dein Buch, und dir eigen; wodurch jeder Andere von demselben ausgeschlossen wird. Wenn Don Manuel, in der Braut von Messina den versöhnten Bruder das vorher bestrittne Schloß am Meere anbietet, und auf dessen Äußerung:

> Ich nehm' es nicht, doch bin ichs wohl zufrieden,
> Daß wir's gemeinsam brüderlich bewohnen,

erwiedert:

> So sey's! Warum ausschließend Eigenthum
> Besitzen, da die Herzen einig sind:

so hätte er sagen können, das Schloß sey das Deine und das Meine; denn sie wollten es beide in Gemeinschaft besitzen; aber nicht: es sey das Deinige und das Meinige; denn ein ausschließendes Recht über eine Sache kann nur Einer haben.

Dieser Unterschied gehet dann auch auf den figürlichen Gebrauch dieser Wörter über, wenn sie von Personen gesagt werden; wo vom Eigenthumsrechte im eigentlichen Sinne nicht die Rede seyn kann. Ewig der Deinige, sagt und schreibt der Liebhaber seiner Geliebten; denn er will ausschließlich nur ihr allein eigen seyn. Ewig der Deine, würde dies nicht so bestimmt ausdrücken, und daher seiner Leidenschaft weniger zusagen. Denjenigen aber, der mich fragte: ob ich nicht bloß seines Bruders, sondern auch sein Freund seyn wolle? könnte ich erwiedern: der Deine wie der Seine.

Wenn übrigens der Deine wirklich veralten, und durch der Deinige verdrängt werden sollte; so würde der Grund hiervon darin zu suchen seyn, daß in den meisten Fällen, wo diese Ausdrücke gebraucht werden, von einem ausschließenden Rechte auf Etwas die Rede ist, und dieser Begriff durch Deinige ausdrücklich angedeutet wird, durch Dein hingegen nicht.

Heynatz sagt: „der, die, das Deine und Deinige sind im Sinne nicht verschieden.“ Gleichwohl führt er an: „in Be-

Beziehung auf etwas voriges wird der Deinige häufiger gebraucht." Es muß also doch irgend ein Unterschied im Sinne seyn. Denn der bloße Klang des Wortes kann diese Verschiedenheit des Gebrauches nicht begründen.

Demnach. Sonach. Also. Folglich. Daher. Darum. Deswegen. Deshalb.

Alle diese Wörter deuten auf Zusammenhang, auf Verbindung zwischen Grund und Folge. Die Sprache eines gebildeten Volkes muß solcher Wörter mehrere haben. Denn Zusammenhang läßt sich von mehrern Seiten betrachten, und das Denkvermögen bekommt hierzu alle Augenblick Veranlassung und Antrieb. Eberhard hat die angeführten Wörter verglichen, mit Ausnahme der beiden ersten. Diese unterscheiden sich aber von den übrigen durch das Nach, welches sie enthalten, und unter einander selbst durch den Unterschied zwischen Dem und So.

Nach bedeutet nämlich oft so viel als: gemäß. Nach Stand und Würden, heißt: dem Stande und den Würden gemäß. Diesen Begriff führen Demnach und Sonach als Nebenbegriff mit sich, wenn sie auf Zusammenhang deuten. Wir hatten vortreffliche Witterung und Demnach, oder, Sonach bekamen wir eine gesegnete Ernte, will sagen: die günstige Witterung war ein Grund, aus welchem die gute Ernte entstand, und diese Folge war diesem Grunde gemäß, war so beschaffen, wie es aus der Beschaffenheit dieses Grundes erwartet werden mußte. Dieser Nebenbegriff ist es nun, wodurch Demnach und Sonach von den übrigen Ausdrücken sich unterscheiden. Denn die übrigen bezeichnen denselben nicht. Daher, Deswegen ꝛc. bekamen wir eine gesegnete Ernte, würde bloß ausdrücken: die gesegnete Ernte sey in der günstigen Witterung gegründet gewesen; ohne ausdrücklich mit zu sagen, daß diese Beschaffenheit derselben der Beschaffenheit dieses ihres Grundes gemäß sey.

In Sonach sticht der erwähnte Nebenbegriff noch stärker hervor, als in Demnach, und das ist der Unterschied zwischen

diesen beiden Wörtern. Denn das So in Sonach weiset ausdrücklich auf die Beschaffenheit des Grundes hin, von welchem Nach sagt, daß ihm die Folge gemäß sey. Sonach heißt: da das Voraufgegangne (der angegebne Grund) So ist; so folge dem gemäß.

Und Sonach meine ritterliche Absage nur kurz.
Lessing.

Ich kann demnach und sonach auch nicht beistimmen, wenn Adelung behauptet: das So in Sonach diene bloß zur Verstärkung des Nach. Aus dem Gesagten gehet das Gegentheil hervor. Wenn er aber Demnach für Nachdem — wie es in den Kanzelleien gebraucht wird, z. B. Demnach wir in Erfahrung gebracht, — verwerflich findet; so hat er darin vollkommen Recht.

Demuth. Bescheidenheit.

Üb. Diese Wörter kommen darin überein, daß sie beide gebraucht werden, Mäßigkeit in der Selbstschätzung, nebst hierauf gegründeter Mäßigkeit in den Ansprüchen auf Ehre, oder, auf Schätzung von Andern, zu bezeichnen. Es war Bescheidenheit und Demuth, als Christus dem Obersten, der ihn „guter Meister" angeredet hatte, erwiederte: „Was nennest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott." Luc. 18, 19.

B. Die Abstammung betreffend, so ist in Demuth der zweite Theil von selbst klar. Den ersten Theil De hat man von Dienen abgeleitet, welches im Oberdeutschen sonst Deonan und Theonan lautete. Adelung nimmt an, es habe ein altes Din, Den, Don in der Bedeutung: niedrig gegeben, welches in Donlege (einem Worte, das beim Bergwesen: abhängig, gegen den Gesichtskreis sich neigend bedeutet) noch übrig sey, und von welchem das De in Demuth, so wie auch Dienen, herkomme. Schiller hält dieses De für eine Buchstabenversetzung. Er glaubt, daß man Demuth, anfänglich Domuth, für Odmuth gesagt habe, und daß also das gedachte De von dem alten Od, öde, leer, her-

herkomme. Alsdann würde der Begriff der Leerheit der Grundbegriff von Demuth seyn, und dieses Wort also zunächst ein Gemüth andeuten, welches sich selbst für leer, für arm an Vorzügen hält, und sich nicht einbildet, überreich damit ausgestattet zu seyn. Diese Ableitung ist darum wahrscheinlich, weil nicht allein die alten oberdeutschen Schriftsteller Otmuat für Demuth sagten:

> Thu scalt haben guati,
> Joh mihilo otmuati;
> Du sollst haben Güte,
> Und hauptsächlich Demuth;
>
> Otfrid I. 18, 99.
>
> Geſidalt er in himile
> Thie otmuatige.
>
> Ebend.

sondern auch im Niederdeutschen noch jetzt: Oodmodigkeit, Oodmodigen und Oodmödig üblich sind. (Br. Nds. W.)

Es mag nun aber der Begriff der Niedrigkeit oder der Begriff der Leerheit der erste seyn; so bezeichnet Demuth auf jeden Fall zunächst eine geringe, mäßige Selbstschätzung. Es stehet ihm also Hochmuth, als übermäßige Selbstschätzung entgegen.

Bescheiden hält Adelung für die buchstäbliche Übersetzung des lateinischen Discretus. Mir kommt es nicht wahrscheinlich vor, daß das Wort auf diese Art entstanden sey; weil man sonst wol Unterscheiden gesagt haben würde. Die Richtung der Handlung auf den Gegenstand, welche Be andeutet (S. Bezug), wird durch das lateinische Dis nie bezeichnet. Bescheiden sonst auch Beschaiden, (wie es z. B. im Theuerdank K. 95 vorkommt) ist das Mittelwort von dem Zeitworte Bescheiden, nämlich die alte, oberdeutsche Form für Beschieden. Seiner Form nach würde es also eigentlich einen leidenden Sinn haben, und, von einem Menschen gesagt, einen solchen bedeuten, welcher (Jemanden) beschieden, zugetheilt ist. Es hat aber einen thätigen Sinn und bezeichnet einen, der bescheidet, nämlich, der sich selber gehörig bescheidet, nur das ihm Zukommende sich zutheilt; der also in seinen Forderungen nicht unmäßig ist; und zwar besonders alsdann,

wenn dies bei ihm nicht aus Furcht, oder ähnlichen äußern Gründen, sondern aus dem Innern, namentlich daraus entstehet, daß er von übermäßiger Selbstschätzung frei ist. Daß aber die leidende Form einen thätigen Sinn habe, ist nicht aller Sprachähnlichkeit entgegen. Bedienter bezeichnet, der Form nach, auch den, dem gedient wird, und bedeutet dennoch den, der selber dienet. Unleidlich ist, der Form nach, das, was nicht zu leiden ist, und bedeutet doch zuweilen den, der Nichts leidet.

Chr. Ein ehrlicher Kerl muß Nichts auf sich sitzen lassen.

L. Das ist brav! Solchen Leuten bin ich gut; denn ich bin auch ein wenig unleidlich.

Lessing.

Auch kann umgekehrt eine thätige Form einen leidenden Sinn haben. Ein Beamter wäre eigentlich der, der ein Amt gibt, und ist doch der, dem ein Amt gegeben ist.

Aus diesen Bemerkungen ergeben sich zwischen Demuth und Bescheidenheit zwei Unterschiede.

1) Was bei dem erstern Worte der Grund- und Haupt-Begriff ist, das ist in dem andern der abgeleitete und Neben-Begriff; und umgekehrt. Demuth bezeichnet zunächst das Innere, die Gemüthsverfassung desjenigen, der in der Selbstschätzung mäßig ist, und davon denn auch die Äußerung derselben, die Mäßigkeit in den Ansprüchen, die ein solcher darauf macht, von Andern geschätzt und geehrt zu werden. Bescheidenheit hingegen weiset zunächst auf das Äußre, auf die Mäßigkeit in den gedachten Ansprüchen,

Mit meinem Loos will ich mich gern bescheiden;
Ich kenne nicht des Lebens andre Freuden.

Schiller.

und hiervon denn erst auf das Innere, auf die dabei zum Grunde liegende Mäßigkeit in der Selbstschätzung.

Zwar kommt Bescheidenheit auch in Verbindungen vor, wo auf das Innere, auf die mäßige Selbstschätzung allein, oder hauptsächlich gesehen wird;

Wissen Sie auch, daß die Bescheidenheit tadelnswürdig ist, wenn man sie bis zum Mißtrauen gegen sich selbst treibet?
Weiße.

Aber es wird dabei doch immer die mäßige Selbstschätzung als Grund mäßiger Ansprüche und Forderungen betrachtet; weswegen auch Kant die Bescheidenheit schlechtweg durch „Mäßigung in Ansprüchen" erklärt.

2) Eben darum, weil bei Demuth das Innere, die gemäßigte Selbstschätzung, der Grundbegriff ist, gehet dieses Wort, sofern es auf das Äußere bezogen wird, nur auf gemäßigte Ansprüche auf Schätzung von Andern. Bescheidenheit hingegen, bei welchem das Äußere, die Mäßigkeit in Ansprüchen, in Forderungen, der Grundbegriff ist, wird eben darum auch von der Mäßigung anderer Ansprüche und Forderungen gesagt z. B. der Ansprüche auf Sinnengenuß:

— — — — Freunde des Hauses
Werden mein ländliches Mahl entschuldigen. — —
Ihr antwortete drauf der edle bescheidene Jüngling;
Voß.

der nämlich mit dem ländlichen Mahle zufrieden war, und auf keinen größern Genuß Anspruch machte. Auf ähnliche Art wird Mäßigkeit in Ansprüchen auf Eigenthum Bescheidenheit genannt. Es ist ein bescheidener Wunsch, so viel zu besitzen, als zur Nothdurft erforderlich ist. Wer hingegen für seine Ware einen übermäßigen Preis verlangt, der macht eine unbescheidene Forderung; so wie derjenige, der für eine kleine Gefälligkeit einen sehr großen Gegendienst verlangt, eben dadurch Unbescheidenheit an den Tag legt.

Denken. Sich Etwas Vorstellen.

Üb. Beides wird von der Seele gesagt, sofern sie sich Etwas vergegenwärtigt; besonders, wenn sie es zum deutlichen Bewußtseyn bringt. Wenn ich demjenigen, der mir eine Sache beschreibt, und zu mehrer Deutlichkeit mir von derselben eine Zeichnung machen will, erwiedere: ich kann mir die Sache schon denken, oder, vorstellen; so heißt das: ich kann mir das

Bild derselben in meiner Seele vergegenwärtigen, ohne daß ich es äußerlich vor mir habe.

B. Nach Adelungs Bemerkung ist es noch nicht untersucht, welcher Begriff bei Denken ursprünglich zum Grunde liege, und was es also mit seiner Abkunft eigentlich für eine Bewandtniß habe. Daraus, daß es in der vergangnen Zeit die Gestalt Dachte, Gedacht, annimmt, schließt er sehr scharfsinnig, daß ihm eine veraltete Wurzel Dachen oder Dachten, zum Grunde liegen müsse, ohne jedoch die erste Bedeutung von dieser anzugeben. So ist es auch allerdings. Nur daß diese Wurzel, anfänglich wenigstens, nicht Dächen, sondern Dagen, und nach der härtern Mundart Thagen hieß. Sie ist wieder ein Sprößling von Dag, Thag, Tag; wovon also Denken zuletzt herkommt.

Dies vorausgesetzt, könnte man leicht verleitet werden, den Begriff: hell machen, (Tag machen) für den ersten Begriff von Denken zu halten. Denn daraus würde der jetzige Begriff dieses Wortes ungemein leicht sich herleiten lassen. Denn durch das Denken machen wir uns Etwas klar und deutlich. Allein dieser Zusammenhang der Begriffe ist zu nahe, und zu deutlich, als daß er dem Gange der Entwickelung des menschlichen Verstandes in seiner Kindheit angemessen seyn sollte. Vielmehr hat es damit folgende Bewandtniß.

Dag bedeutete zwar zuerst einen Tag überhaupt, das Gegentheil von Nacht. Hiernächst aber insbesondre einen, zu berathenden Versammlungen bestimmten Tag, mochte nun durch das Berathen ein Entschluß gefaßt, oder über Etwas gerichtet oder sonst entschieden werden sollen; in welcher Bedeutung Tag auch noch jetzt gebraucht wird:

Er sey der Amman und des Tages Haupt!

Schiller.

Davon hieß denn Dagen oder Thagen: einen solchen Versammlungs- und Berathungs-Tag ansagen oder halten, und davon denn überhaupt: 1) Versammeln und 2) Berathen.

Thar lansluit al githagetaz
Der die Landsleute alle versammelte.
Otfrid II. 3, 67.

Fore mendi ne mahta ih gedagen,
Vor Freude mochte ich nicht überlegen (berathen).
Notker Ps. 76, 4.

Auch noch jetzt bedeutet Tagen zuweilen: eine berathschlagende Versammlung halten; namentlich in der Schweiz.

— Auf dem Rütli ward
Getagt, ich weiß, und du bist auch im Bunde.
Schiller.

Aus diesem Begriffe des Berathens nun entsprang der jetzige Begriff von Denken, welches Wort eine Verstärkungsform von Dagen, mit dem eingeschobnen N der nieselnden Mundarten ist. Das ist auch dem Entwickelungsgange des menschlichen Verstandes völlig gemäß. Denn die erste Veranlassung, wodurch der rohe Sohn der Natur dahin gebracht wurde, auf die Handlung des Denkens zu achten und sich derselben bewußt zu werden, war ohne Zweifel, wenn er, durch ein leibliches Bedürfniß oder durch eine Gefahr in Verlegenheit gesetzt, nicht wußte, welches Mittel er dagegen ergreifen sollte, und hierdurch genöthigt war, mit sich selbst zu Rathe zu gehen. Daher mußte das Denken zuerst als ein Berathen mit sich selbst erscheinen und angesehen werden, oder, am frühesten vielleicht als eine innere Unterredung, als Gespräch mit sich selbst.

Unde so dahta (für dagta, wie Notker öfters hat) ih in minemo herzen;
Ps. 76, 7.

worauf nachher, wie erklärend, folgt:

chosota (kosete) mit mir selbemo.

Wollte man den andern Begriff von Dagen, nämlich versammeln, zum Grunde legen, und also annehmen; Denken habe zuerst bedeutet: seine Vorstellungen versammeln, zusammen fassen; so würde es in seiner Entstehungsgeschichte mit dem lateinischen cogitare, denken, übereinstimmen. Denn dieses stammet von cogere, und also von coagere, zusammen treiben. Nur würde diese Ableitung gegen sich haben, daß sie 1) die Ent-

wickelung der Begriffe nicht so schrittweise geschehen läßt, und also dem Gange der Natur nicht so gemäß ist, als die unsrige, und daß sie 2) gerade das unterscheidende Merkmal von Denken nicht erklärt; welches dagegen von der unsrigen vollkommen nachgewiesen wird, so daß ihr dies zu einer neuen Bestätigung gereicht.

Denn, ihr zufolge, ist der ursprüngliche Begriff von Denken: berathen, rathschlagen. Das Berathen aber erfordert wesentlich ein Urtheilen. Daher schließt das Denken nothwendig ein Urtheilen ein, und eben dieses ist das wesentliche Merkmal, wodurch sich Denken von Vorstellen überhaupt, dem Sprachgebrauche gemäß, unterscheidet. Denn Vorstellen wird in jedem Falle gesagt, wenn die Seele sich Etwas vergegenwärtigt, sie mag dabei urtheilen oder nicht. Wenn wir uns dagegen eine Sache zwar vorstellen, aber ohne einen Begriff von ihr zu haben, und auf sie anwenden, also, ohne über sie urtheilen zu können; so wird gesagt, daß wir uns bei dieser Sache Nichts denken können. Wer eine Luftpumpe zum ersten Male siehet und gar keinen Begriff davon hat, was für ein Ding das sey, auch sich gar keinen Begriff machen kann, der sich darauf anwenden ließe; der stellt sich dieses Werkzeug zwar vor; aber er kann sich nichts dabei denken.

Auf eine ähnliche Art wie wir jetzt sagen: sich eine Sache vorstellen, sie gleichsam (in Gedanken) vor sich hin stellen, sagte man ehedem auch: sich vor die Sache stellen, oder: vor ihr stehen.

— — Als ich mich chan vorstan;

Nibelungenlied V. 373;

welches Büsching (sehr richtig) übersetzt: wie ich mir denken kann.

Denkungsart. Grundsätze. Gesinnung.

Üb. Beide Ausdrücke weisen auf die allgemeinen Sätze, die Jemand als Regeln der freien Handlungen betrachtet.

B. Grundsätze heißen solche Regeln, sofern der Mensch, sie zu befolgen, sich vorgesetzt hat, und daher auch die freien Hand-

Handlungen Anderer darnach beurtheilt. Sie sind also das, was Viele mit dem fremden Worte Maximen benennen; (von welchem Worte denn der Ausdruck Grundsätze in anderer Hinsicht wieder dadurch verschieden ist, daß dieser letztere auch Sätze bedeuten kann, welche bloß der Erkenntniß zum Grunde liegen, und gar keine Regeln freier Handlungen sind.) Die Denkungsart eines Mannes aber machen jene Regeln aus, wenn er sie befolgt und nach ihnen über die Handlungen Anderer urtheilt, er mag ihre Befolgung sich ausdrücklich vorgesetzt haben, oder nicht. Dieser Bestimmung ist Heynatz ganz nahe, wenn er sagt: „Denkungsart ist mehr etwas von sich selbst Gebildetes, Grundsätze aber mehr etwas auf Auswahl Beruhendes." Denn man wählt die Grundsätze aus, indem man den Vorsatz faßt, gerade diese und keine anderen zu befolgen.

Gesinnung unterscheidet sich von Denkungsart dadurch, daß die besagten Regeln nur dann die Gesinnung des Menschen genannt werden, wenn er den wirklichen Vorsatz hat, sie zu befolgen. Denn nur alsdann, wenn er ihre Nothwendigkeit oder Nützlichkeit stark genug empfunden hat, ihre Befolgung sich vorzusetzen, kann man sagen, daß sie gleichsam in seinen Sinn übergegangen sind.

Von Grundsätzen unterscheidet sich Gesinnung dadurch, daß das letztere die mehr erwähnten Regeln nur begreift, sofern der Mensch selbst darnach handelt, das erstere aber auch, sofern er Andere darnach beurtheilt. Seine Gesinnung zeigt der Mensch bloß durch seine eigenen Handlungen, seine Grundsätze aber auch, durch seine Urtheile über andere Menschen. Bei diesen Urtheilen kommt es oft bloß auf Wahrheit und Irrthum an; bei dem eigenen Handeln immer auf das Gute und Schlechte. Daher kommt es, daß bei Grundsätzen oft bloß auf das Wahre oder Irrige, bei Gesinnung hingegen immer auf das Gute oder Schlechte gesehen wird. Man sagt: wahre und irrige Grundsätze; aber nicht: wahre oder irrige Gesinnung; sondern nur: gute oder schlechte.

Ich darf nicht hoffen, daß mein Freund dieses Unternehmen billigen werde; seine Grundsätze sind zu streng. Aber deshalb

halb wird er mir doch aus der Verlegenheit helfen; dafür bürgt mir seine Gesinnung!" Denn seinen Freunden zu helfen, ist fester Vorsatz bei ihm. Es ist daher auch recht gut, daß ich mit ihm, und nicht mit seinem Bruder zu thun habe. Denn obgleich dieser schon oftmals die nämliche Denkungsart gezeigt, und seinen Freunden uneigennützig gedient hat; so kann man sich doch nicht darauf verlassen; es kommt immer nur zufällig und ist nicht eigentlich Vorsatz bei ihm.

Denkwürdig. Merkwürdig.

Üb. Was so beschaffen ist, daß es beachtet zu werden verdient.

V. Denkwürdig sagt mehr, als Merkwürdig. Denn Merkwürdig ist das, was verdient, daß wir es bemerken, d. i., daß wir es unter dem Haufen gemeiner und alltäglicher Dinge auszeichnen, und besonders darauf achten; wenn auch vielleicht nur für den gegenwärtigen Augenblick. Denkwürdig hingegen ist das, was nicht allein für den gegenwärtigen Augenblick bemerkt zu werden verdient, sondern auch werth ist, daß wir es dem Gedächtnisse einprägen, um künftig daran zu denken. In einem unbedeutenden Orte kann ein hübscher Garten zu den merkwürdigen Dingen gehören, und kann z. B. besonders für einen Reisenden, der in diesem Orte aufgehalten wird, merkwürdig genug seyn, um ihn zu betrachten und sich dadurch die Zeit zu verkürzen. Aber denkwürdig ist ein solcher Garten darum noch nicht. Er ist nicht wichtig genug, um sein Andenken dem Gedächtnisse besonders einzuprägen.

Etwas Merkwürdiges kann zwar zugleich auch denkwürdig seyn; nur das Wort sagt dies nicht. Das Denkwürdige aber ist alle Mal auch merkwürdig.

Man hat Memoires durch Denkwürdigkeiten übersetzt. Merkwürdigkeiten würde das nicht heißen können.

Der. (Die. Das.) Derjenige. (Diejenige. Dasjenige.)

Üb. Werden als Fürwörter gebraucht, auf einen Gegenstand hin zu weisen, von welchem so eben Etwas ausgesagt werden soll.

Das,

Das, was von demselben ausgesagt werden soll, wird durch Welcher (Welche, Welches), oder ähnliche beziehende Wörter, eingeführt; worauf also dann Der, Derjenige hin deuten. Der, Derjenige Baum, welcher gleich am Eingange des Gartens stehet. Der und Derjenige sind also dann sogenannte pronomina demonstrativo - relativa.

A. 1) Derjenige wird nur auf gedachte Art gebraucht; so daß also allemal ein beziehendes Wort, worauf es folglich selbst auch Bezug hat, darauf folgt; Der wird auch für sich allein (absolute) gebraucht. — Ist dies der rechte Baum? Ja, Der ist es! — Derjenige ist es! wird hier nicht gesagt.

2) Derjenige ist abgeleitet von Der und dem veralteten Beiworte Jenig, Einer der Zahl nach (S. Adelung.) Es ist daher nachdrücklicher, als Der; denn es will sagen: Der Eine und sonst Keiner.

3) Der kann in manchen Verbindungen zweideutig seyn. Der Mensch, von welchem ich reden will — kann heißen: ich will von der Menschheit reden, (wenn Der das Geschlechtswort ist;) es kann aber auch heißen: ich will von einem einzelnen, bestimmten Menschen reden; (wenn Der das Fürwort ist.) Derjenige Mensch, von welchem ich reden will, — hat diese Zweideutigkeit nicht.

Deutlich. Begreiflich. Verständlich. Klar.

Üb. Ist uns dasjenige, was wir uns mit Bewußtseyn vorzustellen vermögen. Wer sich mit Bewußtseyn vorstellen kann, wie der Blitz entstehe, dem ist das Entstehen dieser Naturerscheinung klar, verständlich, begreiflich und deutlich.

V. Eberhard hat in dem Auszuge aus seiner „Synonymik" die drei ersten Wörter verglichen; das letzte aber davon ausgeschlossen. Dabei hat er ohne Zweifel auf die Bedeutung gesehen, welche Klar, als Kunstwort in der Vernunftlehre, zu haben pflegt, und in welcher es von Deutlich zu leicht zu unterscheiden ist, um noch als sinnverwandt damit betrachtet zu werden. Denn da gehört zur Klarheit bloß, daß wir uns des

Ge-

Gegenstandes im Ganzen, zur Deutlichkeit hingegen, daß wir uns auch seiner Merkmale bewußt sind, und sie also von einander unterscheiden können. Allein die Kunstsprache einer Wissenschaft ist darum noch nicht der allgemeine Sprachgebrauch, und nur dieser kann hier in Betracht kommen. Klar welches auch im Niederdeutschen Klar lautet, kam schon im Celtischen vor; woraus es in mehrere Sprachen überging. Die altbritische hatte davon ihr clair, welches noch in einigen Zusammensetzungen, z. B. in Clair-obscure, übrig, sonst aber in dieser Form veraltet ist, und jetzt bei den Engelländern Clear lautet. Das griechische γλαυρος, glänzend, und das lateinische clarus, hell, sind dasselbe Wort. Die nackte Wurzel von Klar ist augenscheinlich Lar. Diese bedeutete: leer, und kommt bei den Alten vor.

> Lara sela unde hungerga Knotes
> Kesateta; (weil er) die leere und hungerige Seele
> mit Gütern gesättigt;
>
> Notker Ps. 106, 9.

Man nannte daher zuerst eine Sache, z. B. die Luft, Klar, sofern sie leer war — von Wolken, Dünsten, u. s. f. welche ihre Durchsichtigkeit hinderten. Durchsichtigkeit war daher der erste Begriff von Klar; und daher bedeutet denn Klar dasjenige, was sich ohne Hinderniß durchschauen, und davon überhaupt: was sich leicht erkennen läßt. Von dieser Abkunft des Wortes sind auch, besonders im Englischen, noch Spuren übrig. To stand clear, heißt: aus dem Wege treten, Platz machen; To clear the table: den Tisch leer machen, abräumen.

Deuten, wovon Deutlich herkommt, heißt eigentlich: zeigen, weisen; und Deutlich bezeichnet daher, (wegen der Ableitungssylbe Lich, gleich, ähnlich), eigentlich das, was gleichsam vorgewiesen, vorgezeigt ist. In demjenigen aber, was uns vorgezeigt wird, können wir Theile, Gestalt, Farbe, kurz, wenigstens einige Merkmale unterscheiden. Deutlich heißt also nur das, worin sich Merkmale unterscheiden lassen. Da es nun sehr wohl seyn kann, daß eine Sache, die Luft z. B. durchsichtig für uns ist, ohne daß wir Merkmale darin unterscheiden; so kann Etwas klar seyn, ohne daß es darum auch deutlich ist; und in sofern hat also die oben erwähnte Kunstsprache der Vernunftleh-

leh-

lehre in dem allgemeinen Sprachgebrauche ihren guten Grund. Aber es kann auch umgekehrt der Fall seyn, daß wir in einem Gegenstande Merkmale unterscheiden, wenn er gleich nicht durchsichtig, nicht leicht durchschaulich für uns ist, sondern nur mit großer Mühe erkannt wird. Und alsdann ist er deutlich aber nicht klar. Die Kantischen Schriften sind, wie Kant selbst irgendwo zugestehet, zwar deutlich, aber nicht klar. Deutlich, sofern es möglich ist, die Sätze, die sie enthalten, in jedem Satze die Begriffe, und in jedem Begriffe die Merkmale zu unterscheiden. Nicht klar, sofern es nicht ohne Schwierigkeit ist, ihren Sinn zu durchschauen.

Darin kommen Klar und Deutlich überein, daß beide zunächst auf den Gegenstand, auf das Vorgestellte gehen; von diesem gewisse Bestimmungen aussagen. Eben dadurch nun unterscheiden sie sich von Begreiflich und Verständlich. Denn diese sind zunächst von dem vorstellenden Wesen hergenommen. Denn sie sagen, daß dieses die Sache begreifen und verstehen könne.

Unter einander selbst unterscheiden sie sich natürlicher Weise wie Begreifen und Verstehen. Etwas Begreifen heißt aber: sich einen Begriff davon machen, oder, auffassen. Es Verstehen will sagen: es im Verstande haben, oder, weil die Vorstellungen des Verstandes, d. i. des Denkvermögens, Begriffe sind: einen Begriff davon haben. Der Schüler begreift die Kettenregel, indem er einen Begriff davon auffasset; der Lehrer muß sie verstehen; denn er muß davon schon einen Begriff haben. Begreiflich ist daher das, wovon man einen Begriff fassen, sich machen; Verständlich das, wovon man einen Begriff haben kann.

Hiermit stimmt die Ableitung vollkommen überein. Denn eine Sache Begreifen heißt ursprünglich: mit der Hand an dieselbe greifen, oder fassen; wie aus dem Be erhellet (S. Bezug); und davon dann: sie mit dem Denkvermögen ergreifen, sich einen Begriff von ihr machen. Verstehen erklärt Adelung durch: Vor einer Sache stehen (und sie also deutlich sehen können) weit richtiger als Eberhard, nach welchem es

andeuten soll: daß die Sache vor uns stehe. Freilich ist es nicht entschieden, ob Fir in Firstan oder auch Firstuan — denn so lautete das Wort ehedem (S. Schilter) — durch Vör erklärt werden könne. Denn es giebt meines Wissens keinen ähnlichen Fall. Firtragen bedeutet nicht vortragen, sondern vertragen, Firnemen nicht vornehmen, sondern vernehmen, Firsehen nicht vorsehen, sondern versehen u. s. f. Aber es mag mit der Vorsylbe bewandt seyn, wie es will; so weiset doch das Stehen darauf hin, daß man schon vor, bei, in, oder neben der Sache sey, und nicht erst zu ihr hinzu komme.

Das Verstehen setzt demnach das Begreifen voraus. Ich muß mir den Begriff von einer Sache erst machen oder auffassen, ehe ich denselben haben kann. Folglich muß alles Verständliche nothwendig auch Begreiflich seyn. Mir scheint es daher dem Sprachgebrauche nicht gemäß zu seyn, daß, wie Eberhard behauptet, Begreifen mehr enthalte, als Verstehen, dieses nämlich: daß man deutlich erkenne, wie und wodurch die Sache möglich sey. Freilich kann dies zum Begreifen einer Sache gehören; aber eben so auch zum Verstehen. Zwar kann man wol sagen: „wenn der Anfänger in der Größenlehre hört: es gebe Linien, die sich einander immer nähern, ohne je zusammen zu kommen; so versteht er das wol, aber er begreift es nicht, weil er nicht einsiehet, wie das möglich sey." Allein dann beziehen sich beide Ausdrücke auf verschiedene Dinge. Der Anfänger begreift die Sache nicht, und verstehet die Worte. Die Sache verstehet er so wenig, als er sie begreift. Denn er hat sie so wenig schon in seinem Verstande, als er sie jetzt mit demselben ergreift.

Noch weniger aber kann man beistimmen, wenn Eberhard in seinem Handwörterbuche sagt: „Verständlich ist eine deutliche Rede; ein Satz wird verständlich, wenn er zergliedert wird;" gleichsam als wenn Verständlich bloß von Reden gesagt würde. Denn es wird dieses Wort nicht allein auch von andern Zeichen gebraucht; so wie es uns oft sehr verständlich seyn kann, wenn uns Jemand mit den Augen ein Zeichen giebt; sondern von allen Dingen überhaupt. Der Tischler muß das Hobeln, der Maler die Farbenmischung, der Sternkundige die

die Meßkunst, und Rechenkunst verstehen, und diese Dinge müssen ihnen also verständlich seyn.

Dicht. Dick.

Ab. Viel Masse habend. In diesem Hauptbegriffe kommen beide Wörter überein. Auch in dem Nebenbegriffe: nicht leicht durchdringlich. Denn was viel Masse hat, das läßt sich eben darum nicht leicht durchdringen. Wir kamen vor ein dickes — dichtes Gebüsch, und mußten umkehren, weil wir durch dasselbe nicht durchdringen konnten.

B. Ursprünglich sind beide Wörter einerlei, nur nach verschiedenen Mundarten geformt. Sie kommen her von dem gothischen Thaijan, zunehmen, (körperlich,) aufquellen; wovon bei dem Ulphilas z. B. Luc. 2, 52 sich findet: Jah Jaisus thaih: und Jesus nahm zu. Die altfränkischen Mundarten machten daraus: Dihan, Thiegan, und Diehen; woraus unser Gedeihen entstanden ist, und schon Notker gebraucht Dihan in der figürlichen Bedeutung: an Wohlseyn zunehmen;

Unde hiez er sie diehen; und er hieß sie gedeihen;
Ps. 106, 38;

wodurch: er segnete sie, ausgedrückt werden soll. Die Niederdeutschen haben von eben dem Stamme ihr Dijen oder Digen, und gebrauchen dies sowol in der ursprünglichen Bedeutung jenes Stammwortes: — Dat Meel dijet good to, d. i. es gehet gut auf, es quillt gut, — als auch in der figürlichen: — Unregt Good diget nig.

Hiernach bedeuten denn Dicht und Dick ursprünglich das, was körperlich gediehen ist, gut zugenommen, also, viel Masse hat. Der Roggen stehet zu Dicht und zu Dick, wenn so viel Körner aufgegangen sind, und sich so stark bestäudet haben, daß eins dem andern schadet. In der Folge aber, da beide Formen zugleich in die Sprache aufgenommen wurden, mußten sie durch den Gebrauch von einander unterschieden werden. Dies geschahe auf folgende Art.

Was viel Masse hat, das hat sie entweder darum, weil es beträchtlich ausgedehnt ist, (namentlich in derjenigen Richtung, wel-

welche außer der Länge und Breite noch Statt findet,) oder darum, weil seine Bestandtheile nahe beisammen sind, so daß es, nach Verhältniß seines Umfanges, deren viele enthält. Dieses letztere wird durch Dicht, das erstere durch Dick ausgedrückt. Es stehet daher auch dem Dünnen das Dicke, nicht das Dichte, dieses hingegen unter andern dem Lockern entgegen, welchem das Dünne nicht entgegen gesetzt wird.

Der Jäger springt durch Dick und Dünn ihm keichend nach.

Alxinger.

Ein Goldblättchen mag noch so dünn seyn, so ist es dennoch ein sehr dichter Körper; weil die Bestandtheile des Goldes sehr nahe beisammen sind, so daß es nach Verhältniß seines Umfanges sehr viele enthält; so wie im Gegentheile ein Schwamm, wenn er auch noch so dick ist, doch kein dichter, sondern ein lockerer Körper ist; indem er viele und beträchtliche Zwischenräume enthält.

Wenn daher, im eigentlichen sowohl als figürlichen Sinne, 1) allein oder vorzugsweise auf die große Ausdehnung gesehen wird; so wird bloß Dick, aber nicht Dicht gesagt. Einen dicken Bauch nennt man nicht einen dichten. Wird 2) allein oder vorzugsweise auf das nahe Beisammenseyn der Theile gesehen; so wird blos Dicht, aber nicht Dick gebraucht. Ein nicht lockerer Körper heißt ein dichter; ein dicker drückt dieses nicht aus. Wird 3) auf keins von Beiden besonders gesehen, sondern nur, ohne weitere Rücksicht, die Menge der Theile, die viele Masse, oder die hierauf beruhende Schwierigkeit der Durchdringung, in Betracht gezogen; so sind Dicht und Dick ohne Unterschied üblich. Man sagt: ein dichtes und ein dickes Gebüsch, ein dichter und ein dicker Haufen von Menschen, eine dichte und eine dicke (undurchdringliche) Finsterniß, ein dichter und ein dicker Nebel, Regen u. s. f. Dichi reganes, sagten schon die Alten, (Mons. Gloss. S. 345.)

Unter diesen Fällen, wo bloß auf die viele Masse gesehen wird, die ein Ding enthält, gibt es freilich auch einige, wo man dennoch nicht beide Ausdrücke, sondern blos Dick zu gebrauchen pflegt. Man sagt: er hat dickes Blut.

Kein Faden war an allen Tänzern trocken,
Und, in der athemlosen Brust
Geschwellt, begann das dicke Blut zu stocken,
Wieland.

Die Tinte ist zu dick, ein dicker Brei, und dergleichen; wo Dicht zu gebrauchen nicht üblich ist, ob es gleich, dem Vorstehenden zufolge, eben so gut, wo nicht gar vorzugsweise, hier Statt finden sollte. Aber, es gründet sich dieser Gebrauch entweder darauf, daß ein dunkles Gefühl widerstrebte, von flüssigen Körpern Dicht zu sagen, weil Dicht auch an Fest grenzet (S. Dicht, Fest bei Eberhard), oder er ist noch ein Überbleibsel von der ehemaligen Einerleiheit der Wörter Dicht und Dick.

In dem letzern Falle würde derselbe freilich verwerflich seyn, und bei fortgehender Ausbildung der Sprache ohne Zweifel sich verlieren. Das ist vielleicht auch der Grund, warum ihn Adelung in die Sprache des gemeinen Lebens verweiset. Zuweilen findet man in diesen Fällen allerdings auch Dicht.

— — Und jeder Saft wird dicht.
Haller.

In dem figürlichen Gebrauche wird bei Dicht

1) oft bloß der Begriff des nahen Beisammenseyns hervor gehoben, und dieser allein dadurch bezeichnet. Eine dichte Reihe. Dicht an einem Hause.

Der Leichenweg ging dicht an einer Hecke hin.
Gellert.

Je dichter an ihrem Ziele, desto verzagter.
Schiller.

Adelung, der die eben erwähnte Stelle aus Gellert anführt, tadelt diesen Gebrauch, durch Dicht das bloße, nahe Beisammenseyn zu bezeichnen. Es ist aber um so weniger ein hinreichender Grund hierzu vorhanden, da das Wort sogar von dem nahen Beisammenseyn auf einander folgender Dinge gesagt wird.

Einzelne Plagen sind selten; sie folgen einander dicht auf dem Fuße nach.
Ebert.

— — Und

— — Und dreschen unverdrossen
So hagel dicht, daß zwischen Schlag und Schlag
Sich unzerknickt kein Lichtstrahl drängen mag.
Wieland.

Auf ähnliche Weise gebrauchen auch die Niederdeutschen ihr Digt. Digt to gaan z. B. heißt: schnell gehen. (Br. Nds. W.)

2) Durch das nahe Beisammenseyn seiner Bestandtheile bekommt ein Ding Festigkeit. Daher wird bei Dicht zuweilen auch bloß auf diesen Umstand gesehen. Diese Freunde haben sich so dicht d. i. so fest an einander angeschlossen, daß sie sich nicht trennen können. Eben so sagen auch die Niederdeutschen: He is nig digt: er ist nicht fest, nicht treu. Auf diesen Umstand gründet es sich eben, daß, wie schon bemerkt, Dicht auch mit Fest sinnverwandt ist.

In beiden erwähnten Fällen wird Dick nicht gebraucht, und kann nicht gebraucht werden, weil es diese Begriffe nicht einschließt. Dick an meinem Hause, sagt man eben so wenig, als: sich dick an Jemanden anschließen.

Dagegen 1) wird Dick, weil es auf Ausdehnung, also auf viele Theile hinweiset, öfters gebraucht, um Vielheit, Menge überhaupt anzuzeigen; wozu wieder Dicht nicht gebraucht wird, und nicht gebraucht werden kann, indem es diesen Begriff nicht einschließt. Denn nahe beisammen können auch wenige Theile seyn; auch wenn es nur zwei sind.

Die sich so dick (in solcher Menge) hier zusammen fanden.
Schiller.

Im Niederdeutschen findet eben dieser Gebrauch Statt. In den Bremischen Statuten (66) heißt es: Also dicke he dat breke: so oft er das bricht. Im gemeinen Leben und in den Kanzelleien, besonders in Oberdeutschland, hört man: dick besagt, und ähnliche Ausdrücke, für: oft besagt. Auch die Alten hatten den Gebrauch schon, Dick für oft zu sagen.

Dicco giehiez er mir sine cuonft; oft verhieß er mir seine Zukunft.
Willeram Hoh. L. 1, 2.

— vil diche —
Sehr oft.
Nibelungenlied, V. 544.

Dickegenannten Herren.
Urkunde von 1353, in Dreihaupts Chronik, II. S. 300.

2) Aus eben dem Grunde, weil Dick auf Ausdehnung hinweiset, ein Ding aber durch seine Ausdehnung plump und ungeschickt werden kann; so wird bei Dick zuweilen auch auf diesen Umstand vorzugsweise gesehen, und dieses Wort daher auch für plump und ungeschickt gebraucht.

Ei, ei, wie ist dein Witz (Verstand) so dick!
Wieland.

Wegen der von dieser Seite Statt habenden Angrenzung an Plump dürfte auch wohl die höhere Schreibart in den Fällen, wo übrigens beide Wörter gebraucht werden könnten, lieber Dicht sagen, als Dick.

Heraus in eure, Schatten, rege Wipfel
Des alten, heilgen dicht belaubten Haines!
Göthe.

Dieb. Räuber. Spitzbube. Gauner.

Üb. Wer fremdes Eigenthum entwendet.

V. Eberhard hat in dem Handbuche bloß die beiden letzten von diesen Wörtern, mit ihnen aber dann noch Schelm und Schurke verglichen. Allein Dieb ist offenbar mit Spitzbube sinnverwandt. Schelm und Schurke hingegen haben nur einen entferntern Begriff damit gemein, und gehören nicht hieher. Denn es kann Jemand ein Schelm und Schurke seyn, ohne gerade fremdes Eigenthum zu entwenden.

Ein Schelm, wer seinen Herrn verläßt!
Wieland.

Zu diesen Wörtern hätte sonst auch noch Schalk hinzu gesetzt werden können. Denn dieses wird auch auf ähnliche Art gebraucht.

— — Auch ließ der Schalk sich träumen,
Er brauche nur das Kind still aus dem Weg zu räumen,
So würde seine Gottheit ihre Hand
Ihm reichen.
Alxinger.

Über Räuber ließe sich streiten, ob seine Vergleichung mit Spitzbube in die Synonymik gehöre, da der Unterschied bei-

der

der Wörter offenbar ist. Inzwischen sind sie doch wenigstens sinnverwandt.

Der Räuber nämlich bemächtigt sich des fremden Eigenthumes mit offener Gewalt, wie das Raubthier seiner Beute.

> Und Antiochus hatte die vesten Städte in Egypten eingenommen, und großes Gut da geraubt und davon gebracht.
> 1 Macc. 1, 20.

Er hatte es aber durch sein Kriegsheer mit offener Gewalt weg genommen. — Daher wird auch ein Raub nur eine solche Sache genannt, die mit offener Gewalt ist weg genommen worden.

> Also kehrte Judas wieder um, das Lager zu plündern, und eroberte einen großen Raub, viel Gold, Silber, Seiden, Purpur und großes Gut.
> 1 Macc. 4, 23.

> O schöner Tag — — —
> Wenn alle Hüte sich und Helme schmücken
> Mit grünen Maien, dem letzten Raub der Felder!
> Schiller.

> Nur desto mehr Triumph für ihren stolzen Sinn,
> Der Feindin mit Gewalt die Leute weg zu rauben.
> Wieland.

> — Wurde —
> Vanina nicht ein Raub der Wut.
> Tiedge.

Dies erhellet auch aus der Abstammung. Denn Rauben, im Gothischen schon Rauban, verwandt mit Raffen, Raufen, und mit dem lateinischen Rapere, bedeutet: mit Gewalt an sich reißen; und bei dem figürlichen Gebrauche bleibt diesem Worte oft weiter Nichts übrig, als der Begriff: gewaltsam weg nehmen.

> Laß diesen Gedanken nie die Ruhe dir rauben.
> Gellert.

Der Spitzbube hingegen und der Dieb entwenden das fremde Eigenthum nicht mit offener Gewalt, sondern heimlich; wodurch sie von dem Räuber sich unterscheiden. Bei Spitzbube erhellet dies schon aus der Zusammensetzung, indem Spitz ehedem auch: fein, listig bedeutete. Die Herkunft von Dieb

ist freilich nicht so klar. Adelung führt an, daß nach der Meinung der meisten Wortforscher Dieb ursprünglich einen Knecht bedeutet habe, und „erst nachmals wegen der Untreue dieser Art Leute in dem heutigen Verstande üblich geworden (sey), welches Schicksal auch das lateinische Fur gehabt" habe. Dies ist ohne Zweifel richtig. Im Gothischen bedeutete Tiw, oder Tiwe einen Knecht; z. B. bei dem Ulphilas, Luc. 16, 13; wo Luther Hausknecht hat. Aus diesem Worte bildete die altfränkische Mundart ihr Thib oder Thiob, welches schon bei dem Otfrid in der jetzigen Bedeutung von Dieb vorkommt.

Zi Thiobo anawelti,
Zu der Diebe Schlupfwinkel;
Otfrid II. 11, 47.

Schon dieses Beispiel, welches den Dieben Schlupfwinkel zuschreibt, deutet darauf hin, daß man sich Leute dabei dachte, welche heimlich und nicht mit offener Gewalt verfahren. Dieses nämliche folgt auch aus der erwähnten, ersten Bedeutung des Wortes. Denn die Knechte raubten nicht das Eigenthum ihrer Herrn mit offener Gewalt, sondern entwendeten und veruntreuten es heimlich.

Auf denselben Begriff des Heimlichen weisen auch Verbindungen, wie Taschendieb, hin: denn ein Taschendieb ziehet die Börsen, oder andre Sachen, heimlich aus den Taschen. Taschenräuber wird ein solcher eben darum nicht genannt. Dieses Wort würde vielmehr einen solchen anzeigen, der die Taschen selbst mit offener Gewalt wegnähme.

Unter einander selbst unterscheiden Dieb und Spitzbube sich so: Dieb enthält bloß den Begriff des heimlichen Entwendens; Spitzbube aber außerdem auch noch: daß das heimliche Entwenden auf eine listige, feine, verschlagene Art geschehe. Dies liegt in der schon vorher bemerkten Ableitung des letztern Wortes. Ein Dieb kann auch plump und ungeschickt verfahren, so, daß er leicht ertappt wird.

Gauner gränzet zunächst an Spitzbube; denn es führt wie dieses, nicht allein den Begriff des Heimlichen, sondern auch des Listigen und Verschlagnen mit sich. Denn es stammet ab von

dem

dem alten Gau, Gaw oder Gow; welches zuerst: hurtig, schnell, bedeutete, und in dieser Bedeutung unter andern bei dem Otfrid, I. 13, 7 vorkommt; so wie es auch noch jetzt im Niederdeutschen in eben diesem Sinne gebraucht wird (S. Br. Nds. W.), und mit dem englischen Gay und dem französischen Gai, munter, einerlei Wort ist. Aus dieser ersten Bedeutung entstand dann die abgeleitete: schnell am Verstande, listig, und noch später die hieraus wieder abgeleitete: listiger Betrieger.

Gauner ist daher allgemeiner, als Spitzbube. Denn der Gauner entwendet uns nicht gerade unser Eigenthum, wie der Spitzbube, sondern betriegt uns auch auf andere Art; z. B. dadurch, daß er es durch List dahin bringt, daß wir eines Vortheils nicht theilhaftig werden, den wir hätten haben können, um denselben für sich zu gewinnen, oder, daß wir zu etwas verleitet werden, was unserer Absicht entgegen ist.

> Ich sehe schon, ich werde deine Hülfe nöthig haben. Du bist zwar ein Gauner, aber ich weiß auch, man kommt jetzt mit Betrügern weiter, als mit ehrlichen Leuten!
>
> Lessing.

Dies sagt nämlich Chrysander zu einem Diener, den er gebrauchen will, seinen Sohn dahin zu bringen, daß er sich entschließe, zu heirathen; was dieser nicht will.

Im gemeinen Leben wird daher auch, wenn bestimmt auf das Entwenden hin gewiesen werden soll, Gaudieb gesagt.

In den „Beiträgen zur Ausbildung der deutschen Sprache (Braunschweig)" sagt Hr. Reß: „Gaudieb hat doch wahrscheinlicher von einer großen Gegend, einem Go, Gaw, Gau in der alten Sprache, seinen Namen, als von gau, behende, hurtig; weil man gewöhnlich einen Menschen darunter versteht, der weit und breit im ganzen Gau umherstielt, ein Handwerk aus der Dieberei macht."

Allein soweit ich den Sprachgebrauch aus Erfahrung kenne, wird der Ausdruck Gaudieb in diesem Sinne nicht genommen, sondern bloß in der Bedeutung eines listigen, behenden Diebes. Auch Adelung führt nur diese Bedeutung an; Campe läßt es unbestimmt, welche von beiden die richtige sey. — Zwar sagt

(in dem erwähnten Werke) auch Hr. Affsprung: „Gaudieb heißt in Schwaben ein Landstreicher, der durch den ganzen Gau umherstreicht." Allein eines Theils ist dieses dann ein schwäbisches „Gauwort," und andern Theils mag dabei doch wol auch in Schwaben auf das Merkmal des Behenden und Geschwinden bei dem Umherstreichen hauptsächlich gesehen werden.

Nach Eberhards Aeußerung in dem Handbuche, erklärt man einen Menschen „für einen Spitzbuben wegen öffentlicher Vergehungen gegen das Eigenthum, durch Stehlen, Rauben; für einen Gauner wegen heimlicher und künstlicher." Daß dies dem Sprachgebrauche nicht gemäß sey, erhellet, meiner Ueberzeugung nach, aus dem Vorstehenden. Denn der Gauner vergehet sich nicht bloß gegen das Eigenthum, wie der Spitzbube, durch Entwendung; und bei dem Spitzbuben ist es ein unterscheidendes Merkmal, daß er nicht raubt, und nicht öffentlich, sondern nur heimlich an fremdem Eigenthume sich vergreift.

Dienen. Nützen.

Üb. Mittel zu Etwas seyn. Sich fleißig baden, nützt und dient zur Erhaltung und Stärkung der Gesundheit; denn es ist ein Mittel dazu.

V. Dienen ist allgemeiner, als Nützen. Denn es wird von jedem Mittel zu Etwas, Nützen hingegen nur von einem Mittel zu etwas Gutem gesagt. Um die Erziehung seiner Tochter zu vollenden, führte er sie in die große Welt ein. Aber leider hat das Leben in der großen Welt nur dazu gedient, ihre sittlichen Grundsätze zu verderben. Genützt kann das nicht heißen.

Dieser Unterschied folgt schon aus der Abstammung beider Wörter. Dienen kommt her, wie Adelung richtig bemerkt, von dem alten Deon, niedrig. Davon bedeutete es zuerst: niedrig seyn; davon: unterwürfig seyn; davon: seine Unterwürfigkeit durch die That zeigen, also, nach dem Willen eines andern, folglich, zu seinen Zwecken handeln, und davon denn, weil diese

Zwe-

Zwecke sowol schlecht als gut seyn können, überhaupt: Mittel zu einem Zwecke seyn.

— Dienen ihm zur Pracht
Vor seinem Siegeswagen.

Gleim.

Auch schon die Alten nahmen das Wort oft in dieser weiten Bedeutung.

Durch ir sunes liebe si teilte rotes golt;
Si chunt es wol gedienen (bewirken), das im di lüte
waren holt.

Nibelungenlied V. 167. 168.

Nützen hingegen ist mit Nießen in Genießen unmittelbar verwandt, wenn es nicht gar eine verstärkende und übergehende (transitive) Form davon ist. Es bedeutet daher eigentlich: genießen machen, und folglich: ein Mittel zu Etwas seyn, was gut ist, oder wenigstens dafür gehalten wird; indem nur dieses Genuß gewähren kann. Deshalb verstehet man auch unter dem Nutzen einer Sache niemals das Böse und Nachtheilige, was aus ihr oder durch sie entsteht, sondern nur das Gute, was durch dieselbe wirklich oder möglich ist.

Dienstboten. Gesinde.

Üb. Mitglieder eines Hauswesens, welche für Lohn (und Kost) zu körperlichen Arbeiten sich verpflichtet haben; z. B. Kammerdiener, Kutscher, Pferdeknechte bei der Ackerwirthschaft, Viehmägde u. s. f. Körperliche Arbeiten aber müssen es (der Hauptsache nach) seyn, was sie zu leisten übernommen haben. Das liegt in der Geschichte dieser Ausdrücke; indem ehemals, nur zu körperlichen Arbeiten, dienende Personen in das Hauswesen aufgenommen wurden. Wenn also Jemand z. B. für seine Kinder einen Hauslehrer hält; so gehört dieser nicht zu dem Gesinde und nicht zu den Dienstboten.

V. Ursprünglich sind die Ausdrücke Gesinde und Dienstboten ohne Zweifel gleichbedeutend gewesen. Denn Dienstboten waren anfänglich dienende Personen, die zum Verschicken gebraucht wurden; wie die klare Zusammensetzung des Wortes anzeigt. Den nämlichen Begriff aber bezeichnete zuerst

auch

auch Gesinde, indem dieses Wort entweder unmittelbar von Senden herkommt, oder doch mit diesem zu Einem Stamme gehört. Deshalb wurde dieses Wort sonst auch von den Personen gebraucht, welche Kriegsdienste leisten und jetzt Soldaten heißen. (S. Willeram. hoh. L. 1, 9.)

Jetzt unterscheiden sich beide Ausdrücke

1) dadurch, daß bei Gesinde der ursprüngliche Begriff völlig verdunkelt ist, bei Dienstbote aber nicht, und

2) dadurch, daß der letztere Ausdruck in weiterer Bedeutung genommen und auch von dienenden Personen gesagt wird, welche nicht zu dem Hause dessen gehören, dem sie dienen. Ein Gerichtshof kann seine Thürsteher, die Überbringer seiner Verfügungen, seine Ausreuter, seine Häscher, u. s. f. zu seinen Dienstboten rechnen; aber sein Gesinde sind sie nicht.

3) Von Gesinde mocht man ein Verkleinerungswort, Gesindel, um schlechte, verächtliche Leute zu bezeichnen.

Schwarzgelbes, lumpichtes, halbnackendes Gesindel.
Wieland.

Dabei ist der Ausdruck von der äußern Niedrigkeit solcher Personen, die im Hauswesen dienen, auf die innere, sittliche Niedrigkeit übergetragen. Von Dienstbote gibt es keine ähnliche Redeform; ohne Zweifel, unter andern darum, weil bei diesem Worte der ursprüngliche Begriff noch nicht genug verdunkelt ist, um eine solche Übertragung zu gestatten.

Donner. Grummel.

Üb. Der Laut, welchen der Blitz verursacht. Beide sind offenbar nachahmende Wörter.

V. Grummel und Grummeln sind zwar hauptsächlich nur im Niederdeutschen üblich; aber mit Donner und Donnern nicht völlig gleichbedeutend. Denn der nachahmende Laut in Donner, wie in dem lateinischen Tonitru, weiset auf die harten und hervor platzenden Schläge, wenn das Gewitter in der Nähe ist. Hingegen der nachahmende Laut in Grum-

Grummel deutet auf das, nicht schlagweise hervor tretende, dumpfere Rollen, das man hört, wenn das Gewitter entfernt ist. Man sagt auch Grommel und Grommeln, und dieses scheint, wegen des hellern Selbstlauters, auf ein weniger dumpfes und weniger entferntes Rollen des Donners hinzudeuten. Es ist dieses Wort einerlei mit dem pohlnischen und russischen Gromm, und dem böhmischen Hromm; welche Donner bedeuten. Ja, man kann fast nicht zweifeln, daß es selbst mit dem hebräischen Ram (Raam), Donner, zusammen gehört; von welchem sich Gromm, (auf ähnliche Art, wie Hassen von Offen her kommt), bloß durch den vorgesetzten Gurgellaut, und die böhmische Form Hromm vollends bloß durch den Hauch unterscheidet.

Aus dem gedachten Unterschiede zwischen Grummel und Donner folgt, daß das letztere Wort edler ist. Denn es bezeichnet die fragliche Naturerscheinung mehr in ihrer Stärke und Furcht gebietenden Pracht und Erhabenheit. Deswegen wurde auch von den Alten die höchste Gottheit nicht der Grummelgott, sondern der Donnergott, und der ihm besonders geweihte Wochentag der Donnerstag genannt.

Doppelt. Zweifach.

Üb. Ein Mal und noch ein Mal, oder kurz, zwei Mal. Wer einen Brief doppelt — zweifach versiegelt, der drückt nicht bloß Ein Siegel darauf, sondern auch noch eins.

V. Doppelt, welches mit dem lateinischen duplus und dem griechischen διπλους völlig überein kommt, bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein, und wird daher in allen Fällen gesagt, wo derselbe Anwendung findet. Zweifach schließt noch den Nebenbegriff ein, daß das zwei Mal Vorhandene als abgesondert, als getrennt von einander gedacht wird. Dieses Wort wird daher nur gebraucht, wo dieser Nebenbegriff Anwendung leidet. Der doppelt versiegelte Brief ist auch zweifach versiegelt, indem das eine Siegel abgesondert von dem andern besteht. Doppelbier hingegen wird nicht zweifaches Bier genannt. Denn das, was zwei Mal in ihm ist, die Stärke des gewöhnlichen

Vieres, ist nicht getrennt und abgesondert von einander vorhanden, sondern in Eine Kraft vereint.

> Ich schwör' es, ruft mein Freund, und doppelt lieb' ich Euch.
>
> Klinger.

Die Eine, ungetrennte Liebe war noch ein Mal so groß geworden, als vorher. Zweifach lieb' ich Euch, würde auf zweierlei Liebe hinweisen; es würde heißen: ich liebe Euch als Verlobter und liebe Euch als Freund, oder: ich liebe Eure Schönheit und liebe Eure Tugend, oder wie es sonst der Zusammenhang mit sich brächte.

> Arm kann die Liebe sich bei wenig glücklich schätzen,
> Bedarf Nichts außer sich, als was Natur bedarf,
> Den Lebensfaden fortzuspinnen;
> Doch fehlt auch dies, dann nagt der Mangel doppelt scharf.
>
> Wieland.

Hier würde aus dem nämlichen Grunde nicht zweifach anstatt doppelt stehen können.

> Marquis von Posa? — Posa? — Posa? Kann
> Ich dieses Menschen mich doch kaum besinnen!
> Und zweifach angestrichen! — Ein Beweis,
> Daß ich zu großen Zwecken ihn bestimmte!
>
> Schiller.

König Philipp sagt dies, indem er bei dem Blättern in seiner Schreibtafel Posa's Namen erblickt. Er hatte bei demselben zwei, von einander abgesonderte Striche gemacht.

Diesen Unterschied zwischen Doppelt und Zweifach hat ohne Zweifel auch Heynatz im Sinne gehabt, wenn auch nicht im Allgemeinen ausdrücklich angegeben. Denn er sagt: „doppelt ist am bestimmtesten das, was noch einmal so dick, so stark, so groß 2c. ist, als etwas anderes. Kein Mensch sagt ein zweifacher Friedrichdor, sondern jedermann spricht ein doppelter Friedrichdor." Warum aber? Weil diese Münze nicht aus zwei von einander abgesonderten Stücken, sondern aus Einem besteht; welches nur den Werth und Gehalt von zwei einfachen Münzen dieses Namens in sich vereinigt.

Da-

Daher wird es auch Doppelsinn und nicht zweifacher Sinn genannt, wenn ein Ausdruck zwei Bedeutungen hat, die sich in dem Zusammenhange, worin er vorkommt, nicht unterscheiden lassen, so, daß man nicht wissen kann, welche gemeint werde.

> Ich fürchte einen Doppelsinn des Teufels,
> Der Lügen sagt, wie Wahrheit: — Fürchte Nichts,
> Bis Birnams Wald auf Dunsinan heranrückt!
> Und jetzo kommt ein Wald auf Dunsinan.
>
> Schiller.

Ein Wald nämlich in einer ganz andern Bedeutung, als Macbeth (welcher das Vorstehende sagt) verstanden hatte.

Zweifacher Sinn sagt man, wenn ein Ausdruck zwar zwei Bedeutungen hat, aber durch den Zusammenhang unterschieden und klar erkannt werden kann, welche von beiden, oder, daß sie beide zugleich gemeint werden. Der Ausdruck Grad hat in der Meßkunst einen zweifachen Sinn, indem er sowohl einen Winkel, als auch einen Kreisbogen bedeuten kann. Aber er ist niemals doppelsinnig, indem aus dem Zusammenhange jedes Mal klar ist, welche von beiden Bedeutungen, oder daß sie beide zugleich gemeint werden. Sagt man z. B. jeder Winkel hat so viel Grad, als sein Bogen; so hat hier Grad zwar einen zweifachen Sinn, indem es sowol einen Winkel als einen Bogen andeutet; aber es ist nichts weniger, als doppelsinnig, indem aus dem Zusammenhange klar ist, daß beide Bedeutungen zugleich gemeint werden.

Mit dem angegebnen Unterschiede stimmt auch die Abstammung überein. Denn ohne Zweifel hat Adelung Recht, wenn er die letzte Hälfte in Zweifach zu dem Hauptworte Fach rechnet; wornach also Zweifach ursprünglich das ist, was in zwei Fächern vorhanden ist. Was aber in einem andern Fache seyn soll, als etwas Anderes, das muß von diesem Andern abgesondert und kann nicht mit ihm in Eins vereinigt seyn.

Diese Ableitung wird noch dadurch bestätigt, daß es mit dem ältern Zweifältig (Zvvifalda lera kommt schon bei dem Kero vor, Cap. 2) eine ähnliche Bewandtniß hat. Denn dieses kommt von Falte her, wie das lateinische plex in duplex,

tri-

triplex u. s. f. von plico, Falte; und nach der Ähnlichkeit mit diesem Worte ist nachmals Zweifach gebildet worden.

Dorn. Stachel.

Üb. Gewisse scharfe Spitzen, die an der Oberfläche mancher Gewächse hervorragen.

V. In der Pflanzenkunde unterscheidet man sie so, daß sie Dornen (Spinae) genannt werden, wenn sie aus dem Holze der Pflanze hervorkommen, und damit zusammen hängen, Stacheln (aculei) hingegen, wenn sie bloß auf der Rinde sitzen. Dies hat auch Adelung unter Dorn angemerkt, ob er gleich unter Stachel, durch einen Schreib- oder Druck-Fehler, gerade das Gegentheil sagt, und der nämliche Irrthum auch bei Campe sich findet.

Der allgemeine Sprachgebrauch kennt übrigens diesen Unterschied nicht, welchen die Wissenschaft zwischen diesen Wörtern, als Kunstausdrücken, gemacht hat. Denn es ist nichts gewöhnlicher, als z. B. den Rosen Dornen zuzuschreiben, welche doch, nach dieser Unterscheidung, nur Stacheln haben.

> Die Rose blühet schön, allein
> Sie kann nicht ohne Dornen seyn.
>
> Cronegk.

> Die Rose ist ausgefallen, und die Dornen sind geblieben.
>
> Weiße.

Im Allgemeinen werden vielmehr beide Wörter nur so unterschieden: Dorn betrachtet die gedachten Spitzen von Seiten ihrer Natur und Gestalt, daß sie nämlich Theile von Gewächsen und spitz sind, (sie mögen übrigens aus dem Holze hervorkommen, oder nur auf der Rinde sitzen, — auf diesen von außen nicht bemerkbaren Umstand wird nicht gesehen.) Stachel betrachtet dieselben von Seiten ihrer Wirkung, daß sie nämlich stechen; indem Stachel von Stechen, mittelst der bekannten Ableitungssylbe el, hergenommen ist.

> Sie (die Rose) ist der Erde Glanz, der Felder schönste Zier
> Der Sträucher höchster Schmuck; die, als ein edler Rächer
> Der zugedachten Schmach, mit Stacheln, für und für
> Den Feind zurücke hält.
>
> Filipp von Zesen.

Da-

Dafür spricht, außer dieser Abstammung, auch der Umstand, daß Dorn eigentlich nur von den gedachten Spitzen an Gewächsen, nicht aber von andern Werkzeugen zum Stechen gebraucht, Stachel hingegen auch von diesen ohne Unterschied gesagt wird. Das Werkzeug zum Stechen, was die Biene hat, wird Stachel, aber nicht Dorn genannt; so wie die eisernen Spitzen an den Stäben, durch welche man in kleinen Schlitten auf dem Eise sich selbst fort bewegt, Stacheln, aber nicht Dornen heißen.

Zwar werden in einigen Fällen auch bei Thieren gewisse Werkzeuge Dornen genannt. Denn man sagt z. B. Dornkäfer, Dornkarpfe, Dornmuskel. Allein eines Theils ist der letzte Ausdruck eine bloße Figur, und andern Theils ist noch die Frage, ob nicht in den erstern Dorn gemißbraucht werde? Denn man sagt auch Stachelkarpfe und Stachelkäfer.

Zum wenigsten aber ist mir doch von todten, durch Kunst verfertigten Werkzeugen kein Beispiel bekannt, wo man Dornen sagte. Sie werden nur Stacheln genannt; und ganz besonders, wenn auf den Begriff des Stechens eigentlich gesehen wird. Daher heißen z. B. die eisernen Spitzen an den Stäben womit man nach morgenländischer Art das Zugvieh antreibt (stimuli), nur Stacheln, und niemals Dornen. Das gilt selbst alsdann, wenn das Bild dieses Gegenstandes auf andere, sogar geistige Dinge, übertragen wird, um sie figürlich vorzustellen.

> Saul, Saul! was verfolgest du mich? Es wird dir schwer seyn, wider den Stachel zu löcken.
>
> Apostelg. 26, 14.

Dunkelheit. Finsterniß. Düsterniß. Nacht.

üb. Mangel an Licht.

V. Die drei ersten Wörter unterscheiden sich wie Dunkel, Finster und Düster. Diese hat Eberhard verglichen. Das von ihm angegebene, unterscheidende Merkmal von Düster, daß es den Nebenbegriff des Traurigen und Furcht Erregenden habe, will Adelung in dem „Supplementbande“ zu seinem

nem Wörterbuche nicht einräumen. Er bleibt bei der früher geäußerten Meinung, daß dieses Wort in die Sprache des gemeinen Lebens gehöre, und eigentlich nur niedersächsisch sey, wo es anstatt des hier unbekannten Finster gebraucht werde. Nach meiner Ueberzeugung aber hat Eberhard, und nach ihm auch Campe, augenscheinlich bewiesen, daß Düster in der edleren Schreibart üblich ist, und den erwähnten Nebenbegriff hat. Dies letztere fällt besonders bei dem uneigentlichen Gebrauche in die Augen, wo es oft dem Heitern, dem Fröhlichen gerade zu entgegen gesetzt wird.

Zu düster und einsiedlerisch
Entschwebt das Wort der Zelle,
Erheitert's nicht am frohen Tisch
Der Unterredung Helle.

Voß.

Ja, danket ihr's, daß sie das düstre Bild
Der Wahrheit in das heitre Reich der Kunst
Hinüber spielt.

Schiller.

Drauf spricht der schöne Zwerg zum Alten:
Wie? Alter, immer noch des Argwohns düstre Falten?

Wieland.

— — — Aus seinen Augen bricht
Wie aus Gewölk ein traurig düstres Licht.

Derselbe.

Geschlechter schwinden fort, noch ehe sie veralten;
Wie Nebel ziehn dahin die dämmernden Gestalten;
Sie schütteln grauenden Verwesungsstaub
Aus langen, düstern Schleierfalten.

Tiedge.

Nimmt man hierzu noch, daß Düster auch schon von Luther gebraucht wird:

Wir stoßen uns im Mittage, als in der Dämmerung; wir sind im Düstern, wie die Todten.

Jes. 59, 10.

so ist man wol berechtigt, dasselbe zu den im Hochdeutschen üblichen Ausdrücken zu rechnen, und den erwähnten Nebenbegriff für richtig zu halten.

Nacht ist einerlei Wort mit dem lateinischen Nox und dem griechischen Νύξ, wie aus der alten gothischen Form Naths bei

dem

dem Ulphilas noch deutlicher erhellet; und fast alle europäischen Sprachen haben das nämliche Wort. Es unterscheidet sich aber dadurch, daß es nicht, wie die übrigen Wörter, unmittelbar den Zustand des Mangels an Licht, sondern zunächst einen Zeitabschnitt, denjenigen nämlich bezeichnet, wo die Sonne unter dem Gesichtskreise ist; wovon es denn erst figürlich für Dunkelheit, oder Finsterniß gebraucht wird, weil während jener Zeit Mangel an Licht in der Regel Statt findet. Nacht stehet daher eigentlich nicht dem Lichte oder der Helligkeit, wie die andern Wörter, sondern dem Tage, das ist, dem Zeitabschnitte entgegen, wo die Sonne über dem Gesichtskreise ist. Deswegen wird zuweilen auch von hellen Nächten — die Nacht war sternhell — so wie von dunkeln Tagen, geredet.

— Was du wünschest, hast du schon,
Hast einen dunkeln Tag, voll Bürgschaft hellrer Tage.
Tiedge.

Wenn Nacht mit dem hebräischen Nachat, niedersteigen, untergehen, zu Einem Stamme gehört, wie sich kaum zweifeln läßt; so ist auch hieraus klar, daß es ursprünglich auf die Zeit, wo die Sonne untergegangen ist, hin weiset, im Gegensatze gegen Tag, als die Zeit, wo die Sonne über dem Gesichtskreise sich befindet.

Und Gottt sprach: es werden Lichter an der Veste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht. — Und Gott machte ein großes Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, das die Nacht regiere, dazu auch Sterne.
1 Mos. 1, 14 — 16.

Und es gleichte schon die Wage
An dem Himmel Nächt' und Tage.
Schiller.

D. i., sie maß den letztern eben so viel Zeit zu, als den erstern.

Es kann daher auch seyn, daß bei Nacht nicht sowol darauf, daß sie des Lichts ermangelt, als vielmehr nur auf den Umstand gesehen wird, daß sie eine gewisse Zeit dauert. Ich habe auf dem Wege drei Tage und drei Nächte zugebracht;

Da sasen (arbeitend) schone frowen naht unde tach.
Nibelungenlied V. 269.

wo

wo schlechterdings nicht Dunkelheit oder Finsterniß, und am wenigsten Düsterniß, anstatt Nacht, gesagt wird, indem diese Ausdrücke schlechterdings nicht einen gewissen Zeitabschnitt, eine gewisse Dauer, sondern bloß Mangel an Licht andeuten.

Ferner ist die Nacht, als die Zeit zwischen Abend und Morgen, zum Schlafen bestimmt; so daß diese Bestimmung sogar ihr Amt genannt wird.

> Die heiße Tageszeit vertritt das Amt der Nacht
> In diesem Land, und wird verschlummert und verträumet.
>
> Wieland.

Daher kann es auch seyn, daß das Wort Nacht auf diesen Umstand vorzugsweise siehet, und also auf den Schlaf hin weiset. Durch gute Nacht! wünscht man uns einen guten Schlaf; und wer eine unruhige Nacht gehabt hat, der hat nicht ruhig geschlafen. Auch in diesen Fällen werden die übrigen Ausdrücke niemals gebraucht, und können nicht gebraucht werden, indem sie nicht auf die zum Schlafen bestimmte Zeit, sondern einzig auf Mangel an Licht, welcher auch zu anderer Zeit Statt finden kann, hindeuten.

In dem Anfange eines bekannten Kirchenliedes:

> Nun sich der Tag geendet hat,
> Und keine Sonn' mehr scheint,
> Schläft Alles, was sich abgemätt't,
> Und was zuvor geweint;
>
> J. Fr. Herzog.

wird beides klar angedeutet: 1) daß der Tag sich ende und also die Nacht anfange, wenn die Sonne untergegangen ist, und 2) daß die Nacht die Zeit des Schlafens und der Ruhe sey.

Dünkel. Eigendünkel. Einbildung. Nagel.

Die drei ersten Wörter hat Eberhard verglichen. Heynatz stellet den Ausdruck: einen hohen Nagel, oder schlechtweg: einen Nagel haben, damit zusammen. Gewiß mit Recht. Denn Nagel bezeichnet den Eigendünkel, sofern

fern er durch das Äußere des Menschen, durch Mienen und Geberden sich offenbart. Die Erklärung dieses Ausdruckes, welche von dem schwedischen Obersten hergenommen wird, welcher auf den Nagel, der ihm in der Schlacht bei Leipzig in den Kopf geschossen worden, und darin stecken geblieben, ohne ihn zu tödten, nachher sich viel eingebildet haben soll, hat schon Adelung verworfen; ohne indessen eine andre zu geben. Ich bin aber überzeugt, daß der Ausdruck bloß figürlich ist. Das Bild ist von demjenigen her genommen, der, wie der Eingebildete und Dünkelvolle pflegt, den Kopf recht gerade aufrecht, und um ihn nicht zu beugen, den Nacken so steif hält, als wenn ein Nagel darin steckte. Von einem Menschen, dessen körperliche Haltung steif und linkisch ist, und der insbesondre sich vor andern nicht verneigt, wo Anstand oder Höflichkeit es fordern, wird auf ganz ähnliche Art gesagt: er habe einen Stock im Rücken.

Die Niederdeutschen gebrauchen ihr Nagel auf dieselbe Weise. Von mehrern Gegenden weiß ich das aus eigner Erfahrung, und das Brem. Niedersl. Wörterbuch führt die Ausdrücke an: Enen hogen Nagel hebben, und: Enem den Nagel daal kloppen, das ist, den Dünkel nieder schlagen.

Dürfen. Erlaubt seyn.

Üb. Sofern Etwas nach Freiheitsgesetzen gestattet ist, — also, ohne Verletzung dieser Gesetze geschehen kann, (sey es übrigens ein Thun oder ein Unterlassen,) ist es erlaubt, und darf geschehen. Was frei steht nach dem äußern Freiheitsgesetze, welches Zwang und Recht begründet, das ist rechtlich erlaubt, und darf geschehen in rechtlicher Bedeutung. Was frei stehet nach dem innern Freiheitsgesetze, welches Liebe fordert, und seine Forderungen uns aufs Gewissen bindet, das ist sittlich erlaubt, und darf geschehen in sittlichem Verstande.

V. Dürfen und Erlaubt seyn unterscheiden sich auf ähnliche Art wie Recht und Befugniß (S. diese Wörter.) Sie sind zuvörderst, wie diese, Wechselwörter. Alles was geschehen darf, ist auch erlaubt, und Alles, was erlaubt ist, das darf auch geschehen. Und sodann bezeichnet Dürfen die

Frei-

Freiheit, Etwas thun oder unterlassen zu können, von der Seite dessen, dem sie zukommt, Erlaubt von der Seite dessen, der sie gibt; mag man nun hierunter das Gesetz sich denken, oder den Gesetzgeber, (Gott oder einen Menschen); welches Letztere ursprünglich alle Mal der Fall war, wo man von Gesetzen ohne einen äußern Gesetzgeber noch keinen Begriff hatte. Der Kammerherr darf unangemeldet zum Könige gehen, heißt: er ist im Besitze dieser Freiheit; es ist ihm erlaubt, will sagen: der König hat ihm diese Freiheit gegeben.

Dies erhellet zum Theil schon daraus, daß Erlaubt ein Mittelwort, und also eine erlaubte Handlung eigentlich eine solche ist, welche ist erlaubt worden; welches also offenbar auf Jemanden hinweiset, der die Freiheit, dieselbe zu thun, gegeben hat. Dazu kommt noch die Abstammung. Denn Erlaubt, wie Adelung gezeigt hat, kommt her von dem alten Lofwe, die flache Hand; heißt also ursprünglich: eingehändigt, in die Hand gegeben, und weiset folglich überhaupt auf Etwas hin, was uns ist gegeben worden.

Dürfen enthält von diesem Begriffe Nichts. Es drückt bloß aus, daß uns Etwas frei stehe; sagt aber Nichts davon, daß diese Freiheit uns sey gegeben worden. Auch diesem sagt die Abstammung zu. Adelung führt an, daß Dürfen bei den alten Oberdeutschen Durren gelautet habe. Dies ist allerdings richtig; obgleich schon bei dem Otfried (IV. 5, 98) die Form duruft, bei dem Notker (Ps. 88, 41) die Form Geturfte, in den Mons. Glossen (S. 355) Durft, und bei dem Tatian (34, 4) thurftist vorkommt. Durren aber stammet ohne Zweifel wieder von Dur ab. Dieses bedeutete ehedem, wie Schilter anführt, einen Durchgang, einen Paß; und es ist davon z. B. Passau Bojodurum genannt worden; so wie Duruh, durch, welches bei dem Kero so oft vorkommt, unser Durch selbst, wie auch unser Thür und Thor daraus entstanden sind. Durren heißt daher ursprünglich: durch einen Paß gehen, und davon denn überhaupt: frei, gerade durch gehen, wovon es denn auch: sich erdreisten, sich erkühnen, anzeigte.

Geturren bilidan,
Sich erkühnen nachzuahmen;
Willeram hoh. L. 8, 2.

Fol-

Folglich enthält Durren ursprünglich so wenig den Begriff: daß Jemanden die Freiheit, Etwas zu thun, gegeben werde, daß es vielmehr darauf hinweiset, daß er sie sich selber nehme. Daher ist es denn gekommen, daß das jüngere Dürfen bloß auf die Freiheit, Etwas zu thun, aber nicht darauf hinweiset, daß dieselbe sey gegeben worden.

Durstig. Hellig.

Üb. Beide Wörter werden von demjenigen gesagt, der die Begierde zu trinken, und eigentlich, der das unangenehme Gefühl, wodurch diese Begierde erregt wird, empfindet.

V. Durstig weiset mehr auf die Ursache, Hellig mehr auf eine gewisse Wirkung des gedachten Gefühles hin. Zwar könnte es scheinen, als wenn Dursten, durch eine Versetzung der Buchstaben, aus Thrusten entstanden sey. Denn in dieser Form findet sich das Wort bei den Alten:

Salige sint, thie thar hungerent
Inti thrustent reht;

Seelig sind, die da hungert
Und dürstet nach Gerechtigkeit.

Tatian 22, 11.

Allein es verhält sich umgekehrt damit. Nicht Dürsten sondern Thrusten ist die durch Buchstabenversetzung entstandne Form. Denn eines Theils kommt die erstere noch früher vor, als die andere:

Thie thurst io hungar tholtent.

Otfrid II. 16, 26.

Und andern Theiles ist ohne Zweifel Dur, unser Dürr, die erste Wurzel, von welcher Durst her kommt; weswegen auch ehedem, wie Schilter aus den Mons. Glossen (S. 395) anführt, Durra für Durstig gesagt wurde. Durstig gehet daher eigentlich auf diejenige Dürre oder Trockenheit im Körper, besonders in der Speiseröhre, welche das die Begierde zu trinken erregende, unangenehme Gefühl hervor bringt.

Hellig gehört mit Behelligen zusammen; und dieses bedeutet: beschweren, ermüden. Denn, wenn auch seine Wurzel in dem gothischen Hulgan, bedecken (um zu verbergen

oder um zu unterdrücken), dem die holländische Form Helgen, für Behelligen, ganz nahe ist, zu suchen seyn sollte; so ist es doch zunächst aus Behellen oder Bihellen entstanden; welches die alten Oberdeutschen in der Bedeutung: beschweren, unterdrücken, gebrauchten.

Thaz liez jo bihellen
Mit argemo willen;
Daß sie es (das Gute) unterdrücken,
Mit argem Willen, (dahin trachten die Sünder.)
Otfrid V. 25, 135. 136.

Auch bei spätern Schriftstellern findet sich dieses Wort.

Mein Urtheil, das mir fällt,
Das kostet nimmer Geld
Weil solches unbehellt
Mein Richter mir bestellt.
Logau.

d. i ohne daß ich nöthig habe, ihm erst darum beschwerlich zu werden; wie Adelung ganz richtig bemerkt.

Daher bedeutete denn auch Hellig ehedem: beschwert, unterdrückt, ermüdet, erschöpft:

Der Held gannß müd und hellig was;
Theuerd. Cap. 86.

wie Adelung zur Bestätigung des erwähnten Begriffes anführt.

Aus dieser Bedeutung von Hellig entstand nun erst, durch die so gewöhnliche absteigende Synekdoche, die besondre Bedeutung: ermattet, erschöpft vor Durst.

Adelung sagt von Hellig: „es scheint eine Nachahmung des keichenden Lautes zu seyn, welchen ein von Arbeit abgemattetes Geschöpf von sich gibt, womit denn gemeiniglich ein heftiger Durst verbunden zu seyn pflegt.“ Er glaubt deshalb auch, daß es mit dem lateinischen anhelare, keichen, verwandt seyn dürfte.

Hierin kann ich ihm zwar nicht beistimmen; weil sich von dieser Bedeutung, die dann doch die erste gewesen seyn würde, bei dem veralteten Behellen keine Spur findet. Aber damit behaupte ich keinesweges, daß Hellig, nach dem

jetzi-

jetzigen Sprachgebrauche, nicht das keichende Athmen mit andeute. Vielmehr weiset es allerdings auf den Umstand mit hin, daß der vor Durst Erschöpfte nach Trinken lechzet, daß er den Mund öffnet, und den Athem häufiger als gewöhnlich und hörbarer einziehet, um gleichsam Luft zu trinken, und durch ihre Frische seinen Durst zu mildern.

Schon Luther gebraucht das Wort mit diesem Nebenbegriffe:

> Du läufst umher — — wie ein Wild in der Wüste pflegt, wenn es vor großer Brunst lechzet. — — Lieber, halte doch und lauf dich nicht so hellig.
>
> Jerem. 2, 24. 25.

Dem sey indessen, wie ihm wolle; so behält der oben angegebene Unterschied zwischen Durstig und Hellig dennoch seine Richtigkeit. Durstig bezeichnet den Zustand, den beyde Wörter ausdrücken, von Seiten seiner Ursache, der innern Dürre oder Trockenheit, und Hellig bezeichnet ihn von Seiten seiner Wirkung; mag es nun eigentlich auf die Erschöpfung oder auf das Lechzen gehen.

Hieraus erhellet zugleich auch noch ein andrer Unterschied beyder Ausdrücke: dieser nämlich, daß Hellig stärker ist, als Durstig.

Adelung verweiset Hellig in die gemeine Sprechart, Niedersachsens besonders. Campe hält dasselbe zwar auch für ein landschaftliches Wort, glaubt aber doch, daß es in der Büchersprache nicht verwerflich sey. Und darin hat er vollkommen Recht. Denn es ist ein sehr bezeichnendes Wort, und wir haben kein anderes, was ihm gleichgeltend wäre.

Eberhard hat zwar Hellig und Durstig verglichen, aber ohne die eigentliche Bedeutung des letztern, und den vorher angegebenen wesentlichen Unterschied zwischen beiden zu berühren.

Durstig. Hungerig.

Üb. Es kann zwar nicht darauf abgesehen seyn, diese Ausdrücke in ihrer eigentlichen Bedeutung zu vergleichen und zu unterschei-

unterscheiden. Denn da sind sie offenbar nicht sinnverwandt. Weil aber die Begierde zu essen, welche der Hunger erregt, und die Begierde zu trinken, die von dem Durste erzeugt wird, zu den heftigsten gehören, die es gibt; so werden die Ausdrücke, Hunger und Durst, auch gebraucht, jede heftige oder starke Begierde überhaupt zu bezeichnen. Auf ähnliche Art nimmt man auch die Zeitwörter Hungern und Dursten. So in der schon angeführten Stelle (S. Durstig. Hellig):

> Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit.
>
> Matth. 5, 6.

d. i. die ein ernstes, starkes Verlangen darnach haben.

Die Frage ist nun: wie Durstig und Hungerig in dieser figürlichen Bedeutung, wo sie überhaupt: ein starkes Verlangen wonach habend, ausdrücken, sich von einander unterscheiden?

Auf doppelte Art, wie es scheint. Denn

1) wenn diese Ausdrücke in gedachter, uneigentlicher Bedeutung gebraucht werden, wo von äußern, körperlichen Gegenständen, nach welchen verlangt wird, die Rede ist; so wird bloß Hungerig gesagt, wo das Bild des Trinkens, und bloß Durstig, wo das Bild des Essens unschicklich seyn würde. Denn der Hungerige verlangt zu essen, der Durstige, zu trinken. Also gebraucht man bloß Hungerig, wo von festen Körpern, Durstig, wo von flüssigen die Rede ist. Denn die letztern pflegt man zu trinken, die erstern können nur gegessen werden. Daher sagt man z. B. Blutdurstig, aber nicht Bluthungerig, und dagegen z. B. Geldhungerig — Geldhungerige Anwälde, S. Campe — aber nicht Gelddurstig.

2) Durst, und Durstig werden sehr oft in völlig edlem Sinne gebraucht.

> Zufriedenheit — wonach die unsterbliche Seele durstet.
>
> Dusch.

Dagegen haben Hunger, Hungern und insonderheit Hungerig, wie Adelung will, immer, und wie Campe sagt, meistentheils, einen verächtlichen Sinn.

Das lässet so **hungerig**. — **Hungerig** thun.
Adelung. Campe.

Daher kommt es auch, daß von den letztern Ausdrücken Zusammensetzungen zur Bezeichnung niedriger, oder verächtlicher Dinge gebildet werden, dergleichen von den erstern nicht üblich sind. Dahin ist z. B. **Hungerleider** zu rechnen.

— — — Diese Hungerleider,
Die nach dem Segen unsres deutschen Landes
Mit Neidesblicken raubbegierig schauen.
Schiller.

Der Grund, auf welchem dieser letztere Unterschied zwischen **Durstig** und **Hungerig** beruhet, mag in folgendem Umstande liegen.

Mittel, den **Durst** zu löschen, gibt die Natur für umsonst. Nicht so die Mittel zur Stillung des **Hungers**. Deswegen wird auch wol von **Hungersnoth** in einem Lande, aber nicht von **Durstnoth** geredet. Daher haben bei dem ärmsten und niedrigsten Theile des Volkes **Hunger** und Bedürfniß, ihn zu stillen, weit mehr Elend, ingleichen auch weit mehr unedle Handlungen, Vergehungen und Laster zur Folge, als **Durst** und Bedürfniß zu trinken. Daher kommt es denn, daß, in der uneigentlichen Bedeutung, **Hungerig**, wo nicht immer, doch sehr leicht, eine Nebenvorstellung des Gemeinen, Unedlen, Verächtlichen anregt, welche mit **Durstig** nicht verbunden ist.

Verzeichniß
der in diesem Bande verglichenen Wörter.

A.

Anfän-

Aus=

Ge-

S.



